Lord Byron

Felix Eberty

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Verfasser hat sich das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Theiles.

Seite

Erstes Kapitel.

Reise in die Verbannung 1

Zweites Kapitel.

Familiendichtungen. Manfred. Chillon 10

Drittes Kapitel.

Venedig 50

Viertes Kapitel.

Beppo. Uebersiedlung in den Palast Mocenigo 77

Fünftes Kapitel.

Don Juan 92

Sechstes Kapitel.

Des Dichters wildes Leben in Venedig 133

Siebentes Kapitel.

Allegra. Erste Bekanntschaft mit der Gräfin Giuccioli . 155

Achtes Kapitel.

Besuch Thomas Moore's. Die Selbstbiographie . . . 175

Digitized by Google

Seite

Neuntes Kapitel.

Dichterische und politische Thätigkeit in dieser Zeit . . . 190

Zehntes Kapitel.

Uebersiedelung nach Pisa 214

Elftes Kapitel.

Genua. Abreise nach Griechenland 242

Zwölftes Kapitel.

Ankunft in Griechenland. Wirksamkeit des Dichters daselbst 257

Schlußwort 291

Anhang 297

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Reise in die Verbannung.

Am 25. April 1816 fuhr Lord Byron mit einem Segelschiffe nach Ostende. Ueber die Dauer und Ausdehnung seiner Reise hatte er keinen bestimmten Entschluß gefaßt. Der Kammerdiener Fletsher und der Page Robert Rushton, welche er schon 1809 mitgenommen hatte, sollten ihn auch diesmal begleiten. Außerdem war ein Schweizer, Namens Berger, engagirt worden, und bildete dieser mit einem jungen Arzte, Polidori, einem unterrichteten, aber ziemlich eingebildeten und überspannten Menschen, den Rest des Gefolges.

Die trüben Eindrücke, unter welchen der Dichter sich auf die Reise begab, waren keineswegs im Stande, seinen Blick für die Außenwelt weniger scharf zu machen, und wie bei seiner ersten Pilgerfahrt sich seine Anschauungen und Erlebnisse alsbald in die Reime und Stanzen zusammenfügten, welche die beiden ersten Gesänge des

Digitized by Google

Childe Harold bildeten, so hatte er auch diesmal kaum den Fuß an's Land gesetzt, um zuerst die belgischen Provinzen zu durchziehen, als auch schon der dritte Gesang dieses Gedichts begonnen wurde, um von seinen Reiseabenteuern der Welt Rechenschaft zu geben.

Es ist eine eben so weit verbreitete, als irrige Anschauungsweise, daß Lord Byron durch die unglücklichen Erlebnisse mit seiner Gemahlin, und durch die Trennung von derselben, sowie durch die Verfolgungen, welche ihn aus England trieben, in eine menschenfeindliche, düstere, fast diabolische Gemüthsstimmung versetzt worden sei, welcher er sodann in seinen Werken Ausdruck gegeben habe; und eben so irrig ist es, wenn man die düstern und schwermüthigen Dichtungen, welche während des schweizer Aufenthaltes entstanden, auf die Gewissensbisse zurückführen will, von denen die Brust des Dichters zerrissen gewesen, ein Irrthum, in den auch Goethe verfallen ist. Gewissensbisse sind es nicht, welche durch ein verfehltes und leidenschaftlich durchstürmtes Leben hervorgerufen werden. Das Gewissen straft nur bestimmte Handlungen, und Byron hatte sich kein einziges wirkliches Verbrechen vorzuwerfen, welches ihn zu so gewaltiger, verzehrender Reue hätte treiben können. Die dunkle Zerrissenheit, welche z. B. in Manfred und Cain uns erschüttert, werden wir zu erklären versuchen, wenn der

Digitized by Google

Verlauf der Erzählung uns zur Besprechung dieser Werke führen wird. Auch war Lord Byron's ganzes Naturell gar nicht von der Art, um die jedesmaligen Eindrücke lange festzuhalten, sondern er faßte Alles, was ihn betraf, mit größter Leidenschaftlichkeit plötzlich auf, um es ebenso schnell wieder von sich zu werfen, und dann in raschem Wechsel zu den früheren Empfindungen wieder und wieder zurückkehrend, sie eben so oft und eben so schnell mit ganz entgegengesetzten zu vertauschen. Selbst in den Tagen, wo die allerschmerzlichsten Erfahrungen ihn trafen, konnte er in Gesellschaft von einigen heiteren Freunden, seines Kummers vollständig vergessend, der heiterste und witzigste von allen sein. Das epigrammatische Wesen seines Geistes vermochte aus allen Erlebnissen, fremden und eignen, eine geistreiche Spitze herauszufinden, die ihn interessirte, und indem er den tiefsten Schmerz in einen Witz verwandelte, denselben gleichsam aus dem Herzen herausversetzte und zu Etwas machte, was er fast mit den unparteiischen Augen eines Dritten anzuschauen vermochte. Alle seine Tagebuchnotizen beweisen dies auf's Deutlichste. Man würde zwar irren, wenn man glaubte, er habe dieselben wie eine geheime, für kein profanes Auge bestimmte Beichte niedergeschrieben, aber sie verlieren dadurch nichts von ihrer Wahrheit und Unmittelbarkeit. Das Bewußtsein, daß

Digitized by Google

die Blicke des Publikums auf ihn gerichtet seien, war ihm weder unangenehm, noch unbequem, und er hatte sich so daran gewöhnt, daß er sich unter den Augen der Welt mit vollständigster Freiheit und Unbefangenheit äußerte, ganz in der Art, wie wir wahrnehmen, daß fürstliche Personen sich im Theater und andern öffentlichen Orten mit derselben Ungezwungenheit benehmen, wie wir es nur im eignen Hause thun. So kann man sich keine zwangloseren und unmittelbareren Mittheilungen denken, als Byron's Briefe an seinen Verleger Murray, und dennoch wußte er, während er sie hinschrieb, ganz genau, daß jeder dieser Briefe von hunderten und selbst von tausenden neugieriger Personen gelesen und bekrittelt werden würde. Ja man fühlt merkwürdiger Weise den Briefen dies Bewußtsein des Schreibers an, ohne daß die Freiheit der Sprache und des Gedankenflusses dadurch im Geringsten beeinträchtigt würde. Ein so zerknirschtes, gebeugtes und von dämonischem Menschenhaß erfülltes Herz, wie man unserem Dichter gewöhnlich beizulegen liebt, hätte unmöglich sogleich die Bilder von dem Schlachtfelde von Waterloo und den der Weltschlacht vorangegangenen Ereignissen in solcher Abstraction entwerfen können, wie sie der Anfang des dritten Gesanges von Childe Harold enthält. Wer von seinen persönlichen und gemüthlichen Affectionen ausschließlich in Anspruch genommen ist, der

Digitized by Google

wird für politische Tagesfragen unmöglich das lebhafte Interesse zeigen können, welches in diesen Versen sich ausspricht.

Auch war Napoleon's Sturz gerade der Gegenstand, an den erinnert zu werden ihn vor Allem über sein persönliches Leid hinwegheben mußte, selbst wenn ihn dasselbe sonst für andere Eindrücke abgestumpft hätte, was aber von ihm keineswegs gesagt werden kann. Wir haben bereits gesehen, wie sehr es ihn geschmerzt hatte, als der Weltherrscher im Jahre 1814 sich zu einem schimpflichen Vertrage mit seinen Besiegern herabließ, und sich in Elba häuslich einrichtete, statt sein Leben für seine Thaten einzusetzen. Damals schrieb er am 8. April in sein Tagebuch: „Ich war sechs Tage auf dem Lande. Nach Hause gekommen, erfahre ich, daß man meinen kleinen Götzen Napoleon von seinem Piedestal herabgestürzt hat; — die Spitzbuben sind in Paris. Er ist selbst Schuld daran. Wie Milo wollte er die Eiche spalten, aber sie schloß sich zusammen und zerquetschte seine Hände, und nun kommen die wilden Thiere, Löwen, Bären, bis herab zum niedrigen Schakal, um ihn zu zerreißen — — den 9. April. Dieser Tag ist merkwürdig. Napoleon Bonaparte hat dem Throne der Welt entsagt. Sehr gut. Mich dünkt, Sulla machte es besser. Er rächte sich zuerst, und abdicirte dann auf

Digitized by Google

der Höhe seiner Macht, noch geröthet von seiner Feinde Blut. Die Geschichte zeigt uns kein schöneres Beispiel davon, wie man Schufte verachten muß. Auch Diocletian machte es gut, auch Amurath nicht übel, wenn er nur nicht gerade ein Derwisch geworden wäre. Carl V. nur so so, — aber Napoleon am schlechtesten von Allen! Wie! zu warten, bis sie in seiner Hauptstadt sind, und dann von seinem guten Willen reden, Das aufzugeben, was längst verloren war. Bei Gott! Dionys in Corinth war dagegen noch ein König. Die Insel Elba als Rückzugsort. Wenn es noch Caprea gewesen wäre! Ich seh', des Menschen Geist ist nur ein Stück von seinem Glück. Ich bin so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich denken soll. Vielleicht aber ist eine Krone nicht werth, daß man dafür stirbt ——— Nun genug davon. Ich möchte ihn auch jetzt noch nicht aufgeben, obgleich alle seine Bewunderer, wie die Thane in Macbeth, von ihm abgefallen sind*)." Wie mußte nun erst die letzte Erhebung und der schließliche Sturz seines Helden auf den Dichter wirken. Die erwähnten Stellen des

*) Diese Zornausbrüche gaben den Stoff zu Byron's berühmter Ode an Napoleon Bonaparte. Die Gewalt der Gedanken hat durch die poetische Form kaum gewonnen. Das Gedicht, aus neunzehn neunzeiligen Stanzen bestehend, wurde, wie das Tagebuch besagt, am 10. April, also Tages darauf, verfaßt und in's Reine geschrieben.

Digitized by Google

Childe Harold geben Zeugniß davon. Von ganz besonderem Interesse ist die neunzehnte Strophe, welche mit einem, für die damalige Zeit wunderbaren Scharfblicke es ausspricht, daß für die Freiheit der Völker durch das Zerbrechen des französischen Joches für's Erste nichts gewonnen sein werde. „Ist das Vergeltung?“ ruft er aus. „Ist die Welt darum frei, wenn auch der Franke jetzt gefesselt in's Gebiß schäumt? Verbanden nur zu dem Sturz des Einen die Nationen sich, oder sollten die Könige alle lernen, fortan nicht mehr Tyrannen zu sein? Soll fort und fort der aufgeputzte Götze der Sclaverei uns schrecken, und haben darum nur den Löwen wir verjagt, damit die Wölfe uns zerreißen? Wenn Ihr von Neuem demuthsvoll vor Thronen knieet, so seht doch erst, was Ihr gewonnen habt, bevor Ihr Eure Siegeshymnen anstimmt. Der Kampf allein ist ruhmvoll, der zur Freiheit führt, wenn Myrthenzweige um das Schwert sich schlingen, mit dem Harmodius Athens Tyrannen schlug.“

Da der Nationalstolz der Engländer die Schlacht bei Waterloo von jeher als eine rein englische That betrachtet hat, so war es bei der damals gegen den Dichter herrschenden Stimmung nicht zu verwundern, daß solche Aeußerungen lediglich als Ausbrüche seines Hasses gegen England betrachtet wurden. Uns aber erscheinen jetzt,

Digitized by Google

nach einem halben Jahrhundert, ſolche Blicke in die Zukunft nur wie eine Rechtfertigung des antiken Sprachgebrauches, welcher Dichter und Propheten mit demſelben Worte bezeichnet.

Der dritte Geſang des Childe Harold begleitet nun faſt wie ein Tagebuch den Dichter durch Belgien rheinaufwärts an Coblenz, Ehrenbreitenſtein und dem Siebengebirge vorbei nach der Schweiz. Die ſonnigen Bilder der Landſchaft malt er auf den düſtern Hintergrund ſeiner Weltanſchauung, welche darauf hinausläuft, daß Alles eitel iſt; und dieſer negative Inhalt der Dichtung iſt es, welcher uns trotz der unendlichen Schönheiten, denen wir im Einzelnen begegnen, trotz des üppigen Reichthums hochpoetiſcher Bilder und Gleichniſſe, doch zu keinem rechten Genuſſe kommen läßt. Ein reines ſittliches Gepräge trägt überhaupt in ſeinem ganzen Leben nur die Liebe zu ſeiner Schweſter Auguſte, der er auch auf dieſer Fahrt den Blumenſtrauß zuſendet, welchen ein Bauermädchen am Fuße des Drachenfels ihm geweiht hat. „Zwar weiß ich wohl," ruft er ihr zu, „daß dieſe Lilien längſt dahingewelkt ſein werden, bevor deine Hand ſie berührt, aber verwirf ſie darum nicht! Mir waren ſie werth, weil ich wußte, deine Augen werden darauf ruhen. Der Strauß, an des Rheines Ufer gepflückt, ſei dir eine Gabe vom Herzen zum Herzen; und doppelt würde

Digitized by Google

ich den Reiz dieſer lieblichen Ufer empfinden, wenn das Geſchick mir geſtattete, dich an meiner Seite zu haben!"

Zwiſchen trüben und heitern, zornigen und ſanften Empfindungen getheilt, erreicht er den Genfer See, deſſen klarer Spiegel ihn vor allem entzückt, und wo er in der warmen ſüdlichen Luft ſich wohl fühlt. Die Anmuth dieſer Gegenden ſchildert das Gedicht mit derſelben Meiſterſchaft, wie den Aufruhr des Gewitters, welches die idylliſche Landſchaft in eine wildromantiſche verwandelt, und deſſen Beſchreibung im erſten Bande mitgetheilt wurde. Rouſſeau und die neue Heloiſe werden vor des Dichters Geiſte lebendig, als er die lieblichen Gärten von Clarens durchwandert; aber nicht die Menſchen ſind es, welche ihn am meiſten anziehen*). In

*) In Childe Harold ſpricht der Dichter ſich hierüber etwa folgendermaßen aus:

Man kann die Menſchen fliehen ohne Haß.
Nicht Jedem glückt mit ihnen der Verkehr,
Und unzufrieden bin ich drum noch nicht,
Weil mein Gefühl ich mächtig ſtets bekämpft,
Daß es nicht überſtröm', im heißen Drang
Mich ſtürzend in der Böſen wilden Streit,
Wo auch der Stärkſte kämpfend untergeht.
Nicht in mir ſelber leb' ich. Nein, ich bin
Ein Theil des All's, das mich umgiebt. Für mich
Sind hohe Berge ein Gefühl. Jedoch
Der Schwarm, der ſich in Städten regt und drängt,
Wird mir zur Qual. In dir, Natur, allein

Digitized by Google

dieſem Sinne liebt und ſucht er die Einſamkeit, und oft, wenn er mit einem oder zwei Begleitern im kleinen Nachen ſtundenlang auf dem See ſich ſchaukeln ließ, lehnte er ſchweigend und in ſich verſunken über dem Rand des Fahrzeuges, und Niemand wagte dann, ihn zu ſtören und den Gang ſeiner Gedanken zu unterbrechen.

Zweites Kapitel.

Familiendichtungen. Manfred. Chillon.

Nachdem Byron ſich einige Wochen lang in Séche-ron in der Nähe von Genf aufgehalten hatte, wo er das damals berühmte Hôtel bewohnte, miethete er für den Reſt des Sommers die an dem Ufer des Sees maleriſch gelegene Villa Diodati, wo er am 4. Juli 1816 die letzten Stanzen des 3. Geſanges von Childe Harold nie-derſchrieb, mit einem Seufzer nach dem zurückgelaſſenen Kinde ſein Lied beendigend, wie er es mit dem Ausdruck der innigſten Sehnſucht nach demſelben begonnen hatte.

Iſt nichts, was mich bedrängt, als jenes Band,
Das meinen Leib in's Reich des Staubes zieht
Abwärts zur Erde hin, dieweil mein Geiſt
Zum Himmel anſtrebt und zu Bergeshöh'n,
Und mit des Meeres wilder Woge ſich,
Selbſt mit den Sternen ſtolz vermiſchen darf.

Digitized by Google

Die so eben erwähnten Verse an seine Schwester Auguste führen uns darauf, an dieser Stelle diejenigen Gedichte zu nennen, welche in den Ausgaben der sämmtlichen Werke Lord Byron's mit dem Namen „Familiendichtungen" bezeichnet werden. Es sind ihrer fünf, alle im Jahre der Trennung der Ehe, 1816, verfaßt. Zwei derselben, das berühmte „Lebewohl" und dasjenige, welches die Ueberschrift trägt: „Zeilen als ich hörte, daß Lady Byron krank sei" sind an die Gattin gerichtet, die drei andern an seine Schwester. Das Lebewohl ist am 17. März 1816, also etwa 2 Monate später, niedergeschrieben, als Lady Byron ihn verlassen hatte, und sehr bald fand das Gedicht den Weg in die öffentlichen Blätter. — Es sind Worte des Abschiedes an die Gattin. Auf ewig ruft er ihr Lebewohl zu, wenn die Trennung eine ewige sein sollte. In den rührendsten Tönen der Zärtlichkeit spricht er zu ihr. „Wie oft hast du an meiner Brust geruht! O könntest du einen Blick thun in dies Herz, dann würd' es dich schmerzen, wie du mich von dir gestoßen hast. Und sollten meine Fehler gestraft werden, warum mußte gerade der Arm den Streich führen, der sich so oft um meinen Nacken geschlungen! — — Mein Schmerz ist tiefer, als hätte der Tod dich mir entrissen, und auch du wirst nicht minder als ich an jedem Morgen dein einsames Lager mit Thränen

Digitized by Google

benetzen. Und willst du dann an unseres Kindes Lallen dir Trost holen, o so lehre es wenigstens den Vaternamen aussprechen, wenn auch ich selbst ihm meinen Vatersegen nicht widmen darf. Wenn ihre Züge den Zügen gleichen, die du nie mehr erblicken wirst, dann sollst du an dem Klopfen deines Busens erkennen, daß dein Herz dennoch für mich schlägt. Doch es ist vorbei! Worte sind vergebens, zumal meine eigenen Worte, aber die Gedanken, die gewaltsam sich Bahn brechen, kann ich nicht zurück halten. Lebe denn wohl, während ich, gelöst von allen theuren Banden, einsam und kranken Herzens mehr als des Todes Bitterkeit empfinde!" —

Wenn Byron dadurch, daß er die Veröffentlichung dieser Verse veranlaßte, oder wenigstens nicht verhinderte, sich eine günstige Wirkung auf die Stimmung des Publikums versprochen hatte, so war dies ein großer Irrthum. Die Fluth der Schmähungen, welche über den Dichter ausgeschüttet wurde, schwoll nur um so höher an. Er will sich, so sagten die Einen, recht gebeugt und unglücklich schildern, um den Unwillen der Menschen gegen seine Gattin zu reizen. Wer so empfinden kann, meinten andere, wird sicherlich nicht seine Verse umherzeigen, Abschriften davon nehmen und sie veröffentlichen lassen. Noch schlimmer gestaltete sich das Urtheil über dies Lebewohl, als einige Monate nachher jenes

Digitized by Google

zweite Gedicht mit der Ueberschrift: „Als ich hörte, daß Lady Byron krank sei“ seinen Weg in's Publikum fand. Dasselbe verdankt seinen Ursprung dem Ingrimm des Dichters über das Scheitern aller Versuche, die von Seiten seiner Freunde gemacht worden waren, eine Aussöhnung zwischen den Ehegatten zu bewirken. In der Empörung über diese ihm seiner Meinung nach zugefügte neue Unbill schrieb er auf seiner Schweizer Reise im September 1816 die Zeilen nieder. Sie enthalten Ausbrüche des Zornes und der Rachsucht gegen die Gattin, von einer Gewalt und Leidenschaft der Sprache, die uns schaudern macht; „Barmherzigkeit“, heißt es in diesen entsetzlichen Versen, „ist für die Barmherzigen. Wärst du mitleidig gewesen, so fändest auch du Mitleid. Aber jetzt sind deine Nächte dem Reich des Schlummers entrückt. Auf den schwärzesten Fluch bist du gebettet, und eine Ernte von bitterem Wehe muß dir aufgehn, weil du den Samen hast gestreut in meine Schmerzen. Viel Feinde hab' ich. Doch keinen Feind wie dich. Der Clytemnästra gleich hast mit verstecktem Schwerte du des Gatten Ruf und Seelenfrieden, und seine Hoffnung hingemordet. Ja deine Tugend selbst hast in Verbrechen du verkehrt, du gabst sie hin, den Rachedurst zu stillen, und künftigen Reichthum dir zu sichern. Kein Mittel, noch so niedrig, scheutest du für deinen Zweck. Nun

Digitized by Google

wohl, du hast's erreicht; — ich möchte Gleiches nicht mit Gleichem dir vergelten."

Hält man diese Strophen mit dem so eben im Auszuge mitgetheilten Lebewohl zusammen, so wird ohne Weiteres klar, daß beide Gedichte nur Ausbrüche augenblicklicher Stimmungen sind, was ja überhaupt beinahe für sämmtliche Byron'sche Gedichte gilt. Bei dem Lebewohl liegt überdies das eigene Zeugniß des Dichters in einer Tagebuchnotiz vor, an deren innerer Wahrheit nicht gezweifelt werden kann. Einsam im nächtlichen Zimmer trat ihm das Bild der Gattin vor Augen. Alle Momente gemeinsamen Glückes, die wie Sterne zwischen den Wolken der Leidenschaften und des Haders hindurchblickten, wurden wieder lebendig, und reichlich strömten die Thränen auf das Blatt, während er die Reime niederschrieb.

In seinem stets arbeitenden Gehirne stiegen wie Schaum solche Empfindungen empor. Aber des Dichters Empfindungen, wenn er ihnen einmal poetische Form gegeben hat, verschwinden nicht wie der Schaum alsbald wieder spurlos. Worte bleiben, sagte der Römer. Und in unsrer Zeit, wo das Wort so leicht dauernd vervielfältigt wird, und dann in tausendfacher Wiederholung an jedes Ohr klingt, und für alle Zeiten weiterschallt, da gilt jener Spruch noch in weit höherem

Digitized by Google

Maße. Aber in Byron's Hand wurde die gefährliche Waffe des Wortes überdies noch ein zweischneidiges Schwert, welches eben so oft, und noch öfter ihn selbst verwundete, als den Gegner, gegen den es gerichtet war. Für jeden Dichter ist es bekanntlich schwer, und fast unmöglich, ein Gedicht zu verbergen, aber niemand vermochte dies weniger, als Lord Byron. Mit dem Niederschreiben der schnellströmenden Reime war seiner augenblicklichen Leidenschaft genügt. Mit einem Ruf des Schmerzes oder der Empörung hatte er seine Brust erleichtert. Nun bewunderte er selbst sein Werk, und sah im Geiste die Tausende, die es mit ihm bewundern würden. Seine maßlose Eitelkeit ließ ihm dann keine Ruhe, bis irgend Jemand das neue Kunstwerk gesehen und gepriesen hatte. Die heiligsten Empfindungen seiner Brust hatten aufgehört, sein eignes Geheimniß zu sein, und er war schwach genug, die Veröffentlichung nicht zu verhindern, ja er überredete sich wohl selbst, daß die Welt ein Anrecht auf seine Schöpfungen habe, und daß er ihr dieselben nicht vorenthalten dürfe. Die Welt aber, wenn sie sich an den Versen erfreute, in denen er offenbarte, was sonst ein Jeder sorgsam in sich verschließt, ließ sich durch ihre Bewunderung nicht abhalten, die Indiscretion zu verdammen, mit der ein Gatte die Klagen über seine Gattin den Zeitungen ein-

Digitized by Google

verleiben ließ, und er hat kein Recht, sich zu beklagen, wenn man die Handlungsweise des Mannes ebenso verabscheute, wie man das Talent des Dichters bewunderte. Will man irgend Etwas zu seiner Entschuldigung vorbringen, so kann man sich daran erinnern, daß viel ruhigere und sittlichere Naturen von ähnlichem Tadel nicht freizusprechen sind. Wurden doch auch in Deutschland einst bittere, und wahrlich nicht ungerechte Klagen von den Personen laut, welche sich durch die Rücksichtslosigkeit verletzt fühlten, mit welcher Goethe seine und ihre Erlebnisse in Werther's Leiden veröffentlichte, — aber diese Klagen sind längst verstummt und reichlich aufgewogen durch das Entzücken des Leserkreises, der in allen Ländern der Welt an dem Werke sich erfreute.

Formell gilt übrigens von diesen Gedichten dasselbe, was fast von sämmtlichen kleinen lyrischen Gedichten Lord Byron's zu sagen ist. Sie sind vollendet schön, ja sie tragen ein so eigenthümliches Gepräge der Empfindung und des Ausdrucks an sich, daß wer sich mit Byron's Art zu denken und zu fühlen vertraut gemacht hat, seine Poesien niemals mit denen eines andern Dichters verwechseln wird.

Diese kleinen Gelegenheits- und Liebesgedichte gehören ganz gewiß zu denjenigen seiner Werke, die man bis an's Ende der menschlichen Cultur lesen und bewun

Digitized by Google

dern wird, und die sich erhalten werden, wenn ein nicht unbedeutender Theil seiner sonstigen Werke in Vergessenheit gerathen sein wird. Sie offenbaren die höchste Blüthe der Genialität ihres Verfassers in ähnlicher Weise, wie das auch bei Goethe's lyrischen Gedichten aus seiner früheren Periode der Fall ist.

Um aber auf die Familiendichtungen zurückzukommen, welche zu dieser Betrachtung Veranlassung gegeben haben, und welche eine so nachtheilige Wirkung auf den persönlichen Ruf und die Schicksale des Dichters üben sollten, so verschlimmerte sich in diesem Falle die Sache noch bedeutend durch die Habgier der Buchhändler, welche nicht Anstand nahmen, die beiden Gedichte mit einigen an Augusta gerichteten, unter dem Titel: „Lord Byron's Gedichte über seine häuslichen Verhältnisse" erscheinen zu lassen. Eine solche Publikation trug zu sehr den Charakter einer marktschreierischen Entweihung und Ausbeutung geheiligter Gefühle an sich, als daß der Unwille des Publikums dadurch nicht zu neuen Ausbrüchen hätte gereizt werden sollen. Die Zeitungen, welche in England aus dem Tagesklatsch recht eigentlich ein Gewerbe machen, ließen sich diesen Stoff nicht entgehen, um ihre Spalten täglich mit neuen Schmähungen und boshaften Erfindungen gegen Lord Byron anzufüllen. Diese Uebertreibun-

Digitized by Google

gen waren zu lächerlich, als daß sie ihn nicht selbst zuweilen ergötzt haben sollten, und so sehen wir denn auch in den Tagebüchern neben den Ausbrüchen des Unwillens über solche Verfolgungen, auch gar oft den witzigsten Spott und den sprudelndsten Humor sich ergießen. Denn sein Aerger, seine Niedergeschlagenheit und seine Anfälle von Reue entstehen und verschwinden eben so flüchtig, wie die Vorsätze zur Besserung und wie die Versuchungen, welche ihn zu immer neuen Ausschweifungen fortreißen, und der Wechsel von Ernst und Scherz, von Heiterkeit und Verzweiflung, den namentlich seine späteren Werke so oft und so reizend ausprägen, ist ein treues Bild der Vorgänge in seinem eigenen Herzen.

Höchst charakteristisch in dieser Beziehung ist folgende Stelle aus einem Briefe an Thomas Moore: „Ich glaube, das Publikum wird nicht aufhören, mich wie einen anzusehen, der in Sack und Asche trauert, besonders seit meine moralische Frau Gemahlin meinen guten Ruf zerfetzt hat. Aber weder dies noch etwas der Art konnte meinen Humor jemals ertödten, der durch den Druck nur immer elastischer wird."

Das Leben des Dichters in dieser Zeit war übrigens ein ziemlich ruhiges. Er selbst hat sich darüber gegen Capitain Medwin folgendermaßen geäußert: „Während meines Genfer Aufenthaltes befand ich mich

Digitized by Google

körperlich wie geistig in einem sehr gedrückten Zustande. Allein die Ruhe und der See, und bessere Aerzte als Polidori, brachten mir bald Hilfe. Nie habe ich ein so moralisches Leben geführt, als in dieser Zeit, aber es ward mir nicht angerechnet. Hatte ich die Strafe erduldet, so hätte man mich nun auch belohnen müssen, doch im Gegentheil, man fuhr fort, die allerabgeschmacktesten Gerüchte über mich zu verbreiten. Man beobachtete mich durch Ferngläser vom andern Ufer des See's aus, und noch dazu durch Ferngläser, die ganz verkehrte Bilder gegeben haben müssen. Bei meinen Abendspaziergängen lauerte man mir auf, kurz man sah mich für eine Art von menschlichem Ungeheuer an. — Von den Genfern lernte ich sehr wenige kennen, schon wegen meiner Unfähigkeit, eine französische Unterhaltung zu führen, und die einzige Gelegenheit, wo ich einen Professor und noch einen alten Herrn einmal bei mir sehen wollte, zog mir ohne meine Schuld die übelsten Nachreden zu. Ich war nämlich Frühmorgens in einem Segelboote ausgefahren, und der Wind verhinderte mich, zu rechter Zeit zurückzukommen, um meine Gäste zu empfangen, wodurch dieselben sich tödtlich verletzt fühlten." Frau von Stael, welche bekanntlich aus Genf herstammt, und damals auf ihrem Schlosse in Coppet residirte, scheint er nicht zu den Genfern gezählt zu haben. Diese

Digitized by Google

merkwürdige Frau hatte stets einen Kreis der ausgezeichnetsten Männer aus allen Theilen der Erde um sich versammelt, die sie mit großem Geschick zu beherrschen und zu unterhalten verstand. Hier fühlte sich Byron sehr wohl, wie er denn schon in England eine besondere Zuneigung für sie gefaßt hatte. Von unsern Landsleuten lernte der Dichter damals den berühmten August Wilhelm Schlegel kennen, welcher, wie man weiß, bei den französischen Schriftstellern das Amt eines gelehrten Amanuensis versah, und sich auf deren Zuneigung nicht wenig einbildete. Kaum mögen jemals drei eitlere Menschen als Byron, Schlegel und Frau von Stael sich beisammengefunden haben, und es ist wunderbar, daß sie einander gegenseitig zusagten.

Von Engländern hatte unser Dichter in der Schweiz nur mit Hobhouse, Monk Lewis*) und Shelley Verkehr. Seine andern Landsleute vermied er mit der ängstlichsten Vorsicht, weil er sich vor ihrer Klatschsucht und Spionage auf's Aeußerste fürchtete, und namentlich die englischen Damen durch ihre Plauderei ihn oft auf's Empfindlichste beleidigten. Er galt für einen solchen Ausbund von Unsittlichkeit, daß sein

*) Ein damals modischer Romanenschreiber und Dichter. Den Beinamen Monk hatte er von seinem beliebten Romane: Der Mönch, erhalten.

Digitized by Google

bloßer Anblick schon eine Frau compromittirte. Als er einst in Coppet bei Frau von Stael unerwartet in's Zimmer trat, fiel die Romanschreiberin Miß Hervey vor Schreck in Ohnmacht, als hätte sie den Teufel gesehen. Dies erklärt seinen Abscheu vor Engländern ebenso, wie die Wärme, mit der er sich den Wenigen anschloß, die sich vernünftig betrugen. Die Bekanntschaft mit dem Dichter Shelley wurde gar bald zu einer wahren und innigen Freundschaft, die bis an's Ende des unglücklichen jungen Mannes gewährt hat. Diese Freundschaft ist von so gewaltigem Einfluß auf Byron gewesen, und hat seiner ganzen poetischen Thätigkeit in dieser Periode so sehr eine bestimmte Richtung gegeben, daß es deshalb nothwendig ist, von Shelley und seinen Schriften hier einiges zu sagen, um so mehr, als dieser Dichter, dessen Werke erst neuerdings in England recht in's Publikum gedrungen sind, in Deutschland sehr wenig bekannt ist.

Percy Bysshe Shelley, ältester Sohn des Baronet Sir Timotheus Shelley, ist am 4. August 1792 geboren. Er war also vier Jahr jünger als Byron, und stand zu der Zeit, von der wir reden, erst in seinem 24. Jahre. Seine Natur war von Kind auf eine grübelnde, in sich selbst zurückgezogene. In der Schule, welcher er zuerst übergeben wurde, hatte er von der Ty-

Digitized by Google

rannei seiner Mitschüler so viel zu dulden, daß ihn dies nur noch scheuer und verschlossener machte. In Eton, und noch mehr in Orford hatte er mit großem Fleiße studirt, und sich namentlich mit deutscher Sprache und Literatur sehr gründlich beschäftigt. Während sein weiches und menschenfreundliches Herz ihn stets zu Werken wahrer christlicher Liebe trieb, die er rücksichtslos auch da ausübte, wo er durch sein Wohlwollen sich mit den Rang- und Standesvorurtheilen seiner Landsleute, und noch mehr mit ihrer sittlichen Prüderie in Opposition setzen mußte, hatte auf der andern Seite sein Verstand die Richtung der unerbittlichsten Logik genommen, und dies trieb ihn gar bald zu dogmatischen Zweifeln, welche bei seinen Freunden und Verwandten nicht minderen Anstoß erregten. Der alttestamentliche Gott, welcher die Sünden der Väter an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied heimsucht, schien ihm den Begriffen von ewiger Gerechtigkeit grade so widersprechend, wie der neutestamentliche, der durch die Verdienste und den Tod eines Einzigen die Sünden der ganzen Menschheit für gesühnt annimmt, und da er diese Ansichten in Wort und Schrift überall kund gab, so hatte dies die Folge, daß er von der Universität als ein Gottesleugner ausgestoßen wurde und auch sein Vater sich vollständig von ihm lossagte. Die bedrängten Um-

Digitized by Google

stände, in die er gerieth, wurden dadurch noch mißlicher, daß er als achtzehnjähriger Jüngling sich wider den Willen seiner Aeltern mit einem Mädchen niederen Standes verheirathet hatte, die ihm zwei Kinder gebar. Diese Ehe war von beiden Seiten eine Uebereilung gewesen. Die junge Frau vermochte nicht ihren Abscheu vor den freigeistischen Ansichten des Dichters zu überwinden, mit denen sie erst allmälig bekannt geworden war. Sie fühlte sich unglücklich und machte ihren Gatten unglücklich. Nach wenigen Jahren kam man überein, sich zu trennen. Die bedauernswerthe Frau verfiel in Schwermuth, und nahm sich selbst das Leben. Shelley aber vermählte sich nicht lange nachher mit einer excentrischen jungen Dame, Mary Woolstoncroft Godwin, Tochter der Romanschreiberin gleichen Namens. Bei ihr fand er das häusliche Glück und die Uebereinstimmung in religiösen und sittlichen Ansichten, welche in der früheren Verbindung gefehlt hatte. Seine Familie hielt sich in ihrem Gewissen für verbunden, die Erziehung der Kinder erster Ehe nach dem Tode der Mutter einem gottesleugnerischen Vater nicht anzuvertrauen, und es geschah das nach unsern Begriffen Unbegreifliche: der Canzleigerichtshof erließ ein Urtheil, in Folge dessen beide Kinder einem Geistlichen übergeben wurden, weil der Vater durch Veröffentlichung des Ge-

Digitized by Google

dichtes Queen Mab ſich als Atheiſt unfähig gemacht habe, ſeine Vaterrechte auszuüben. Bevor jedoch dies Reſultat erreicht wurde, hatte der unglückliche Dichter, durch die Verfolgungen, welche ihn von allen Seiten bedrängten, zur Verzweiflung gebracht, den Entſchluß gefaßt, ſein Vaterland zu verlaſſen, um ſo mehr, als ſeine von jeher zarte Körperbeſchaffenheit den Aufenthalt in milderen Himmelsſtrichen zu fordern ſchien.

Am 28. Juli 1814 trat er ſeine Reiſe an, von der er aber, nach allerlei abenteuerlichen Fahrten, ſchon am 31. Auguſt zurückkehrte, weil Geldmangel ihn zur Heimkehr zwang. Er führte nun ein Leben voll Entbehrungen in London, bis es ihm gelang, gewiſſe Anwartſchaften auf liegende Güter an ſeinen eigenen Vater für eine Jahresrente von 1000 L. zu verkaufen. Hierdurch Herr ſeiner Handlungen geworden, begab er ſich im Mai 1816 zum zweiten Male auf die Reiſe nach dem Continent, und gelangte am 17. deſſelben Monats nach Secheron bei Genf. Hier lernte er Lord Byron kennen, und dieſe Begegnung beider Dichter führte bald zu einer innigen Freundſchaft, welche bis zu Shelley's Tode ununterbrochen fortgedauert hat. Die Lebensſchickſale beider hochbegabten jungen Männer und ihre Gemüthsart hatte ſo viel Gemeinſchaftliches, daß dies die erſte Annäherung gar ſehr erleichterte. Beide waren

Digitized by Google

durch die Intoleranz ihrer Landsleute in das Exil getrieben worden, beiden hatte man wider ihren Willen ihre Kinder genommen, und beide sahen sich als Märtyrer der Tyrannei an, welche die Gesellschaft über die Gedanken und Handlungen derer sich anmaßt, welche, ihrer Natur folgend, von der gewöhnlichen Heerstraße des täglichen Lebens abweichend, ihre eigenen Wege zu gehen versuchen. Beide waren Dichter, deren Werke man bewunderte und theilweise verdammte. Beide waren überdies jung und von vornehmer Geburt, und so mußte das Band der Freundschaft sich um so leichter und schneller knüpfen, als es auch zwischen ihnen an solchen Gegensätzen nicht fehlte, welche bewirkten, daß jeder in dem Anderen eine Ergänzung des eigenen Selbst erblicken konnte.

So war Shelley, um die hauptsächlichste dieser Verschiedenheiten hervorzuheben, eine durchaus sittliche ethische Natur. Mit der ganzen Macht und Energie seines bei aller Weichheit festen Charakters strebte er einzig nach dem, was er für gut und vollkommen hielt. Ja, er war trotz des Atheismus, den seine Landsleute ihm vorwarfen, seinem ganzen Wesen nach religiös gesinnt. Entsprangen doch alle seine Zweifel und seltsamen Glaubensmeinungen lediglich aus dem fortwährenden Grübeln über göttliche und religiöse Dinge. Vaterland,

Digitized by Google

Freunde, Weib und Kind und Vermögen hatte er seinen Ueberzeugungen geopfert, und wie wenig hatten die sein Inneres erkannt, welche ihn in die Verbannung stießen! Als einst in einer italienischen Kirche die Erhabenheit des Gebäudes, und die Feierlichkeit der religiösen Gebräuche ihn mächtig ergriff, da sprach er seine tiefste Herzensmeinung in folgenden Worten aus: „Wie schön," sagte er, „wäre die Religion, wenn nicht die Glaubenssätze, sondern die Gebote der Liebe der Angelpunkt wären, um den Alles sich bewegte!" Solchen Anschauungen entsprechend waren die Thaten seines ganzen Lebens. Mildthätigkeit und Aufopferung bezeichneten jeden seiner Tage. Jeder Arme und Verlassene war sein Freund, und unter eignen Entbehrungen suchte er ihnen zu helfen. Er unterstützte und pflegte die Kranken in seiner Nähe, und hatte vielfach die Hospitäler besucht, um daselbst zu lernen, wie er seine Liebeswerke am besten vollbringen könnte. Ebenso außergewöhnlich und seltsam wie sein Leben war auch seine dichterische Begabung, und seine Werke, die man während seines Lebens verketzerte, werden erst jetzt in England allmälig in ihrer tiefen Bedeutung erkannt. Bereits im siebenzehnten Jahre hatte er die Queen Mab geschrieben, die wider seinen Willen gedruckt wurde und die erste Veranlassung zu alle den Verfolgungen gab, denen er erlag. Man vermochte in seine absonderliche,

Digitized by Google

den tiefſten Grübeleien nachhängende Schreibart ſich nicht zu finden. Seine Poeſie, ſagte man, verhält ſich zur klaſſiſchen Dichtung wie die Aſtrologie zu den Naturwiſſenſchaften. Sie iſt ein leidenſchaftlicher Traum, ein Ringen nach dem Unmöglichen. Mit fieberhaftem Seelendurſte ſchmachtet er nach dem Unerreichbaren, und ſo durchglüht ein unheimliches Feuer ſeine harmoniſchen Strophen.

Die Leiden, welche ſein Leben verbitterten, entſprangen aus derſelben Quelle, aus welcher Lord Byron die Verfolgungen herleitete, die ſein Leben zu einem äußerlich verfehlten und ihn ſelbſt zu einem von der Welt Ausgeſtoßenen machten, und zwar iſt dieſe Quelle von Haus aus zu ſuchen in dem Nationalcharakter der Britten. Bei aller der Freiheit, mit der ſie groß zu thun pflegen, fehlen ihnen doch zwei Arten von Freiheit, welche wir trotz unſerer beſchränkten politiſchen Verhältniſſe in hohem Grade beſitzen, die Freiheit des Gedankens und die Freiheit, geſellig nach unſerem eigenen Gefallen und nicht nach den Geboten einer ſteifen Mode zu leben. Denn die Kirche drückt wie eine ſchwere Laſt auf die Geiſter der ſtolzen Inſelbewohner. Der Glaube an die göttliche Inſpiration eines jeden Bibelwortes iſt dort nicht nur Gegenſtand religiöſer Ueberzeugung, ſondern auch ein Maßſtab für die Stellung, auf welche der Menſch in der

Digitized by Google

Gesellschaft Anspruch machen kann, und die auserlesene Schaar der Respectablen sitzt wie eine Inquisition über die Ungläubigen zu Gericht und behandelt sie wie Aussätzige und Pestkranke, deren Berührung den Reinen beflecken muß. Shelley's Leben und Dichten war ein unausgesetzter Kampf gegen dieses Nationalvorurtheil, und er ging in diesem Kampfe zu Grunde.

Die große Anziehungskraft, welche eine solche Natur auf Lord Byron üben mußte, ist für die Schöpfungen desselben in dieser Periode von allergrößtem Einflusse gewesen. Auch Byron hatte über seine religiösen Scrupel und Zweifel niemals hinwegkommen können, obgleich sie ihn nicht so ausschließlich beschäftigten, wie seinen neuen Freund. Die Liebe, die Politik, der kleine Skandal und das ganze bunte Weltgetriebe theilten sein Interesse. Shelley's Umgang und Gespräch aber concentrirte ihn für eine Zeitlang auf die Beschäftigung mit den beiden Hauptfragen, deren Lösung ihn schon lange gequält hatte.

Die Unmöglichkeit, das Bestehen des Uebels und der Sünde neben einem allmächtigen und allgütigen Gott auf rein gedankenmäßigem Wege zu erklären, und die Sehnsucht nach Vergebung und Tilgung der eigenen Sünde ist von jeher eine Hauptquelle des religiösen Glaubens gewesen, und wer nicht zu *glauben* vermag,

Digitized by Google

der wird der Verzweiflung verfallen, wofern er nicht die Resignation besitzt, das Unerforschliche nicht erforschen zu wollen. Der Kampf zwischen diesen beiden Richtungen wurde in Lord Byron auf's Heftigste durch Shelley's Grübeleien angefacht, und aus ihm ist seine weitberühmte Dichtung Manfred hervorgegangen, welche in dieser Periode entstanden ist, wenn auch die Vollendung derselben erst einige Monate später in Venedig erfolgte. Das Werk machte alsbald nach seinem Erscheinen nicht nur in England, sondern namentlich auch in Deutschland das größte Aufsehen, und hat eine eigene Literatur von Auslegungen und Uebersetzungen, von Lobpreisungen und Widerlegungen hervorgerufen. Eine vergleichende Uebersicht der hierdurch zu Tage geförderten, einander theilweise widersprechenden Ansichten mitzutheilen, liegt nicht in unserem Plane und würde dem Zwecke einer Lebensbeschreibung nicht entsprechen. Wir wollen uns vielmehr damit begnügen, den Eindruck wiederzugeben, den Manfred nach mehrfachem Lesen, und nachdem wir von Beurtheilungen und Uebersetzungen alles, dessen wir habhaft werden konnten, zu Rathe gezogen, auf uns gemacht hat.

Seiner Form nach ist das Gedicht dramatisch, dem Wesen und dem Inhalte nach aber lyrisch. Die Gefühle und Empfindungen des Helden darzustellen, ist der Zweck

Digitized by Google

des Ganzen. Das eigentlich Thatsächliche tritt in den Hintergrund und bleibt theilweise ganz im Dunkeln, oder wird nur leise angedeutet.

Ein mit seinem Schicksale und seinen Thaten unzufriedener Mann, ist der Graf Manfred mit sich und der Welt zerfallen. Er würde seinem Leben ein Ende machen, wenn ihn die Ungewißheit über das Loos der Menschen nach dem Tode nicht zurückhielte. Vergessenheit des Vergangenen ist das einzige Heilmittel, nach dem er sich sehnt. Diese zu erlangen, übt er seine Macht über die Geisterwelt, die ihm vermöge seiner kabbalistischen Künste unterwürfig ist. Die Genien der Elemente erscheinen auf seinen Ruf, ohne ihm helfen zu können. Er flieht in die Einöden der höchsten Schweizer-Alpen und wird von einem Gemsjäger von dem Abhange zurückgezogen, in den er, des Weges unkundig, zu stürzen im Begriff war. Eine Bergfee erscheint ihm. Auch sie vermag ihm keinen Trost zu geben. Nun steigt er in die Unterwelt hinab, und sein Flehen bewirkt, daß ihm die eigene Schwester erscheint, für die er in verbotener Leidenschaft geglüht, und die auf eine geheimnißvoll angedeutete Art in Folge dieser sündigen Flamme ihr Leben verlor. Sie verkündet ihm das baldige Ende seiner irdischen Leiden. Nun kommt Frieden in seine gequälte Seele. Er bereitet sich zum Tode und stirbt, indem er sowohl die auf ihn

Digitized by Google

eindringenden bösen Geister, als auch den frommen Priester abweist, der ihn bekehren will. „Es ist nicht schwer zu sterben!“ sind seine letzten Worte.

Die ungeheure Sensation, die ein solches Gedicht machen konnte, ist, außer dem ergreifenden wundersamen Inhalte und der schönen eigenthümlichen Form, doch unstreitig zu einem großen Theile auch äußeren Umständen zuzuschreiben. Einmal hatte sich, wie wir gesehen haben, das Publikum daran gewöhnt, Lord Byron mit seinem Helden zu identificiren. Im Manfred schien er nun eine umfassende, wenn auch geheimnißvolle Beichte abgelegt zu haben, die zu den überschwänglichsten Vermuthungen und Beschuldigungen erwünschte Gelegenheit bot. Man entblödete sich nicht, sein Verhältniß zu der Stiefschwester Auguste auf die abscheulichste Weise in den Schmutz zu ziehen, um eine thatsächliche Grundlage für die Dichtung in des Dichters Leben nachweisen zu können. So fand die Liebe zum Skandal, welche ein hervorstechender Charakterzug des englischen Publikums ist, in der Besprechung des Manfred die reichste Nahrung, und das Gedicht erhielt auf diesem unlauteren Wege Eingang in die weitesten Kreise.

Kaum besser erging es in Deutschland. Hat doch selbst Goethe bei dieser Gelegenheit von einem zweifachen Morde gefabelt, veranlaßt durch Byron's Leidenschaft

Digitized by Google

für eine Dame in Florenz, während er sich in dieser Stadt niemals aufgehalten hat, und das Ganze ein reines Märchen ist, welches der Dichterfürst ohne nähere Prüfung nachgesprochen hat. Was aber in Deutschland die Aufmerksamkeit ganz besonders auf das wundersame Drama lenkte, war ein anderer Ausspruch Goethe's, demzufolge er Manfred zwar nicht für eine Nachahmung, aber doch für eine selbstständige Nachbildung des Faust erklärte, und zwar für eine so geistreiche, daß darüber höchst interessante Vorlesungen gehalten werden könnten. Hier hatten nun unsere Literaten, für die der Faust von jeher eine unerschöpfliche Quelle für ihre Abhandlungen und Commentare gewesen ist, eine erwünschte Veranlassung, sich auch über Manfred auszubreiten, und so ward des Schreibens und Redens über das Gedicht kein Ende.

Lord Byron selbst hat es entschieden in Abrede gestellt, daß er den Goethe'schen Faust nachgeahmt habe. Dieser war damals noch nicht in's Englische übertragen, und Byron wußte von dem Gedichte nur so viel, als ihm dadurch im Gedächtnisse geblieben war, daß Monk Lewis ihm dasselbe einst aus dem deutschen Original mündlich vorübersetzt hatte. Allein selbst eine so flüchtige Bekanntschaft dürfte doch auf den Dichter nicht ohne Einfluß geblieben sein, wenn gleich die Aehnlichkeit der ersten

Digitized by Google

Scene des Manfred mit der ersten Scene des Faust und die Erscheinungen der Geister ebensowohl aus dem Marlow'schen Faust und der Faustsage überhaupt, als speciell aus dem Goethe'schen Werke sich herleiten lassen. Auffallender ist manche einzelne Uebereinstimmung: z. B. die des Verses „und Fluch vor allem der Geduld!"

Das Ganze aber ist durchaus dem Faust nicht an die Seite zu stellen. Es fehlt namentlich das humoristische Element vollständig, welches dem Goethe'schen Werke den größten Reiz verleiht, und den Leser über die Verzweiflung des weltvernichtenden Inhaltes erhebt. Ebenso hat die geheimnißvoll angedeutete Liebe Manfred's mit Faust's Liebe außer dem unglücklichen Ende gar Nichts gemein, und es lassen sich überdies die Eindrücke, welche auf Byron's Gemüth die Wirkung haben konnten, gerade damals ein solches Gedicht zu schaffen, so deutlich angeben, daß man keinen Grund hat, an eine Nachahmung zu denken. Diese Eindrücke sind mannigfacher Art: Die gewaltige Wirkung der schweizerischen Natur auf das Gemüth des Dichters, die Unterredungen mit Shelley, Byron's eigene, sehr erklärliche Schwermuth, wenn er seiner Vereinsamung im fremden Lande, bald traurig, bald zürnend gedachte, und endlich die Erinnerung an die Faustsage, die ihm nahe lag, wenn er sich bewußt wurde, wie ja er selbst ein Geisterbanner sei, der

Digitized by Google

die wunderſamſten Geſtalten mittelſt des Zauberſtabes der Phantaſie vor ſein geiſtiges Auge heraufzubeſchwören vermochte. Auch ſpricht er Aehnliches in einem Briefe an Thomas Moore aus, wo er die Stimmung ſchildert, in welcher der dritte Geſang des Childe Harold damals niedergeſchrieben wurde: „Ich war halb toll," ſagt er, „während ich dieſe Verſe machte. Philoſophiſche Grübeleien, Berge und Sonne, eine unauslöſchliche Liebesſehnſucht und unausſprechliche Gedanken ſtürmten auf mich ein, und zugleich drückte mich der Alp meiner eigenen Verirrungen. Manchen Tag war ich nahe daran, mir eine Kugel vor den Kopf zu ſchießen, aber wenn ich dachte, wie meine Schwiegermutter ſich darüber freuen würde, ſo unterließ ich es, und doch hätte es mir Spaß gemacht, ſie nach meinem Tode als Geſpenſt zu verfolgen. — Aber wozu bei dieſen kleinen Familienangelegenheiten verweilen!"

Aus ſo trüben Quellen floß nun auch die Eingebung, welche den Manfred entſtehen ließ, und die Intenſität ſolcher Empfindungen iſt vielleicht die Urſache, daß ſich in dieſem Gedichte mehr als in irgend einem der Byron'ſchen Werke, ſeine unübertroffene Beherrſchung des Ausdrucks für die düſteren Regionen des menſchlichen Geiſtes offenbart. Zorn, Haß, Menſchenverachtung und Verzweiflung zu ſchildern, vermochte er, wie niemals

Digitized by Google

ein Dichter vor oder nach ihm: „Er schöpfte," sagt Macaulay, „seine Beredtsamkeit aus einer nie versiegenden Quelle von Bitterkeit. Von dem wahnsinnigen Hohnlachen bis zur herzschmelzenden Klage giebt es keinen Schmerzenston, den er nicht anzuschlagen vermöchte." Dennoch aber würde man sehr irren, wenn man meinte, daß die in Manfred verkörperte Stimmung die gesammte Persönlichkeit des Dichters beherrscht hätte. Seine poetisch schöpferischen Momente waren es hauptsächlich, welche diese Färbung trugen. Im Uebrigen war er für die freudigen, harmlosen und geselligen Eindrücke des Lebens empfänglich genug, und namentlich stand sein Herz den Reizen der Natur offen, welche gerade damals ihn in üppigster Fülle umgaben. Seine Briefe und Tagebücher geben Zeugniß davon, und wir werden weiter unten durch Auszüge aus den Reisenotizen dies belegen.

Einer so wandelbaren Stimmung entsprechend, ist auch dasjenige, was er selbst über Manfred äußert. Zum ersten Male erwähnt er des Gedichtes in einem Briefe vom 15. Februar 1817 an seinen Verleger, wo er nach Besprechung verschiedener anderer Dinge hinzufügt: „Ich „vergaß zu melden, daß ich eine Art von dialogisirtem „Gedicht oder Drama in Jamben vollendet habe, welches „in der Schweiz begonnen wurde. Es ist in drei Akten, „aber von einer wilden, metaphysischen, nicht zu be-

Digitized by Google

„schreibenden Gattung. — — Ich habe von diesem „phantastischen Stücke keine große Meinung, wenigstens „habe ich es so eingerichtet, daß man es unmöglich auf's „Theater bringen kann, gegen welches ich seit meinem „Verkehr mit Drurylane die gründlichste Verachtung „habe. Es ist noch nicht einmal in's Reine geschrieben, „weil ich mich dazu jetzt zu träge fühle. Sobald es aber „copirt ist, werde ich es Ihnen schicken, und Sie mögen „es dann in's Feuer werfen, oder nicht." Am 9. März „schreibt er alsdann: „Hiebei folgt der dritte Akt von der „Art von dramatischem Gedicht, von dem ich neulich die „beiden ersten Akte übersandte. Ich habe dabei nur zu „bemerken, daß es nicht gedruckt werden darf, ohne vor„her nochmals bei mir anzufragen. Geben Sie es Herrn „Gifford, oder wem Sie wollen zur Durchsicht ———— „daß man nie daran denken kann, es aufzuführen, ist „klar. Ich zweifle sogar, ob es sich für den Druck eignet*). „Es ist zu sehr in meinem alten Styl, aber ich habe es „in einem wahren horreur vor der Bühne niederge„schrieben, mit der Absicht, sogar die Möglichkeit einer „Aufführung auszuschließen, denn ich weiß, daß meine

*) Man hat vor einer Reihe von Jahren in Wien den Versuch gemacht, Manfred auf die Bühne zu bringen, und zwar mit melodramatischer Musikbegleitung; es fand aber die Aufführung keinen Anklang im Publikum, und sie wurde auch nicht wiederholt.

Digitized by Google

„guten Freunde sich dennoch bemühen werden, Das zu „thun, was mir den größten Abscheu einflößt, nämlich „es aufzuführen. Ich merke, daß ich verteufelt manierirt „werde, und muß mich ändern. Aber was soll ich „machen! Wenn ich nicht irgend eine Arbeit vorhabe, „so fürchte ich, daß meine Einbildungen und die Wirk„lichkeit mich erdrücken."

Es ist nicht zu verwundern, daß ein Gedicht, welches unter solchen Umständen entstanden ist, eine düstere und unerquickliche Färbung trägt, und man kann nur dem Urtheil Goethe's beistimmen, wenn derselbe sagt, daß uns die Gluth einer grenzenlosen reichen Verzweiflung am Ende lästig wird, wenn gleich der Verdruß, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft ist. Nun aber soll ein Gedicht uns erfreuen und erheben, und selbst die Tragödie darf niemals in eine trostlose Quälerei ausarten, wie es in Manfred der Fall ist. Nur der Gemsenjäger mit seiner Bergnatur und seinem unverdorbenen menschlichen Gefühle ist ein Lichtpunkt in diesem aus lauter Schatten zusammengesetzten Bilde. Aber dieser einzelne Punkt ist nicht hell genug, um einen verklärenden Schein über das trübe Ganze auszugießen. So mögen denn die Liebhaber tiefsinnig melancholischer Grübeleien an diesem wunderlichen Drama ihre Freude haben; wir Anderen aber kehren

aus solchen dunklen Wolkenschatten so schnell wie möglich lieber in das Sonnenlicht des Tages zurück. Merkwürdig ist übrigens der Umstand, daß in der ersten und ursprünglichen Form des Stückes der dritte Akt von den englischen Freunden für völlig mißrathen erklärt wurde. Byron hatte nämlich seinen Helden im Zank mit einem fanatischen habgierigen Priester dargestellt. Sein klares poetisches Gewissen sagte ihm alsbald, daß man diese beinahe rohe Scene mit Recht getadelt habe, als unvereinbar mit der tief elegischen Stimmung des ersten Aktes. Er hat daher noch vor dem Drucke den ganzen letzten Akt umgearbeitet, und den Abt als einen wahrhaft frommen und milden Mann dargestellt, der aus reinster christlicher Liebe und Erbarmen sich zu Manfred begiebt, um diesen zu retten. Die Vergleichung beider Arbeiten ist in hohem Grade interessant, und giebt ein Beispiel von der Art und Weise, wie der Dichter seinen Ideen eine vollkommen neue und fast entgegengesetzte Wendung zu geben weiß, ohne dadurch die Einheit des ursprünglich ganz anders angelegten Werkes zu stören.

Verwandten Geistes, obgleich von ganz anderer Form, ist das zweite größere Gedicht, welches während dieses ersten Schweizeraufenthaltes entstand.

In dem romantisch gelegenen Schlosse Chillon, auf einer kleinen Insel im Genfer See, die jetzt mit dem dicht

Digitized by Google

daranliegenden Ufer verbunden ist, zeigt man in der halbunterirdischen ehemaligen Kapelle noch heute den Ring, an welchen der edle Republikaner Franz Bonnivard sechs Jahre lang angekettet war, und durch seine Wanderungen um den Schaft der Säule, die ihn festhielt, dem steinernen Fußboden die Spur seiner Tritte eindrückte. Der Herzog von Savoyen, gegen den er die Freiheit seiner Vaterstadt vertheidigt hatte, hielt ihn hier gefangen, bis er durch die Berner befreit wurde. Noch dreißig Jahre lang lebte er später für das Wohl seiner heimischen Republik, die er auch zur Erbin seiner Güter einsetzte.

An jener Säule des Gefängnisses liest der Reisende noch heute Lord Byron's Namen, und die Eindrücke, welche diese unterirdischen Gewölbe auf das Gemüth des Dichters hervorbrachten, sind in dem Gedichte „der Gefangene von Chillon" wiedergegeben.

Nur die trübe Seite der Begebenheit hat Byron verarbeitet und das Grauenhafte noch durch die Erfindung gesteigert, daß drei Brüder an die drei Säulen gefesselt waren. Der älteste sieht die beiden jüngeren sterben, und schwer gebeugt kann er selbst seiner späteren Befreiung nicht mehr froh werden.

Walter Scott hat das Gedicht so trefflich charakterisirt, daß wir dessen Worte hersetzen: „Man wird zugeben müssen," sagt er, „daß der Eindruck dieses Gedichts

Digitized by Google

mehr ein gewaltiger, als ein gefälliger ist. Bonnivard's Kerker ist ein zu trauriger Gegenstand, als daß die Macht des Dichters oder des Malers hinreichte, seine Schrecken zu bannen. Die Wirkung des Gedichts ist um so trostloser, weil der menschlichen Hoffnung darin der Anker geraubt ist, auf den sie sich stützen könnte, indem der Dulder, obgleich ein Mann von Geist und Herz, machtlos und thatenlos seinem Schicksale sich ergiebt. Als Gemälde jedoch ist die Darstellung, trotz ihrer dunklen Färbung, dem schönsten an die Seite zu setzen, was aus Lord Byron's Feder hervorgegangen ist, und dem Leser sinkt das Herz in der Brust fast ebenso wie dem Schlachtopfer, dessen Qualen geschildert worden."

Betrachten wir nun das Gedicht als ein Kunstwerk, so müssen wir eine Reihe von wunderbar ergreifenden Schilderungen in demselben bewundern. Der Tod der Brüder, die Gefühle der Ueberlebenden, und der Dämmerschein des Kerkers, der über das Ganze ausgegossen ist, erfüllen uns mit unendlicher Wehmuth. Aber diesen trüben Eindruck durch einen Strahl der Hoffnung verklären zu lassen, lag um so näher, als der wirkliche Bonnivard aus seinem Gefängnisse zu frischem, neuen Leben hervorging. Lord Byron aber läßt ihn geknickt und lebensatt über die Schwelle des Kerkers in die Freiheit zurückkehren.

Digitized by Google

Das beweist auf's Neue, wie in dieser Periode seines poetischen Schaffens, nicht das Bedürfniß und der Wunsch, objective Kunstwerke zu erzeugen, sondern nur der Drang, seinen eigenen melancholischen Stimmungen Ausdruck zu geben, ihn zur Dichtung trieb.

Und dennoch waren die Augenblicke, wo er diesen Stimmungen sich hingab, stets nur vorübergehende. Dafür spricht nicht nur der heitere objective Ton in einem großen Theile seiner Briefe und Reiseschilderungen, sondern ganz vorzüglich der Umstand, daß er nach wie vor seine müssigen Tage mit einer ununterbrochenen Reihe von Liebschaften und Liebeleien ausfüllte. Dies ist ein für alle Mal unverträglich mit der gewöhnlichen Annahme, daß die trübgefärbten Gedichte dieser Periode der Ausdruck eines im Tiefsten zerrissenen und verdüsterten Herzens gewesen, wie man das so oft behaupten hört. Wenn er aber von seinen wechselnden Empfindungen damals fast nur die schwermüthigen in poetische Schöpfungen verwandelte, so findet das seine Erklärung theils darin, daß er die bösen Geister der Schwermuth durch die Thätigkeit des Dichtens am leichtesten zu bannen vermochte, theils aber auch in der Leichtigkeit und Meisterschaft, mit der er gerade für solche Zustände den immer neuen und immer treffenden Ausdruck bereit hatte.

Wir theilen im Folgenden einige Auszüge aus dem

Digitized by Google

Reisetagebuche mit, welches er während einer mit Hobhouse unternommenen Gebirgstour führte. Diese klaren und objectiv gehaltenen Schilderungen zeugen keineswegs von einem verdüsterten Gemüthe, und nur zuweilen fliegt ein leichter Schleier der Wehmuth darüber hin. Wer sich die Mühe nehmen will, diese Naturbeschreibungen mit den entsprechenden Stellen des Manfred zu vergleichen, der wird über die Unmittelbarkeit erstaunen, mit welcher in Byron's Seele die äußeren Sinneseindrücke sich in Poesie verwandelten, und wie es oft nur der Einschiebung von ein paar Worten bedurfte, um das Tagebuch in die herrlichste Dichtung umzuschaffen. In den besseren englischen Ausgaben der Werke Lord Byron's finden sich deshalb auch sehr zweckmäßig die betreffenden Stellen des Journals unter dem Text des Drama's abgedruckt.

Das Tagebuch beginnt am 18. September 1816 mit der Bemerkung, daß die Reise am Tage vorher in Hobhouse's Begleitung angetreten worden. — — Nach Clarens gelangten wir dies Mal zu Wasser. Von da zu Lande nach Chillon, durch eine Scenerie, welche der größte Maler nicht nachzubilden vermöchte. Besah nochmals das Schloß. Traf auf der Rückfahrt einen Wagen mit Engländern. Eine Dame in tiefem Schlaf. Schlafen in Umgebungen, die doch wahrhaftig den Schlaf verscheuchen sollten, — excellent! — Das erinnert mich an

Digitized by Google

eine andere Engländerin in Chamouny, die ihrer Gesellschaft zurief: „„Haben Sie jemals etwas so Ländliches gesehen?““ Ländlich! rief ich aus. Felsen, Tannen, Bergströme, Gletscher, Wolken und ewige Schneegipfel darüber, und — ländlich!

Nach einem leichten Mittagsmahle besuchten wir das Schloß in Clarens. Eine Engländerin hat es gemiethet. Die Familie war eben abwesend, und die Diener baten uns, das Innere zu besehen. Auf dem Tische des Salons Predigten von Blair und von noch Jemand, ich weiß nicht mehr von wem. Wir gingen dann in das Bosquet de Jülie u. s. w. Der Führer voll von Rousseau, den er beständig mit St. Preux verwechselte, und Buch und Autor durcheinander warf. Der Corporal, der uns die Wunder von Chillon erklärte, war so betrunken wie Blücher, und wie mir scheint, ein eben so großer Mann*). Er war noch dazu

*) Diese Stelle findet ihre Erklärung durch Byron's Verehrung für Napoleon, welche bewirkte, daß der Besieger desselben ihm auf's Aeußerste verhaßt war. Schon als er im Jahre vorher mit Blücher in den Londoner Salons zusammentraf, sprach er diesen Widerwillen aus: „Nie," sagt er, „habe ich einen minder ehrwürdigen Greis gesehen, als Blücher. Mit der Sprache und den Manieren eines Corporals, macht er auf die Ehren eines Helden Anspruch, gerade als müßte man einen Stein verehren, weil ein Mann darüber gestolpert ist."

Digitized by Google

taub, und weil er auch alle Andern für taub hielt, so brüllte er die Sagen von dem Schlosse so entsetzlich heraus, daß Hobhouse ernstlich böse wurde. Wir besahen aber Alles, vom Folterpfahl bis zum Burgverließ, und kehrten nach Clarens in größerer Freiheit zurück, als man im 15. Jahrhundert genoß.

Den 19. September.

—— Wundervolle Berggegend. Auf einem hohen, steilen Felsen blies ein Schäfer das Alpenhorn, ganz anders als in Arkadien, wo die Hirten mit langen Musketen, statt mit Schäferstäben umhergehen, und Pistolen im Gürtel haben. Unseres Schweizers Horn klang sanft, und hatte einen angenehmen Ton. — — Die Musik des Heerdengeläutes (ihr Reichthum besteht in Vieh, wie bei den Patriarchen), der Ruf der Hirten von Fels zu Felsen, wo sie ihr Rohr auf Höhen blasen, welche ganz unersteigbar erscheinen, die ganze umgebende Natur, — dies alles zeigte mir in greifbarer Wirklichkeit, was ich jemals von idyllischer Existenz mir vorgestellt oder geträumt habe, weit mehr noch als in Griechenland und Kleinasien, wo das Alles einen räuberisch kriegerischen Anstrich hat. Hier aber erscheint das Ganze rein und ungemischt, einsam, wild und patriarchalisch. Als wir herabstiegen, spielten sie den Kuhreigen und andere Lieder

Digitized by Google

zum Abſchiede*). Meinen ganzen Sinn und Geiſt habe ich in letzter Zeit mit Natur erfüllt. — —

Den 20. September.

— — Das Volk hier ſieht frei, glücklich und reich aus. Die letzte Eigenſchaft bedingt noch keineswegs die erſten beiden. Prachtvolle Kühe. Ein Stier ſprang beinahe in unſeren Wagen. Das hätte eine angenehme Reiſegeſellſchaft abgegeben. — — Rechts ein Berg mit ungeheuren Gletſchern, der Klitzgerberg, weiter hin das Gockthorn — hübſche Namen, ſo ſanft! Stockhorn, glaube ich, heißt er. Hoch und rauh, und hie und da Flecken von Schnee. Keine Gletſcher, aber die Wolken lagen ihm recht hübſch auf den Schultern. An der Grenze von Waadtland und Bern wechſelte das Franzöſiſche gegen ſchlechtes Deutſch. Das Land iſt berühmt wegen Käſe, Freiheit, Eigenthum und keine Steuern.

Den 22. September.

— — Wir kamen nach Interlaken, und nun öffnet ſich eine Reihe von Anſichten, die über alle Beſchreibung und alle Vorſtellung ſind. Wir ſind am Fuß der Jungfrau. Gletſcher. Waſſerfälle. Einer davon

*) Manfred, 1. Akt, 2. Scene.

Digitized by Google

stürzt vor unsern Augen neunhundert Fuß tief herab. Kehre beim Pfarrer ein. Gehe das Thal zu besichtigen. Höre eine Lawine donnergleich herabstürzen. Ungeheure Gletscher. Es brach ein Gewitter herein. Donner, Blitz und Hagel, alles vollendet schön und wundervoll. Ich zu Pferde. Führer will meinen Stock tragen. Mir fällt ein, daß es ein Stockdegen ist, der den Blitz anziehen könnte. Behalte ihn selbst zu meiner großen Beschwerde, denn als Peitsche konnte ich ihn nicht gebrauchen, und das dumme Pferd stand bei jedem Donnerschlage still. Mein dicker Mantel machte, daß ich ziemlich trocken nach Hause kam. Hobhouse, durch und durch naß, tritt in eine Hütte ein. Schickte ihm vom Pfarrer aus Schirm und Mantel. Das Pfarrhaus sehr gut, besser als viele englische Vikarwohnungen. Es liegt geradeüber von dem Wasserfall (Staubbach), den ich erwähnte. Dieser gleicht herabstürzend einem weißen Roßschweife, der im Winde flattert. So mag der Schweif des weißen Rosses ausgesehen haben, welches der Tod in der Apokalypse ritt. Es ist weder Nebel noch Wasser, sondern etwas zwischen Beiden. Die ungeheure Höhe macht, daß es sich in einer unbeschreiblichen Biegung bald verdichtet, bald auseinanderstäubt. Das war heut' der schönste Tag unseres Ausfluges. — — Steige zur Wanger-Alp hinauf. Der Blick umfaßt die Jung-

Digitized by Google

frau mit allen ihren Gletschern, das Silberhorn, leuchtend wie Wahrheit. Der kleine und große Eiger und als würdiger Schluß das Wetterhorn. Fast alle fünf Minuten hörten wir Lawinen fallen. Alles dies bildet nur die eine Seite der Aussicht. Auf der andern Seite wirbelten sich Wolken aus dem gegenüberliegenden Thale an den steilen Abhängen hinauf, gleich dem Schaum eines Höllenmeeres zur Fluthzeit, weiß und schwefelich, und unergründlich tief. Beim Heruntersteigen kamen wir an Schnee vorbei. Warf Hobhouse mit Schneebällen. Zurück zu unsern Pferden. Kamen an einen Morast. Ich versank bis zum Kopf des Pferdes. Beschmutzt, aber unverletzt. Grindelwald, — speisten — stiegen wieder auf und ritten zu den obern Gletschern. Ein erstarkter Sturmwind. Sternenlicht, wundervoll, aber der Weg ganz verteufelt. Schadet nichts. Kamen glücklich an. Es blitzt hin und wieder, aber während des ganzen Tages das Wetter so schön, wie an dem Tage, wo das Paradies erschaffen wurde. Vorüber an ganzen Wäldern von verwitterten Tannen, die Stämme mit ihren todten Zweigen rindelos, wie abgeschält. Ein einziger Winter hat das gethan. Der Anblick gemahnte mich an mich selbst und mein Haus.

Digitized by Google

Den 24. September.

Am schwarzen Gletscher vorbei. Das Wetterhorn rechts. Ueber die Scheidek nach dem Rosenlauigletscher, der der schönste in der Schweiz sein soll. Kamen zum Reichenbachfall, durch das Berner Oberland, über den Brienzer See nach Brienz. Abends erschienen vier Mädchen von Oberhasli und sangen ihre Volkslieder. Zwei Stimmen davon sehr schön, ebenso die Melodien, wild und eigenthümlich, und doch zu gleicher Zeit so sanft. Das Singen ist vorbei, aber unten höre ich eine Fiedel. Kein gutes Omen für die Nachtruhe. Ich will hinunter gehen und dem Tanze zuschauen.

Den 25. September.

Die ganze Stadt Brienz schien unten in dem Zimmer zu sein. Hübsche Musik und ausgezeichnetes Walzen. Nur Bauern. Das Tanzen viel besser als in England. Die Engländer können nicht walzen, haben es nie gekonnt, werden es niemals können. Ein Mann mit der Pfeife im Munde tanzte so gut wie die andern. Auch Tänze zu Zweien und Vieren wurden sehr hübsch ausgeführt. Heut' früh schiffte ich mich auf dem See ein. Weiber ruderten uns in einem langen Boote. Es scheint hier Sitte zu sein, daß die Boote mit Weibern bemannt werden, denn obgleich in unserem Schiffe fünf

Digitized by Google

Männer und nur drei Frauen waren, so ruderten doch alle Frauen und nur ein Mann. Mittags in Interlaken. Ein Mädchen gab mir Blumen und hielt eine Anrede auf deutsch, wovon ich nichts verstehe. Ob die Rede hübsch war, weiß ich nicht, aber das Mädchen war hübsch. Nach dem Thuner See. Am Ufer sprengten sie Felsen mit Pulver, und warnten uns nur eine Minute vorher. Reine Dummheit. Aber sie hätten uns die Köpfe zerschmettern können. Das Wetter ziemlich, doch da wir jetzt aus den höchsten Berggegenden heraus sind, so ist das gleichgiltig. Hier in der Ebene muß mein Journal so flach werden, wie die Gegend. —

Das Tagebuch schließt am 29. September mit folgender Bemerkung: „Mit dem Wetter habe ich auf dieser dreizehntägigen Tour Glück gehabt. Glück auch mit meinem Reisegefährten Hobhouse. Glück auch darin, daß uns fast keine der kleinen Unannehmlichkeiten betroffen hat, die sonst von einer Fahrt durch wilde Gegenden unzertrennlich sind. Ich war eben in der Laune, daß mir Alles gefallen sollte. Ich bin ein Freund der Natur, und ein Bewunderer der Schönheit. Anstrengung kann ich ertragen, und Entbehrungen sind mir willkommen. Ich habe einige der schönsten und erhabensten Gegenden der Welt gesehen. Aber bei alle dem hat die Erinnerung an das Bittere, was ich erfah-

Digitized by Google

ren, mich nicht verlassen, und vor Allem wird das Bild meines verwaisten Hauses mich durch mein ganzes Leben begleiten. Nicht das Lied des Hirten, nicht der Donner der Lawinen und des Wasserfalles, nicht Berge, Gletscher, Wald und Wolken haben nur einen Augenblick lang den Druck erleichtert, der auf meinem Herzen lastet, oder mir die Kraft gegeben, mein unglückliches Selbst inmitten der Majestät, der Macht und Herrlichkeit zu vergessen, die mich nach allen Seiten rings umgiebt."

Drittes Kapitel.

Venedig.

In den ersten Tagen des October 1816 verließ Lord Byron die Schweiz, um sich in Begleitung seines Freundes Hobhouse nach Italien zu begeben. Vorher hatte er noch die Freude gehabt, mit seinem geliebten Schulfreunde Scrope Davies zusammenzutreffen, und in den Erinnerungen an Harrow zu schwelgen. Shelley war bereits früher nach England zurückgekehrt, um dann später nochmals mit seiner zweiten Gattin den Continent zu besuchen und in Byron's Nähe zu bleiben.

Digitized by Google

Ueber Martigny ging die Reise zuerst nach Mailand. Unterwegs wurden die borromäischen Inseln besucht — er fand sie sehr schön, aber zu künstlich. — Größeren Eindruck machte die Simplonstraße auf den Dichter. Hier, schreibt er, sind Natur und Kunst in gleichem Maße erhaben. Gott und Menschen haben Wunder gethan, des Teufels gar nicht zu gedenken, der sicher auch seine Hand im Spiele gehabt hat, um die Felsen und Abgründe, über welche der Weg führt, so wunderbar aufeinander zu thürmen. Mailand erinnert an Sevilla, dem es aber nicht gleichkommt. Auf der Ambrosianischen Bibliothek zog ihn besonders ein handschriftlicher Liebesbriefwechsel an, zwischen Lucrezia Borgia und dem Cardinal Bembo. Die Briefe kurz und sehr einfach, aber voll Liebesanmuth, gerade auf ihr Ziel losgehend. Eine wohlerhaltene lange Locke des schönsten Haares liegt bei der Handschrift. Von dieser Reliquie einen Theil zu erhalten, gab er sich die größte Mühe, allein ohne Erfolg. Nur ein einzelnes Haar konnte er heimlich sich zueignen. In der Gemäldegallerie ließ ihn, wie immer, das eigentlich Künstlerische kalt, dagegen das rein Menschliche in der Darstellung sprach ihn an. Eine Hagar von Guercino wirkte in dieser Weise besonders auf sein Gemüth. Gegen die niederländischen Bilder kann er seinen Ekel und Widerwillen

Digitized by Google

nicht stark genug aussprechen. Er verlangt, daß die Kunst einem erhabenen Ideale nachstrebe.

Von dem berühmten Beccaria, der durch seine Schriften den ersten Anstoß zur Abschaffung der Todesstrafe gegeben, erzählt er, daß derselbe Alles aufgeboten habe, um einen Bedienten, der ihn bestohlen hatte, aufhängen zu lassen.

Hier in Mailand wurde Byron auch von seinem medizinischen Reisebegleiter Polidori befreit. Dieser junge Mann hatte sich durch seinen Eigendünkel, seinen Hochmuth, seinen Mangel an Rücksichten, und durch seinen Hang zum Luxus dem Dichter schon längst unerträglich gemacht, obgleich derselbe die Schwächen des jungen überspannten Doctors mit unglaublicher Nachsicht lange geduldet hatte. Polidori gerieth im Theater in Mailand mit einem österreichischen Officier in Streit, in Folge dessen er verhaftet wurde. Byron's Dazwischenkunft bewirkte zwar seine Freilassung, doch erhielt er die Weisung, binnen vierundzwanzig Stunden über die Grenze zu gehen. Durch Unterstützungen und Empfehlungen aller Art suchte Byron ihm die Rückreise und den spätern Aufenthalt in England zu erleichtern.

Auf des Dichters Gesundheit und auf seine äußere Erscheinung hatte die Reise sehr vortheilhaft gewirkt, und wir haben über den Eindruck, den seine schönen aus-

Digitized by Google

drucksvollen Züge auf jeden Beschauer machten, einen in dieser Zeit verfaßten Bericht des bekannten Kunstkritikers Beyle, der sich folgendermaßen äußert:

„Im Herbst 1816 traf ich Lord Byron im Theater della Scala in Mailand. Er saß in der Loge des Chevalier de Brême. Mich frappirte sofort der Ausdruck der Augen des Dichters, während derselbe einem Sextett aus der Oper Helene zuhörte. Nie in meinem Leben habe ich schönere und ausdrucksvollere Züge gesehen. So müßte ein großer Künstler das Genie malen — — Tags darauf speiste ich in einer Gesellschaft, wo auch Lord Byron sich befand. Der Dichter Monti deklamirte einige seiner Verse, welche die anwesenden Italiener für die schönsten erklärt hatten, die seit hundert Jahren gedichtet worden. Er war entzückt. Die hochmüthige und ablehnende Miene, welche sonst seinem schönen Gesichte nicht zum Vortheil gereicht, war verschwunden. Er sah vollkommen glücklich aus. Nie werde ich den göttlichen Ausdruck dieser Züge vergessen. Das heitere Bewußtsein der Macht und des Genius spiegelte sich auf seinem Antlitz, ohne daß die geringste Beimischung von Absichtlichkeit dabei mitgewirkt hätte."

Die Geselligkeit in Mailand sagte unserm Dichter im Ganzen sehr zu, doch fühlte er sich von dem Unbehagen gedrückt, mit welchem die österreichische Herrschaft

Digitized by Google

die Gemüther der Italiener erfüllte, und er sagte in dieser Beziehung, man befände sich dabei wie auf einem Schiffe unter Quarantaine.

Nach einem Aufenthalte von einigen Wochen wird die Reise fortgesetzt. Unterwegs ergötzte er sich an der blauen Fluth des Gardasees, und an dem Anblick seiner köstlichen Ufer, und besichtigte dann die Merkwürdigkeiten von Verona. Hier imponirte ihm das Amphitheater, dessen Gleichen er in Griechenland nicht gesehen zu haben bekennt. Doch sind es nicht die Kunstwerke, welche hier seine Gefühle besonders anregen. Julia's Sarg fesselte sein Interesse in höherem Grade. Stückchen von diesem verwitterten Granite bricht er ab, um sie seiner Tochter und den Kindern seiner Schwester zu schicken. Um die Mitte des Novembers trifft Lord Byron endlich in Venedig ein, wo er einen längeren Aufenthalt zu nehmen gedenkt.

Er miethete zuerst eine Wohnung in dem Hause eines Kaufmannes, mit dessen junger Gattin er auch alsbald einen Liebeshandel anspinnt. So bewährte sich Venedig vom ersten Augenblick an, als der Ort, der seinen lockern Gewohnheiten den meisten Vorschub zu leisten geeignet war, und wo gerade diejenigen Versuchungen, denen er am wenigsten zu widerstehen ver-

Digitized by Google

mochte, ſich in der allerverführeriſchſten Weiſe ihm aufdrängten.

Von der Sittlichkeit, oder vielmehr von der Unſittlichkeit der dortigen Frauen, entwirft er ein ſchreckliches Bild, wobei er, wie man ſich denken kann, nicht als Moralprediger auftritt, der von Abſcheu vor ſolchen Zuſtänden erfüllt wäre, ſondern er nimmt die Sache mehr von der lächerlichen Seite. Die Moralität, ſagte er, iſt im Allgemeinen noch ganz ſo, wie zur Zeit der Dogen. Tugendhaft iſt nach dieſem Sittencoder eine Frau, die außer ihrem Manne nur Einen Liebhaber hat. Die, welche zwei, drei oder mehr haben, ſind ein wenig wild, — und nur die ganz verworfenen, oder diejenigen, welche ſich mit Leuten gemeinen Standes einlaſſen, überſchreiten die Grenzen desjenigen, was einer verheiratheten Frau erlaubt iſt. Freilich giebt es ausnahmsweiſe einige Beiſpiele von ſtaunenswerther Tugend und Treue. So kenne ich eine Dame von fünfzig Jahren, die in ihrem Leben nur Einen Liebhaber gehabt hat; als dieſer in der Jugend ſtarb, wurde ſie fromm und lebte allein mit ihrem Gatten. Natürlich iſt ſie auf dieſe Wunderthat nicht wenig ſtolz, und ſie ſpricht zuweilen davon mit einer höchſt ergötzlichen Salbung.

Lord Byron war nicht der Mann, der ſich aus

Digitized by Google

einem ſolchen Sodom und Gomorrha eilig in's Weite gerettet hätte, vielmehr machte er ſich in vollem Maße die Ungebundenheit zu Nutze, welche der Landesgebrauch ihm geſtattete, und er riß nun alle Schranken nieder, welche ihn in der Heimath unter den Augen ſeiner prüden Landsleute noch einigermaßen im Zaume gehalten hatten. Es konnte ihm natürlich nicht verborgen bleiben, daß er auf dieſe Weiſe der Londoner guten Geſellſchaft vollſtändig wie ein Verſtoßener und Verworfener erſcheinen mußte, und die Folge davon war, daß er mit äußerſter Sorgfalt jedes Zuſammentreffen mit reiſenden Engländern vermied. So den Augen derer entrückt, deren Urtheil er noch allenfalls zu ſcheuen hatte, gab er ſich unter der Gluth des üppigen italieniſchen Himmels, einem Leben voll von Ausſchweifungen hin, die uns leider mit tiefem Widerwillen erfüllen müſſen. Seine althergebrachte Verkehrung der Tages- und Nachtzeit ſetzte er dabei fort, auch hierin der Landesſitte folgend; denn der Venetianer verſchläft die heißen Tagesſtunden und beginnt erſt um Mitternacht recht aufzuleben. Seine Diät war um nichts regelmäßiger, als ſeine Zeiteintheilung. In beſtändiger Furcht, die kaum beſeitigte Corpulenz ſeiner Geſtalt wieder erſcheinen zu ſehen, kaſteite er ſich mit Faſten, um dann abwechſelnd wieder zu ſchwelgen. Die Kräfte zu erſetzen, welche eine ſpärliche, faſt nur aus

Digitized by Google

Pflanzenkost bestehende Nahrung ihm nicht gewähren konnte, nahm er zu geistigen Getränken seine Zuflucht, und trank besonders das beliebte Gemisch der Engländer, Rum und Wasser, in großen Quantitäten. Das hatte dann die gewöhnlichen Folgen, und die Kopfschmerzen am andern Morgen zu vertreiben, mußten Sodawasser und Sodapulver in großen Sendungen aus England immer auf's Neue bestellt werden.

Es genügt, diese Dinge hier angedeutet zu haben, weil das Eingehen auf Details uns doch keinen weitern Einblick in des Dichters Charakter gewähren würde. Wenn wir von einem Manne zu berichten haben, daß er ein Trinker gewesen, so wissen wir durch dies Eine Wort gerade so viel, als wenn wir ihn auf seinen Gängen in die Weinhäuser begleiten, und ihm die Flaschen nachrechnen wollten, die er geleert hat. Bei Lord Byron nun stand es in der Periode, von der wir reden, mit den sogenannten Liebesverhältnissen leider nicht besser. Bis auf geringe Ausnahmen, die wir kennen lernen werden, hatten seine Verbindungen mit dem weiblichen Geschlecht durchaus keinen Einfluß auf seine seelischen Zustände, etwa in der Art, daß sich der Charakter und die Gemüthsweise der Geliebten in seinen Gedichten wiederspiegelte. Es waren vielmehr Ausschweifungen, zu welchen sein ungebändigtes Naturell

Digitized by Google

ihn verführte, und um ein deutliches Bild von seinem Leben und Treiben in Venedig zu gewinnen, braucht der Leser sich eben nur zu vergegenwärtigen, daß neben seinem poetischen Schaffen, und neben dem, was seinen Geist sonst noch in Anspruch nahm, dieses willenlose Hingeben an die Verlockungen seiner Begierden stets begleitend einherging. Die natürlichen Wirkungen solcher Lebensart konnten nicht ausbleiben. In den Augenblicken, wo er nicht durch irgend eine dichterische Schöpfung aus sich heraus versetzt wurde, ergriff ihn ein Gefühl des Ueberdrusses und des Ekels, gegen welches er das rechte Mittel zu ergreifen nicht die Kraft hatte. In sich zu gehen, und das sittliche Moment, oder mit einem Worte, die Tugend, als eine Rettung aus seiner sinnlichen Versunkenheit zu erkennen und mit Ernst zu ergreifen, dazu war seine leicht bewegliche und bestimmbare Natur zu schwach. Er suchte deshalb nach einem andern Gegengifte, und glaubte ein solches in einer recht schwierigen und langweiligen Arbeit zu entdecken. Dies brachte ihn auf den seltsamen Gedanken, die schwerste aller Sprachen, welche jemals von einem Volke ersonnen ward, zu erlernen, nämlich die armenische. Veranlassung und Gelegenheit hierzu bot das Kloster St. Lazarus, von armenischen Mönchen bewohnt, welche in Venedig von jeher sich der tiefsten und gründlichsten

Digitized by Google

Studien beflissen haben. Byron sagt von diesem Kloster, es habe alle guten Seiten des mönchischen Beisammenlebens, ohne dessen Laster, vereinigt. Die saubere und behagliche Einrichtung, die sanfte Gemüthsart, und die ungeheuchelte Frömmigkeit der gelehrten Geistlichen erfüllten ihn mit der Ueberzeugung, daß inmitten dieser verderbten Welt es noch mehr als eine kleine bessere Welt gebe, und es that seinem Herzen wohl, auf Stunden wenigstens sich dem Strudel seines leidenschaftlichen Treibens zu entziehen, um in solchen Umgebungen eine geistig gesunde und erquickliche Luft zu athmen. Er interessirte sich lebhaft für die Arbeiten der Mönche, und nahm Theil an der englischen Uebersetzung einer armenischen Grammatik, und an der Herausgabe und Uebersetzung eines Manuscripts, welches einen apokryphischen Briefwechsel zwischen dem Apostel Paulus und den Aeltesten der Corinthergemeinde enthält.

Daß er in die Kenntniß der armenischen Sprache tiefer eingedrungen wäre, behauptet er selbst nicht, doch unterhielt ihn die Arbeit, und er wurde durch die Meisterschaft, mit welcher er das Englische beherrschte, den gelehrten Mönchen von Nutzen.

Diese Beschäftigung, mit den trockensten und ernstesten Dingen, welche ihn oft mehrere Stunden täglich fesselte, stand im schneidendsten Widerspruche mit

Digitized by Google

den Zerstreuungen, welche den Rest des Tages in Anspruch nahmen. Von jedem nähern Umgange mit Personen seines Standes sich zurückziehend, ließ er sich nur selten bewegen, hier und da größere Zusammenkünfte bei den tonangebenden Familien Venedigs zu besuchen. Im eigenen Hause aber verkehrte er fast ausschließlich mit der Dame, welche gerade die Gebieterin seines wandelbaren Herzens war, und da sehr oft eine neue Flamme auflohderte, bevor die alte erloschen war, so kam es nicht selten vor, daß Scenen der Eifersucht sich ereigneten, die, dem italienischen Nationalcharakter entsprechend, zu den lautesten und ungezügeltsten Ausbrüchen führten. Mit der naivsten Unbefangenheit berichtet Byron solche Dinge an seinen Freund Thomas Moore, und der Liebhaber von dergleichen kann sich an einer Schlachtscene zwischen zwei Schwägerinnen ergötzen, welche in der launigsten Weise unter dem 24. Januar 1817 mitgetheilt wird.

Inmitten von allem diesem Treiben schlummerte seine Dichtergabe nicht. Der vierte, und unstreitig schönste, Gesang des Childe Harold ward während des Jahres 1817 verfaßt, und die Widmung des vollendeten Gedichtes an Hobhouse trägt das Datum vom 2. Januar 1818*).

*) Ueber die Rapidität, mit welcher er die mehr als 180 Strophen verfaßte, aus denen dieser vierte Gesang besteht, giebt er

Dieſe merkwürdige Dichtung deckt uns die tiefe Strömung ernſter Gedanken und Gefühle auf, welche in Byron's Seele unter dem trüben Schaume ſeiner frivolen Zerſtreuungen, und ſeiner zur Schau getragenen Gleichgiltigkeit gegen das Urtheil der Welt dahinfloß. Ein ſolches Doppelleben des Geiſtes hat er ſeit dem Tage geführt, wo er die erſten Dichterlorberen erntete. Nur mit wenigen Freunden verkehrend, war ihm jede Berührung mit der großen Menge zuwider geweſen, und ſcheu hatte er ſich ſtets von den Menſchen zurückgezogen. Aber in der Einſamkeit erforſchte er alsdann die tiefſten und geheimſten Regungen ſeines Herzens, um ſie alsbald in Form von Gedichten dem großen Publikum Preis zu geben; und dieſen Gedichten fühlt man es an, daß er bei jedem Worte ſich von einer lauſchenden Menge umgeben weiß, die bewundernd ihm zuhört.

Auf den erſten Blick ſollte man glauben, daß dies Bloßlegen des innerſten Herzens, dies öffentliche Klagen über Familienangelegenheiten, die ſonſt Jeder gern ſelbſt

---

nicht ohne Selbſtbefriedigung jedes Mal nach Vollendung eines neuen Abſchnittes ſeinem Verleger Rechenſchaft. Am 15. Juli hatte er achtundneunzig Strophen niedergeſchrieben, und ſchon fünf Tage ſpäter, am zwanzigſten, zeigt er die Vollendung des Gedichts an, welches im erſten Entwurfe nur 126 Strophen enthielt, denen die übrigen im Laufe der ferneren Ueberarbeitung, und während des Drucks hinzugefügt wurden.

Digitized by Google

vor den nächsten Freunden geheim hält, bei dem Publikum Ekel, Ueberdruß und Widerwillen erzeugen müßte. Allein die Macht des Genies ist so groß, daß sie jedweden Stoff, den sie berührt, in ein Kunstwerk verwandelt; und so wandelt denn auch die Byronsche Muse jene intimsten Privatverhältnisse in allgemeine, uns mächtig ergreifende Betrachtungen und Schilderungen um.

Es ist dies übrigens in der Literaturgeschichte keine vereinzelt dastehende Erscheinung. Auch Rousseau zog sich in seiner Menschenfeindlichkeit auf eine einsame Insel zurück, und doch war er daselbst in fortwährender innerer Unterhaltung mit den Menschen begriffen, die zu verachten er sich einbildete, und auch er hat aus seiner Abgeschiedenheit die ausführlichsten und umfassendsten Selbstbekenntnisse mit einer Offenherzigkeit ohne Gleichen der Welt Preis gegeben.

Diese Aehnlichkeit mit Rousseau hatte schon des Dichters Mutter an dem Knaben wahrgenommen, der aber von einer solchen Vergleichung Nichts wissen wollte und sich sehr darüber ärgerte, als der Recensent in dem Edinburgher Review auf denselben Gedanken kam.

Was nun den Inhalt des vierten Gesanges von Childe Harold betrifft, welcher uns zu diesen Betrachtungen veranlaßte, so könnte man denselben im Allgemeinen als eine rhapsodische Elegie auf Italien bezeichnen.

Digitized by Google

Um Stoff in weiteren Kreiſen hiezu zu ſammeln, begab Lord Byron ſich gegen Ende April auf einige Wochen nach Rom. Die Reiſe ging über Ferrára und Florenz. In erſtgenannter Stadt wurde ihm auf der Bibliothek die Handſchrift von Taſſo's befreitem Jeruſalem gezeigt, und nicht weit davon liegt die Zelle, in der man den Dichter länger als ſieben Jahre gefangen hielt. Dieſe benachbarten Denkmale des Ruhmes und der Leiden Torquato's gaben Veranlaſſung zu den Verſen, welche unter dem Titel: „Taſſo's Klage" ſich in den vermiſchten Gedichten befinden, und mit denen er mit vollem Rechte ſich ſelbſt zufrieden erklärt. „Taſſo's Klage," ſchreibt er an ſeinen Verleger, „ſehe ich für ganz gute Reime an, wie Pope's Papa zu ſeinem Sohne ſagte, als dieſer noch ein kleiner Junge war." Daß Taſſo in dem neuen Geſange des Childe Harold nicht in den Vordergrund tritt, findet ſeine Erklärung durch das ebenerwähnte Gedicht, in welchem Byron ſeinem Intereſſe für das tragiſche Schickſal deſſelben einen beſonderen Ausdruck gegeben hatte. Venedig und Rom bilden die Hauptpunkte, und Venedig wenigſtens iſt ſicherlich nirgends ſchöner und poetiſcher beſchrieben worden. Die ganze ſüße Melancholie der Mondſcheinnacht kommt über uns, wenn wir mit Byron auf die Seufzerbrücke treten und die einſt ſo mächtige Lagunenſtadt zu unſeren Füßen erblicken. Ita-

Digitized by Google

lien, zweimal so groß und herrlich und weltbezwingend, sieht der Dichter zerrissen und der Fremdherrschaft preisgegeben. Die verhängnißvolle Schönheit der gesegneten Halbinsel ward ihr Verderben, und trauernd ziehen die Schatten der Helden und Dichter, der Künstler und Staatsmänner vor dem Auge des Beschauers vorüber; und wenn wir von der tiefen Empfindung mit ergriffen werden, mit welcher die Betrachtung der antiken Meisterwerke die Brust des Dichters bewegt, wenn die Venus, der Laokoon, vor Allem aber der sterbende Fechter ihm fast zu Gedichten werden, so müssen wir annehmen, daß die Gleichgültigkeit, die er in Gesellschaft Anderer so oft gegen die bildenden Künste zur Schau trug, zum großen Theil wieder jenem eigenthümlichen Hange zuzuschreiben ist, dasjenige, was ihn am tiefsten bewegte, in sich allein zu verarbeiten, und erst in der Form von Gedichten der Welt mitzutheilen. Auch die Ruinen der römischen Bauwerke, vor Allem das Colosseum, üben eine ähnliche Wirkung auf ihn, und das ganze italienische Volk erscheint ihm im Lichte einer solchen Ruine. Aber er hofft und prophezeit schon die neue Erhebung des zertretenen Landes, welche in unseren Tagen sich zu verwirklichen scheint.

Childe Harold selbst tritt mit seiner Person vollständig in den Hintergrund, und erst am Schlusse wird seiner gedacht, mehr um der Form zu genügen, als weil

Digitized by Google

der flatternde Gedankengang es verlangte. Der Held des Liedes wird wie ein Abgeschiedener behandelt. Nur seine Gedanken und Empfindungen sind für die Ueberlebenden zurückgeblieben. So führt uns der Dichter zu Todesbetrachtungen, und die Trauerbotschaft, welche damals England und ganz Europa mit sympathischer Theilnahme erfüllte, findet eine passende Stelle der Erwähnung.

Die Tochter Georgs IV., Britanniens Hoffnung, war durch einen plötzlichen Tod der Welt entrissen, und sie nahm den jungen Thronerben, der die Kronen dreier Königreiche tragen sollte, mit sich in's Grab. Unter rührenden Betrachtungen über ihr Loos und über die unerfüllten Erwartungen eines trauernden Volkes findet das Lied seinen Schluß.

Von dem festen Grunde der Erde, die seiner Sehnsucht keine Befriedigung bietet, wendet er sich zu den Fluthen des Meeres, das er von Jugend auf so sehr geliebt, und in dessen Wellen zu baden bis an's Ende seine größte Lust geblieben ist. Er verehrt in den mächtigen Gewässern des Mittelmeers die Vermittelung zwischen den Küsten, an denen einst die Wiege alles Glaubens und alles Wissens stand. Das Lied ist zu Ende, und dem Leser wird überlassen, sich eine Lehre daraus zu ziehen, wenn er eine Lehre darin finden kann.

Digitized by Google

Betrachten wir nun dieſen vierten Geſang als Kunſtwerk, ſo gilt im Ganzen von ihm daſſelbe, was von den drei erſten geſagt worden. Die Gedanken fließen in loſer Weiſe einer aus dem anderen, und zwar ſo, daß man kaum annehmen kann, daß Byron im Voraus einen feſten Plan für die aufeinanderfolgenden Strophen entworfen habe; ja man hat alle Urſache, ihm wörtlich zu glauben, wenn er irgendwo verſichert, er wiſſe, wenn er ein Wort niederſchreibe, noch nicht, wie das nächſte lauten werde. Viele der einzelnen Theile des vorliegenden Geſanges gehören aber unſtreitig zu dem Schönſten, was er überhaupt geſchaffen. Auch ſind hier die düſteren Ergießungen einer lebensſatten Weltanſchauung durch den reichen Stoff, welchen Italiens Geſchichte und Kunſt darbieten, mehr in den Hintergrund gedrängt. Die meiſterhafte Beherrſchung der Sprache, und die Präciſion, mit der die Gedanken ungezwungen in die knappſte Form gefügt ſind, finden wir auch hier wieder, und wir empfangen, trotz Allem, was ſich tadeln läßt, durchaus den Eindruck, daß ein großes poetiſches Genie zu uns redet.

Da des Dichters Ausflug nach Rom hauptſächlich dazu diente, den geiſtigen Stoff zu dieſem Gedichte anſammeln zu helfen, ſo wird es am Orte ſein, aus den briefliſchen Reiſeberichten hier Einiges mitzutheilen.

Von Foligno aus ſchreibt er am 23. April: „In

Digitized by Google

Florenz blieb ich nur Einen Tag, da ich nach Rom eile, und auf dem Wege dahin mich jetzt hier befinde. Ich habe indeſſen die beiden Gallerien geſehen, aus denen man trunken von ſoviel Schönheit zurückkehrt. Die Venus erregt mehr Bewunderung als Liebe, aber es ſind hier Bildwerke und Gemälde, die mir zum erſten Male eine Idee davon gegeben haben, was die Leute mit ihrem enthuſiaſtiſchen Gerede über dieſe künſtlichſte unter den Künſten eigentlich meinen. Den größten Eindruck machten auf mich Raphael's Geliebte, ein Portrait, Titian's Geliebte, eine Venus in der Gallerie Medicis. Die Venus. Die Parzen, ein Gemälde von Michael Angelo, und Antinous und Alexander, und ein paar nicht ſehr decente Gruppen in Marmor. Auch in die mediceiſche Kapelle ging ich. Eine hübſche Spielerei mit großen Stücken von ſehr koſtbaren Steinen, zum Andenken an fünfzig vermoderte und vergeſſene Gerippe. Sie iſt unvollendet, und wird ſo bleiben.

Die Kirche St. Croce umſchließt vielen hochberühmten Staub. Die Gräber von Machiavelli, Michael Angelo, Galilei und Alfieri machen ſie zur Weſtminſterabtei Italiens. Die Grabmäler ſelbſt gefielen mir nicht, ſie ſind ſchwer und überladen. Was braucht es mehr als eine Büſte und einen Namen? Allenfalls noch eine Jahreszahl für ſo unchronologiſche Leute wie ich z. B.

Digitized by Google

— Aber die Allegorien und Lobhudeleien sind ein für alle Male abscheulich, noch schlimmer als die dicken Perückenköpfe, welche die Bildhauer aus der Zeit Carls II. auf römische Figuren setzten. — —

Rom, 5. Mai. Seit einigen Tagen bin ich in der Wunderstadt Rom. Ich habe vom Morgen bis Abend nichts gethan, als Merkwürdigkeiten besehen, außer daß ich den dritten Akt von Manfred umarbeitete. Heute früh sah ich einen lebendigen Pabst und einen todten Cardinal. Pius VII. bestattete den Cardinal Broschi, dessen Leiche im Staat in Chiesa nuova ausgestellt war. Rom entzückt mich mehr, als irgend Etwas, was ich bisher gesehen habe, mit Ausnahme von Athen und Constantinopel. Dennoch werde ich nicht lange hier bleiben. Ich habe ein Reitpferd angeschafft, und auf demselben nach allen Richtungen hin Ausflüge in die Umgegend gemacht."

Nachdem er einige Tage länger in Rom verweilt, änderte er seine Ansicht dahin, daß er die Stadt dennoch für interessanter als Constantinopel und Griechenland erklärte. Um sie als Wohnsitz lieb zu gewinnen, dazu fehlte ihm die Gemüthsruhe, weil ihn die Sehnsucht zu seiner venetianischen Geliebten zurückzog. Der Brief, der dies ausspricht, enthält folgende merkwürdige Worte: „Beschreibungen kann ich nicht geben, weil die ersten Eindrücke bei

Digitized by Google

mir allemal zu ſtark und zu verwirrt ſind, bis erſt das Gedächtniß ſie geordnet und unter ihnen ausgewählt hat, ſo wie auch in der Landſchaft der Hintergrund weniger deutlich, aber deſto ſanfter verſchmolzen erſcheint. Es muß noch andere Werkzeuge der Sinneswahrnehmung geben, als uns Sterblichen zu Theil geworden ſind; denn wenn wir Vieles zugleich auffaſſen ſollen, ſo ſetzt uns das jedes Mal in Verwirrung, und wir empfinden dabei, daß wir einer höheren und weitergreifenden Macht des Verſtändniſſes bedürfen. — — Von meiner armen Schweſter Auguſte habe ich einen Brief erhalten, der voll Beſorgniß wegen meines letzten Unwohlſeins iſt. Bitte, ſagen Sie ihr (und das iſt die Wahrheit), daß ich mich beſſer als je befinde, und bei einer Geſundheit, die mir faſt zu viel wird, dick und roth geworden bin, und von impertinenten Leuten wegen meines kräftigen Ausſehens beglückwünſcht werde, da ich doch bleich und intereſſant ausſehen müßte. Sie erzählen mir, daß mein Vetter George Byron einen Sohn hat. Auguſte ſchreibt, eine Tochter. Welches von beiden iſt wahr? Es kommt indeſſen nicht viel darauf an; der Vater iſt ein guter Menſch und ein braver Officier, und hat eine hübſche kleine Frau geheirathet, die trotz ihrer Mitgift doch ſeine Kinderzahl noch mehr als ſeine Einkünfte vergrößern wird. Wenn er ein Commando bekäme, würde es ihm

Digitized by Google

Nichts ſchaden. Zu Euch zu kommen, fällt mir nicht ein, ſo lange ich meine Geſchäfte von hier aus beſorgen kann. Läßt Newſtead ſich leidlich verkaufen, ſo komme ich überhaupt nicht mehr zurück, denn ich fühle mich außerhalb Eurer Inſel viel glücklicher, als auf derſelben. Von Engländern ſind nur wenige hier, aber doch einige von meinen Bekannten, unter Anderen der Marquis von Landsdowne, bei dem ich morgen ſpeiſe. Die Jerſey's traf ich unterwegs in Foligno. Ich vergaß zu ſagen, daß die Italiener Chillon und noch andere Gedichte nachgedruckt haben. Eine Spitzbüberei. — Es iſt eine hübſche kleine Ausgabe, hübſcher als Ihre, und wird ſchon verkauft, wie ich zu meiner Ueberraſchung ſah, und ſie haben merkwürdiger Weiſe das Engliſche ganz correct gedruckt. Wie und weshalb ſie es gethan, weiß ich nicht. Wahrſcheinlich wegen der Engländer. — — — Ich bin hier faſt den ganzen Tag zu Pferde, gerade wie ich es auch in Conſtantinopel gethan habe. Aber Rom iſt die ältere Schweſter, und die ſchönere. Wegen des Colloſeum, Pantheon, Vatican St. Peter ꝛc. — ſiehe Reiſehandbuch — ſie ſind ganz unbeſchreiblich und müſſen geſehen werden. Der Apoll von Belvedere iſt das Portrait der Lady Adelaide Forbes, und ich glaube, daß ich niemals eine frappantere Aehnlichkeit geſehen habe."

Digitized by Google

Am 28. Mai war Byron bereits wieder nach Venedig zurückgekehrt. Er wäre, wie er sagt, gern auch nach Neapel gegangen, aber die Menge Engländer, die dort sein sollten, schreckte ihn ab. „Ich hasse sie lieber von Weitem," schreibt er, „es müßte denn ein Erdbeben, oder ein guter wirksamer Ausbruch des Vesuv mich mit ihrer Nachbarschaft aussöhnen."

Interessant ist die Beschreibung einer Hinrichtung, der er zwei Tage vor seiner Abreise in Rom beiwohnte; interessant nicht blos als Schilderung, sondern weil man daraus ersieht, wie er solche Dinge förmlich als Studium behandelte, ebensowohl für die äußeren Vorgänge, als für die Vorgänge in seinem Inneren. Er sagt: „Das Verfahren mit den verlarvten Priestern, den halbnackten Henkersknechten, dem Verbrecher mit verbundenen Augen, dem schwarzen Crucifix und der Fahne, dem Schaffot, den Soldaten, dem ganzen langsamen Aufzuge, und dem schnellen Rasseln und schweren Fall des Beiles, das verspritzte Blut und der geisterhafte Anblick der vorgezeigten Köpfe, alles das ist weit eindrucksvoller als die gemeine, unedle, schmutzige und hündische Art, wie man an englischen Verbrechern die Todesstrafe vollzieht. Zwei von den Delinquenten benahmen sich mit ziemlicher Fassung, aber der dritte starb mit großem Entsetzen und Widerstreben. Es war furchtbar anzusehen, wie er sich

Digitized by Google

nicht niederlegen wollte, dann war der Hals zu dick für die Oeffnung, und der Priester mußte die Schmerzensrufe durch seine noch lauteren Ermahnungen übertäuben. Der Kopf war herunter, ehe das Auge dem Fallbeil folgen konnte. — — Jedenfalls ist diese Hinrichtungsart besser als die orientalische, und auch, wie es mir scheint, besser als das Richtbeil unserer Väter. Der Schmerz scheint gering, und doch ist der Eindruck der Vorbereitungen für den Verbrecher und für die Zuschauer ein gewaltiger, und macht das Blut erstarren. Die Enthauptung des ersten machte mich ganz heiß, und ich hatte ein trockenes Gefühl im Munde, und mich befiel ein solches Zittern, daß ich kaum das Opernglas halten konnte. Ich stand zwar nahe dabei, wollte es aber doch ganz genau sehen, wie man Alles im Leben einmal genau sehen sollte. Bei dem zweiten und dritten (so entsetzlich schnell gewöhnt man sich an die Dinge) muß ich zu meiner Beschämung bekennen, daß ich nur noch das Gefühl des Ekels und Widerwillens empfand, obgleich ich beide gerettet hätte, wenn ich es im Stande gewesen wäre."

Während er auf diese Weise Alles, was um ihn her sich begab, mit scharfer Beobachtung in sich aufnahm, als Stoff für künftige poetische Verwendung, so enthalten seine Briefe auch sämmtlich Andeutungen darüber, daß

Digitized by Google

ihn die Dinge in der Heimath, namentlich die politiſchen und literariſchen Angelegenheiten, ſehr lebhaft intereſſirten. Zur Vergleichung mit den betreffenden Verſen in Childe Harold folgt hier der Brief, welcher den Tod der Prinzeſſin Charlotte erwähnt: „Dieſe Nachricht hat auch hier Alles erſchüttert, und muß zu Hauſe wie ein Erdbeben empfunden worden ſein. Die lange Liſte von mehr als dreihundert Perſonen, welche Erbrechte auf die engliſche Krone haben, muß auf alle treuen Unterthanen ſehr beruhigend wirken, und auf die Ausländer nicht minder, mit Ausnahme des Signor Travis, eines reichen jüdiſchen Seidenhändlers hierorts, der ſich über die lange Trauerzeit in England bitter beklagt, da in Folge davon alle großen Beſtellungen auf Seide für ein Jahr lang rückgängig gemacht ſind.

„Der Tod der armen jungen Frau iſt in jeder Rückſicht höchſt beklagenswerth. Zu ſterben mit zwanzig Jahren, im Wochenbette, und noch dazu mit einem Knaben! Sie, die künftige Königin, und gerade als ſie anfing, ſich glücklich zu fühlen, und ihrer ſelbſt und der Hoffnungen, die ſie erweckte, froh zu werden! Soviel ich weiß, iſt ſie die erſte engliſche Prinzeſſin, die, ſoweit unſere Geſchichte reicht, im Kindbette geſtorben iſt. Mir thut es in jeder Beziehung leid. Wir kommen um eine weibliche Regierung, und haben eine Fürſtin verloren, die

Digitized by Google

durchaus harmlos war. Und dann alle die Freudenbezeugungen, die es gegeben hätte, die Adressen und wie John Bull bei dieser Gelegenheit sich in Unkosten gesetzt und besoffen hätte! Der Prinz Regent wird wieder heirathen, sobald er seine Frau los ist, und der Hofpoet wird jetzt eine Elegie, und dann eine Ode schreiben! —"

Ist nun hier der Ernst der Empfindung nach gewohnter Art durch Späße und Satyren überdeckt, so spricht sich die theilnehmende und liebevolle Gesinnung gegen seine Freunde unverhüllt in dem Briefe aus, den Byron am 2. Febr. 1818 an Thomas Moore richtete, als dieser eins seiner Kinder durch den Tod verloren hatte. Er schreibt: „Erst heut habe ich Ihren Brief vom 8. Octbr. erhalten, in Folge einer der so häufigen ganz unerklärlichen Verzögerungen des Postenlaufes. Ihr häusliches Unglück ist ein schweres, und ich empfinde mit Ihnen so tief wie ich überhaupt zu empfinden vermag. So lange ich lebe, wird alles, was Sie verlieren, auch für mich ein Verlust sein, und was Ihnen gegeben wird, ist Gewinn für mich, und wie sehr auch der Strom meines Herzblutes versiegen mag, für Sie wird stets noch ein Tropfen auf dem Grunde bleiben. Ich kann ganz mit Ihnen empfinden, denn (Selbstsucht ist ja nun einmal die Grundlage alles irdischen Daseins) auch ich bin von Liebe für meine eigenen Kinder durch und durch erfüllt. Zu dem

Digitized by Google

kleinen Töchterchen aus meiner Ehe hat ſich hier noch ein ungeſetzmäßiges Schweſterlein eingefunden, und ich hoffe, daß wenigſtens eine von beiden die Stütze meiner alten Tage werden ſoll, wenn ich jemals — ich hoffe, es wird nicht der Fall ſein — dieſen traurigen Lebensabſchnitt erreiche. Ich habe eine große Liebe zu meiner kleinen Ada, wenn ſie auch einſt mich vielleicht ebenſo quält wie ihre Mutter. — — Meine eigne Lebensart anlangend, ſo habe ich ſeit acht Tagen kaum einen Augenblick Schlaf genoſſen. Wir ſind jetzt auf der Höhe des Carnevalſchwindels, und heut und morgen muß ich wieder die ganze Nacht auf den Beinen ſein. Ich habe einige Maskenabenteuer gehabt, von denen ich aber nicht erzählen darf, da ſie noch im Gange ſind. Ich will das Gold aus den Schachten der Jugend bis auf das letzte Körnchen zu Tage fördern, und dann gute Nacht! Ich habe gelebt, und bin zufrieden. — — Jetzt muß ich meine Abendtoilette machen. Es iſt Oper und Ridotto, und Gott weiß was, und außerdem Ball. Und ſomit immer und immer der Ihrige. B. Poſtſcript. Der Ruhm und Erfolg von Lalla Rookh macht mich ganz glücklich, und nochmals gratulire ich zu dem wohlverdienten Erfolge."

Neben Moore war es auch Walter Scott, auf deſſen Werke er ſtets mit aufrichtiger Liebe und Bewunderung hinſah, und wenn er auf dieſe beiden zu ſprechen kommt,

Digitized by Google

wird er jedesmal ernsthaft, während die sonstigen Erscheinungen der Tagesliteratur, deren keine seiner Aufmerksamkeit entgeht, fast alle mit mehr oder weniger Spott und Humor abgefertigt werden. Interessant ist es, daß „die Erzählungen meines Wirths", welche damals, wie alle Scott'schen Romane anonym erschienen, von vielen Personen, ja selbst von der Schwester unseres Dichters, für ein Werk Lord Byron's gehalten wurden; er sagt, daß er dies erklärlich finde, wegen gewisser in dem Werke enthaltener Aeußerungen und Beziehungen zu lebenden Personen, ohne jedoch näher anzugeben, welches diese Beziehungen gewesen seien. Ueberhaupt giebt es wohl keinen bündigeren Beweis gegen die damals weitverbreitete und auch jetzt noch nicht überall verschwundene Meinung, daß Byron eigentlich eine Art von menschenfeindlichem Teufel gewesen sei, als die innige gegenseitige Achtung und Freundschaft, welche zwischen W. Scott und Byron bis an dessen Tod bestanden hat. Nicht die Menschen, sondern nur die steifen Formen der englischen Gesellschaft haßte Byron, und setzte sich über dieselben ebenso rücksichtslos hinweg, als seine Landsleute in ihrer Unterwürfigkeit gegen die Forderungen äußern Anstandes oft zu weit gehn.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Beppo. Ueberſiedlung in den Palaſt Mocenigo.

In der poetiſchen Richtung Lord Byron's tritt während dieſes venetianiſchen Aufenthaltes ein Wendepunkt ein. Es wurde ihm klar, daß ſeine größern Gedichte bisher eigentlich ſtets daſſelbe Thema variirt hatten. Die edelmüthigen Räuber und die heldenhaften Verbrecher, welche er zu Hauptfiguren in ſeinen Geſängen gemacht hatte, zeigten unter einander eine ebenſo große Familienähnlichkeit, wie die Damen, durch deren Liebreiz ſie zu ihren überſchwenglichen und abenteuerlichen Thaten begeiſtert wurden. Auch in der Form hatten dieſe Schöpfungen eine gewiſſe Gleichförmigkeit, und Childe Harold mit ſeiner verdüſterten Weltanſchauung, ſeiner Liebe zur ſchönen Natur und ſeiner Menſchenverachtung lag nicht weit ab vom Corſaren und Lara. Byron fühlte nun in ſich die Kraft auch nach ganz anderen Richtungen hin zu glänzen, und nicht nur der innere Drang ſeiner Befähigung, ſondern auch die Furcht, daß das Publicum der Wiederholungen des ähnlichen Stoffes überdrüſſig werden möchte, trieben ihn an, nach neuen Gegenſtänden und neuen Formen ſich umzuſehen. Hiezu nöthigte ihn noch überdies der Umſtand, daß fortan, bei gereifteren

Digitized by Google

Jahren jenes Piratenthum ihm nicht mehr als eine ideale Lebensweise erscheinen konnte, die fort und fort zu verherrlichen eine des Dichters würdige Aufgabe wäre. Vor allem aber gewährten solche Schilderungen ihm keinen Raum, diejenige Richtung seines Talentes zur Geltung zu bringen, welche unstreitig zu den hervorragendsten Seiten seiner reichen Begabung gehörte, nämlich die witzige und humoristische Auffassung der gesammten innern und äußern Lebensverhältnisse.

Ein entschiedener Schritt aus dem bisher betretenen Wege heraus war nun schon im Gefangenen von Chillon geschehen. Hier hatte ein wirkliches Ereigniß und wirkliche äußere Eindrücke den Stoff zu einem abgeschlossenen Gedichte gegeben, dessen einzelne Theile offenbar in dem Bestreben aneinander gereiht waren, ein organisches Kunstwerk zu bilden. Und während er diesen geschichtlichen Stoff in die alte Form seiner Erzählungen brachte, so verwandelte er gleichzeitig in Manfred die alten menschenfeindlichen und selbstquälerischen Faust-Gesinnungen in ein dramatisches Gedicht, und richtete von nun an seine Augen wieder mit Ernst auf das Drama; unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Rom schrieb er an seinen Verleger, um sich Quellen für das Studium der Geschichte Marino Faliero's zu verschaffen. Daß er grade auf diesen Stoff zuerst verfiel, ist nicht zu verwun-

Digitized by Google

dern. Der Name des unglücklichen Dogen tönt dem Fremden in Venedig von allen Seiten entgegen, die Steine in der Stadt erzählen seine Geschichte. Täglich besteigt man die Treppe, wo er enthauptet wurde, und täglich führt uns der Weg in den Dogenpalast, wo der Platz mit einem Trauerschleier verhängt ist, den sein Bild in der Reihe der Herzöge einzunehmen bestimmt war. Wie nun kurz vorher Bonnivart's Kerker, und Tasso's Gefängnißzelle ihn zu poetischen Schöpfungen angeregt hatten, so konnte es nicht fehlen, daß die venetianischen Monumente, in ihrer Großartigkeit auf eine gleich großartige Geschichte hindeutend, seine Dichtergabe noch mehr zu neuem Aufschwunge anreizen mußten.

Dennoch vergingen fast drei Jahre, bis inmitten seines unruhigen Treibens, und der vielfachen Zerstreuungen und Abhaltungen, die Vorarbeiten vollendet wurden, und er an die Ausführung des Werkes gehen konnte, auf das wir seiner Zeit zu sprechen kommen werden.

Neben den mannigfachen dramatischen Entwürfen aber, die in seinem Geiste zu keimen begannen, bewegte ihn mit besonderer Lebhaftigkeit noch der Gedanke an die Ausführung einer ganz andern Art von Gedichten. Auch hiezu kam ihm die Anregung von außen. Grade um diese Zeit nämlich (October 1817) erhielt Byron aus England das unter dem angenommenen Namen Whistlecraft erschie-

Digitized by Google

nene komische Gedicht über König Arthus und dessen Tafelrunde. Verfasser desselben ist der in jenen Tagen vielfach genannte ausgezeichnete Diplomat John Hookham Frere*), dessen Name ohne Zweifel eine bedeutende Stelle in der englischen Literaturgeschichte einnehmen würde, wenn er die Poesie zur Aufgabe seines Lebens gemacht hätte, statt sie nur als eine Erholung für seine Mußestunden zu betrachten. Frere hatte die Geschmeidigkeit erkannt, mit welcher die achtzeilige Strophe der Italiener sich jedem Thema fügt, welches man in dieser Form vorzutragen beabsichtigt.

Schon Ariost's unsterbliche Gesänge beweisen, daß Heldenthaten und idyllische Gemälde sich in gleich angemessener Weise in diesen Ottaverimen schildern lassen, und daß jede Art von Leidenschaft darin ihren entsprechenden Ausdruck finden kann. Daß aber auch für das Burleske und die Satyre diese Stanzen sich vorzüglich eignen, davon hatte Francesco Berni**) den Beweis geliefert, indem er sich für die Umarbeitung des verliebten Roland von Bojardo des ariostischen Metrums bediente.

Wirklich scheint die ganze Anordnung dieser Verse auf eine geistreiche und witzige Pointe angelegt zu sein, indem die siebente und achte Zeile mit ihrem gemein-

*) geb. 1769, gest. 1846.

**) geb. 1490, gest. 1536.

Digitized by Google

schaftlichen Reime gleichsam den Schluß und das Facit aus dem Inhalte der sechs ersten Zeilen zusammenzufassen bestimmt sind, während diese, mit ihren drei Paaren verschlungener Reime die Voraussetzungen darzulegen haben, aus welchen der Schluß gezogen wird. Die drei ersten Viertel der Stanze erzählen die Fabel, und die Endzeilen geben die Moral dazu.

Frere hat eine solche Anschauungsweise dieser Reimart dem englischen Humor auf's Trefflichste angepaßt, und es ist nicht zu verwundern, daß Lord Byron hier sofort das Werkzeug erkannte, mit dem er, seiner poetischen Eigenthümlichkeit zufolge, die herrlichsten Kunstwerke zu schaffen gedachte. Diese Erkenntniß drängte sich ihm so unmittelbar auf, daß er alsbald, und zwar, wie erzählt wird, in Einem Niedersitzen, das komische Gedicht Beppo auf's Papier warf, in welchem er dem ganzen Uebermuth seiner Laune freien Lauf ließ, und eine Anecdote aus dem venetianischen Gesellschaftsleben mit einer solchen Fülle von übersprudelndem Humor erzählte, daß dieses kleine poetische Erzeugniß an übermüthiger Anmuth kaum seines Gleichen haben mag. Die epigrammatische Wirkung des gewählten Versmaßes steigerte sich unter seiner Hand in's Unendliche. Die absolute Herrschaft, welche er über die Sprache übte, kam ihm dabei ebenso sehr zu statten, wie die Gewalt, mit welcher er sich, wie kein anderer

Digitized by Google

Dichter, den Reim dienſtbar gemacht hatte. Wort und Reim ſind ſeine Sclaven, und müſſen jeden Befehl des Herrn, auch den tollſten alsbald vollführen, während andere Dichter, und oft ſogar die beſten, doch zu Zeiten dem Reime oder dem Sylbenmaße Conceſſionen machen. Schon bei Gelegenheit des Childe Harold haben wir geſehen, daß ein ſchwieriges und verwickeltes Versmaß für Byron nur ein Zügel war, gegen den ſein Pegaſus mit um ſo wilderen und graciöſeren Sprüngen in's Gebiß ſchäumte. Dieſer Uebermuth ſteigert ſich faſt zu Ausgelaſſenheit, wenn der Dichter ſich in der ihn noch weniger beſchränkenden achtzeiligen Stanze bewegt. In vollſter Freiheit ſingt er dann wirklich und wahrhaftig wie der Vogel ſingt, der in den Zweigen wohnet. Bald läßt er in ſüßem ſchmelzenden Liedeston ſich vernehmen, bald mit mächtigem Flügelſchlage hebt er zum Aether ſich empor, und ſtürzt auf einen an Kraft ihm ſcheinbar überlegenen Feind herab, bald endlich, mit grauſamem Vergnügen vernichtet er die Würmer und Inſekten, die ihm in den Wurf kommen. In ſolchem Gebahren zeigt ſich dann Lord Byron, um einen Goethe'ſchen Ausdruck zu gebrauchen, „grenzenlos genial"! Er fühlt ſich ſo recht eigentlich in ſeinem Elemente, und plätſchert mit freudigem Uebermuth in den Wellen des Geſanges, wie ein Fiſch, den man aus dem Netz in ſeine heimiſchen Fluthen zurückverſetzt.

Digitized by Google

Von dieſem tollen Treiben aber, und von dem Genuß, den ſeine derartigen Dichtungen gewähren, kann man ſich nur einen Begriff machen, wenn man ſie in der Urſprache lieſt. Sei die Ueberſetzung auch noch ſo treu und vortrefflich, der eigentliche Reiz geht dennoch verloren, weil keine Mühe und kein Talent des Dolmetſchers die unmittelbare Wildheit des augenblicklichen Schaffens wiederzugeben vermag.

Ueber den Inhalt der 99 Strophen, aus denen Beppo beſteht, iſt es kaum nöthig, etwas zu ſagen. Das gewöhnliche Thema der italieniſchen Poſſe, eine galante Frau und ein betrogener Ehemann, wird auch hier abgehandelt. Aber nicht dieſer Faden der Erzählung iſt es, welcher uns entzückt, ſondern die arabeskenartig in tauſend Windungen um denſelben ſich ſchlingende Kette von drolligen und launigen Gedanken und Einfällen üben den Zauber auf den Leſer aus. Alles iſt mit ſo leichter ſpielender Hand hingeworfen, und dabei doch ſo correkt, als wenn ein großer Maler in müſſiger Stunde den Stift zur Hand nimmt, und mit ſeinen Skizzen irgend ein weißes Blatt anfüllt, und halb unbewußt ein kleines Kunſtwerk ſchafft, welches noch in den ſpäteſten Zeiten von Kennern und Liebhabern bewundert, und ſorgſam aufbewahrt wird. Auch in Beppo findet ſich übrigens die dem Dichter eigenthümliche, leichtfertige Art und Weiſe

Digitized by Google

wieder, mit welcher er die Schwächen des weiblichen Geschlechtes stets betrachtet hat, und die ihm während seines ganzen Lebens so viel Leiden und Freuden bereiten sollte.

Daß Lord Byron selbst über Beppo, als Kunstwerk betrachtet, nicht sofort ein richtiges Urtheil hatte, wird uns nicht wundern, zu hören, nachdem wir seiner Unsicherheit in dieser Beziehung schon so oft begegnet sind.

Die erste Erwähnung des Gedichtes findet sich in einem Briefe an Murray vom 12. Oct. 1817. „Ich habe," schreibt er, „in letzter Zeit ein humoristisches Gedicht in 84 achtzeiligen Stanzen geschrieben*), in, oder nach der vortrefflichen Manier des Herrn Whistlecraft (den ich für Frere halte) nach einer venetianischen Anecdote, die mich amüsirte. Für heute sage ich aber nichts weiter darüber." Alsdann am 23. desselben Monates: „Mr. Whistlecraft hat keinen größeren Verehrer als mich. Ich habe, ihm nachahmend, eine Geschichte in 89 Strophen geschrieben, die Beppo heißt. Italienische Abkürzung von Joseph. Ich überlasse sie Ihnen als Zugabe für das Honorar des vierten Gesanges von Childe-Harold, damit Sie zu Ihrem Gelde kommen. Vielleicht ist es besser, das Ding anonym zu veröffentlichen. Doch davon wollen

*) Es sind also fünfzehn Stanzen erst später hinzugekommen.

Digitized by Google

wir noch reden. In die beabsichtigte große Gesammtausgabe meiner Gedichte können Sie alles aufnehmen, mit Ausnahme der englischen Barden, deren Wiederabdruck ich niemals gestatten werde."

Erst am 19. Januar 1818 sandte er dem Verleger das vollständige Manuscript mit folgenden Worten: „Sie erhalten hiebei die Erzählung in drei gesonderten Couverts. Sie muß allein ohne Namen gedruckt werden. In eine Zeitschrift paßt sie nicht, wegen der vielen politischen Anspielungen. Aendert nichts! Verschafft Euch nur einen Gelehrten, welcher die italienischen Redensarten corrigirt (denn nebenbei gesagt, Euer Druck mit den ewigen, nie endenden Druckfehlern macht mich ganz krank), und nun helf' Euch Gott! Hobhouse, der vor vierzehn Tagen abgereist ist, hat das ganze Manuscript mitgenommen, und wenn er nicht in den Alpen den Hals gebrochen hat, so schwimmt er jetzt mit meiner Handschrift im Munde, und seinen Mantelsack in der rechten Hand, in einer Korkjacke zwischen Calais und Dover. Der Carneval ist auf seiner Höhe und ich befinde mich in den größten Kämpfen der Aufregung wegen eines neuen Liebeshandels, ich weiß selbst nicht recht wie? oder mit wem? außer daß sie unersättlich liebedurstig ist, kein Geld nehmen will, und blonde Haare und blaue Augen hat, (eine Seltenheit hier zu Lande) und daß ich sie auf einer

Digitized by Google

Maskerade traf, und daß, wenn sie sich demaskirt, ich so klug bin wie vorher. Ich will mein Bischen Jugend, so lange es dauert, auf alle Weise benutzen."

Beppo war kaum erschienen, als das Gedicht auch sofort das ungeheuerste Aufsehen machte. Tausende von Exemplaren wurden in wenig Tagen verkauft, und die Auflagen folgten schnell aufeinander, trotz des Anstoßes, den der lockere Inhalt mit Recht bei den Engländern erregte. Aber der frische Humor und die Unmittelbarkeit der muntersten Laune wirkten mit so erheiternder Gewalt, daß auch die strengsten Sittenrichter nicht zu widerstehen vermochten. Die Leichtfertigkeit des Ganzen trägt durchweg einen gewissen vornehmen Charakter, und wo dieser sich findet, ist das englische Publikum zu unbegränzter Nachsicht geneigt.

Wenn nun auch ein eigentlicher Inhalt dem Gedichte abgeht, so sind doch die einzelnen Züge von der Art, daß sie ein treues Bild der italienischen, namentlich der venetianischen Gesellschaft geben. Byron hatte Gelegenheit genug gehabt, diese gründlich kennen zu lernen. Denn während er vor den reisenden Engländern sich scheu zurückzog, so brachte ihn seine persönliche Liebenswürdigkeit und seine vielfachen Abenteuer, mit Männern und Frauen aller Klassen der italienischen Bevölkerung in nächste Verbindung. Der Reiz des Geheimnißvollen, der ihn, in Folge

Digitized by Google

der vielen, zum Theil fabelhaften Gerüchte umgab, die über sein früheres Leben verbreitet waren, sein Dichterruhm, sein hoher Rang, und die Schönheit seiner persönlichen Erscheinung, bewirkten, daß alle Kreise der Gesellschaft mit dem größten Eifer sich bemühten, ihn an sich zu ziehen. Dazu kam noch besonders die Art und Weise, wie er als Cicisbeo seiner schönen jungen Wirthin, im Anfange seines Aufenthaltes in Venedig, seine Neigung auf jede Art und Weise mit absichtlicher Oeffentlichkeit zu erkennen gab, eine Handlungsweise, die nach ortsüblichen Begriffen für durchaus löblich angesehen wurde.

Er wohnte noch immer in seinem ersten Quartier, in der sehr engen Straße Spezieria, wo das Haus jenes Kaufmanns gelegen war, und so sehr fühlte er sich an die junge Dame seiner Wahl gefesselt, daß er weder im Theater noch in den Ridottos sich ohne sie zeigte, und es wurde bereits erwähnt, daß die Sehnsucht nach ihr, ihn seinen römischen Ausflug abkürzen ließ. Ja er gab die Reise nach Neapel gänzlich auf, weil er es vorzog, zu einem Stelldichein zu eilen, welches er mit Marianna in einiger Entfernung von Venedig verabredet hatte.

In der That behielt dies Verhältniß für eine Zeitdauer seinen Reiz, die im Verhältniß zu des Dichters sonstiger Unbeständigkeit wunderbar lang ist, nämlich

Digitized by Google

während ganzer zwölf Monate. Es lockerte sich jedoch allmälig, als ein höchst unromantischer Vorfall sich ereignete, welcher den Enthusiasmus des Liebenden abzukühlen wohl geeignet war. Er hatte außer mannigfachen sonstigen Geschenken der Geliebten einen kostbaren Diamantschmuck verehrt. Als nach einiger Zeit ihm von einem Juwelier wiederum verschiedene Schmucksachen zur Auswahl vorgelegt wurden, war er nicht wenig erstaunt, jenen selbigen Schmuck unter diesen Gegenständen wieder zu erkennen, den Marianna verkauft hatte, wahrscheinlich weil die nicht glänzenden Vermögensumstände ihres Mannes das baare Geld nöthiger erheischten, als den Besitz des Geschmeides. Byron nahm zwar die Sache so wenig ernsthaft, daß er dem eigentlichen Zusammenhange gar nicht weiter nachforschte, vielmehr den Schmuck zurückkaufte, und der Dame zum zweiten Male verehrte, indeß fing er doch seit dieser Zeit an, sein bisheriges Quartier eng und unbequem zu finden. Er sah sich nach einem Palaste am großen Canale um, den er miethen könnte, und nachdem die Unterhandlungen mit dem Grafen Gritti sich zerschlagen hatten, ließ die Gräfin Mocenigo sich bereit finden, ihm einen ihrer drei Paläste für die jährliche Summe von 200 Louisdor abzutreten. Er siedelte nunmehr dahin über, und hat während seines ganzen Aufenthaltes in Venedig diese herrlich gelegene Wohnung inne gehabt.

Digitized by Google

Dergleichen Erfahrungen und alles, was damit zusammenhing, mußte ihn denn allerdings in die Kenntniß des venetianischen Lebens genugsam einweihen, und diese Kenntniß, welche in Beppo so deutlich zu Tage tritt, berechtigte ihn wohl, sich für einen competenten Richter über Schilderungen des italienischen Volkslebens zu halten. „Vielleicht," sagt er in einem seiner Briefe, „weiß ich mehr von dem italienischen Volksleben, als sonst ein Engländer, denn ich habe unter ihnen gelebt, und zwar an Orten, wo vormals Engländer gar nicht hingekommen sind*). Aber etwas über sie zu schreiben, wie man mehrfach von mir verlangt hat, ist nicht meine Absicht. Ihre Moral ist nicht unsere Moral, ihr Leben nicht unser Leben. Engländer, Franzosen und Deutsche könnt Ihr verstehen, nicht aber die Italiener. Ihre klösterliche Erziehung, die Cavaliere serventi, ihre ganze Art zu sein und zu denken ist so ganz eigenthümlich, und die Verschiedenheit von unserer Sitte tritt, je länger man mit ihnen verkehrt, um so mehr zu Tage, daß ich wirklich nicht weiß, wie ich Euch ein solches Volk begreiflich machen soll. Denn diese Italiener sind zu gleicher Zeit mäßig und lüderlich, ernst von Charakter, und hanswurstmäßig

*) Diese Worte sind 1820 geschrieben, wo Byron lange Zeit in Ravenna, und im Sommer sich an verschiedenen Orten auf dem Lande in der Gegend von Venedig aufgehalten hatte.

Digitized by Google

in ihren Vergnügungen, empfänglich für Eindrücke und Leidenschaften, die, plötzlich entstehend, doch dauerhaft sind (und das findet sich bei keinem Volke wieder), und die in der That nach unseren Begriffen keine Art von Geselligkeit haben. Daher kommt es auch, daß sie keine Comödie besitzen (auch die von Goldoni ist keine), denn dazu ist eben Geselligkeit erforderlich, die auf dem Theater wiedergegeben wird.

Ihre sogenannten conversazioni sind keine Gesellschaften. Wenn sie sprechen wollen, gehen sie in's Theater, und in Gesellschaft sind sie stumm. Die Frauen sitzen in einem Kreise, und die Männer stehen in Gruppen umher, oder spielen um geringe Einsätze Pharo oder Lotto. Ihre Akademien sind Concerte wie die unsrigen, nur förmlicher und mit besserer Musik. Das Beste sind noch die Bälle und Maskeraden des Carnevals, wo Jedermann sechs Wochen lang verrückt ist. Nach Tische machen sie Verse, oder haben Einer den Anderen zum Besten, Alles in einer Art und Weise, auf die Ihr Nordländer niemals eingehen würdet.

Was die Weiber betrifft, von der Fischerfrau bis zur Gräfin, so haben sie ein System von festen Gesetzen für das, was für schicklich gehalten wird, und sie spielen ihre Herzensspiele nach gegebenen Regeln, von denen man sich nicht entfernen darf, wenn man nicht verlieren

Digitized by Google

will. Eiferſüchtig ſind ſie wie die Furien, und ſie erlauben ihren Anbetern auch nicht zu heirathen, wenn ſie es hindern können, ſondern ſuchen dieſelben in und außer dem Hauſe ſtets an ihrer Seite gefeſſelt zu halten. Kurz, ſie haben einen Sittencoder erdacht, den man am beſten ſo bezeichnet, daß ſie aus dem ſechſten Gebote das Wörtchen „nicht“ ausgeſtrichen haben. Der Grund davon iſt, daß ſie heirathen, um ihren Aeltern zu Willen zu ſein, lieben aber wollen ſie für ſich allein. Sie fordern von dem Liebhaber Treue wie eine Ehrenſchuld, den Ehemann aber bezahlen ſie wie einen Handwerker, d. h. gar nicht. Spricht man über den Charakter eines Herrn oder einer Dame, ſo wird nicht danach gefragt, wie ſie ſich gegen ihren Gatten oder Gattin, ſondern wie ſie ſich gegen den Liebhaber oder die Geliebte betragen. Wollte ich einen Quartband hierüber vollſchreiben, ſo könnte er eigentlich Nichts weiter enthalten, als was ich hier anmerkte.“

Bedenkt man, daß Lord Byron, damals in der Blüthe ſeiner Jahre, ſich in den Strudel einer ſolchen Geſelligkeit geſtürzt hatte, ſo iſt es, wenn man auf ſeine ganze Perſönlichkeit Rückſicht nimmt, nicht ſowohl zu verwundern, daß er mit vollen Segeln auf ſolcher Strömung ſich treiben ließ, als es vielmehr merkwürdig bleibt, daß er damals Neigung verſpürte, in derſelben

Digitized by Google

Zeit gerade ſolche poetiſche Arbeiten zu liefern, welche einem ganz anderen, und zwar dem nach Form und Inhalte allerſtrengſten Gebiete der Kunſt angehören, nämlich dem dramatiſchen. Ja durch eine Grille, welche man hauptſächlich auf die mißverſtandenen Theorien der Aeſthetiker zurückführen muß, ließ er ſich ſeltſamer Weiſe verleiten, ſeine Dramen mit ſtrengſter Berückſichtigung der drei Einheiten von Raum, Zeit und Handlung anzulegen, und er fühlte ſich auch in dieſer Beſchränkung noch frei genug, um nicht nach dem erſten Verſuche wieder davon abzuſtehen.

Fünftes Kapitel.

Don Juan.

Vor der Hand waren es indeſſen nur die Ideen zu ſolchen Arbeiten, welche in ſeinem Kopfe ſich bewegten, und er hatte daneben bereits andere, dem Manfred verwandte, und in Form und Inhalt ſich demſelben nähernde Werke in's Auge gefaßt, in welchen er die Anſchauungen und Gedanken niederlegen wollte, welche in ihm durch ſeinen beſtändigen inneren Kampf gegen den kirchlichen Bibelglauben, durch die Lektüre Gibbon's, und

Digitized by Google

durch den Umgang mit Shelley theils entstanden, theils weiter ausgebildet waren.

Alle diese Dinge bedurften aber einer Vorbereitung durch geschichtliche, poetische, philosophische und theologische Studien, und es war durchaus nicht in seiner leidenschaftlichen, den Eingebungen des Augenblicks unterworfenen Art, etwa jede andere dichterische Thätigkeit so lange auf die Seite zu schieben, bis er sich zur Ausführung jener Pläne gehörig vorbereitet hätte.

In der Zeit, von der wir jetzt reden (1817 und 1818), folgte er zunächst dem Anstoße, welchen er durch Niederschreibung des Beppo sich selbst gegeben hatte, und bereits am 19. September 1818 war der erste Gesang seines größten, und unstreitig genialsten Werkes, des Don Juan, vollendet.

Um diesen spanischen Namen hat sich bekanntlich in der ganzen romanischen Literatur ein Sagenkreis gebildet, ähnlich wie um den Doctor Faust der Germanen. Beide Persönlichkeiten haben das mit einander gemein, daß sie nach verschiedenen Seiten hin die Unzufriedenheit des Menschen mit sich selbst darstellen, der ein Jeder anheimfallen muß, sobald er ein anderes Lebensprinzip für maßgebend anerkennt, als die Forderungen der höchsten Sittlichkeit.

Der deutsche Repräsentant dieser Richtung will in

Digitized by Google

der Wissenschaft und dem Forschen danach sich selbst genug thun, und erst als er hier sich getäuscht findet, ergiebt er sich dem Teufel, der ihn zu sinnlichen Ausschweifungen verführt, und zuletzt als Beute mit sich in die Hölle zieht.

Die Romanen stellen ihren Helden als einen vornehmen, schönen und reichen Mann dar, der auf die Frauen einen unwiderstehlichen Reiz übt, sowie er seinerseits sich zu denselben unwiderstehlich hingezogen fühlt. Dieser ursprünglich spanische Sagenkreis hat sich um zwei verschiedene Personen gruppirt, welche beide den Namen Don Juan führen. Der erstere, Don Juan Tenorio, hatte die Tochter des Gouverneurs von Sevilla verführt, tödtet deren Vater im Zweikampfe, und lädt dann die Statue desselben zum Gastmahle ein. Das Marmorbild erscheint und führt den frechen Spötter zur Hölle. Der zweite, Don Juan de Maranha, ging mit dem Teufel ein Bündniß ein, und bestand in Folge dessen die wunderbarsten Abenteuer des Kampfes und der Liebe, wurde schließlich durch die Fürbitten seiner Mutter mit der Kirche ausgesöhnt, und starb im Geruche der Heiligkeit.

Die Art und Weise, wie Molière und Mozart diese Don-Juan-Sage poetisch und musikalisch in ihren weltberühmten Werken verherrlicht haben, ist bekannt. Byron

Digitized by Google

war der dritte, der dieſes Gegenſtandes ſich bemächtigte, und wahrlich kein unwürdiger Mitbewerber auf dieſem Felde des Ruhmes. Daß er ſich gerade dieſen Helden für ſein Gedicht wählte, iſt kein Wunder. Er ſelbſt war eine ſolche Don-Juan-Natur, und während die Zeitgenoſſen ihm prophezeiten, daß er gleich dem Don Tenorio zur Hölle fahren werde, ſo wiſſen wir, daß Walter Scott der Anſicht war, Byron werde einſt noch zur Frömmigkeit ſich bekehren, und im Schooße der katholiſchen Kirche durch die Strenge ſeiner Bußübungen ſich auszeichnen. Er ſelbſt mochte Etwas von beiden Richtungen in ſich fühlen, und darum iſt er auch bis zuletzt nicht mit ſich ſelbſt darüber in's Klare gekommen, welchem Ende er ſeinen Don Juan entgegenführen ſollte.

Auf vierundzwanzig Geſänge war das Gedicht angelegt. Nach Beendigung des ſechzehnten rief der Tod den Dichter ab. Die beiden letzten Abſchnitte erſchienen erſt 1824 zum erſten Male im Druck. Mehr als ſechs Jahre lang alſo hat Lord Byron mit längeren und kürzeren Unterbrechungen ſein Epos fortgeſetzt, und in den Zwiſchenräumen noch faſt alle ſeine Dramen, und eine große Zahl von anderen Gedichten aus dem Füllhorn ſeines überreichen Geiſtes ausgeſchüttet.

Dennoch ſcheint es angemeſſen, den Don Juan als Ganzes ſchon jetzt zu beſprechen.

Digitized by Google

Ueber die Anlage desſelben finden ſich mehrere Aeußerungen in verſchiedenen Briefen des Dichters.

Von dem erſten Geſange*) meldet er am 19. September 1818 dem Verleger: „Ich habe den erſten langen Geſang (etwa einhundert und achtzig Octaven) eines Gedichts im Style und der Manier des Beppo beendet, wozu der gute Erfolg dieſes letztgenannten mich ermuthigt. Es heißt Don Juan, und ſoll meiner Abſicht nach ſich in einer kleinen, ruhigen und witzigen Art über allerlei Dinge verbreiten. Doch hege ich Zweifel, ob es nicht — wenigſtens ſo weit es bis jetzt gediehen — zu frei iſt für unſere ſo ſittſamen Zeiten. Jedenfalls werde ich den Verſuch anonym machen, und wenn es keinen Effect hat, ſo höre ich auf. Dedicirt iſt es an Southey, mit guten einfachen biſſigen Verſen über die politiſche Wetterwendigkeit dieſes poeta laureatus, und über die Art, wie er zu derſelben gekommen iſt.“

Den 25. Januar 1819. „Drucken Sie Alles, nur die Verſe über Caſtlereagh müſſen natürlich ausgelaſſen werden, da ich nicht zur Stelle bin, um ihm Genugthuung zu geben. Iſt das Gedicht poetiſch, ſo wird es dauern, wo nicht, wird es fallen. Alles Andere iſt

*) Derſelbe enthält jetzt zweihundert und zweiundzwanzig Stanzen, und in ſiebenzehn Stanzen eine erſt nach des Dichters Tode veröffentlichte ſatyriſche Widmung an Southey.

Digitized by Google

dummes Zeug, und hat noch niemals meinen Werken weder genützt noch geschadet. Langweiligkeit ist in solchen Dingen der einzige Annihilator. Das heuchlerische Tagesgeschwätz verachte ich, wie alle Eure anderen Superfeinheiten, die Euch zu Gesichte stehen, wie den alten Britten die Farben, womit sie sich bemalten. Will man sich diesen Prüderien fügen, so fällt der halbe Arioſt, Shakespeare, Lafontaine und alle Schriftsteller aus den Zeiten Karls II.“ Den 2. Februar 1819. „Den zweiten fertigen Gesang habe ich noch nicht abgeschrieben, wegen meiner natürlichen Trägheit, und entmuthigt durch das lauwarme Wasser, welches man über den ersten ausgegossen hat. Ich sage Ihnen das, damit Sie es weitersagen, denn ich will Alles offen ausgesprochen haben. Hätten die Kritiker gesagt, die Poesie sei schlecht, so würde ich mich dabei beruhigt haben. Aber sie sagen das Gegentheil, und reden dann von meiner Moralität. Dies Wort habe ich immer nur von Schuften gehört, die es um irgend eines Zweckes willen vorbrachten. Ich bleibe dabei, daß es das allermoralischste Gedicht ist. Wollen die Leute die Moral nicht entdecken, so ist das ihr Fehler, und nicht meiner.“

Nachdem Murray nochmals die Auslassung einiger ihm anstößigen Stellen dringend befürwortet hatte, antwortete ihm Byron am 16. April 1819: „Ihr sollt

Digitized by Google

mir aus meinen Gesängen kein Tractätchen machen. Das Gedicht wird Beifall finden, wenn es interessant ist; aber von Eurem verdammten Zustutzen und Beschneiden will ich Nichts wissen. — Ich werde meinen Weg machen, ihnen Allen zum Trotze, und ich will mich wehren wie ein Stachelschwein!"

In einem späteren Briefe endlich heißt es: „Der fünfte Gesang ist so weit entfernt davon, der letzte des Don Juan zu sein, daß es vielmehr eigentlich erst der Anfang ist. Ich habe die Absicht, ihn die Tour durch Europa machen zu lassen, mit gehöriger Beimischung von Belagerungen, Kämpfen und Abenteuern, und zuletzt soll er wie Anacharsis Clootz in der französischen Revolution sein Ende finden. Wie viele Gesänge es werden, weiß ich eigentlich selbst nicht, noch auch, ob ich es jemals zu Ende bringe, auch wenn ich so lange lebe. Ich habe vor, ihn in Italien den Cavaliere servente spielen zu lassen, in England soll er Anlaß zu einer Ehescheidung geben, und in Deutschland ein sentimentalschmachtender Werther sein. Auf diese Art werde ich Gelegenheit haben, die Lächerlichkeiten einer jeden Landesweise anschaulich zu machen, und natürlich meinen Helden immer verzogener und blasirter zu schildern. Ob er aber zuletzt in der Hölle, oder in einer unglücklichen Ehe Ende nehmen soll, darüber bin ich noch nicht mit mir einig, weil ich nicht

Digitized by Google

weiß, welches die schwerste Strafe ist. Die spanische Sage ist für die Hölle, aber wahrscheinlich ist das nur eine Allegorie für den anderen genannten Zustand. Nun sind Sie im Besitz alles dessen, was ich selbst über den Gegenstand weiß."

Betrachten wir nun dies merkwürdige Gedicht nach seinem Inhalte, sofern uns derselbe in den sechzehn Gesängen vorliegt, so ist zuvörderst die Mannigfaltigkeit und der Reichthum, und die stets überraschende Abwechselung der Erfindung wahrhaft staunenswerth. Die Scenen fügen sich auf's Natürlichste eine an die andere, und doch würde man niemals das Folgende aus dem Vorhergehenden zu errathen vermögen.

Ein junger liebenswürdiger, mit natürlicher Empfänglichkeit für jeden Genuß reich ausgestatteter Knabe, dem es aber auch an Thatenlust, Tapferkeit und Ausdauer nicht mangelt, wird von seiner pedantischen Mutter Donna Ines auf's Verkehrteste erzogen. Diese Dame und ihr Gemahl, Don Jóse, sind unleugbar mit der Absicht geschildert, des Dichters eigene Erlebnisse während seines Ehestandes zu parodiren, und zwar in einer so giftig ironischen Weise, daß der Leser über sich selbst ärgerlich wird, wenn er trotz aller moralischen Mißbilligung doch nicht im Stande ist, das Lachen zu unterdrücken.

Donna Ines, heißt es, war so tugendhaft, als

Digitized by Google

träten Miß Edgeworth's Schriften leibhaftig aus ihrem Einband, sie hatte keinen einzigen Fehler — und das ist der schlimmste von allen.

Der eigentliche Grund der Uneinigkeit zwischen den Eheleuten wird übrigens auch hier unerwähnt gelassen, wie denn Lord Byron zu allen Zeiten, in Ernst und Spott, in zornigen und wehmüthigen Aeußerungen über diese Verhältnisse, stets wiederholt hat, daß die Veranlassung zu seiner Trennung von Lady Byron in einer Reihe von Kleinigkeiten bestanden habe, die für jeden Dritten vollständig unbegreiflich sein würden. Merkwürdig bleibt es aber, daß Don Jóse offenbar der Untreue gegen die Gattin beschuldigt wird.

Der Held Don Juan verliert seinen Vater sehr frühe und kommt unter die Vormundschaft der Mutter, die einen Musterknaben an Sitte und Weisheit aus ihm zu machen beschließt, und ihn namentlich die alten Klassiker nur in solchen Ausgaben lesen läßt, wo die anstößigen Stellen sorgfältig ausgemerzt, und um das Aufsuchen derselben zu erleichtern, in einem Inder am Schlusse zusammengedruckt sind*).

Auch das alte Familiengebetbuch, auf dessen Rändern die herrlichsten Miniaturbilder schöner weiblicher

*) Eine Monstrosität, deren ein englischer Herausgeber des Martial sich wirklich schuldig gemacht haben soll.

Digitized by Google

Heiligen zu ſehen ſind, behält Donna Ines für ſich, und giebt dem Sohne ein anderes. Er darf nicht die Bekenntniſſe des heiligen Auguſtinus ſtudiren, der ſeine Ausſchweifungen ſo lebhaft ſchildert, daß der Leſer ihn darum beneidet.

So wächſt der Knabe heran, und iſt kaum ſechzehn Jahre alt geworden, als er in unbewußter Liebe zu einer ſchönen jungen Freundin ſeiner Mutter entbrennt. Donna Julia, die reizende Frau des Don Alonzo, eines Funfzigers, verliebt ſich in den Jüngling. Ein ſtrafbares Einverſtändniß zwiſchen Beiden wird von dem Gatten entdeckt, und Donna Julia muß in ein Kloſter wandern, während Don Juan auf Reiſen geſchickt wird. In einem Briefe ſagt ſie dem Scheidenden das letzte Lebewohl! —

Man macht ſich ſicherlich keiner Uebertreibung ſchuldig, wenn man ſagt, daß in der Erzählung dieſes erſten Liebesabenteuers des Helden ſowohl der humoriſtiſche, wie der ſentimentale Theil der Darſtellung mit einer Meiſterſchaft des Ausdrucks, mit einem Witze, und auf der anderen Seite mit einer Gluth der Empfindung vorgetragen iſt, die nirgends ihres Gleichen hat. Die tollſten Sprünge aus einem Gegenſatz in den anderen folgen auf einander, aber es iſt nicht die Spur von dem Geſuchten und Gemachten zu entdecken, mit welchem z. B. Heine oft die rührendſten Stellen ſeiner Gedichte

Digitized by Google

durch einen frivolen Mißklang unterbricht. Bei Byron macht ſich auf ſolche Weiſe lediglich diejenige Seite des Talentes geltend, welche wir bei einer früheren Gelegenheit in der Art bezeichnet haben, daß ſich während der Momente dichteriſcher Begeiſterung in ſeiner Seele Alles und Jedes, das Große wie das Kleine, das Ernſte wie das Heitere, das Tragiſche neben dem Lächerlichen gleichmäßig in Poeſie verwandelt. Wie ein goldig gefärbtes Glas uns eine Landſchaft im hellſten Sonnenglanze erblicken läßt, und zwar nicht blos die Wolken und Berge, die Bäume und Quellen, ſondern auch die Menſchen und ihre Geräthſchaften, bis zu dem Alltäglichſten und Gemeinſten herab, ſo gießt unſer Dichter den Zauber ſeiner hinreißenden poetiſchen Schilderung ebenfalls auf die Geſammtheit der Begebenheiten aus, die er uns vorführt, auf die gleichgültigen und niedrigen mit derſelben Kraft und Wirkung, wie auf die höchſten und ergreifendſten.

Donna Julia's Brief z. B. iſt ein Meiſterſtück der glühendſten lyriſchen Dichtung. Die Liebesverzweiflung eines ſchuldigen Weibes, welche zwiſchen Reue und Sehnſucht hin und her ſchwankt, die Abſchied nehmen muß, und doch ſich nicht losreißen kann, das völlige Aufgehen der Frauenſeele in dem einen Alles verſchlingenden Gefühl der Liebe, iſt mit ſo über-

Digitized by Google

ſchwänglicher, aus dem tiefſten Grunde des Herzens ſtrömender Beredtſamkeit nirgends wiedergegeben. Die Sprache wird zur lyriſchen Muſik. Mit dem Schmerzensrufe, daß es ihr nicht verſtattet ſei zu ſterben, ſchließt ſie; aber bis zum Tode will ſie ihn lieben, und für ihn beten.

So endet die 197. Strophe des erſten Geſanges, und die 198. beſchreibt mit der größten Ausführlichkeit, wie ſie den Brief auf goldgerändertes Papier mit zierlicher Rabenfeder geſchrieben, wie ihre zitternde Hand kaum das Siegelwachs an den Wachsſtock zu bringen vermag, wie ſie aber doch, ohne eine Thräne zu vergießen, in den duftenden ſuperfeinen Lack ihr Petſchaft drückt, eine Sonnenblume darſtellend, mit dem Motto: Elle vous suit partout.

Damit ſchließt Don Juan's erſtes Abenteuer. Es iſt eben ganz einfach der Hergang. Wenn ſie den Brief ſchrieb, ſo mußte ſie ihn auch ſiegeln, und das Petſchaft wurde durch ihren Schmerz ſo wenig geändert, wie die Rabenfeder, die auf dem Schreibzeug lag. Das Komiſche, welches in dieſen Gegenſätzen liegt, iſt allerdings abſichtlich pointirt, aber es iſt im Grunde doch nur der Humor des Lebens ſelbſt, welches in ſolchen Gegenſätzen verläuft.

Die engliſchen Kritiker, und namentlich Jeffrey, haben dieſen Brief Donna Julia's für eine arge poetiſche

Digitized by Google

Inconsequenz erklärt. Die junge Dame, sagen sie, läßt sich von ihrer Leidenschaft zu einem verbrecherischen Verhältnisse mit einem jungen, kaum erwachsenen Menschen hinreißen. Sie wird entdeckt, und bis zu dem Augenblick, wo man sie auf eine höchst lächerliche Weise der That überführt, behauptet sie ihre Unschuld in einer so kecken Weise, daß man sie frech nennen kann. Wie durfte nun, fragt man, der Dichter einem solchen Weibe diese zartempfundenen Abschiedsworte in den Mund legen, oder vielmehr in die Feder dictiren? Jeffrey wird darüber förmlich pathetisch. „Auf diese Art," sagt er, „werden alle unsre Begriffe von Recht und Unrecht verwirrt, unser Vertrauen in die Tugend wird erschüttert bis zum Grunde, und auf Wahrheit und Treue ist kein Verlaß mehr!"

Aber war denn Donna Julia als Tugendheldin geschildert, oder vielmehr als eine schwache, sinnliche Frau, die, nachdem ihr Ruf, ihre Freiheit und ihr Glück vernichtet ist, im Augenblick, wo sie gezwungen wird von ihrem Geliebten und von der Welt Abschied zu nehmen, sich zu einer pathetischen Liebesverzweiflung erhebt?

Noch mehr aber als die Immoralität, welche man in dem Gedichte fand, war den Engländern die Leichtfertigkeit anstößig, mit der über religiöse Dinge gesprochen wird. Die Strophen 205—206 reden von der Art, wie

Digitized by Google

der Dichter seine Arbeit fortzuführen denkt, und er geht die berühmtesten englischen Dichter durch, um zu zeigen, wie man ihnen zu folgen, oder die von ihnen eingeschlagenen Wege zu meiden habe. Diese Vorschriften kleidet er in die Form der zehn Gebote. An andern Stellen witzelt er über die Parabel von Lazarus und dem reichen Manne, und läßt es überhaupt an Spötteleien à la Voltaire nicht fehlen. Das war zuviel für die orthodoxe Verehrung der Briten für jedes Bibelwort. Der Spötter mußte unerbittlich der Verdammniß anheimfallen, und er wußte dies selbst so gut, daß er sagte, ein Kamel werde leichter durch ein Nadelöhr gehen, als sein Don Juan durch die Thür einer englischen Familienwohnung. Aber nicht genug damit. Der Uebermuth scheint ihn förmlich gekitzelt zu haben, sich möglichst viele Feinde zu machen, was er doch wahrhaftig nicht erst nöthig hatte. So erzählte er in ironischer Ausgelassenheit in der 219. und 220. Strophe, daß er das british Review bestochen, und von dem Herausgeber die Zusicherung einer lobhudelnden Recension erhalten habe, und unglaublicher Weise nahm der Redacteur dieser Zeitschrift die Sache ernsthaft, und erklärte den Lord für den schwärzesten Verläumder. Byron antwortete in einer höhnischen Epistel, welche die an sich schon klare Lächerlichkeit der Beschuldigung noch klarer machte. Die Dich-

Digitized by Google

ter Coleridge, Wordsworth und Southey griff er auf's Schonungsloſeſte an, — kurz er ſchlug auch hier wie ein ungezogener Knabe nach allen Seiten um ſich, und die Keckheit ſolcher Angriffe kennt ſo wenig eine Grenze, wie die poetiſche Genialität derſelben über alle Grenzen hinausgeht.

Die Fluth der Schmähungen, welche das Erſcheinen des erſten Geſanges auf ihn herabzog, hinderte ihn nicht, in Zeit von vier Wochen (13. Dezember 1818 bis 20. Januar 1819) die 216 Strophen des zweiten Geſanges zu vollenden.

Hier wird nun erzählt, wie Donna Inez, um dem Skandal, den ihres Sohnes Abenteuer erregt hat, ein Ende zu machen, den Jüngling mit einem Hofmeiſter Pedrillo auf Reiſen ſchickt. Sie ſelbſt errichtet während ſeiner Abweſenheit eine Sonntagsſchule, wozu der Erfolg, den ſie bei der Erziehung des eigenen Kindes erzielt hat, ſie ermuthigt. Dem Abreiſenden, der ſich in Cadiz einſchifft, giebt ſie einen Brief voll guter Lehren mit (er las ihn nie) und viele Wechſelbriefe, die ihm beſſer behagen. Sein Schmerz über die verlorene Geliebte wird durch die Seekrankheit unterbrochen. Ein Sturm erhebt ſich, das Schiff geht zu Grunde, die Mannſchaft rettet ſich in ein offenes Boot, und treibt, den Qualen des Hungers und des Durſtes Preis gegeben,

Digitized by Google

auf offener See herum, bis die Aermsten, zur Verzweiflung getrieben, den Beschluß fassen, einander selbst zur Nahrung zu dienen. Das Loos soll entscheiden, wer zuerst geopfert werden soll. Um die Loose aus Papier machen zu können, nehmen sie dem Helden Donna Julia's Brief mit Gewalt fort. Den armen Pedrillo trifft das Loos. Man öffnet ihm die Adern, und an dem Leichnam stillen sie, mit Ausnahme von Wenigen, unter denen Don Juan, ihren Hunger. Doch die ekle Speise wirkt verderblich. Im Wahnsinn stürzen sie in's Meer. Die Ueberlebenden tragen ihre Qualen noch einige Tage, bis am Horizonte Land erscheint, und sie endlich in der 100. Strophe eine Insel erreichen.

Alle diese Vorgänge sind auf's Treueste nach der Natur gemalt. Byron hat die Schilderungen, wie solche in den merkwürdigsten Seereisen sich finden, in seiner Beschreibung zusammengedrängt, und so eins der ergreifendsten Gemälde gegeben, welches im Kreise der epischen Dichtung überhaupt zu finden ist. Auch hier sind wieder in das Grauen der Verzweiflung einzelne humoristische Züge zerstreut, aber wiederum nur solche, auf welche der Verlauf der Begebenheiten von selbst führt, und die also auch hier nur den Humor des wirklichen Lebens wiedergeben. Wenn z. B. die äußerste Hungersnoth die Verunglückten zu dem Versuche treibt, ihre Schuhe und

Digitized by Google

Mützen als Nahrungsmittel zu verwenden, so ist dies ein Umstand, dessen die aus solcher Drangsal Erretteten wohl selbst mit Lächeln gedenken; und wenn es auch damals für den armen Don Juan schlimm genug war, daß er seine Gefährten um eine Klaue von dem Schoßhunde seines Vaters bitten mußte, als das Thier dem unwiderstehlichen Bedürfnisse geopfert ward, so ist auch dies nur einer von den Zügen, wie sie die Reisebeschreiber uns vielfach mitgetheilt haben. Dazu kommt noch, daß die Art und Weise, wie solche Nebenumstände angebracht werden, keineswegs den hochtragischen Eindruck des Hintergrundes beeinträchtigt, auf dem sie als komische Glanzlichter spielen. Wir finden eben nur in dem poetischen Bilde das Große neben dem Kleinen, das Hohe neben dem Niedern und Gemeinen, ganz so wie im wirklichen Leben wieder.

Auch hatte Lord Byron von der Art, mit welcher er solche Gegensätze auffaßte, das vollste poetische Bewußtsein. „Ich will," sagt er, „den Vorwurf widerlegen, den man mir aus der schnellen Aufeinanderfolge von Ernst und Scherz gemacht hat. Der Ernst hebt den Scherz desto stärker hervor, und umgekehrt, wenigstens sollte es so sein. Man sagt mir, der Mensch könne nicht zu gleicher Zeit durchnäßt und verbrannt werden. Das zeugt von geringer Erfahrung. Man braucht nur bei

Digitized by Google

heißem Wetter eine Meile weit schnell gegangen zu sein. Hat mein Tadler sich niemals, während er seiner Dame den Hof machte, eine Tasse heißen Thee auf seine Nankinbeinkleider gegossen? Hat er niemals während der Mittagshitze in der See gebadet, wo der Schaum des ganzen Oceans nicht im Stande ist zu hindern, daß unser Scheitel versengt wird — — —"

Doch zurück zur Erzählung! In dem Augenblicke, wo die Unglücklichen ihr Boot durch die Brandung an die Küste bringen wollen, schlägt dasselbe um. Die von Hunger und Mangel Entkräfteten versuchen durch Schwimmen sich zu retten, doch Don Juan ist der einzige, welcher das Ufer erreicht. Die Andern werden von den Wellen verschlungen. Mit Aufbietung seiner letzten Kräfte erklimmt der Held des Gedichtes den steilen Rand des Eilandes, und sinkt bewußtlos nieder. Als er die Augen wieder aufschlägt, gewahrt er, über sich gebeugt ein holdes Mädchenantlitz.

Haidee, die Tochter eines Seeräuberfürsten, war mit ihren Gefährtinnen an die Stelle gekommen, wo Juan lag. Mit zarter Sorgfalt bringen die Mädchen den Schiffbrüchigen zum Leben zurück, und nun kann Byron der Versuchung nicht widerstehen, noch einmal den Ton des Corsaren und Lara's anzuschlagen, und er besingt die Liebe des jungen Räubermädchens mit einer

Digitized by Google

flammenden Farbenpracht, welche durch den Humor, für welchen hier Raum gewonnen ist, die früheren romantischen Erzählungen weit hinter sich läßt. Jene älteren Gedichte erklärten wir aus dem knabenhaften Vergnügen Lord Byron's, sich selbst in reizende und gefahrvolle Lagen hineinzuträumen, hier aber schwebt der zum Manne herangereifte Dichter auf den Schwingen des Humors hoch über seinem Gegenstande, und schaut mit fast mitleidigem Lächeln auf das Treiben des verliebten jungen Paares herab. Die orientalische Ueppigkeit, mit welcher die Feste geschildert werden, durch welche Haidee ihr Liebesglück gleichsam sichtbar darzustellen sich bestrebt, dient zugleich als Einfassung für eines der köstlichsten lyrischen Juwele, welches wir Byron verdanken. Ein alter Sänger greift während des Mahles in die Saiten, und feiert die alte untergegangene Herrlichkeit Griechenlands in Strophen, die an Innigkeit der Empfindung dem Abschiedsgesange im Anfang des Childe Harold gleich kommen; und außer diesem Liede sind noch eine große Anzahl nicht minder strahlender Edelsteine mit verschwenderischer Hand in diesen Gesängen umhergestreut, z. B. das Ave Maria in der 102. und 103. Strophe. Dazwischen läßt der Dichter wieder in satyrischen Ausfällen gegen die Modedichter des Tages seinem Uebermuthe freien Lauf.

Digitized by Google

Im dritten und vierten Gesange wird die Erzählung des Abenteuers fortgesetzt. Der Räuberfürst Lambro kehrt zurück. Er überrascht Don Juan bei seiner Tochter, nimmt ihn nach heftigem Widerstande gefangen, und schickt ihn auf den Sclavenmarkt nach Constantinopel. Haidee verfällt in Wahnsinn und stirbt. Don Juan wird mit einer Anzahl von Unglücksgefährten zum Verkauf ausgestellt. Höchst ergötzlich ist die Beschreibung einer ganzen italienischen Operngesellschaft, welche von einem treulosen Impresario betrügerischer Weise zu Sclaven gemacht ist; ebenso ist der Engländer sehr launig geschildert, welcher seiner dritten Frau entlief, und unterwegs in Gefangenschaft gerieth, und Macaulay ist, wie so oft, auch hier in seinem Urtheil ungerecht, wenn er grade diese Figur herabsetzt, und sich fragt, eine wie anders lebensvolle Gestalt Walter Scott aus dem armen Ehemanne gemacht haben würde.

Auf dem Wege zum Markte hat die Favoritsultanin unsern Don Juan erblickt, und sich in ihn verliebt. Sie läßt ihn durch einen ihren schwarzen Eunuchen ankaufen. In Weiberkleider gesteckt wird er trotz seines Sträubens zu ihr geführt. Die majestätische Dame fragt ihn: „Christ, kannst du lieben?“ Er aber, Haidee's Bild noch im Herzen tragend, weist sie mit stolzen Worten zurück. Die Fürstin, deren Launen noch niemals Widerspruch

Digitized by Google

erfahren haben, will im ersten Zorn ihn tödten, doch der Kampf widerstreitender Gefühle bewegt sie so heftig, daß sie zusammenbricht, und Don Juan ist im Begriff, durch den Anblick ihrer Beschämung und ihrer Liebesgluth erweicht zu werden, als unerwartet der Sultan eintritt. Ihm gefällt die neu angekommene Sclavin, und er befiehlt, sie in den Harem zu führen. Das giebt, wie man sich denken kann, zu den prachtvollsten Beschreibungen, aber auch zu dem tollsten Uebermuthe Anlaß, wenn die Folgen geschildert werden, welche der Eintritt eines verkleideten Mannes in den Kreis der Sultansgeliebten nach sich zieht. Allein diese Scenen bilden den schwächsten Theil des ganzen Gedichtes, weil Byron sich hier in üppigen Schilderungen gehen läßt, denen eigentlich jeder Gedankenhintergrund fehlt, und die ihm nur Anlaß geben, sein beliebtes Thema an der Sinnlichkeit und Verführbarkeit der Frauen in der abscheulichsten Weise auszuspinnen.

Mit Hilfe des mitleidigen Eunuchen gelingt es Juan und jenem Engländer zu entkommen. Zwei türkische Damen aus dem Harem begleiten sie, und die kleine Karawane gelangt in Suwarow's Lager, als dieser gerade im Begriff steht, Ismail zu belagern (1790). Den Engländer Johnson erkennt der General wieder, als einen Soldaten, der früher unter ihm gedient hatte, und

Digitized by Google

in türkiſche Gefangenſchaft gerathen war, und beide Freunde erhalten eine Anſtellung im Heere.

Die Beſchreibung der Belagerung iſt vielfach getadelt worden, weil man ſagt, daß die arioſtiſche Art und Weiſe auf ſolche modernen Vorgänge nicht angewendet werden dürfe. Allein uns ſcheint gerade dieſer Theil des Gedichtes zu den größten Meiſterſtücken des Dichters zu gehören, und wir finden in der Manier, wie die Lage der Feſtung, die Anſtalten zum Angriff, Suwarow's Perſönlichkeit und der ganze Hergang des Unternehmens uns vor Augen geführt wird, einen neuen Beweis für Byron's „grenzenloſe Genialität.“ Er betrachtet die Vorfälle aus dem höchſten menſchlichen Standpunkte, wo die kriegeriſchen Großthaten der Könige und Feldherrn ſo klein, und die ſittliche Kraft der Einzelnen ſo groß erſcheint. Dieſe abweichende Anſchauung erzeugt natürlich ein Lächeln über die Verkehrtheit der Menſchen, die ſich für „Medaillen, Rang und Bänder, Stickereien und Scharlach“ zur Schlachtbank führen laſſen, wenn die Habſucht oder der Ehrgeiz der Großen ihnen ſolche Spielereien vorhält. Aber auch in tiefem Ernſte ſpricht er ſeinen Abſcheu vor dem Kriege in den ſchönen Schlußzeilen der 3. Strophe des 8. Geſanges aus, mit den Worten, daß der Ruhm, eine einzige Thräne getrocknet zu haben, höher gelten müſſe, als das Vergießen ganzer Ströme von Blut.

Digitized by Google

„Der siebente und achte Gesang (sagt Lord Byron in einem Briefe vom 8. April 1822) enthält das vollständige Detail der Belagerung und Erstürmung von Ismail, mit den gehörigen Sarkasmen über die Fleischer en gros d. h. über die stehenden Soldheere. In diesen Dingen, wo gegenwärtig die Philosophie mit der Tyrannei in offenem Kampfe begriffen ist, muß man das Schwert ziehen, und die Scheide wegwerfen. Wohl weiß ich, daß es einem furchtbaren Gegner gilt. Aber ausgefochten muß der Kampf werden, und zuletzt wird derselbe doch der Menschheit zum Guten gereichen, wie schlimm er auch für den Einzelnen ablaufen mag, der sich in diese Gefahr begiebt.“

Das Thatsächliche und Locale dieser Erzählung hat Byron wörtlich einem französischen Geschichtswerke entnommen*), und bei dieser Verwandlung der Prosa in Ottaverime einmal wieder die fast despotische Herrschaft bewiesen, die ihm über die Sprache zu Gebote stand. Jedes Wörtchen, ja fast jede Silbe, die behufs solcher Umwandlung hinzugesetzt oder fortgelassen werden mußte, ist unter seiner Hand zu einem geistreichen Spiele des Witzes und der Laune geworden, und die Vergleichung bietet das höchste Interesse dar. An eigentlich

*) Essai sur l'histoire ancienne de la nouvelle Russie par le Marquis Gabriel de Castelnau.

Digitized by Google

hochpoetischen Stellen ist dieser Abschnitt des Epos allerdings im Ganzen arm, und nur da, wo der alte Pascha auftritt, der seine fünf Söhne um sich her fallen sieht, und dann nach verzweifelter Gegenwehr selbst den Tod findet, und ferner wo das kleine, unter Leichen verlassene Türkenmädchen beschrieben wird, dessen Don Juan sich annimmt, um es auferziehen zu lassen, erhebt sich das Gedicht zu einem höhern Schwunge. Dagegen ist ein desto schärferer und verzehrenderer Gebrauch von der Satyre gemacht, mit welcher der Dichter spottend und vernichtend gegen die Feinde des Freiheitsideales zu Felde zieht, für welches Byron stets eine schwärmerische Verehrung gehegt und ausgesprochen hat. Mit dieser Freiheitsliebe war es ihm wirklich tiefer Ernst, nur darf man dabei niemals vergessen, daß der Engländer die Begriffe von Freiheit und Gleichheit nicht für unzertrennlich hält, wie Franzosen und Deutsche dies thun, sondern daß die englische Freiheit, ihrer geschichtlichen Entstehung nach, recht eigentlich auf der Verschiedenheit der Einzelnen beruht, der einzelnen Personen sowohl, als der Stände und Berufsarten. So sieht der Britte z. B. seinen Adel mit ganz andern Augen an wie wir. Die englischen Lords und die englische hohe Geistlichkeit waren es, welche die magna charta erkämpften, und bei allem Großen und Schönen, was

Digitized by Google

uns in der englischen Geschichte begegnet, stehen die Namen der Adelsgeschlechter im Vordergrunde. Und eben weil dieser englische Adel kein Junkeradel ist, darum kann in England die höchste und idealste Freiheitsliebe mit der entschieden aristokratischen Gesinnung verbunden sein, und eine solche Verbindung fand sich auch in Lord Byron's Persönlichkeit. Was er bekämpft, und was stets von neuem die Ausbrüche seines bittersten Zorns veranlaßt, ist die wunderbare Erscheinung, daß die Völker sich so lange der absoluten Willkürherrschaft ihrer Könige fügen konnten, und am tiefsten ergrimmt ist er darüber, daß nach den Freiheitskriegen Europa's Völker es sich gefallen ließen, daß man das Netz der alten Tyrannei nur noch fester über ihren Häuptern zusammenzog. Deshalb sein sonst unerklärlicher Widerwille gegen die Schlacht bei Waterloo, und gegen Wellington, der die Krücken der Willkürherrschaft wieder ausflicken half. „Wenn deine Schmeichler dich den Retter der Nationen nennen," ruft er ihm zu, „so sind diese ja nicht gerettet, sondern haben nur eine Sklaverei mit der andern vertauscht. Man nennt dich Europa's Befreier, aber Europa ist noch ebenso geknechtet wie vorher! Die Helden des Alterthums verzichteten auf jede Belohnung, auch Washington und Pitt starben arm, aber der Held von Waterloo läßt sich mit Reichthümern und Nationalbe-

Digitized by Google

lohnungen überschütten, während seine irischen Landsleute Hungers sterben." Das sind noch die gelindesten der Schmähungen, die dem gefeierten Helden des Tages angethan werden, und man kann sich denken, wie sehr dies den Mißkredit erhöhen mußte, in welchen Byron ohnehin schon bei seinen Landsleuten gerathen war. Allein seine augenblicklichen Einfälle waren für ihn souveraine Gebiete, und keine Rücksicht der Vernunft oder der Berechnung konnte ihn bewegen, das zu unterdrücken, was ihm gerade durch den Kopf oder durch die Feder ging.

In der Fortsetzung des Gedichtes wird nunmehr Folgendes erzählt: Don Juan, der sich bei der Erstürmung Ismails tapfer benommen, und durch die Sorgfalt, mit welcher er bei eigener Lebensgefahr das gerettete Kind in Sicherheit zu bringen wußte, einen romantischen Nimbus um sich verbreitet hatte, wird von Suwarow auserwählt, der Kaiserin Katharina die Siegesbotschaft zu überbringen. Der Feldherr, der unter dem Deckmantel seiner rohen Manieren feine Welt- und Menschenkenntniß verbarg, wußte gar wohl, daß ein so hübscher, junger Abgesandter vor den Augen der Herrscherin Gnade finden werde.

Mit Courierpferden eilt der junge Held nach Petersburg. Die Kaiserin, noch immer eine ganz stattliche

Digitized by Google

Frau, interessirt sich beim ersten Anblick für den schlanken Jüngling, der zu ihren sonstigen sechsfüßigen Günstlingen einen anziehenden Gegensatz bildet. Die stattliche Uniform, in der er kniend die Depesche überreicht, kleidet ihn so wohl, daß Katharina eine Zeitlang darüber vergißt, das Siegel zu erbrechen. Juan wird erklärter Liebling, und lebt im Glanze des Hofes, beneidet und von Schmeichlern umgeben, zur großen Freude seiner Mutter, die er von seinen Erfolgen in Kenntniß setzt. Allein die Lebensart ist für seine Constitution zu angreifend, und er fühlt sich krank. Der Leibarzt verordnet eine Mixtur, wozu das Recept in der vierten Strophe des zehnten Gesanges ausführlich mitgetheilt wird. Die Medicin schlägt indessen nicht an. Veränderung des Klima's wird vorgeschlagen, und Katharina muß sich, sehr wider ihre Neigung dazu entschließen, den angenehmen jungen Spanier eine Zeitlang aus ihrer Nähe zu entfernen. Mit einer diplomatischen Sendung schickt die Kaiserin ihn nach England. In Begleitung eines großen Gefolges reist er ab, das gerettete nun zehnjährige türkische Kind Leila an seiner Seite.

Durch Polen geht die Fahrt über Königsberg, Berlin und Dresden, dann den Rhein abwärts nach Holland, wo er sich einschifft, und gar bald die Kreidefelsen Englands zu Gesicht bekommt, „wo die stolzen

Digitized by Google

Krämer wohnen, welche die Welt mit ihren Waaren und ihren Gesetzen beglücken." — Mit den raschen englischen Pferden eilt er der Hauptstadt zu, ganz anders als im langsamen Deutschland, wo die Postillone den Reisenden in solchem Schritt führen, „als wollten sie ihr Trinkgeld zu Grabe fahren."

Die Beschreibung des Weges nach London ist von Goethe mit Recht für ein großes Meisterstück erklärt worden. Photographische Treue der Auffassung äußerer Gegenstände ist hier mit der freisten Laune verbunden, in einer Weise, wie sie sich vielleicht nur bei Boz-Dickens wieder findet. Ebenso geistreich, und ebenso voll heiterstem Humor ist die Erzählung von der Art, wie Don Juan in die vornehmen englischen Kreise eingeführt wird. Die Leerheit und Langeweile in diesen hochfeinen Soireen, die geheimnißvolle Albernheit des diplomatischen Treibens, und das aristokratische Wesen dieser gesammten Menschenklasse, die voll mitleidiger Verachtung auf die übrigen Leute herabblicken, welche aufstehen, wenn jene zu Bette gehen, und nicht wie sie selbst, die Nacht zum Tage, und den Tag zur Nacht machen! Man kann sich nichts Ergötzlicheres denken, um so mehr, als man der Schilderung anmerkt, daß sie nicht von einem neidischen Zuschauer herrührt, der nur aus der Antichambre durch die Thür des Salons guckt, sondern von einem Manne,

Digitized by Google

welcher ein solches Treiben unter den allergünstigsten Verhältnissen selbst mitgemacht hat, und der sogar als einer der hellsten Sterne an diesem Nachthimmel glänzte, und nun das Scheinleben um so herzlicher satt hat.

Wie im Kaleidoscop die gewöhnlichsten, alltäglichsten Dinge, Steinchen, Blätter und Glasperlen, sich zu den reizendsten Figuren gestalten, ohne von ihrer eigentlichen Form etwas zu verlieren, so läßt uns Lord Byron dies Alltagstreiben in einer so genialen Anordnung erblicken, daß selbst das Gemeine dadurch zum Kunstwerk erhoben wird.

Dessenungeachtet bringt es vom zwölften Gesange an der Gegenstand mit sich, daß das lyrische Element in dem Gedichte zurücktritt, und dasselbe mehr den Charakter einer Satyre auf die socialen Zustände Englands annimmt. Daß auch die ausschweifenden und anstößigen Stellen, welche in der ersten Hälfte des Don Juan uns so häufig begegnen, sich in der zweiten nicht mehr finden, hat seinen Grund in mächtigen äußeren Einflüssen, deren Quelle wir später kennen lernen werden. Der Dichter schlägt nunmehr einen ganz andern Ton an. Die sanften Empfindungen werden von der Bitterkeit des Hohnes verzehrt, den er auf das gehaltlose Leben und die geheimen Verbrechen der Großen ausgießt. Hätte er Zeit gehabt, den Helden seines Gedichtes noch durch Deutschland, Frankreich und

Digitized by Google

Italien zu führen, wie es die Absicht war, so wären für diese Länder dann voraussichtlich ganz andere und neue Tonarten angestimmt worden. Für England aber überwog das Andenken an die Unbill, die Kränkungen und Verfolgungen, welche der Dichter daselbst erfahren hatte, zu sehr, um eine harmlose Beschreibung aufkommen zu lassen. Nur bei der Beschreibung des Schlosses, in welchem Lord Henry Amundeville seine Gäste empfängt, geht der Ton in's Elegische über. Dies Schloß ist kein anderes als Newstead Abbey, und seine Mauern und Thürme, der klare See, die herrliche gothische Architektur, die sich in den Fluthen spiegelt, Alles stimmt vollständig mit der Lage und dem Anblick des Familiensitzes der Byron's*). Auch der gespenstische Mönch erscheint, und es zeigt sich, daß die schalkhafte, nicht eben prüde Herzogin von Fitzfulke diese Maske gewählt hat, um eine Liebesintrigue mit Don Juan anzuspinnen.

Diese Herzogin ist eine von den drei Damen, zu welchen der Held des Gedichtes in dem Schlosse, und in der dort versammelten bunten Gesellschaft in Beziehung tritt. Lady Adeline Amundeville und Aurora Raby sind die beiden andern. Alle drei empfinden den Zauber der Erscheinung des jungen Don Juan, aber sie

*) Beauties of England. Vol. XII. art. Newstead.

Digitized by Google

verhalten sich ihm gegenüber durchaus verschieden nach ihren verschiedenen Naturen. Adeline und Aurora gehören unstreitig zu den feinsten und schönsten Schöpfungen der Byron'schen Muse. Sie sind mit einer Lebendigkeit und Zartheit der Charakteristik geschildert, welche allein genügen würde, den oft wiederholten Vorwurf zu widerlegen, Byron's Männer und Frauen seien sämmtlich nach demselben gleichförmigen Typus gebildet.

In Bezug auf Adeline v. Amundeville können wir ohne Vorbehalt unterschreiben, was Ida von Düringsfeld über diese poetische Schöpfung sagt: „Das Bild der Lady Adeline ist wie auf Emaille hingezaubert, mit unendlich feinen Pinselstrichen, aber eben deshalb läßt sich auch von ihr nur lesen, nicht erzählen. Das sieht man deutlich, daß Adeline und Juan durch eine Leidenschaft aneinandergezogen werden, und dies beginnende Verhältniß ist eben so köstlich graciös gemalt, wie Adeline selbst. Sie ist nicht schlecht, nicht verderbt geschildert, nur nicht edel und seelenvoll. Aus der Welt ist sie, mit ihrer ganzen Art, ihrem Stolze, ihrem Anstande, ihrer Anmuth — aber freilich auch mit ihrer Seele. Poesie ist nicht in ihr, wohl aber die höchste conventionelle Schönheit, und die ganze Meisterschaft des vornehmen Daseins." Von Aurora Raby sagt die treffliche Friederike Bremer: „Sie ist der schönste Stern an By-

Digitized by Google

ron's nächtlichem Himmel." Und doch ist diese Aurora Raby eigentlich nur dieselbe Figur, welche tausend und tausend Romanschreiber und Schreiberinnen von jeher als Heldinnen ihrer Erzählungen hinzustellen versucht haben. Aber es geht mit solchen poetischen Gemälden gerade so, wie mit wirklichen Gemälden. Wie viel ideale weibliche Köpfe haben die Künstler aller Zeiten zu malen versucht, und wie selten begegnen wir einem Bilde, das uns vollkommen befriedigt! Lord Byron hat nun bei der Schilderung dieser jungen aufblühenden Schönheit gerade in's Ziel getroffen, und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß eine zartere, reinere und reizendere Mädchengestalt niemals von einem Dichter gebildet worden ist. Dabei ist Aurora Raby keine von den verschwebenden Engelsgestalten, die aus Luft und Duft gewoben sind, sondern sie ist ein leibhaftiges Mädchen, wie Jeder wünschen mag, sie unter seinen Angehörigen und Freunden zu besitzen.

Daß unserem Dichter diese Schöpfung noch fast am Schlusse seiner poetischen Laufbahn gelang, giebt wohl den unwiderleglichsten Beweis dafür, daß trotz aller Frivolität und aller Ironie, mit der er den innersten Kern seines Wesens zu verhüllen liebte, dennoch in dem tiefsten Heiligthum seines Herzens die reine Flamme edelster Begeisterung für die Erscheinungen der höchsten Sittlichkeit nie

Digitized by Google

erloſchen war. Wie hätte ſie ſonſt noch kurz vor ſeinem Ende in ſo herrlichem Lichte emporlodern können?

Leider iſt die Schilderung des lieblichen Mädchens ein Fragment geblieben, und das Aufdämmern einer Neigung zu Don Juan wird nur leiſe angedeutet. Was der Dichter mit ihr vorhatte, läßt ſich nicht errathen; und vielleicht haben wir Urſache, das Skizzenhafte dieſer Erſcheinung mit derſelben wehmüthigen Theilnahme zu betrachten, mit der wir die Nachricht von dem Tode eines jungen unſchuldigen Mädchens vernehmen, indem wir uns daran erinnern, welchen Verſuchungen, welchen Stürmen, und vielleicht welchem Unheil ſie in beſſere Sphären entrückt worden iſt. Ungern verſagen wir uns ein weiteres Eingehen in dieſen reizenden weiblichen Charakter, allein der Zauber der Strophen, die ihr gewidmet ſind, iſt von ſo zartem Hauche, daß jede Ueberſetzung oder Uebertragung denſelben nothwendig verwiſchen muß.

Als beſonders gelungen wollen wir aus den letzten Geſängen nur noch die Scene hervorheben, wo Lord Henry Amundeville ſein Amt als Friedensrichter verſieht. Man wird dabei an eine Scene auf dem Schloſſe des Grafen in Wilhelm Meiſter erinnert, doch hat Byron mit der ihm eigenen Präciſion der Sprache, in wenigen Zeilen ein viel bunteres und lebensvolleres Gemälde ent-

Digitized by Google

faltet, als Goethe an jener Stelle. Wahrhaft ergreifend ist das Bild des armen Landmädchens, welches unter Bereitern, Baumeistern, Gemäldehändlern und Speculanten aller Art den hohen Herrschaften vorgeführt wird. Das unglückliche Kind soll für seinen Fehltritt büßen, und der Gegensatz zwischen dieser ländlichen Tragödie und der Gleichgültigkeit der vom Diner eben aufstehenden großen Herrschaften, ist voll tiefergreifender Naturwahrheit.

Soviel von dem Inhalt der sechzehn Gesänge des Don Juan; doch ist alles dies gleichsam nur das leere Gerüst, um welches sich die üppigste Fülle der Gedankenwindungen und der wunderlichsten momentanen Einfälle und Betrachtungen heraufrankt, und dasselbe oft vollständig zu überwuchern droht. Dabei ist die Freiheit und Leichtigkeit der Empfindung und des Ausdrucks so groß, daß man einem geistreichen Manne zuzuhören glaubt, der in ernstem Eifer, oder in übermüthiger Laune des Gesprächs sich vollkommen zwanglos über Alles ergeht, was ihm in den Sinn kommt.

Zwischen der Veröffentlichung des ersten und des letzten dieser Gesänge liegen, wie gesagt, sechs Jahre in der Mitte, und dieser Zeitraum, sowie die inneren und äußeren Lebenserfahrungen, welche derselbe enthielt, haben auf Art und Ton der Erzählung in ihrem Fortschreiten

Digitized by Google

mächtig eingewirkt. Die leidenschaftlich sinnliche Erregung des ersten Theils klärt sich gegen das Ende zu einer mehr reflectirenden gegenständlichen Ruhe ab, während die Schärfe der Beobachtung und des Witzes sich gleich bleiben, eher noch gesteigert erscheinen.

Das Aufsehen, welches das Erscheinen des ersten Gesanges von Don Juan in England erregte, war ungeheuer. Das gesammte lesende Publikum gerieth in die heftigste Bewegung. Der Name des Verfassers stand nicht auf dem Titelblatt, auch der Verleger hatte sich nicht genannt, aber Lord Byron wurde sofort allgemein genannt. Die unübertreffliche Schönheit der Sprache und Darstellung, der Reichthum von Geist, Witz und Empfindung, der hier verschwenderisch ausgestreut war, mußte einstimmige Anerkennung finden, aber ebenso einstimmig verdammte man das Gedicht als ein durchaus unsittliches und verderbliches. Mehr als vierzig Recensionen aus jener Zeit liegen uns vor. Aus allen ersieht man, daß das Publikum eine moralische, oder vielmehr eine unmoralische Sündfluth hereinbrechen zu sehen glaubte. Man fürchtete für die Sittlichkeit der ganzen menschlichen Gesellschaft, wenn dergleichen geduldet würde, und nur wer das Entsetzen mit erlebt hat, welches das Leben Jesu von Strauß bei seinem Erscheinen in Deutschland hervorrief, und wie damals ein jeder, der

Digitized by Google

Anspruch darauf machte, religiös und gläubig gesinnt zu sein, die leibliche Ankunft des Antichristes zu erleben meinte, — nur der kann sich von dem Angstschrei einen Begriff machen, mit dem die prüde englische Welt die Stützen ihres moralischen Gebäudes wanken zu sehen befürchtete, wenn der erste Dichter der Nation, und noch dazu ein Lord, sich dergleichen unterstehen dürfte.

In Prosa und Versen ergossen sich die Schmähungen über Lord Byron. „Was soll man von einem Gedicht sagen," ruft die British Review aus, „welches so verbrecherisch ist, daß kein Buchhändler wagen darf, seinen Namen zu dessen Veröffentlichung herzugeben, obgleich die meisten von ihnen die Schande auf sich laden, es zu verkaufen!" Ja man ging soweit, selbst das poetische Verdienst einer solchen Production nicht anerkennen zu wollen. „Dichtung und Moral," sagt ein anderes kritisches Blatt, „sind eine der andern würdig. Sollen wir ein solches Machwerk überhaupt charakterisiren, so können wir nur sagen, daß die Erzählung der gemeinsten Ausschweifungen in erbärmlichen Knittelversen uns dargeboten wird." „Wir haben hier," so läßt die Edinburgh Review sich vernehmen, „zum ersten Mal in unserer Literatur ein Werk, dessen Gegenstand Unglauben und Sittenlosigkeit ist, und dessen einziger

Schmuck in einer verderbten Phantaſie und gotteslästerlichem Hohn und Spott beſteht.“

Bei ſolchen Ausbrüchen des officiellen ſittlichen Unwillens gehörte kein geringer Muth dazu, die Vertheidigung des Dichters zu verſuchen, und mit anerkennenswerther Kühnheit tritt eine in Form eines Briefes an Byron abgefaßte Kritik für ihn in die Schranken: „Ich betrachte,“ heißt es daſelbſt, „den Don Juan ohne Weiteres als Dein beſtes Werk. Es iſt von allen bei weitem das geiſtvollſte, aufrichtigſte, intereſſanteſte und poetiſchſte, und man wird es noch leſen, wenn Harold längſt vergeſſen iſt. Ueberdies denkt Jedermann wie ich, ſie haben nur nicht die Courage, es zu ſagen. — — — Der Styl des Don Juan iſt in unnachahmlichſter Weiſe ganz Dein eigener, ſüß und feurig, hinreißend und leicht, wunderbar leicht, und ein wahres Gegengift gegen alle Affectation und Heuchelei. Zehn Stanzen dieſes Gedichts ſind ſoviel werth, wie Dein ganzer Manfred, und doch iſt Manfred in ſeiner Art auch ein edles Werk. Wahrlich, ich wußte gar nicht, welch ein ganzer Kerl Du ſeiſt, bevor ich den Don Juan geleſen. Nach meiner Ueberzeugung wird in funfzig Jahren von der ganzen jetzigen engliſchen Literatur nicht viel mehr übrig ſein, als Dein Don Juan und Walter Scott's Romane. — —“ Zum Schluß noch Goethe's Urtheil über das Gedicht:

Digitized by Google

„Don Juan iſt ein gränzenlos geniales Werk, menſchenfeindlich bis zur herbſten Grauſamkeit, menſchenfreundlich in die Tiefen ſüßeſter Neigung ſich verſenkend; und da wir den Verfaſſer nun einmal kennen und ſchätzen, ihn auch nicht anders wollen, als er iſt, ſo genießen wir dankbar, was er uns mit übermäßiger Freiheit, ja mit Frechheit vorzuführen wagt. Dem wunderlichen, wilden, ſchonungsloſen Inhalte iſt auch die techniſche Behandlung der Verſe ganz gemäß, der Dichter ſchont die Sprache ſo wenig, als die Menſchen. — —“

Sollen wir nun unſer eigenes Urtheil über die Moralität des Gedichts ausſprechen, ſo verſteht es ſich vor allen Dingen, daß Don Juan keine Lektüre für junge Mädchen und Knaben iſt. Ja wenn wir uns an den Goethe'ſchen Vers halten: „Und willſt du wiſſen, was ſich ziemt, ſo frage nur bei edlen Frauen an,“ dann iſt es jedenfalls ein unziemliches Gedicht. Aber muß denn gerade Alles ſich zur Lektüre für Damen eignen? Soviel ſteht feſt, daß tauſend andere Werke aus allen Literaturen ſich anführen laſſen, welche wahrlich noch weniger Anſpruch darauf haben, moraliſch genannt zu werden, und Goethe geſteht z. B. ſelbſt ein, daß ſeine römiſchen Elegien nur durch die Gewalt des klaſſiſchen Versmaßes erträglich ſind, und daß ſie, in die Form des Don Juan umgewandelt, ſich ganz verrucht

ausnehmen würden. Lucian, Rousseau, Wieland, Bürger, Dryden, Pope und wie viele sonst, haben in ihren Werken solche Stellen, welche den stärksten im Don Juan Nichts nachgeben; und daß gerade über Lord Byron so lautes Geschrei sich erhob, liegt genau genommen darin, daß er viel sittlicher als die Genannten war, indem er seine Excesse nicht beschönigte, sondern offen und ehrlich hinstellte.

Die Tendenz des ganzen Gedichtes ist vollkommen dem entsprechend, was er selbst über seine Absichten ausspricht, daß es nämlich eine Satyre sein soll auf die Heuchelei der Menschen, mit welcher sie ihre Unsittlichkeiten vor sich selbst und vor der Welt zu bemänteln streben. Diesen Gesichtspunkt verliert er niemals aus den Augen, und Donna Julia z. B. wird in demselben Augenblicke verspottet, wo ihre Zusammenkunft mit Don Juan in tropischer Farbengluth ausgemalt wird. „Sie streichelt die Hand des Knaben," sagt er, „nur aus Versehen, sie glaubte, es wäre ihre eigene;" und wenn der zauberische Mondschein des Südens die Liebenden beleuchtet, so wird zugleich der Mond als arger Kuppler abgekanzelt.

Auch für diejenigen, welche eine eigentliche sogenannte Moral verlangen, d. h. eine poetische Justiz, die an dem Sünder vollstreckt wird, nun wahrhaftig, auch für diese ist genug gethan. Donna Julia muß entehrt

Digitized by Google

in ein Kloſter wandern, Haidee ſtirbt im Wahnſinn, die Sultanin bleibt in Wuth und Scham verlaſſen zurück, und Ihre Majeſtät die Kaiſerin Katharina muß den ungetreuen Liebhaber noch obendrein mit großen Ehrenbezeigungen und Unkoſten zu ihrem außerordentlichen Ambaſſadeur machen, um nicht merken zu laſſen, daß man ihrer ſobald überdrüſſig geworden ſei.

Was Byron mit den drei Heldinnen der letzten Geſänge für Pläne hatte, wiſſen wir nicht, aber wahrſcheinlich ſollten ſie, wenn ſie ſündigten, ebenſowenig ungeſtraft bleiben, wie die andern.

Deſſenungeachtet fühlt der Dichter Mitleid mit den Fehltritten ſeiner ſchönen Schöpfungen, und er widmet ihnen eine rührende Theilnahme, und ſchlimmſten Falls ein Wort bedauernder Spötterei. Und wenn er uns auch im Bilde ſeiner Dichtungen anſchaulich macht, daß Schmach und Elend die nicht ausbleibenden Folgen der Untreue und Unbeſtändigkeit ſind, ſo ſteigt er doch niemals auf die Kanzel des Sittenpredigers, ſondern überläßt es demjenigen, der ſich frei von Sünde fühlt, den erſten Stein auf ſie zu werfen. Tolerant gegen die Fehler und Laſter, von denen ihn ſein eigenes Bewußtſein ſelbſt nicht freiſprach, wird er nur bitter, und bis zum Ingrimm ernſthaft, wo es ſich um Bekämpfung der Lüge und Heuchelei handelt, nicht aber, wo Schwäche

Digitized by Google

und Sinnlichkeit den Menſchen auf Abwege locken. Hat er ſich zuweilen in üppigen Schilderungen weiter gehen laſſen, als man billigen kann, ſo geſchieht es doch in ſo anmuthiger Weiſe und in ſo geiſtreicher Form, daß man kaum den Muth hat, dieſe Stellen ungeſchrieben zu wünſchen. Schlegel hat einmal geſagt: „Schlüpfrige Verſe machen, die nicht einmal ſchön ſind, heißt ſich dem Teufel umſonſt übergeben.“ Nun in dieſem Falle hat ſich Byron wenigſtens theuer genug verkauft, denn die Schönheit ſeiner Verſe dürfte kaum jemals vor oder nach ihm übertroffen worden ſein!

Wenn deſſenungeachtet ſelbſt ſeine beſten Freunde unaufhörlich in ihn drangen, ſich erhabenere Stoffe zu wählen, und ſich eine Aufgabe zu ſtellen, an der er Jahre lang zu arbeiten, und dafür ewigen Nachruhm zu ernten habe, ſo antwortete er hierauf mit folgender merkwürdigen Aeußerung: „Mein beſtes Werk hoffe ich italieniſch zu ſchreiben, doch wird es mich noch neun Jahre koſten, bis ich dieſer Sprache vollkommen Herr bin; und wenn dann meine Phantaſie noch lebendig iſt, und ich ſelbſt noch lebendig bin, dann will ich verſuchen, was ich wirklich zu ſchaffen vermag. Was das Urtheil der Engländer betrifft, von dem Ihr redet, ſo ſollen ſie alsdann urtheilen, bevor ſie mich mit ihrer inſolenten Herablaſſung beleidigen. Für ihr Vergnügen habe ich nicht geſchrieben. Gefällt es ihnen, ſo iſt das ihre Sache. Nie habe ich

Digitized by Google

ihren Meinungen und ihrem Stolze geſchmeichelt, und niemals werde ich das thun. Ebenſowenig will ich Damenbücher ſchreiben, al dilettar le femine e la plebe. Ich habe aus der Fülle meines Geiſtes geſchrieben, aus Leidenſchaft, aus beſonderem Anlaß, aus vielerlei Urſachen, aber niemals ihres Beifalls wegen. Was das Lob des Publikums werth iſt, weiß ich ganz genau. Wenige Bücherſchreiber haben mehr davon genoſſen, als ich, und wollte ich ihren Anforderungen mich bequemen, ſo könnte ich ihren Beifall bald wieder erlangen. Aber ich liebe Euch nicht, und fürchte Euch nicht. Ich will mit Euch kaufen und verkaufen, aber ich will nicht mit Euch eſſen, ich will nicht mit Euch trinken, ich will nicht mit Euch beten. Sie hatten mich zu ihrem Götzen gemacht, um dann das Götzenbild von ſeinem Geſtell wieder herabzuſtürzen. Nun, es iſt davon nicht zerbrochen. Jetzt ſcheint es, als wollten ſie mich wieder aufrichten, aber das ſollen ſie unterwegs laſſen."

War es ihm mit dieſer Gleichgültigkeit gegen den Tadel des Publikums auch keineswegs Ernſt, ſo handelte er nach ſeiner launiſch leidenſchaftlichen Weiſe doch ſo, als wenn er die öffentliche Meinung eher zu verhöhnen, als zu verſöhnen trachtete. Das beweiſt beſonders auch die Sorgloſigkeit, mit der er an vielen Stellen des Don Juan die empfindlichſte Seite des engliſchen Publikums,

Digitized by Google

nämlich die rechtgläubige Kirchlichkeit beleidigte. Denn gerade Das, was man als Religionsspöttereien empfand, zog ihm die giftigsten Schmähungen zu, und genau besehen, sind doch diese Spöttereien immer nur gegen die Heuchler, und keineswegs gegen die Religion und gegen die Frommen gerichtet; aber es ist bekannt, daß solche Angriffe gerade viel schwerer gestraft werden, als die gegen das Heiligste selbst.

Hat nun nach allem bisher Gesagten kaum irgend ein Gedicht mehr Anlaß zu Tadel der verschiedensten Art gegeben, als Don Juan; kann man ihm Planlosigkeit und Abschweifungen, Verspottung der Sitte und Religionsmeinungen vorwerfen, trifft den Dichter wegen einzelner Stellen überdies der Vorwurf, daß er lüsterne Scenen ausführlicher geschildert hat, als dem feinfühlenden Leser angenehm ist, so wird doch der erbittertste Tadler gestehen müssen, daß aller dieser Fehler ungeachtet, das Gedicht durch Genialität, und durch die Kunst, das Interesse des Lesers in jedem Augenblicke in Spannung zu erhalten, von keinem anderen Dichterwerke übertroffen wird, und daß wir es lieber mit all seinen Fehlern besitzen, als gar nicht besitzen wollen. Walter Scott sagt nicht zu viel, wenn er ausspricht, daß wer Don Juan kennt, eingestehen muß, daß Byron an Erfindung so reich war, wie Shakespeare, daß er jede Region des

Digitized by Google

menſchlichen Lebens kannte, und jeden Ton der Lyra anzuſchlagen wußte, von dem ſchmelzendſten Klang der Liebe, bis zu dem markerſchütternden Schrei der Verzweiflung.

Nur ungern reißen wir uns von der Beſprechung dieſes größten Werkes unſeres Dichters los. Aber wir müſſen zurück zur Betrachtung ſeines Lebens während der Zeit, wo er daſſelbe verfaßte, oder vielmehr, wo er ſich durch Niederſchreibung deſſelben von anderen, ſchwierigeren poetiſchen Arbeiten Erholung gönnte.

Sechstes Kapitel.

Des Dichters wildes Leben in Venedig.

Wie ungünſtig auch die Urtheile über die Moralität des Don Juan ſeiner Zeit ausfielen, und wie ſehr auch heute noch gar viele Stimmen das Gedicht als ein unſittliches verdammen, ſo muß doch leider das Urtheil über den Lebenswandel, welchen der Dichter führte, als die erſten Geſänge entſtanden, noch weit ungünſtiger lauten.

Wir haben bereits erklärt, weshalb es nutzlos ſein würde, ein detaillirtes Gemälde von Lord Byron's zahl-

Digitized by Google

losen Liebschaften, die nicht nur schnell eine der andern folgten, sondern oft gleichzeitig neben einander hergingen, vor dem Leser aufzurollen. Indessen wollen wir zur Charakterisirung der bei aller Leichtfertigkeit doch immerhin genialen Art, mit welcher er auch solche Angelegenheiten betrieb, einen Brief nicht unterdrücken, in welchem der Lord eine der originellsten seiner venetianischen Geliebten beschreibt. Sie hieß Margarita Cogni, und hatte von dem Gewerbe ihres Mannes den Zunamen Fornarina erhalten. Ein englischer Künstler hatte sie gemalt und das Bild mit nach London genommen, wo es viel Aufsehen erregte. Dieser Umstand veranlaßte einen der Freunde des Dichters, denselben um nähere Auskunft über die Schöne zu bitten, und Folgendes ist die Antwort Lord Byron's:

„Da Du die Geschichte der Margarita Cogni zu hören wünschest, so will ich sie erzählen, wenn gleich sie etwas länglich werden dürfte.

Ihr Gesicht ist von dem schönen venetianischen Schnitt aus den Zeiten der klassischen Maler. Ihre Gestalt vielleicht zu groß, aber darum nicht minder schön, und ganz für die Nationaltracht geeignet.

Im Sommer 1817 ritt ich einst mit einem Begleiter an dem Ufer der Brenta entlang, und gewahrte unter einer Gruppe von Landleuten zwei so schöne junge Frauen-

Digitized by Google

zimmer, wie ich seit langer Zeit nicht gesehen hatte. Es herrschte grade damals viel Noth unter der Bevölkerung, und ich hatte einigen von den Leuten Unterstützungen zukommen lassen. Großmuth kann hier, mit geringem Aufwande von Kosten, sehr glänzend erscheinen, und meine Gaben waren, weil sie von einem Engländer kamen, im Munde der Leute gewiß noch vergrößert worden. Ob die Frauen bemerkten, daß wir sie ansahen, weiß ich nicht, aber Eine von beiden rief mir zu: „Wenn Ihr andern helfen könnt, warum nicht auch uns?“ Ich wandte mich um und sagte: Meine Liebe. Ihr seid zu schön und jung, um meines Beistandes zu bedürfen. Sie antwortete: „Wenn Ihr wüßtet, wie ich wohne, und wie ich mich nähre, Ihr würdet nicht so sprechen!“ Das Alles ging im Scherze vor sich, und während mehrerer Tage sah ich sie nicht wieder. Einige Zeit nachher begegneten wir beiden Frauen noch einmal, und sie versicherten nun ganz ernsthaft, daß sie damals die Wahrheit gesagt hätten. Sie waren Cousinen, Margarita verheirathet, die andere nicht. Ich fing nun an, die Sache in anderem Lichte zu betrachten, und verabredete eine Zusammenkunft auf nächsten Abend. Es bedurfte nur kurzer Zeit, um uns zu verständigen, und sie blieb nun für lange die einzige Person, die ein Uebergewicht über mich behielt, gegen welches ich zwar oft ankämpfte, aber immer ohne Erfolg. Das lag zum

Digitized by Google

Theil in ihrer persönlichen Erscheinung. Sie war sehr brünett, groß, von venetianischem Ausdruck, und hatte die schönsten schwarzen Augen. Sie war zweiundzwanzig Jahre alt, eine Venetianerin durch und durch, in ihrer Sprache, ihren Gedanken, ihrem Ansehn, mit der ganzen Naivetät und Possenhaftigkeit ihrer Nation. Sie konnte weder lesen noch schreiben und mich also auch nicht mit Briefen incommodiren. Nur zweimal ließ sie sich für einen Groschen von einem Schreiber auf der Straße eine Epistel für mich anfertigen, als ich krank war und sie deshalb nicht sehen konnte. In ihrer Art war sie stolz und eigenmächtig, und pflegte zu mir zu kommen, so oft es ihr beliebte, ohne sich um Zeit, Ort oder Personen zu kümmern. Trat ihr irgend ein Frauenzimmer in den Weg, so brauchte sie ihre Fäuste.

Als ich ihre Bekanntschaft machte, hatte ich noch eine Liaison mit einer vornehmen Dame, welche unklug genug war, ihr zu drohen; denn es war durch das Wiehern meines Pferdes unter dem Landvolke ruchbar geworden, daß ich oftmals spät ausritt, um die Fornarina zu besuchen. Margarita, von der Dame angegriffen, schlug ihr Kopftuch zurück und erwiderte in ihrer entschiedenen venetianischen Art: „Ihr seid sein Weib nicht, und ich bin es auch nicht. Ihr seid seine Geliebte, und ich bin es auch. Euer Gemahl ist ein Schwachkopf, so ist auch mein

Digitized by Google

Mann. Uebrigens, welches Recht habt Ihr, mich zu ſchelten? Wenn er mich vorzieht, iſt es meine Schuld? Wollt Ihr ihn feſthalten, ſo bindet ihn an Euer Schürzenband, aber bildet Euch nicht ein, daß ich Euch eine Antwort ſchuldig bleiben werde, weil Ihr reicher ſeid, als ich bin!" Nachdem ſie dies Meiſterſtück von Beredtſamkeit beendet hatte, deſſen Wortlaut ein Ohrenzeuge mir mittheilte, ſo ging ſie ihres Weges und ließ die Dame unter einer Menge herbeigekommener Leute zurück, um über den ihr ertheilten guten Rath nachzudenken.

Als ich mein Sommerquartier, welches ich in la Mira gemiethet hatte, verließ, um für den Winter nach Venedig zurückzukehren, zog ſie mir nach, und da ſie bald merkte, daß ſie Favoritin ſei, ſo kam ſie oft genug zu mir. Sie war eigenwillig und im höchſten Maße eiferſüchtig. Auf dem Maskenballe, am letzten Carnevalstage, wo alle Welt ſich zuſammenfindet, hatte ich der Gräfin Contarini den Arm gegeben. Margarita trat heran und riß der Dame die Maske vom Geſicht, worauf ein verdammter Lärm entſtand. Doch das iſt blos einer von ihren vielen Streichen.

Zuletzt überwarf ſie ſich mit ihrem Manne, lief von ihm fort und kam in mein Haus. Ich ſtellte ihr vor, daß das nicht anginge, ſie aber erwiderte, ſie wolle eher auf der Schwelle liegen bleiben, als zu ihm zurückkehren.

Digitized by Google

Er ſchlage ſie (das ſanfte Tigerweibchen!), bringe ihr Geld durch und vernachläſſige ſie in ſchamloſer Weiſe. Da es ſchon Mitternacht war, hieß ich ſie bleiben, und am andern Morgen war es unmöglich, ſie fortzubringen. Ihr Mann kam, brüllte und ſchrie, und beſchwor ſie, zurückzukommen. Umſonſt. Dann ging er zur Polizei, die Polizei kam zu mir. Ich ſagte: der Mann möchte ſie holen, ich brauchte ſie nicht. Sie wäre gekommen und ich könnte ſie nicht aus dem Fenſter werfen. Man möchte ſie fortführen, ob durch's Fenſter oder durch die Thüre, wäre mir einerlei. Man brachte ſie endlich zu „ihrem heftiſchen becco", wie ſie ihren Mann nannte, zurück. Nach wenigen Tagen rannte ſie ihm auf's Neue davon, und nun gab es Spectakel vollauf. Zuletzt niſtete ſie ſich, ohne mich zu fragen, und wahrhaftig ganz gegen meinen Willen bei mir ein. Meine Indolenz ließ es geſchehen. Ich konnte nicht ernſthaft bleiben. So oft ich zu toben begann, brachte ſie mich durch einen von ihren venetianiſchen Affenſtreichen zum Lachen, und die Hexe kannte die Gewalt, die ſie über mich hatte, gut genug, und übte ſie mit dem Takt und dem Erfolge aus, welcher in dieſer Beziehung allen weiblichen Weſen, hohen wie niedern, gemeinſam iſt. Eine Dame meiner Bekanntſchaft protegirte ſie, und das verdrehte ihr vollends den Kopf. Sie war ſtets in Extremen, entweder weinend oder lachend,

Digitized by Google

und in ihrem Zorne ſo wild, daß ſie der Schrecken von Mann, Weib und Kind war, denn ſie hatte Kräfte wie eine Amazone, und ein Temperament wie Medea. Sie war ein ſchönes, aber ganz unbezähmbares Geſchöpf. Ich war der einzige Menſch, der ſie in Ordnung halten konnte, und wenn ſie ſah, daß ich ernſtlich böſe wurde (und man ſagt, daß ich in ſolchen Augenblicken entſetzlich ausſehe), ſo ergab ſie ſich. Aber ſie hatte tauſend Narrheiten. In ihrem Kopftuche, wie die niedern Stände es tragen, ſah ſie bezaubernd aus, aber leider wollte ſie einen Federhut haben, und was ich auch ſagen und thun mochte (und ich ſparte die Worte nicht), ſie ließ ſich von dieſer Verkleidung nicht abbringen. Den erſten Hut warf ich in's Feuer. Doch ich wurde früher müde, die Hüte zu verbrennen, ehe ſie müde ward, immer neue anzuſchaffen; ſo ſetzte ſie es denn durch, ſich zu entſtellen, denn der Hut kleidete ſie gar nicht.

Demnächſt verlangte ſie auch ein Schleppkleid zu tragen wie eine Dame — natürlich. Nichts konnte ſie davon abbringen. Eine Robe colla cua (ſo ſagte ſie auf venetianiſch ſtatt cola) ſollte durchaus angeſchafft werden, und da ihre verdammte Ausſprache des Wortes mich lachen machte, ſo hatte der Streit ein Ende und ſie ſchleppte ihren Teufelsſchweif auch überall hinter ſich her. Inzwiſchen prügelte ſie die Mägde und unterſchlug meine

Digitized by Google

Briefe. Ich fand sie eines Tages über einem derselben grübelnd. Aus der Gestalt und dem Ansehen des Couverts wollte sie herausbringen, ob er von einer Dame sei, und sie fing an, das Alphabet zu lernen, mit dem offen erklärten Vorsatze, meine Briefe zu öffnen und zu lesen.

Ich darf übrigens nicht vergessen, ihrem Haushaltungstalente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Von dem Augenblicke an, wo sie sich als „Haushälterin" bei mir einstallirte, betrugen meine Ausgaben nicht mehr die Hälfte von dem, was ich früher gebraucht hatte, und Jedermann that seine Schuldigkeit besser. Die Zimmer waren stets in Ordnung, und ebenso alles Andere — nur sie selbst nicht.

Ich habe Grund zu glauben, daß sie in ihrer wilden Manier wirklich Anhänglichkeit an mich hatte. Zum Beweise will ich nur Ein Beispiel anführen. Eines Tages wurde ich auf der Fahrt nach dem Lido von einem heftigen Unwetter überrascht. Die Gondel gerieth in Gefahr. Hüte flogen in's Meer, das Boot voll Wasser, Ruder verloren, unruhige See, Donner, Regen in Strömen, Nacht — und der Sturm ließ nicht nach. Als wir nach hartem Kampfe mit Wind und Wellen zurückkehrten, fand ich sie am Canal auf den offnen Stufen vor dem Palaste Mocenigo, die großen schwarzen Augen durch ihre Thrä-

Digitized by Google

nen hindurchleuchtend, das lange dunkle Haar aufgelöst vom Regen triefend, hing über Gesicht und Brust. Sie war dem Unwetter vollständig preisgegeben, und wie der Wind Haar und Kleider um ihren schlanken Leib umherwarf, Blitze sie umzuckten, und die Wogen zu ihren Füßen rollten, da glich sie der Medea, die aus ihrem Drachenwagen gestiegen war, oder der Sibylla des Sturmes, der sie umbrauste — das einzige lebende Wesen, das rings umher, außer uns selbst zu erblicken war.

Als sie mich unversehrt ankommen sah, wartete sie nicht, bis ich sie begrüßen konnte, sondern rief mir entgegen: „O Hund der heiligen Jungfrau! ist das ein Wetter, um nach dem Lido zu fahren!“ Damit rannte sie in das Haus und tröstete sich damit, daß sie den Gondoliere ausschalt, weil er das Wetter nicht vorausgesehen. Mein Diener erzählte mir nachher, sie habe durchaus in einem Boote mir nachfahren wollen, und nur die Weigerung der Schiffer, bei solchem Wetter sich hinauszuwagen, habe dies verhindert. Dann habe sie in strömendem Regen sich auf die Stufen niedergesetzt und sich weder fortbringen, noch beruhigen lassen. Ihre Freude, als sie mich wiedersah, hatte eine ziemliche Beimischung von Wildheit und gab mir die Vorstellung von einer Tigerin, die ihr Junges wiederfindet.

Aber das Ende ihrer Herrschaft nahte heran. Sie

Digitized by Google

wurde ſtets unlenkſamer, die Anklagen häuften ſich, wahre und falſche — ein Günſtling hat nie Freunde — und ſo beſchloß ich, ſie zu entfernen. Ganz ruhig zeigte ich ihr an, daß ſie nach Hauſe gehen müſſe (ſie hatte ſich eine hübſche Summe bei mir erſpart), aber ſie weigerte ſich, mich zu verlaſſen. Ich blieb feſt und ſie ging — Rache und Meſſerſtiche drohend. Ich ſagte ihr, gezogene Meſſer habe ich ſchon vor ihrer Zeit gekannt, und wenn ſie anfangen wolle, ſo ſtehen Meſſer und Gabel hier auf dem Tiſche ihr zu Dienſten, Einſchüchterung werde ihr nichts nützen. Andern Abends — ich ſaß gerade beim Eſſen — kam ſie herein (als Einleitung hatte ſie eine Glasthüre erbrochen, die von der Hausflur zur Treppe führte) und grade auf meinen Tiſch zugehend, riß ſie mir ein Meſſer aus der Hand, wobei ſie mich leicht am Daumen verwundete. Ob ſie die Waffe gegen mich oder gegen ſich ſelbſt brauchen wollte, weiß ich nicht; wahrſcheinlich gegen keinen von beiden. Mein Kammerdiener Fletcher ergriff ſie bei den Armen und entwaffnete ſie. Dann ließ ich meine Gondel in Bereitſchaft ſetzen, und befahl, ſie nach Hauſe zu führen. Sie ſchien vollkommen ruhig und ging die Treppe hinunter. Ich ſetzte mich wieder zu Tiſche. Wir hörten großen Lärm, gingen hinaus und trafen die Geſellſchaft auf den Stufen, im Begriff, ſie hinaufzutragen. Sie hatte ſich in den Canal geſtürzt. Daß ſie ſich das

Digitized by Google

Leben nehmen wollte, glaube ich nicht. Aber wenn man weiß, wie sehr jeder, der nicht schwimmen kann, sich vor tiefem Wasser fürchtet — und die Venetianerinnen ganz besonders, obgleich sie mitten in den Wellen leben — und daß es finstre Nacht und sehr kalt war, so zeigt es doch, daß sie eine verteufelte Art von Courage hatte. Sie wurde ohne viel Gefahr und Schaden herausgezogen, außer daß sie Salzwasser geschluckt hatte, und durch und durch naß war. Ich sah, daß sie die Absicht hatte, sich wieder festzusetzen, und ließ deshalb einen Arzt rufen, den ich fragte, wieviel Stunden vergehen müßten, damit sie sich nach ihrer Aufregung beruhigte. Er nannte die Zeit. Hierauf sagte ich: „Ich gebe Dir soviel Zeit und noch mehr, wenn Du es nöthig hast, aber wenn Du alsdann das Haus nicht verlässest, so gehe ich!“

Alle meine Leute waren voll Bestürzung. Sie hatten sich stets vor ihr gefürchtet, und nun waren sie vollständig gelähmt. Ich sollte die Polizei holen lassen, sagten sie, mich zu beschützen u. s. w., wie ein Haufen serviler Hunde, was sie auch waren. Ich dachte nicht an dergleichen, sondern war überzeugt, die Sache würde so oder anders doch zu Ende kommen. Auch war ich gewohnt, mit leidenschaftlichen Frauenzimmern zu verkehren, und kannte ihre Art und Weise.

Nachdem sie zu sich gekommen war, ließ ich sie

Digitized by Google

aus dem Hause transportiren, und ich habe sie nachher nicht wieder gesehen, außer ein Paar Mal unter den Zuschauern in der Oper. Sie machte noch allerlei Versuche, zu mir zurück zu kommen, aber keinen gewaltsamen mehr. Ich vergaß zu sagen, daß sie sehr bigott war, und sich bekreuzte, so oft sie das Gebetläuten hörte. Das ist die Geschichte von Margarita Cogni."

Wenn man sich billig verwundert, wie Lord Byron sich herbeilassen konnte, mit so viel Naivetät Geschichten in die Oeffentlichkeit zu bringen (denn seine Briefe, das wußte er sehr wohl, wurden überall umhergezeigt) und von Dingen zu erzählen, welche sonst Jedermann gern mit dem dichtesten Schleier des Geheimnisses bedeckt, so lag eine Veranlassung zu seinem Berichte in dem Umstande, daß das Abenteuer mit der Fornarina, durch Erzählungen von Reisenden entstellt und vergrößert, seinen Weg in die englischen Tagesblätter gefunden hatte. Man berichtete die schauderhaftesten Dinge über ihn. Er habe ein junges Mädchen aus vornehmer Familie durch verwerfliche Künste verführt, und dieselbe dann aus seinem Fenster in den Canal gestürzt, wo sie ertrunken sei, und dergleichen mehr. Solche Gerüchte zu widerlegen, fühlte er sich allerdings getrieben, aber er that es, wie wir sehen, recht con amore, und machte überhaupt aus seinem Thun und Treiben kein Geheimniß. Ja man erfährt mit Ver-

Digitized by Google

wunderung aus seiner damaligen Correspondenz, daß er gerade in der Zeit, wo er sich dem nach unseren Begriffen allerverwerflichsten Leben ergeben hatte, mit Abfassung seiner Memoiren beschäftigt war. Es muß in dieser Beziehung ein eigenthümliches Element in der italienischen Luft liegen. Sehen wir doch in Benvenuto Cellini's Selbstbiographie ein ähnliches Beispiel vor uns, wie ein hochbegabter Künstler mit größter Unbefangenheit seine sinnlichen und sittlichen Ausschweifungen behaglich vorträgt, und sich dabei des Beifalls der Leser im Voraus versichert hält.

Schon am 17. Juli 1818 hatte Lord Byron seinem Verleger gemeldet, daß er neben andern Dingen auch sechs bis sieben Bogen von seiner Lebensbeschreibung niedergeschrieben habe, und daß er ihm die Handschrift, sobald sie vollendet sei, zuschicken werde. Aus dem, was von diesen Memoiren gerettet worden ist, ersehen wir, daß Byron durch diese Aufzeichnungen nicht etwa eine Entschuldigung oder Bemäntelung seiner Fehler anstrebte, sondern mit höchster Unbefangenheit Gutes und Böses von sich offen aussprach. Auch blieb ihm für einen besondern Bericht wirklich nicht viel übrig, nachdem er in seinen Gedichten von Anfang seiner poetischen Laufbahn an stets ohne Scheu und Rückhalt sich selbst darzustellen bemüht gewesen war, und sein Leben, Thun und Treiben, sein Dichten und Trachten, alle seine Leidenschaften und

Digitized by Google

Laſter, ja ſogar ſeine intimſten häuslichen und ehelichen Verhältniſſe als Stoff für ſeine Werke verarbeitet hatte.

Nun iſt es immerhin ein betrübendes Schauſpiel, wenn wir mit anſehen müſſen, wie ein hoher und edler Geiſt ſich durch den Umgang mit Perſonen befleckt, die ſo tief unter ihm ſtehen. Indeſſen darf man, um unparteiiſch und gerecht über ihn zu urtheilen, Zweierlei nicht außer Acht laſſen. Einmal war es ihm ſeiner Natur nach ein unwiderſtehliches Bedürfniß, in beſtändigem vertrauten Umgange mit Frauen zu ſtehen. Das weibliche Weſen in allen ſeinen Formen war ein Lebenselement für ihn. In der Ehe hatte er das gehoffte Glück nicht gefunden, und konnte es nicht finden nach der leichtfertigen Art, mit welcher er bei der Wahl ſeiner Gattin zu Werke gegangen war, und ſo hatte er im Augenblick ſeiner Trennung von ihr, ja eigentlich ſchon im Augenblick, wo er mit Lady Byron vor den Altar trat, den erſten Schritt zum nahen Fall gethan. Zweitens aber befindet auch Lord Byron ſich ſeinen Verurtheilern gegenüber in einer höchſt ungünſtigen Lage. Denn der Anſpruch, daß jeder von ſeines Gleichen gerichtet werde, welcher da, wo es ſich um Anſichten über Sitte und Standesehre handelt, ein durchaus gerechtfertigter iſt, wurde ihm nur ſehr ſelten erfüllt.

Während nämlich auf dem Rechtsgebiete nur ein

Digitized by Google

und daſſelbe gleiche Geſetz ſouverain über Alle herrſchen darf und herrſchen ſoll, ſo weichen doch in der geſellſchaftlichen Welt, und auf dem Gebiete der Stände, und was damit zuſammenhängt, die Begriffe der verſchiedenen Menſchenklaſſen himmelweit von einander ab, ſo daß nur der Standesgenoſſe competenter Richter über den Standesgenoſſen iſt. „Nun aber gehören," wie Major Parry in ſeinen Denkwürdigkeiten ſehr richtig bemerkt, „die meiſten Perſonen, welche Lord Byron verurtheilen, der Mittelklaſſe an; und gerade die Tugenden, welche vorzugsweiſe den Bürgerſtand zieren, häusliche Sitte und Ehrbarkeit, fehlen ihm. Seine ganze Erziehung und Lebensweiſe waren der Entwickelung derſelben hinderlich. Die Verurtheiler bedenken aber nicht, daß er an ſeiner hohen Stelle Verdienſte beſaß, von denen ſie ſich keinen Begriff machen können."

Dieſe Anſicht iſt hier allerdings mit echt engliſch ariſtokratiſchem Hochmuthe vorgetragen, allein ſie iſt für England, wo die gebildeten Klaſſen zugleich die Vornehmen ſind, in viel tieferer Weiſe begründet, als es den Anſchein hat. Berichtigend möchten wir von unſerem Standpunkte aus hier dem Leſer in's Gedächtniß rufen, was bereits bei Gelegenheit der früheren Jugendthorheiten des Dichters bemerkt wurde, daß nur derjenige ein vollkommen zutreffendes Urtheil über Lord Byron's Sitt-

Digitized by Google

lichkeit zu fällen berufen ist, der mit gleichen Mitteln an Rang, Geburt, Reichthum, Schönheit, Liebenswürdigkeit und Genie ausgestattet, und von gleich leidenschaftlichen Trieben der Sinnlichkeit beherrscht wie er, sich dennoch rein erhalten, und allen Versuchungen widerstanden hat. Lehrt uns doch die Geschichte, daß gerade von solchen Männern, die im Uebrigen mit den edelsten und glänzendsten Eigenschaften des Herzens und des Genies ausgestattet waren, diese sinnlich sittlichen Verhältnisse in leichtfertiger Weise aufgefaßt worden sind. Hier hält selbst die christliche Moral ihre volle Strenge zurück, eingedenk der schönen Worte, welche der Erlöser gerade in Beziehung auf Verbrechen aus Sinnlichkeit ausgesprochen hat: Wer sich frei von Sünden fühlt, der hebe den ersten Stein auf! —

Die Verabschiedung der Margarita Cogni bildete übrigens einen Wendepunkt in Byron's Leben. Er war in seinem Verkehr mit Frauen während der Jahre 1817 und 1818 allmälig bis zu einer Stufe herabgesunken, wo ihm endlich selbst die Augen darüber aufgehen mußten, daß er auf diesem Wege seinem leiblichen und geistigen Verderben unaufhaltsam entgegeneile. Die Nothwendigkeit der Umkehr wurde ihm klar. Daß aber auch das Bessere, welches er ergriff, nur im Verhältniß zu dem Verderben, aus dem er sich losriß, ein Besseres war,

Digitized by Google

und daß ein streng sittlicher Maßstab hier überhaupt nicht wohl angelegt werden kann, muß unter diesen Umständen als selbstverständlich betrachtet werden.

Am 6. April 1819 schreibt er an Murray: „Ihr fragt nach meiner Gesundheit. Beim Beginn des Jahres befand ich mich in einem Zustande von sehr großer Erschöpfung; und dabei war meine Verdauung so schlecht, daß ich nicht das Geringste ohne Beschwerden genießen konnte. Ich sah ein, daß ich meine Lebensart ändern mußte, die mich zu einem welken Blatte gemacht hatte, das sehr nahe daran war, vom Baume herabzufallen. Jetzt befinde ich mich besser an Leib und Seele. — —"

Es ist sehr zu bedauern, daß Capitain Basil Hall, derselbe berühmte Reisende, dem wir eine so interessante Schilderung seines Besuches bei Walter Scott verdanken, und der gerade in dieser Zeit Venedig besuchte, durch eine Reihe von unglücklichen Zufällen verhindert war, Lord Byron zu sehen. Wir würden sonst eine so unentstellte und klare Beschreibung seines ganzen damaligen Wesens und Treibens erhalten haben, wie sie für den Lebensbeschreiber nur erwünscht sein kann.

Aber auch so sind die Notizen des Capitains von hohem Interesse, und lassen uns erkennen, wie das rein Menschliche in dem Dichter von dem Strom des Rie-

Digitized by Google

drigen und Gemeinen, welches oft darüber hinfluthete, dennoch unberührt blieb.

„Am 31. Auguſt," ſagt Capitain Hall, „erkrankte ich, nach kurzem Aufenthalte in Venedig, plötzlich daſelbſt. Ich hatte von den dortigen Aerzten ſo wenig Gutes gehört, daß ich nicht wußte, wen ich um Rath fragen ſollte. Perſönlich kannte ich Niemanden, und der einzige Empfehlungsbrief, den ich bei mir hatte, war für Lord Byron. Man hatte mir ſo viel von deſſen Widerwillen gegen reiſende Engländer erzählt, daß ich bis dahin nicht gewagt hatte, mich ihm zu nähern. Nun aber war ich ſicher, daß ein erkrankter Landsmann ihm nicht mehr im Lichte eines reiſenden Touriſten erſcheinen werde, und ich ſchickte deshalb einen meiner Reiſebegleiter mit einem Briefe zu ihm, in welchem ich, meine Zudringlichkeit mit der Noth entſchuldigend, ihn um ſeinen Rath wegen des Arztes bat, deſſen ich mich bedienen ſollte. Unglücklicher Weiſe hatte mein Bote, obgleich es beinahe Mittag war, Lord Byron noch ſchlafend gefunden, und nicht gewagt, ihn wecken zu laſſen. Dieſe Nachricht traf mich während eines heftigen Fieberanfalles, und in meiner Ungeduld ließ ich durch meinen Gaſtwirth nunmehr den erſten beſten Arzt holen, unter deſſen Händen ich mich bereits befand, als Lord Byron's Diener mir in großer Haſt folgendes Schreiben brachte: „Werther Herr, Doctor Aglietti iſt

der beſte Arzt, nicht allein in Venedig, ſondern in ganz Italien. Er wohnt am großen Canal und iſt leicht aufzufinden. Ich vergaß ſeine Hausnummer, bin aber wahrſcheinlich in ganz Venedig der einzige Menſch, der dieſelbe nicht kennt. Zwiſchen ihm und irgend einem anderen hieſigen Arzte iſt gar kein Vergleich. Ich bedauere herzlich, von Ihrem Unwohlſein zu hören, und ſobald ich angezogen bin, eile ich zu Ihnen. Ich ſchreibe dies im Bette, und habe nur ſo eben erſt Ihren Brief erhalten. Ich bitte Sie, überzeugt zu ſein, daß nur meine ungewöhnlich ſpäten Stunden mich verhindert haben, ſofort zu antworten, und perſönlich zu Ihnen zu eilen. Es iſt noch keine Minute her, ſeit man mich geweckt hat. Ich habe die Ehre ꝛc.“ Sr. Herrlichkeit folgte dieſem Briefe auf dem Fuße, und ich hörte ſeine Stimme im Nebenzimmer. Aber obgleich er eine Stunde lang wartete, ſo konnte ich ihn doch nicht ſehen, weil ich mich unter den unerbittlichen Händen meines Doctors befand. Im Laufe deſſelben Tages kam er noch einmal. Aber da ſchlief ich. Als ich erwachte, fand ich den Kammerdiener des Lords neben meinem Bette ſitzend. Er habe Befehl von ſeinem Herrn, ſagte er, ſo lange bei mir zu bleiben, als ich unwohl ſei, und er war beauftragt, mir alles zu Dienſten zu ſtellen, was ſein Herr beſitze, oder zu beſchaffen vermöge. Der Lord werde ſelbſt zu mir

Digitized by Google

kommen und mir Gesellschaft leisten, sobald ich ihn wissen lasse, daß es mir von Nutzen sein könne.

„Demgemäß ließ ich am nächsten Tage um einige Bücher bitten, die ich alsbald nebst einem Verzeichniß seiner ganzen Bibliothek erhielt. Lord Byron kam an diesem Tage mehr als ein Mal, aber stets war ich durch irgend Etwas verhindert, ihn anzunehmen, und am folgenden Tage war mein Fieber so heftig, daß ich mit Niemand sprechen konnte. Sobald ich im Stande war, das Haus zu verlassen, nahm ich eine Gondel und fuhr zu Lord Byron, um ihm zu danken. Es war bereits drei Uhr, aber ich fand ihn noch nicht auf. Als ich nächsten Tages um fünf Uhr den Versuch wiederholte, mußte ich zu meinem Schmerze erfahren, daß Lord Byron eben zu mir unterwegs war, so daß wir uns kreuzten, ohne uns zu treffen, und so war ich zu meinem tiefen Bedauern genöthigt, Venedig zu verlassen, ohne ihn gesehen zu haben."

Wer sich so, wie hier geschildert wird, gegen einen ihm ganz fremden kranken Landsmann benimmt, der beweist zur Genüge, wie sehr er jeder edlen Regung fähig ist, und so müssen wir deshalb den Taumel von Ausschweifungen, zu denen er sich hatte fortreißen lassen, als einen vorübergehenden betrachten, und zu den vielen Widersprüchen und Excentricitäten rechnen, von denen sein

Digitized by Google

Leben voll war, und die sich unschwer aus der großen Charakterschwäche und Bestimmbarkeit erklären lassen, welche ihn, einem Schiffe ohne Steuer und Segel vergleichbar, zum Spielball für jeden Hauch auf dem Meere der Leidenschaften machten.

Siebentes Kapitel.

Allegra. Erste Bekanntschaft mit der Gräfin Guiccioli.

Unter solchem Verhältniß muß es als ein günstiger Umstand betrachtet werden, daß Byron gerade damals auch äußerlich daran erinnert wurde, daß er noch Pflichten gegen andere Wesen außer ihm zu erfüllen habe.

Eine junge Engländerin, mit der er im Sommer 1816 in der Schweiz einen Liebeshandel angeknüpft hatte, schickte ihm sein und ihr Kind in Begleitung einer jungen Wärterin nach Venedig. Lord Byron freute sich herzlich über das kleine Wesen, bemerkte aber bald, daß die Begleiterin selbst noch zu jung und unerfahren sei, um gehörig für das Kind sorgen zu können, und er mußte sich nach einer anderen Pflegerin umsehen. Diese

Digitized by Google

fand er in der Gattin des ihm befreundeten und ergebenen englischen Generalconsuls Herrn Hoppner. Aus Mitleid für das Kind sowohl, wie für den Vater, nahm sie das kleine Mädchen in ihr Haus und sorgte auf's Liebevollste für sie.

Von der Mutter des Kindes ist etwas Näheres nicht bekannt geworden, da Byron es vermied, sich gegen seine Freunde darüber auszusprechen. Daß aber in diesem Falle mehr als ein vorübergehendes Verhältniß stattgefunden haben muß, dafür spricht nicht nur seine innige Liebe zu der kleinen Allegra, sondern auch die Art und Weise, wie er der Mutter gedenkt, und die von seiner sonst so leichtfertigen Manier in solchen Sachen gänzlich abweicht. Er schreibt an Moore unter dem 19. September 1818: „Ich habe meine natürliche Tochter hier, mit Namen Allegra. Das kleine Mädchen ist hübsch genug, und man sagt, daß sie dem Papa gleicht. Ihre Mutter ist eine Engländerin. Doch das ist eine lange Geschichte — — Nichts mehr davon. Das Kind ist ungefähr zwanzig Monate alt."

Wir stellen hier alsbald die Notizen zusammen, welche dieses kleine Mädchen betreffen, und das um so lieber, weil dies ganze Verhältniß geeignet ist, Byron's Charakter in günstigem Lichte zu zeigen.

Den 7. Juni 1819. „Meine Tochter Allegra

Digitized by Google

iſt wohl und wird hübſch. Sie hat blaue Augen. Das Haar wird dunkler. Ihr Temperament und ihre ganze Art zu ſein iſt, wie Herr Hoppner ſagt, mir ähnlich, ebenſo wie ihre Züge. Nun, da wird es eine recht lenkſame junge Dame werden! — — Ich höre nichts von Ada, dieſer kleinen Electra von Mycenä! Aber ein Tag der Abrechnung wird kommen, auch wenn ich ihn nicht erleben ſollte!" — Mit dieſen tiefempfundenen leidenſchaftlichen Worten ſchließt der Brief. Sie beweiſen, wie gern er ſeine Sorge der rechtmäßigen Tochter gewidmet hätte, deren Angeſicht er nie wieder erblicken ſollte!

Den 3. April 1821 an Herrn Hoppner: „Ich habe bei der Erziehung des Kindes weder Mühe noch Koſten geſpart, da ſie aber nun vier Jahre alt iſt, und meine Dienerſchaft nicht mehr mit ihr fertig wird, und da ich in einem aus lauter Männern beſtehenden Haushalte die Aufſicht über die Kinderſtube nicht ſelbſt führen kann, ſo blieb mir nichts übrig, als ſie für eine Zeitlang gegen hohe Penſion in dem Kloſter Bagni Cavalli, nicht allzuweit von hier, unterzubringen, wo die Luft geſund iſt und ſie etwas lernen kann, auch in moraliſcher und religiöſer Beziehung gute Anleitung empfängt. Ich muß hinzuſetzen, daß ich nie die Abſicht gehabt habe, meiner natürlichen Tochter eine engliſche Erziehung zu geben, weil in

Digitized by Google

diesem Falle, bei dem Vorurtheile gegen solche Kinder, ihre einstige Versorgung in England doppelt schwierig gewesen wäre. Auf dem Continente aber kann sie sich mit einer guten landesüblichen Erziehung, und einem Vermögen von 5—6000 Ls. sehr anständig verheirathen. In England wäre eine solche Mitgift eine Armseligkeit, anderswo ist es ein Vermögen. Außerdem ist es mein Wunsch, daß sie katholisch werden soll, denn ich sehe die katholische Religion für die beste an, wie sie sicherlich die älteste aller christlichen Confessionen ist."

Byron erwähnt die eigentliche Ursache nicht, welche ihn veranlaßte, das Kind auf einige Zeit aus seinem Hause zu geben. Er lebte damals, wie wir später sehen werden, mit dem in seiner Nähe angesiedelten Shelley und dessen zweiter Gattin im engsten Verkehr, und es war ihm nicht recht, daß das Kind so oft Zeugin der freigeistischen Aeußerungen dieses Ehepaares werden mußte. Dies scheint er gegen Shelley nicht verschwiegen zu haben, wie denn Verschwiegenheit überhaupt seine Sache nicht war, und Shelley hatte ohne Zweifel nichts dagegen einzuwenden, daß das Kind zu den Nonnen gebracht würde. Byron schreibt ihm am 26. April: „Dem Kinde geht es gut, und regelmäßig laufen günstige Berichte über dasselbe ein. Es freut mich, daß

Digitized by Google

weder Sie noch Mrs. Shelley etwas gegen den Schritt einzuwenden haben, den ich gethan und der überdies nur etwas Vorübergehendes ist."

Als Hoppner ihn auf die trefflichen Erziehungsanstalten in der Schweiz aufmerksam gemacht hatte, antwortet Lord Byron am 11. Mai 1821:

„Hätten Sie mir das früher mitgetheilt, so wäre ich bereit gewesen, das Kind nach der Schweiz zu schicken. So aber soll sie in ihrem Kloster bleiben, wo sie sich wohl und glücklich fühlt, doch wird es mir lieb sein, wenn Sie auf Ihrer Schweizerreise sich nach den dortigen Erziehungsanstalten erkundigen wollen, um mir Nachricht über dieselben zu geben. Es gereicht mir zur Genugthuung, daß das Shelley'sche Ehepaar mich versichert, mit der von mir getroffenen Maßregel zufrieden zu sein, und ich kann mir in dieser Sache das Zeugniß geben, daß ich von dem Augenblicke an, wo das Kind zu mir geschickt wurde, keine Liebe und Sorge und keine Kosten für sie gespart habe — — Ich war übrigens stets davon überzeugt, daß die Sittenlosigkeit der Italienerinnen nicht von der Klostererziehung herrührt. Die Mädchen verlassen das Kloster rein und unverdorben, und die Schuld liegt allein an den schlechten gesellschaftlichen Zuständen, in welche sie sofort mitten hineingerathen, sobald sie ihr Kloster verlassen."

Digitized by Google

Den 28. Mai an denſelben: „Was Sie mir von der Schweiz melden, ſpricht mich ſehr an, und ich werde es in Erwägung ziehen. Es wäre mir ganz recht, wenn ſie ſich dereinſt dort verheirathete. An Vermögen werde ich ihr Alles zuwenden, was ich erſparen kann, und für meinen Todesfall habe ich ihr ſchon jetzt 5000 Ls. feſtgeſetzt."

Leider ſollten alle dieſe vorſorglichen und liebevollen Pläne nicht zur Ausführung kommen. Das Kind ſtarb nach kurzer Krankheit am 20. April 1822. Sobald Byron hörte, daß ſie unwohl ſei, ſchickte er einen Boten in das Kloſter, um genauen Bericht über ihr Befinden zu erhalten. Man ließ ihm ſagen, es gehe beſſer — und kurz darauf erhielt er die Nachricht von ihrem Tode. Der Eindruck, den dieſe Nachricht auf ihn machte, war überwältigend. Einige Perſonen, welche ihn damals zu ſehen Gelegenheit hatten, geben an, daß man für ſeinen Verſtand fürchtete.

In ſolcher Stimmung ſchreibt er an Shelley: „Der Schlag war für mich unerwartet und betäubend. Ich glaubte die Gefahr beſeitigt. Nun trage ich es ſo gut ich kann, und kämpfe gegen meinen Schmerz mit ſo viel Erfolg, daß ich umhergehe und meine täglichen Geſchäfte mit ſcheinbarer Ruhe betreibe. Beſuchen Sie mich morgen immerhin, aber heut' und geſtern war es vielleicht

Digitized by Google

beſſer, daß Sie nicht kamen. Ich glaube nicht, daß ich mir in meinem Betragen gegen die Verſtorbene etwas vorzuwerfen habe, ſicherlich nicht in Bezug auf meine Gefühle und meine Abſichten für ſie. Aber in ſolchen Momenten iſt man geneigt zu denken, daß wenn dies oder das geſchehen wäre, das Unglück hätte verhütet werden können, und doch zeigt uns jeder Tag und jede Stunde, wie gewöhnlich und unvermeidlich ſolche Ereigniſſe ſind. Nun die Zeit, denke ich, wird wie gewöhnlich das ihrige thun, — der Tod hat das ſeinige gethan."

Den 22. April an Murray: „— — Ich habe die Abſicht, ihre Ueberreſte nach England zu ſenden, der Körper iſt einbalſamirt und befindet ſich in einem bleiernen Sarge. Wollen Sie die Beſorgung eines ſtillen Begräbniſſes übernehmen?"

Den 4. Mai (aus einem Briefe an Walter Scott): „Ihr Bericht über Ihre Familie iſt ſehr erfreulich. Ich wollte, ich könnte Gleiches von mir melden. Aber ich habe ganz kürzlich meine natürliche Tochter Allegra verloren. Außer von der Zeit erwarte ich Troſt nur von der Betrachtung, daß ſie entweder in Ruhe, oder glücklich iſt; denn ihr kurzes Leben (nur fünf Jahre) ließ es nicht zu, daß ſie andere Sünden begangen hätte, als die wir Alle von Adam ererbten."

Digitized by Google

Den 26. Mai. „Die Leiche ist eingeschifft. Ich wünsche, daß sie auf dem Kirchhofe in Harrow bestattet werde. Es ist da eine Stelle, nahe dem Fußpfade auf der Höhe, wo man nach Windsor blickt, und ein Grab unter einem großen Baume, wo ich stundenlang zu sitzen pflegte, als ich noch ein Knabe war. Es war mein Lieblingsplatz. Allein da ich eine Tafel zu ihrem Gedächtniß zu errichten wünsche, so wird es besser sein, daß die Beisetzung in der Kirche erfolgt. Nahe bei der Thür, rechts vom Eingang, ist ein Denkmal mit folgender Inschrift:

Wenn Gram beweint der Tugend heilig Grab,
Dann fließt gerecht der Thränen Strom herab,
Und solche Thränen sind dir hier geweiht
Als letztes Opfer treuer Dankbarkeit.

Ich habe jetzt noch, nach siebzehn Jahren diese Worte im Gedächtniß behalten, nicht weil sie besonders merkwürdig wären, sondern weil von meinem Platze auf der Gallerie meine Augen stets auf dies Denkmal gerichtet waren. So nahe wie möglich an dieser Stelle möchte ich Allegra bestattet haben, und an der Mauer soll eine Marmortafel aufgerichtet werden mit folgenden Worten:

Digitized by Google

Zum Andenken an
Allegra
Tochter von G. G. Lord Byron
sie starb in Bagno Cavallo in Italien
20. April 1822
fünf Jahre und drei Monate alt.
Ich werde zu ihr gehen, aber sie wird nicht zu mir wiederkehren.
II. Samuel XII. 23.

Das Begräbniß soll so einfach sein, wie es der Anstand irgend zuläßt, und ich hoffe, daß Henry Drury es übernehmen wird, die Gebete für sie zu halten. Sollte er es ablehnen, so kann es von dem Ortsgeistlichen geschehen. Weiter wüßte ich augenblicklich nichts hinzuzusetzen." — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Während die Sorge für dies geliebte Kind, und die Trauer um den Tod desselben das rein Menschliche in dem Dichter so offen und unentstellt hervortreten ließ, wie es sonst selten geschah, fügte es sich, daß gleichzeitig ein anderes Ereigniß auf sein Gemüth beruhigend und versöhnend wirkte, und so in Wahrheit einen sittlichen Einfluß auf ihn übte, obgleich es vor dem Richterstuhl der Moral als ein durchaus unsittliches verdammt werden muß. Es war Byron's Verhältniß zur Gräfin Therese Giuccioli, welches in jenen Tagen sich anknüpfte, und bis zum Tode des Dichters auf denselben seine Wirkung äußerte.

Digitized by Google

Wir dürfen bei Betrachtung dieſer Angelegenheit nicht auf unſerem deutſchbürgerlichen Standpunkte ſtehen bleiben, wenn wir ein gerechtes Urtheil fällen und nicht dem Dichter, und noch in viel höherem Grade ſeiner Geliebten zu nahe treten wollen. Vielmehr müſſen wir uns den Sitten- oder beſſer geſagt den Unſittlichkeits-coder in's Gedächtniß rufen, welcher der Gattin eines Italieners geſtattet, ein Liebesverhältniß mit einem Cavaliere servente zu unterhalten. — Hat doch ſogar der Criminalrichter die Pflicht, in ſolchen Fällen, wo die Geſetze verſchiedener Länder neben einander in Frage kommen, ſich nach denjenigen zu richten, welches die milderen Beſtimmungen enthält, und den Angeſchuldigten entweder ganz frei ſpricht, oder doch mit der leichtern Strafe davon kommen läßt.

Die Gräfin Guiccioli hat ſelbſt über ihr Verhältniß zu Lord Byron ziemlich umfangreiche Aufzeichnungen gemacht, und dieſelben an Thomas Moore nach England geſchickt, welcher ſie im Original und in engliſcher Ueberſetzung hat abdrucken laſſen. Wir werden deshalb am paſſendſten die Erzählung von dieſem Lebensabſchnitt des Dichters mit den eigenen Worten der Dame beginnen, welche den größten und heilſamſten Einfluß auf ſein Gemüthsleben gehabt hat, wenn wir auch vielleicht Urſache haben ſollten, ihre Einwirkung auf die poetiſche

Digitized by Google

und politiſche Wirkſamkeit deſſelben, für nicht ebenſo vortheilhaft zu erkennen.

Thereſa Gräfin Giuccioli geborne Gräfin Gamba, aus Ravenna, war eben als ſechzehnjähriges Mädchen aus der Kloſtererziehung entlaſſen worden, als ihre Verwandten ſie mit dem reichen, mehr als ſechzigjährigen Grafen Giuccioli, einem der größten Grundbeſitzer in der Romagna, verheiratheten. Der alte Herr war ſchon zwei Mal Wittwer geweſen, und führte nun das junge, mit der Welt und mit ihrem eigenen Herzen noch unbekannte Fräulein als ſeine dritte Gemahlin in ſein Haus. Byron hatte ſie zum erſten Male in einer Abendgeſellſchaft bei der Gräfin Albrizzi in Venedig geſehen, ohne jedoch mit ihr bekannt zu werden. „Im April 1819," ſo erzählt die junge Frau ſelbſt, „wurde mir Lord Byron im Hauſe der Gräfin Benzoni vorgeſtellt. Dieſe Vorſtellung, welche einen ſo großen Einfluß auf unſer beiderſeitiges Leben üben ſollte, fand eigentlich gegen unſern beiderſeitigen Willen ſtatt, und jeder von uns ließ es nur aus Höflichkeit geſchehen. Ich ſelbſt war an jenem Abende ſehr ermüdet, weil die ſpäten Stunden der Venetianer mir noch ungewohnt waren, und ich hatte mich mit Widerſtreben, und nur aus Gehorſam gegen meinen Gatten in die Geſellſchaft führen laſſen. Auch Lord Byron wollte keine neue Bekanntſchaft machen, und

Digitized by Google

nachdem er zuerſt es abgelehnt hatte, ſich mir präſentiren zu laſſen, gab er zuletzt nach, um der Herrin des Hauſes ſich gefällig zu zeigen. Seine wunderbar ſchönen und edlen Züge, der Ton ſeiner Stimme, ſein Benehmen und der unausſprechliche Zauber, der ihn umgab, machten ihn zu einer Erſcheinung, die Allem, was ich bisher geſehen hatte, weit überlegen war. Es iſt daher wohl begreiflich, daß er einen ſehr tiefen Eindruck auf mich hervorbringen mußte. Seit jenem Abende trafen wir uns täglich während meines damaligen Aufenthaltes in Venedig."

Eine beiderſeitige Leidenſchaft folgte auf jene erſte Bekanntſchaft.

Schon nach wenigen Wochen mußte jedoch die junge Dame ihrem Gemahl auf deſſen Güter folgen. Derſelbe beſaß zwiſchen Venedig und Ravenna mehrere Landhäuſer und Schlöſſer, und pflegte auf jedem derſelben einige Tage zu verweilen, und von jedem dieſer Orte aus ſchrieb die junge Frau in den glühendſten Ausdrücken der Leidenſchaft an Lord Byron, indem ſie die Verzweiflung ausdrückte, welche ſie über dieſe Trennung empfand. So gewaltig war ihre innere Aufregung, daß ſie am erſten Tage der Reiſe mehr als einen Anfall von Ohnmacht hatte. Die Veränderung, welche eine ſo plötzlich entſtandene Leidenſchaft in der Seele der jungen Frau erzeugte, war wunderbar. Von einem jener einſamen

Digitized by Google

Schlösser aus schreibt sie, daß dieser Ort, sonst wegen der Stille und Verlassenheit desselben ihr äußerst zuwider, jetzt, da nur Ein Gedanke sie erfülle, ihr lieb und werth geworden sei. Auch künftig in Ravenna wolle sie sich bestreben, nur das zu thun, was dem Geliebten am angenehmsten sei. Sie, die bisher nur an Gesellschaften und Feste gedacht, wolle alle diese Zerstreuungen meiden, nur mit Musik und Lectüre sich beschäftigen, ihrem Haushalte vorstehen und im Freien gehend und reitend ihre Erholung suchen. So gewaltig war die Aufregung aller ihrer Gefühle, daß sie gefährlich erkrankt in Ravenna anlangte. Ein zehrendes Fieber schien an ihrem Leben zu nagen, Symptome der Schwindsucht stellten sich ein, und erst als Byron versprach, sie im nächsten Monate zu besuchen, erholten sich ihre Lebensgeister. Ende Mai zeigte sie dem Dichter an, daß ihre Verwandten und Freunde vorbereitet seien, ihn zu empfangen. Byron hatte zwar anfangs Bedenken, daß er durch sein Erscheinen in Ravenna den Ruf der jungen Frau compromittiren werde, indessen seine eigene Leidenschaft ließ ihn über solche Scrupel bald hinwegsehen, und am 2. Juni reiste er von seinem Landhause in la Mira ab.

Ueber Ferrara gelangte er nach Bologna. Hier hoffte er weitere Nachrichten zu erhalten, und blieb deshalb einige Tage lang in dieser Stadt, besah die Kunstschätze

Digitized by Google

und beſuchte einige Geſellſchaften, die ihm ſehr zuſagten. In den Briefen an die Freunde in England ſpricht er mehr als einmal von dem tiefen Eindruck, welchen einige Grabſchriften auf dem Kirchhofe in Ferrara auf ihn gemacht. An Murray ſchreibt er: „Einige von den Grabſteinen in Ferrara gefielen mir beſſer, als die pomphaften Denkmäler hier in Bologna, z. B.:

Martini Luigi Implora pace.
Luccrezia Picini
Implora eterna quiete.

Kann irgend etwas pathetiſcher ſein! Dieſe wenigen Worte drücken alles aus, was man ſagen, oder wonach man ſich ſehnen kann. Die Todten hatten des Lebens genug, nur Ruhe wollen ſie und um dieſe bitten ſie. Da iſt alle Hilfloſigkeit, Demuth und Hoffnung, wie ein Gebet aus dem Grabe aufſteigend in die zwei Worte zuſammengefaßt: Implora pace. Ich hoffe, daß die Ueberlebenden, welche mich einſt auf den Kirchhof der Fremden am Lido begraben laſſen, dieſe zwei Worte, und nur dieſe zwei Worte auf meinen Grabſtein ſetzen laſſen. Ich hoffe, ſie werden nicht daran denken, mich conſerviren und balſamiren zu wollen, um mich heim zu bringen. Meine Gebeine würden in keinem engliſchen Grabe Ruhe finden, noch mein Staub ſich miſchen mit dem Staube des Landes. Der Gedanke, daß einer mei-

Digitized by Google

ner Freunde so schlecht sein könnte, meinen Leichnam in Euer Land zu bringen, könnte mich noch auf dem Todtenbette rasend machen. Nicht einmal Eure Würmer möchte ich füttern. — Sie schmücken hier die Gräber mit Blumen, wie ich das auch in Griechenland gesehen habe. Eine Menge Rosenblätter und ganze Rosen waren über die Gräber in Ferrara gestreut. Es macht einen überaus lieblichen Eindruck."

Während er diese wehmüthigen Betrachtungen, untermischt nach seiner Art mit allerlei Sarkasmen und frivolen Späßen, an die Freunde sendet, war die Gräfin Giuccioli außer Stande, ihm die Nachrichten zukommen zu lassen, auf welche er in Bologna wartete. Ein heftiger Krankheitsanfall hatte sie niedergeworfen, so daß sie mehrere Tage nicht zu schreiben vermochte. Endlich hatte sie den Anfang eines Briefes zu Stande gebracht, in welchem sie ihn bat, in Bologna zu warten, bis sie sich erholt haben, und ihn dann in Begleitung ihres Gemahls daselbst aufsuchen werde. Dieser Brief war noch nicht vollendet, als Byron's Ungeduld ihn nicht länger zögern ließ, und er am 8. Juni nach Ravenna abreiste.

Wir lassen die junge Gräfin nun wieder selbst reden:

„Bei meiner Abreise von Venedig hatte er versprochen, mich in Ravenna zu besuchen. Dante's Grab, der klassische Fichtenwald und die vielen Antiken, welche

in der Umgegend gefunden werden, konnten für mich als Vorwand gelten, um ihn einzuladen, und für ihn, um der Einladung Folge zu leisten. Wirklich kam er im Juni, während ich an einem Bruſtleiden zum Tode erkrankt war. Ravenna liegt ſo abſeits von der gewöhnlichen Straße der Touriſten, daß die Ankunft eines vornehmen Fremden natürlich bald zu dem vielfachſten Gerede Anlaß gab. Man forſchte dem Zwecke eines ſolchen Beſuches nach, und er ſelbſt war ſchuld, daß man ſehr bald die Wahrheit errieth. Er hatte nach meiner Wohnung gefragt, und als man ihm ſagte, ich ſei ſo krank, daß er mich kaum noch am Leben finden werde, antwortete er, daß er alsdann ſelbſt nicht länger zu leben wünſche.

Graf Giuccioli, der mit Lord Byron bereits in Venedig bekannt geworden war, ſuchte ihn auf, und weil er glaubte, ſeine Unterhaltung werde mir in meinem krankhaften Zuſtande zur Zerſtreuung gereichen, lud er ihn ein, mich zu beſuchen. Am folgenden Tage kam er. Die Beſorgniß, die er zeigte, die zarten Aufmerkſamkeiten, die er mir erwies, laſſen ſich nicht beſchreiben. Er ſtudirte fortwährend in mediziniſchen Büchern, und da er meinen Aerzten nicht traute, ſo erhielt er von meinem Gemahl die Erlaubniß, einen ihm befreundeten Arzt aus Venedig kommen zu laſſen. Der berühmte Profeſſor Aglietti wurde zu mir berufen, und ſeine Verordnungen,

Digitized by Google

ſo wie die Ruhe und das unausſprechliche Glück, welches Lord Byron's Geſellſchaft mir gewährte, hatten einen ſo günſtigen Einfluß auf mein Befinden, daß ich nach zwei Monaten ſchon wieder kräftig genug war, um meinen Gemahl auf einer Reiſe durch ſeine Beſitzungen begleiten zu können."

Hören wir nun Lord Byron's Erzählung: Er ſchreibt am 20. Juni an ſeinen Freund Hoppner: „Den Zeitpunkt meiner Rückkehr nach Venedig kann ich nicht beſtimmen. Er kann früh oder ſpät, oder gar nicht eintreten. Es hängt alles von der Dame ab. Ich fand ſie ernſtlich erkrankt und bettlägrig, mit Huſten, Blutſpeien u. ſ. w. Doch alles dies hat jetzt nachgelaſſen — meine Empfehlungsbriefe waren mir von Nutzen, ſoweit ich dieſelben abgegeben habe, und die Stadt und die Menſchen gefallen mir, doch incommodire ich die letzteren ſo wenig wie möglich. Sie richtet alles vortrefflich ein, aber wenn ich eines ſchönen Nachmittags einen Dolchſtich in die Bruſt bekomme, ſo ſoll es mich nicht wundern. Er beſucht mich häufig und führt mich in ſeiner Caroſſe mit Sechſen ſpazieren, wie ein Lord Mayor. Er ſcheint allerdings vollſtändig unter ihrer Herrſchaft zu ſtehen, und mir geht es ebenſo. Die Leute wiſſen nicht, was ſie davon denken ſollen, da er für ſehr eiferſüchtig gilt, und es gegen ſeine beiden erſten Frauen auch war. Er iſt

Digitized by Google

der reichſte Mann im Lande, aber nichts weniger als beliebt."

An einen andern Freund ſchreibt er: „— — — Alles dies wird Euch ſeltſam ſcheinen, weil Ihr die ſüdliche Moral, und die Art zu leben nicht kennt. In Faenza lebt Lord X mit einer Opernſängerin, und in demſelben Gaſthofe mit mir logirt hier ein neapolitaniſcher Principe, welcher der Gattin des Gonfaloniero den Hof macht. Ich bin auf meinem Poſten — und ſo ſeht Ihr: Cosi fan tutti e tutte. — Meine Reit- und Wagenpferde habe ich hier und durchſtreife täglich den Wald, die Pineta des Boccacio. — Meine Dame ſehe ich an jedem Tage. Ihre Geſundheit beunruhigt mich, und wenn ich ſie verliere, ſo verliere ich ein Weſen, das ſich meinetwegen großen Gefahren ausgeſetzt hat, und die ich allen Grund habe zu lieben — doch an dieſe Möglichkeit darf ich nicht denken. Was ich thun würde, wenn ſie ſtürbe, weiß ich nicht. Ich müßte mir eine Kugel durch den Kopf ſchießen, und ich hoffe, daß ich dies auch thun würde. Ihr Gemahl iſt eine ſehr höfliche Perſonage, aber ich wünſchte, er führte mich nicht in ſeinem Sechsſpänner ſpazieren, wie den Whittington mit ſeiner Katze." — Und wiederum am 2. Juli ſchreibt er: „Ich fürchte ſehr, daß die Giuccioli gefährlich an der Bruſt erkrankt iſt. So geht es mit jeder Sache und jeder Perſon, für die ich etwas wie

Digitized by Google

wahre Anhänglichkeit empfinde! Aber wenn ihr ein Unglück zustößt, so ist es mit meinem Herzen vorbei — dies ist meine letzte Liebe. Die Ausschweifungen, denen ich mich ergeben hatte, und deren ich herzlich überdrüssig bin, haben das Gute für mich gehabt, daß ich nun im edleren Sinne des Wortes Liebe fühlen kann."

Daß die Liebenden in ununterbrochenem Briefwechsel von der leidenschaftlichsten Art blieben, versteht sich von selbst. Besonders als die Abreise nach Bologna das tägliche Beisammensein zu stören drohte, erwachte der ganze Ungestüm der Byron'schen Natur. Er verlangte, daß Therese mit ihm entfliehen sollte. Das aber ist nach italienischen Begriffen beinahe das Einzige, was einer Frau nicht gestattet ist, und die Flucht aus dem Hause des Gatten wird fast mit demselben Abscheu wie ein Sacrilegium betrachtet. Die junge Dame wies daher ein solches Ansinnen mit Entschiedenheit zurück, und im Kampfe zwischen der Furcht vor diesem verpönten Schritte und dem Wunsche, ihrem Geliebten in Allem sich willfährig zu zeigen, kam sie sogar auf den abenteuerlichen Gedanken, eine Täuschung wie in Romeo und Julie durchzuführen und sich für todt halten zu lassen.

Es bedurfte indessen so romantischer Auskunftsmittel nicht. Graf Giuccioli ersuchte den Lord selbst, ihn und seine Gattin nach Bologna zu begleiten, und

Digitized by Google

Byron fühlte sich hier, in der Nähe der Geliebten äußerst glücklich. Die ganze Poesie seiner Jugendgefühle schien noch einmal zurückzukehren. Er überließ sich melancholischen Träumereien wie ein Jüngling von zwanzig Jahren, und als im August die Gräfin ihren Gatten einige Zeit auf einer Reise durch die Güter begleiten mußte und Byron allein zurückblieb, besuchte er täglich das Haus der Geliebten, ließ sich ihre Zimmer aufschließen, las in ihren Lieblingsbüchern und schrieb auf die weißen Blätter in denselben. Eine dieser Aufzeichnungen endet mit folgenden Worten: „Denke zuweilen an mich, wenn die Alpen und das Meer uns trennen, — doch das wird nie geschehen, wenn nicht Du selbst es wünschest.“

Nach der Rückkehr des Ehepaars wurde der Graf bald wieder durch Geschäfte von Ravenna fortgerufen, und die Gräfin erhielt nun Erlaubniß, sich zur Vollendung ihrer Cur in Begleitung Lord Byron's nach Venedig zu begeben. Hier trat er ihm sein Landhaus in la Mira ab, und das Glück, welches beide hier genossen, ist in den eigenen Aufzeichnungen Theresens mit so glühenden und begeisterten Farben geschildert, daß man nur zu leicht verführt wird, das Verbrecherische eines solchen Verkehrs mit Rücksicht auf die mildernden Umstände zu vergessen, welche der armen jungen Frau unleugbar zur Seite standen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Beſuch Thomas Moore's. Die Selbſtbiographie.

In demſelben Herbſte wurde dem Dichter die Freude, ſeinen Freund Thomas Moore auf einige Tage bei ſich zu ſehen. Es war am 8. October, als Moore Nachmittags zwei Uhr in La Mira an Byron's Thüre vorfuhr. Moore erzählt etwa folgendermaßen: „Byron war eben aufgeſtanden und befand ſich im Bade, ließ mir aber durch ſeinen Diener ſagen, daß, wenn ich einen Augenblick warten wollte, er mich ſogleich nach Venedig begleiten werde. Er erſchien kurz darauf, und das Entzücken, welches ich empfand, ihn nach ſo langer Trennung wiederzuſehen, wurde noch erhöht, als ich bemerkte, wie erfreut auch er über unſer Zuſammentreffen ſich zeigte. Rührend war es, wie man ihm anmerkte, daß eine ſo ungetrübte Freude ihm in der letzten Zeit ſelten zu Theil geworden, und in der herzlichſten und heiterſten Weiſe ließ er ſeinen Gefühlen freien Lauf. Wer ihn nicht perſönlich gekannt hat, iſt außer Stande, ſich einen Begriff von der ganzen Liebenswürdigkeit ſeines Weſens in ſolchen Augenblicken zu machen, wo er von ganzem Herzen freudig erregt war. Nicht wenig indeſſen überraſchte mich die große Veränderung, die in ſeiner ganzen

Digitized by Google

äußeren Erſcheinung vor ſich gegangen war. Seine Figur und ſein Geſicht erſchienen ſtärker, und die Züge hatten dadurch etwas von dem feinen geiſtigen Ausdruck eingebüßt, der ſie ſonſt auszeichnete. Auch gab ihm der Backenbart, den er wachſen laſſen, und das lange Haar etwas Fremdartiges. Deſſenungeachtet war er noch immer ein auffallend ſchöner Mann, und was ſein Geſicht an hochromantiſchem Ausdruck etwa verloren, das war erſetzt durch das Hervortreten des humoriſtiſchen Zuges und der epicuriſchen Laune, welche ja ebenfalls einen Hauptzug ſeines hochbegabten Weſens bildeten. Ueberdies war durch die Rundung ſeiner Züge jene Aehnlichkeit des ſchöngeformten Mundes und Kinnes mit dem Apollo von Belvedere noch bemerkbarer geworden.

„Schnell beendete er ſein Frühſtück, welches er ſtehend einnahm, und welches ſeiner Gewohnheit nach aus einer Taſſe Thee ohne Milch und Zucker, einigem Zwieback und rohen Eiern beſtand. Bei ſeinem Stehen und Gehen fiel mir ſogleich auf, daß er ſich mit mehr Rüſtigkeit als ſonſt bewegte, und daß der Gebrauch des Beines weniger gehemmt erſchien. Vor der Abfahrt ſtellte er mich der Gräfin Giuccioli vor. Ich fand dieſe Dame von einer in Italien ungewöhnlichen Art von Schönheit. Sie war blond und zart und machte gleich auf den erſten Anblick den Eindruck von Güte und Klug-

Digitized by Google

heit auf mich, den alles, was ich ſonſt von ihr gehört, nur beſtätigen konnte. Wir fuhren zu Wagen nach Fuſina. Byron's treuer Gondolier Tito mit großem Schnurrbarte in reicher Livree auf dem Bocke.

„Als wir in ſeiner Gondel nach Venedig gelangten, ging die Sonne gerade im Meer unter, und man kann ſich denken, mit welchen Gefühlen ich dies Schauſpiel genoß, an der Seite des Mannes, der es in ſeinen Gedichten auf ſo erhabene Weiſe verherrlicht hatte. Byron's Unterhaltung war indeſſen nichts weniger als romantiſch, ſondern in übermüthigſter Freude und beſter Laune brachte er alle unſere früheren Erinnerungen auf's Tapet, und ſteckte mich bald mit der unbeſchreiblichen Heiterkeit an, die ihn belebte, als er die alten Freunde und Bekannten Revue paſſiren ließ.

„Von meiner Abſicht, in einem Gaſthauſe abzuſteigen, wollte er durchaus Nichts hören, ſondern er führte mich in ſeinen Palaſt am großen Canal. „Ich ſehe," ſagt er, „Du fürchteſt, dort Alles ſehr uncomfortabel zu finden, aber es wird nicht ſo ſchlimm ſein, wie Du denkſt!" Als ich hinter ihm her den Weg durch den dunkeln Hausflur hintaſtete, rief er aus: „Nimm Dich vor dem Hunde in Acht!" und kaum einige Schritte weiter: „Gieb Acht, oder der Affe ſpringt Dich an!" Ein ſeltſamer Beweis dafür, wie treu er ſeinen Jugend-

Digitized by Google

gewohnheiten geblieben war; denn das Alles paßte genau auf die Beſchreibung von Newſtead im Jahr 1809, wo die Beſucher ſich ebenfalls durch eine ſolche Menagerie hindurchzuarbeiten hatten.

„Endlich gelangten wir auf die Treppe, die zu dem für mich beſtimmten Zimmer führte. Bei jedem Schritte hatte er inzwiſchen Befehle an ſeine Leute ertheilt, die alle möglichen Bequemlichkeiten herbeiſchaffen ſollten, und zuletzt ließ er ſeinen Secretair zu ſich entbieten. „Du hältſt alſo einen Secretair?“ ſagte ich. „Ja wohl,“ antwortete er, „einen Burſchen, der nicht ſchreiben kann, — das ſchwülſtige Volk hier giebt den Dingen ſolche hochtrabende Namen.“ Als wir endlich die Thür des Zimmers erreichten, war dieſelbe verſchloſſen und der Schlüſſel nicht zu finden. Byron, ungeduldig, ſprengte dieſelbe mit einem Fußtritte. „Hier,“ ſagte er, als wir in das behagliche und geräumige Gemach traten, „hier wohne ich ſonſt ſelbſt, aber jetzt werde ich Dich hier einquartieren.“

„Um mir ein Mittageſſen vorſetzen zu können, hatte er nach einer Speiſewirthſchaft geſchickt, und zugleich einen ihm befreundeten Engländer, Herrn Alexander Scott, eingeladen, der für mich ſorgen ſollte, wenn er ſelbſt genöthigt wäre nach La Mira zu fahren. Wir traten auf den Balkon, und nach den Wolken blickend,

Digitized by Google

sagte ich: „Was ich am meisten an einem italienischen Sonnenuntergang bewundere, ist der rosige Hauch“ — Kaum hatte ich das Wort „rosig“ ausgesprochen, als Byron mir die Hand auf den Mund legte und lachend ausrief: „Hol's der Teufel, Tom, sei nicht poetisch!“ Unten fuhren nur wenige Gondeln noch vorbei. Als wir aber in der Entfernung eine gewahrten, in welcher zwei Herren saßen, die ihrem Ansehen nach offenbar Engländer waren und nach uns hinzublicken schienen, da rief Byron, indem er mit komischem Uebermuthe die Arme in die Seite stemmte: „Ah, Ihr John Bulls, wenn Ihr wüßtet, was für ein paar Burschen hier oben stehen, Ihr würdet Augen machen!“ — Nach einem äußerst heiteren Mahle kehrte Byron dann nach La Mira zurück, während ich in's Theater ging.“

Der Lord konnte sich seinem Freunde mit um so mehr Muße widmen, als er seit der Zeit, wo er mit Theresa nach Venedig zurückgekommen war, keine der Gesellschaften mehr besuchte, in die er früher zu gehen pflegte. Moore hatte bei der Gräfin Benzoni, einer der Hauptbeschützerinnen Lord Byron's, Gelegenheit, sich von den wunderlichen Ansichten der Venetianerinnen über das, was für schicklich gehalten wird, eine Vorstellung zu machen.

Digitized by Google

Dieſe Dame war nämlich äußerſt empört darüber, daß Byron die Giuccioli dem Schutze ihres Gatten entzogen und in ſeinem eigenen Landhauſe untergebracht hatte. „Sie müſſen Ihren Freund deshalb tüchtig ausſchelten," ſagte ſie, „er hatte ſich bis dahin ſo ordentlich betragen!" Nun wahrlich, wenn irgend Etwas die Ausſchweifungen entſchuldigen könnte, deren er ſich in ſo reichem Maße in Venedig ſchuldig gemacht hatte, ſo wäre es ein ſolches Urtheil einer der vornehmſten und angeſehenſten Damen aus der Geſellſchaft.

Den Hauptgegenſtand ſeiner Unterhaltungen mit Moore bildete ſeine Ehe und das unglückliche Ende derſelben. Aengſtlich bemühte er ſich, Alles zu erfahren, was man in England über dieſe Angelegenheit ſagte und dachte; „und," ſagt Moore, „ich ſetzte ſeine Aufrichtigkeit auf eine ſtarke Probe, indem ich ihm von den vielen Beſchuldigungen, die im Publikum geglaubt wurden, keine vorenthielt. Er antwortete mit großer Offenheit auf alle dieſe Anklagen. Mit Hohnlachen wies er die Behauptung zurück, daß er ſeine Gattin gemißhandelt haben ſollte, doch leugnete er nicht, daß ihm in der Aufregung manchmal ein raſches und unhöfliches Wort entfahren ſei, was er noch jetzt bitter bereue. Dagegen ſei das Betragen ſeiner Gattin und der Familie derſelben ein den Umſtänden durchaus nicht angemeſſenes geweſen, und

Digitized by Google

die Strafe viel größer, als das Vergehen. Er äußerte sich mit großer Erbitterung gegen diese Personen, und sprach seine Ueberzeugung aus, daß ihr Haß und ihre Verfolgung selbst mit seinem Leben nicht enden und daß man auch nach seinem Tode noch sein Andenken verunglimpfen würde.

Da Thomas Moore seine eigenen Aufzeichnungen hier unterbricht, um die Erzählung eines seiner Landsleute einzuschalten, den er nicht nennt, der aber während des venetianischen Aufenthaltes in täglichem Verkehr mit Lord Byron stand, so wollen wir diesen Bericht um so mehr theilweise hier einschalten, als er ein sehr anschauliches Bild von dem täglichen Leben des Dichters giebt:

„Ich habe es oft bedauert," sagte dieser Berichterstatter, „daß ich mir nicht vieles von den Unterhaltungen aufgezeichnet habe, die ich mit Lord Byron während unserer gemeinschaftlichen Spazierritte und Wasserfahrten führte. Nichts konnte die Lebhaftigkeit und Mannigfaltigkeit seiner Unterhaltungen übertreffen, Nichts die Liebenswürdigkeit und Heiterkeit seines Wesens. — — Der Ort, wo wir in der Regel unsere Pferde zu besteigen pflegten, war ein ehemaliger, von den Franzosen zu Festungszwecken geebneter Judenkirchhof auf dem Lido.

„Da es bekannt war, daß Byron hier seine Gondel zu verlassen pflegte, so waren immer eine Menge neu-

Digitized by Google

gieriger Engländer zur Stelle, welche einen Blick von ihm zu erhaſchen hofften, und höchſt unterhaltend war die kaltblütige Dreiſtigkeit, mit welcher Herren und Damen ihn, oft durch ihre Augengläſer, anſtierten, als wäre er eine Statue in einem Muſeum, oder irgend ein wildes Thier in einem zoologiſchen Garten. So ſchmeichelhaft dies für ſeine Eitelkeit ſein mußte, ſo erklärte er doch oft, und wie ich glaube im Ernſte, daß es ihm ſehr läſtig falle. Da der Weg wegen der vielen zerbrochenen Grabſteine für die Pferde unbequem war, ſo ritten wir in der Regel ziemlich langſam. Eines Tages nun, als wir uns wie gewöhnlich auf den Heimweg begeben hatten, gab Byron plötzlich, ohne mir Etwas zu ſagen, ſeinem Pferde die Sporen und ſprengte in geſtrecktem Galopp ſeiner Gondel zu. Ich konnte nicht begreifen, was ihm eingefallen ſein mochte, und hatte Mühe, ihm nachzukommen, indem ich vergebens nach einer Urſache für dieſe ungewöhnliche Eile umherſpähte. Endlich bemerkte ich in einiger Entfernung drei Herren, welche an der entgegengeſetzten Seite der Inſel in gleicher Richtung mit uns der Gondel zuliefen, in der Hoffnung zeitig genug anzukommen, um ihn einſteigen zu ſehen, und es trat nun ein förmliches Wettrennen ein, indem er ſich bemühte, ihnen zuvorzukommen. Dies gelang ihm auch. Er warf ſich eiligſt vom Pferde, ſprang in die Gondel

Digitized by Google

und setzte sich in die Ecke, indem er die Läden schloß. Ich war von der Stelle an, wo die Steine im Wege lagen, langsamer geritten, und kam gerade zu gleicher Zeit mit den Herren an, so daß ich auf ihren Gesichtern den Aerger über das vergebliche Rennen bemerken konnte. Byron triumphirte und freute sich über den Verdruß der Fremden, deren Ungezogenheit er schalt, und während ich über diese ganze Begebenheit herzlich lachen mußte, sagte er, daß ihm solche Begierde, ihn zu sehen, gar nicht schmeichle, da seiner Ueberzeugung nach nur Neugierde und nicht Bewunderung für ihn die Veranlassung dazu sei.

„In der That kann man sich von der Neugierde der Reisenden in Betreff der Person des Dichters kaum eine Vorstellung machen. Jeder wollte eine Anecdote von ihm erhaschen. Sie steckten sich hauptsächlich hinter die Gondelführer, die ihnen dann die abenteuerlichsten Lügen aufbanden. Am meisten aber empörte ihn die Zudringlichkeit solcher Leute, welche durch Bestechung seiner Dienstboten sich Eintritt in sein Haus und sogar in seine Zimmer zu verschaffen wußten.

„Uebrigens waren alle Glieder seines Haushaltes ihm auf's Aeußerste ergeben, und er selbst gegen sie nur zu nachsichtig, und selbst wenn sie ihren Dienst sträflich vernachlässigten, oder ihn übervortheilten, schalt er sie meist in spaßhafter Weise aus, und so oft er auch drohte,

Digitized by Google

sie zu entlassen, konnte er sich doch niemals dazu entschließen.

„Bedürftige zu unterstützen, war er stets bereit, und zwar in der anspruchslosesten Weise; denn nicht genug, daß er denen, die sich persönlich an ihn wendeten, reichlich gab, so unterstützte er auch eine große Anzahl von Armen durch wöchentliche oder monatliche Zahlungen, welche er durch Vermittelung dritter Personen an sie gelangen ließ, so daß die Bedürftigen nicht erfuhren, woher die Hilfe kam. Allein auch in solchen Fällen kam die Ungleichheit und Launenhaftigkeit seines Wesens zum Vorschein, indem er oftmals wiederum mit einer gewissen Ostentation bedeutende Summen hingab. — —“ Soweit die Erzählung jenes Engländers.

Thomas Moore blieb nur kurze Zeit noch in Venedig und verbrachte dann den letzten Tag in La Mira, wo er auch die kleine Allegra sah. „Als man sich eben zu Tische setzen wollte,“ so erzählt er, „verließ Byron auf einen Augenblick das Zimmer und kehrte alsbald mit einer weißen Ledermappe in der Hand zurück. „Sieh hier!“ rief er mir zu, „dies würde für Murray einigen Werth haben, obgleich Du, glaube ich, nicht sechs Pfennige dafür gäbest!“ „Was ist es?“ fragte ich. „Meine Lebensbeschreibung!“ antwortete er. Bei diesen Worten erhob ich voll Verwunderung beide Hände. „Es

Digitized by Google

iſt nicht von der Art," fuhr er fort, „daß es, während ich lebe, veröffentlicht werden kann. Aber Du ſollſt es haben, wenn Du willſt! Da, mache damit, was Dir beliebt." — Ich nahm die Mappe, dankte ihm auf's Wärmſte und fügte hinzu: „Das ſoll ein hübſches Erbſtück für meinen Sohn werden, der mit dieſen Enthüllungen die letzten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts in Erſtaunen ſetzen ſoll!" Er fügte dann noch hinzu: „Von unſeren gemeinſchaftlichen Freunden magſt Du es jedem zu leſen geben, den Du für würdig hältſt!" — und dies iſt faſt wörtlich Alles, was zwiſchen uns über dieſen Gegenſtand verhandelt wurde." —

Da der Lauf der Erzählung uns auf dieſe von Lord Byron eigenhändig niedergeſchriebenen Denkwürdigkeiten zurückgeführt hat, ſo mag alsbald dasjenige nachgeholt werden, was im zehnten Kapitel des erſten Bandes unerwähnt gelaſſen worden. Nur Bruchſtücke dieſer Memoiren theilt Moore mit, und einiges Andere iſt durch Washington Irving bekannt geworden, welcher dieſelben geſehen hat. Es iſt deſſenungeachtet wahrſcheinlich, daß die Handſchrift noch einſt zum Vorſchein kommen wird, weil aus manchen Andeutungen hervorgeht, daß nicht nur Mrs. Leigh eine Abſchrift beſaß, ſondern daß eine ſolche ſich auch noch in den Händen einer dritten Perſon befindet. Byron ſelbſt hatte, wie er am 13. Juli

Digitized by Google

1820 an Moore schreibt, Nichts dagegen; ja er wünschte es sogar, daß eine genaue Abschrift von den Memoiren genommen und in ehrenwerthe Hände niedergelegt werde, für den Fall, daß durch Zufall das Original verloren ginge. Ohne Zweifel wird Moore dieser Absicht entsprochen haben, wenn er auch absichtlich davon Nichts erwähnt.

Nach der übereinstimmenden Aussage Aller, welche diese Denkwürdigkeiten gelesen haben, ist der Verlust derselben nicht zu bedauern, weil die nicht bekannt gewordenen Theile fast nur Schmähungen damals noch lebender Personen, und namentlich seiner Schwiegeraltern enthielten, also gegenwärtig nur wenig Interesse für uns haben würden. Dasjenige, was man besonders darin suchen würde, nämlich Aufklärung über die eigentliche Ursache der Trennung von Lady Byron, enthielten, wie Moore auf's Bestimmteste versichert, diese Aufzeichnungen nicht. Die Fülle der Briefe, Tagebuchnotizen und Erzählungen der verschiedensten Personen von den Unterhaltungen, welche sie mit Byron über dessen intimste Angelegenheiten geführt haben, ist überdies so groß, daß die Kenntniß seines Charakters durch jene Memoiren gewiß nur sehr unwesentlich hätte erweitert oder berichtigt werden können. Wir können also im Ganzen wohl damit zufrieden sein, daß Moore einen Akt der Selbst-

Digitized by Google

verleugnung übte, welcher eigentlich von Lord Byron selbst hätte ausgehen sollen.

Bei dem Mittagsmahle, welches der Uebergabe jener merkwürdigen Papiere folgte, hatte Moore nochmals Gelegenheit, die Gräfin Giuccioli zu sehen und zu sprechen, und auch diesmal machte ihre äußere Erscheinung und die Anmuth und Freiheit ihres Benehmens wiederum den vortheilhaftesten Eindruck auf ihn. Beim Abschiede begleitete Byron den Freund noch einige Meilen weit, und sie trennten sich dann, um einander im Leben nicht wieder zu sehen.

Daß Byron, mit seiner Geliebten zurückbleibend nicht ein ununterbrochen idyllisches Schäferleben führen konnte, braucht kaum gesagt zu werden. Daran hinderte ihn schon sein unruhiges launiges Temperament. Aber auch abgesehen davon, lassen die Gesetze der Sittlichkeit und der Sitte sich nicht ungestraft übertreten, und wenn wir auch im Rausch der Leidenschaft das süße Gift wie einen labenden Trank einschlürfen, — die böse Natur des Genusses macht sich bald genug fühlbar. Wer die geheiligten Bande der Ehe und der Familie als eine drückende Last empfindet, der wird nun und nimmermehr durch die losen Ketten einer ehebrecherischen Neigung auf die Dauer sich fesseln lassen. Auch fehlte es nicht an Verdrießlichkeiten äußerer Art, welche als natürliche

Digitized by Google

Folgen ſolcher Zuſtände das Ihrige dazu beitrugen, um ihn zu verſtimmen.

Graf Giuccioli forderte ſeine Gattin zurück. Byron mußte ſie abreiſen laſſen, und die junge Frau wußte eine äußerliche Verſöhnung mit ihrem Gemahl zu Stande zu bringen. Der Lord war im erſten aufbrauſenden Aerger entſchloſſen, Italien zu verlaſſen und für immer nach England zurückzukehren, wo Geſchäfte der mannigfachſten Art ſeine Gegenwart erheiſchten. Alles war gepackt. Die Gondeln mit den Koffern lagen vor der Thür. Nur die Waffen waren noch nicht reiſefertig gemacht. Da überfällt ihn eine unbezwingliche Unruhe. Er kann zu keinem Entſchluß kommen. Wenn es Ein Uhr ſchlägt, bevor Alles fertig iſt, will er die Reiſe aufgeben. In unbewußter Abſichtlichkeit verzögert er die letzten Anſtalten. Es ſchlägt ein Uhr. Da befiehlt er die Sachen in's Haus zurück zu ſchaffen, und auszupacken, — und bald iſt er der Geliebten nach Ravenna nachgereiſt.

Solche Momente, wo es ihm unmöglich ſcheint, ſich von ihr loszureißen, wechſeln mit andern, wo er leichtfertiger über ſein Verhältniß zur Gräfin ſpricht, als man von irgend einem andern Menſchen unter ſolchen Umſtänden erwarten ſollte. Am 29. Oktober ſchreibt er an Hoppner: „Was Sie von den langen Abenden in

Digitized by Google

La Mira und Venedig sagen, erinnert mich an das, was ein Freund gegen unsern Thomas Moore äußerte: „Ihr habt also, wie ich höre, eine hübsche Frau genommen, die noch dazu gut und liebenswürdig ist. Bitte, sagt mir, wie bringt Ihr nun Eure Abende zu?“ Das ist eine verteufelte Frage, und vielleicht eben so schwer zu beantworten, wenn von einer Frau als wenn von einer Geliebten die Rede ist!“ Und von Ravenna aus schreibt er am 31. December 1819: „Ich war genöthigt, am Tage nach meiner Ankunft in voller Uniform in einer Gesellschaft von 200—300 Personen bei dem Marquis Cavalli zu erscheinen. Mehr Jugend und Schönheit und Diamanten sind bei den Weibern in Eurem See-Sodom seit 50 Jahren nicht gesehen worden. Die Gräfin Guiccioli schien darauf auszugehen, mit ihrem fremden Liebhaber so viel wie möglich vor den Leuten zu paradiren; und fürwahr, wenn sie selbst sich aus dem Skandal eine Ehre macht, so ist es nicht meine Sache, verschämt zu thun. — Niemand schien Anstoß daran zu nehmen, im Gegentheil freuten sich besonders die Damen an dem vortrefflichen Beispiele, das sie vor sich sahen. Der Vicelegat und alle andern Vices waren so höflich, wie man nur sein kann, und ich sah mich genöthigt, meine Zurückhaltung fahren zu lassen, und mit der Dame am Arm den Cicisbeo zu spielen so

Digitized by Google

gut es gehen wollte. Es scheint, man hatte ausgesprengt, ich habe die Giuccioli sitzen lassen, und sie wollte die Welt nun wohl augenfällig von dem Gegentheil überzeugen, denn das „Sitzenlassen“ ist das größte Unglück, welches einer Dame unter diesem Himmelsstrich begegnen kann. — — — Folgender Vorfall wird Euch lachen machen: Eines Abends gerieth die Gräfin über den Don Juan, an dem ich gerade arbeitete, und ganz zufällig fiel ihr die 137. Strophe des ersten Gesanges in die Augen, und sie fragte, was das heiße? Ich sagte auf italienisch, im Sinne des Gedichtes mit einigem Nachdruck: „O Gott, Madame, Ihr Gatte kommt!“ und sie fuhr in größtem Schreck in die Höhe, weil sie glaubte, es sei von ihrem eignen Manne die Rede, der im Theater sein sollte. Natürlich ergötzten wir uns gar sehr über dies Mißverständniß, sobald es klar wurde.“

Neuntes Kapitel.

Dichterische und politische Thätigkeit in dieser Zeit.

Dieser Schrecken, welcher der jungen Frau durch eine Stelle des Don Juan verursacht wurde, war nicht

Digitized by Google

das Einzige, was sie in diesem Gedichte unangenehm berührte, vielmehr war ihr das ganze Werk und der leichtfertige Ton, in welchem über Liebesverhältnisse darin gesprochen wird, im höchsten Maße zuwider. Gerade wegen der schiefen Stellung, in welche sie sich sogar in der Meinung ihrer Landsmänninen dadurch gesetzt hatte, daß sie in Lord Byron's Gesellschaft das Haus ihres Gatten verließ, war sie um so empfindlicher gegen Alles, was geeignet war, ihr die Größe des Fehltrittes klar zu machen, zu welchem sie sich hatte fortreißen lassen. Sie selbst erblickte ihr Verhältniß zu Lord Byron in einem poetischen Lichte. Ihre eigenen Aufzeichnungen geben davon Zeugniß. Einen hochbegabten edlen Dichter wollte sie durch ihre Liebe aus den Netzen gemeiner Sinnlichkeit erlösen und zu einem schönern und reinen Liebesleben zurückführen. Zugleich wollte sie auch auf seine Werke wie eine Muse verklärend wirken, und ihn aus den niedern Kreisen des Beppo und Don Juan in die reineren und höheren Gebiete des Parnassus zurückführen. An diese hohen Vorsätze und Empfindungen klammerte sie sich um so fester an, als ihr klar werden mußte, daß sie von den Landsleuten ihres Geliebten doch nur für eine von den vielen Maitressen angesehen wurde, mit denen Lord Byron beständig zu wechseln liebte. Um nun dieser Mißachtung gegenüber in ihren

Digitized by Google

eigenen Augen sich in der angenommenen moralischen Stellung zu befestigen, bestürmte sie vor allen Dingen Lord Byron, den Don Juan, der beim Beginn ihres Liebesverhältnisses über die ersten Gesänge noch nicht hinausgeführt war, nicht weiter fortzusetzen. Byron war schwach genug, sich ein solches Versprechen ablocken zu lassen, und um der Geliebten noch mehr gefällig zu sein, schrieb er auf ihr Andringen die Prophezeiungen des Dante, und übersetzte allerlei Stücke aus italienischen Dichtern mit großer Sorgfalt. Er selbst bildete sich, wie man aus seinen Briefen sieht, auf diese Arbeiten viel ein, allein dem Publikum konnte er damit keinen Beifall abgewinnen, und auch heute werden diese Stücke wohl meist ungelesen bleiben. Die Uebersetzung der berühmten Erzählung von dem Liebesschicksale der Francesca da Rimini ist ebenso treu als poetisch, und läßt bedauern, daß die Auswahl der andern Stücke italienischer Dichter auf minder interessante Werke gefallen ist. Byron selbst betrachtete diese Dinge nur als Nothbehelf, um die Zeit auszufüllen, in welcher er weit lieber mit der Fortsetzung des Don Juan sich beschäftigt hätte, und es kam dann auch bald ein Vergleich zu stande, mittelst dessen ihm gestattet wurde, sein Epos weiter zu führen, unter der Bedingung, sich im Verlauf desselben alles Schlüpfrigen sorgfältig zu enthalten. Wir wissen bereits, daß der Dichter diese

Digitized by Google

Bedingung in der zweiten Hälfte des fertig gewordenen Theiles auch genau erfüllt hat.

Ebenso wie auf Don Juan hat auch auf einen Theil der dramatischen Werke, welche mit Ausnahme von Manfred sämmtlich in der Zeit zwischen 1820 bis 1822 entstanden, die Gräfin Therese einen unverkennbaren Einfluß geübt, namentlich auf die beiden der venetianischen Geschichte entnommenen Trauerspiele: „Marino Faliero“ und „Die beiden Foscari“, indem sie ihn aufforderte, recht viele auf die nationale Bewegung der Italiener bezügliche Stellen in diesen Stücken anzubringen.

Es versteht sich von selbst, daß die junge Frau Alles aufbot, um dem Dichter seinen Aufenthalt in Ferrara angenehm zu machen, und merkwürdiger Weise wurde sie in diesem Bestreben von ihrem eignen Vater und ihrem Bruder, den beiden Grafen Gamba, auf's Eifrigste unterstützt. Das gelang denn auch so gut, daß Byron wiederholt erklärt hat, er habe außer in Griechenland sich nirgends so wohl befunden, wie in Ravenna. Die Bevölkerung erschien ihm gutartig und umgänglich, die Frauen schön, und an Bildung und Freisinnigkeit stellte er die Romagnesen über alle andern Italiener. Sehr behaglich war es ihm auch, daß keine englischen Touristen nach Ravenna kamen, und so hatte er sich alsbald mit seinem ganzen Anhange von Dienern,

Digitized by Google

Hunden, Pferden, Affen und andern wilden und zahmen Thieren daselbst eingerichtet, und theilte seine Zeit zwischen poetischen Arbeiten, Reiten, Pistolenschießen, und dem Umgange mit der Geliebten.

Allein bei alledem vermißte er doch das aufregende Moment, welches bisher niemals in seinem Leben gefehlt hatte. Der verbotene Verkehr mit Therese konnte dies nicht ersetzen, weil Mann und Vater und Bruder sich stillschweigend einverstanden erklärten, und es also an Schwierigkeiten und Hindernissen fehlte. Da war es denn nicht zu verwundern, daß er auf das politische Treiben verfiel, und die Emotionen, die er suchte und wünschte, in demselben fand.

Schon damals waren die Italiener Einer wie Alle von Wuth und Scham darüber erfüllt, daß ein großer Theil ihres schönen Landes unter österreichischem Drucke schmachten mußte, und es wurden bereits die ersten Fäden zu der großen Verschwörung gesponnen, welche die Einigung Italiens herbeizuführen bezweckte. In jenen Tagen war es die Verbindung der Carbonari, welche, in Neapel entstanden, sich bald auf die übrigen italienischen Landschaften ausgebreitet hatte.

Der Freimaurerei nachgebildet, zählte dieser Orden fast Alles was auf Rang und Bildung Anspruch machte, zu Mitgliedern, und auch die Gambas waren

Digitized by Google

eifrig in dieſer Richtung thätig. Lord Byron ließ ſich gar bald in dieſe Verbindungen mit hineinziehen, und wenn er auch niemals wirkliches Mitglied derſelben geworden iſt, ſo geht doch aus ſeinen Briefen an die Freunde nach England deutlich hervor, daß er für die Zwecke der Verſchwörer ſein Haus förmlich zu einem Zeughauſe gemacht hatte, wo Hunderte von Gewehren und Waffen aller Art für den Augenblick eines Ausbruchs in Bereitſchaft ſtanden. Seine Schränke und Schübe waren mit ihren Proklamationen und Eidesformeln angefüllt. Auch war der Haß gegen die öſterreichiſche Unterdrückung bei ihm natürlich, und floß aus derſelben Anſchauungsweiſe, welche ihn die Vertreibung Napoleon's wie ein europäiſches Unglück betrachten ließ, weil, wie er es anſah, man nur eine Knechtſchaft mit der andern vertauſcht hatte. Und wenn die übrigen Staaten unſeres Erdtheils wenigſtens von ihren eigenen Landsleuten tyranniſirt wurden, und „angeſtammte" Unterdrücker hatten, ſo waren die Italiener doppelt beklagenswerth, weil ſie fremden Herren dienen mußten.

Erſt in unſern Tagen iſt die Abſcheulichkeit dieſer Fremdherrſchaft vollſtändig zum Bewußtſein der Welt gekommen. In der Zeit aber, von welcher wir reden, hatte Kaiſer Franz es auf ſehr kluge Weiſe verſtanden, ſich mit dem Scheine eines väterlichen Biedermannes zu

Digitized by Google

umgeben, während ſein wahrer Charakter von Milde und Duldung weit entfernt war. Man braucht nur an Silvio Pellico ſich zu erinnern, und an jenen zum Tode verurtheilten italieniſchen Grafen, den er mit der Maßgabe begnadigte, daß derſelbe an ſeinem jedesmaligen Geburtstage Stockſchläge empfangen ſollte. Die päbſtliche Regierung, welche im vorliegenden Falle unſerem Dichter und den Gambas gegenüber auftritt, war eben weiter nichts als die gehorſame Dienerin des öſterreichiſchen Gouvernements, und ſo konnte es nicht fehlen, daß das Gebahren dieſer Machthaber in Byron's Herzen den tiefſten und grimmigſten Haß erzeugen mußte. Dazu kam, daß er auch über perſönliche Verationen ſich zu beklagen hatte. Man wünſchte ihn aus dem Lande zu entfernen, getraute ſich aber nicht, die Perſon eines Pairs von England unmittelbar anzugreifen. Man umgab ihn daher mit Spionen, öffnete ſeine Briefe, oder unterſchlug dieſelben wohl gar, und in höchſt poſſirlicher Wuth hierüber ſchrieb er nun in ſeine Berichte nach England mitten hinein mit großen Buchſtaben: „Die öſterreichiſche Regierung Spitzbuben! Die öſterreichiſchen Poſtbeamten Hallunken! Ich weiß, daß ſie meinen Brief aufmachen und dies leſen! Darum ſchreibe ich es eben!“

Dieſe Erbitterung war ganz geeignet, Lord Byron

Digitized by Google

in die rechte Stimmung zu versetzen um Gedichte mit politischer Tendenz zu verfassen, und darin seiner Geliebten, die dies eifrig wünschte, sich gefällig zu erzeigen, und seine beiden Dramen „Marino Faliero“ und „die beiden Foscari“ würdigt man nur dann richtig, wenn man sie hauptsächlich als politische Parteischriften beurtheilt. Als Dramen, an und für sich betrachtet, sind sie keineswegs bedeutend. Byron's Genius war kein dramatischer, sondern im wesentlichen ein lyrischer und satyrischer. Deshalb haben auch seine Theaterstücke sich niemals der Gunst des Publikums zu erfreuen gehabt, und sie stehen bei den Engländern auch heut' in so geringem Ansehen, daß man sie in den abgekürzten Ausgaben der Werke, welche die vorzüglichsten Werke des Dichters enthalten, fortläßt, und daß in einer mir vorliegenden kleinen englischen Literaturgeschichte für Schulen, unter dem Abschnitte „Byron“ ohne weiteres gesagt wird: Seine Tragödien sind langweilig! —

Sehr richtig äußert Galt sich*) über die eben genannten beiden Stücke: „Wären dieselben“, sagt er, „in italienischer Sprache geschrieben, und hätte möglicher Weise eine Aufführung derselben auf einem italienischen Theater stattfinden können, so wäre der Erfolg ein unge-

*) Life of Lord Byron by John Galt, p. 282.

Digitized by Google

heurer geweſen, denn die eigentliche Kraft und Gewalt dieſer Dichtungen liegt weder in der Charakteriſtik, noch in dem Spannenden der Handlung, ſondern in der politiſchen Tendenz und den politiſchen Anſpielungen, durch welche die Vergangenheit wie ein Spiegel benutzt wird, den der Dichter den Zeitgenoſſen vorhält.“ Allein auch abgeſehen von dieſer politiſchen Auffaſſung, enthalten die Dramen Stellen von der höchſten poetiſchen Schönheit, wenn gleich das höchſte tragiſche Verdienſt derſelben aus der Gewalt der politiſchen Indignation entſpringt, welche darin ihren Ausdruck findet. Auf dieſe Weiſe behält hier wie überall in Byron's Dichtungen das ſubjective Moment die Oberhand, und dies iſt auch daran Schuld, daß der Dichter durch die Lebhaftigkeit, mit welcher er ſich bei Darlegung ſeiner Empfindungen gehen läßt, verleitet worden iſt, den Stücken eine für die Aufführung übergroße Ausdehnung zu geben. Galt ſchließt ſein Urtheil mit der Bemerkung, daß es für einen geſchickten Dramaturgen nicht ſchwer ſein würde, aus dem Drittheil von Marino Faliero ein Trauerſpiel zu formen, welches der Bühne Ehre machen würde. Merkwürdiger Weiſe ſpricht Goethe ſich in ganz ähnlicher Art darüber aus: Er ſagt: „Man müßte Marino Faliero oft durchleſen, ſich den Inhalt der einzelnen Scenen ganz aneignen, und dieſelben alsdann

Digitized by Google

aus dem Gedächtniß kurz reproduciren, um ein vorzügliches Stück zu erhalten. — " Den Glanzpunkt des Stückes bildet der Charakter der jungen Gemalin des alten Dogen. Die reine Unbefangenheit der jungfräulichen Neigung zu dem greisen Helden, dem sie vermählt wird, macht, daß diese Angiolina zu den besten Schöpfungen Lord Byron's gezählt werden muß. — Um einen äußerlichen Umstand zu berühren, so ist die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher der Dichter dieses, so wie alle andern von ihm verfaßten Dramen niederschrieb, bei dieser Gattung von Werken noch viel mehr zu bewundern als bei seinen sonstigen Gedichten, weil die Strenge der Form, und der genaue Zusammenhang, in welchem hier jeder Theil zum Ganzen stehen muß, ein bedächtiges und langsames Erwägen mehr als irgend wo anders zu erfordern scheinen. Byron's Genialität spottete aber auch dieser Schranke. Er hat außer dem Manfred folgende Stücke verfaßt:

Marino Faliero, begonnen den 4. April, beendet den 16. Juli 1820; Sardanapal, 18. Januar bis 13. Mai 1821; Die beiden Foscari, 11. Juni bis 10. Juli 1821; Cain, 16. Juli bis 19. September 1821; Himmel und Erde, im Oktober 1821; Der verwandelte Mißgeborene, ebenfalls 1821; Werner, 18. Dezember 1821 bis 10. Januar 1822.

Digitized by Google

Wir können alle dieſe Werke um ſo kürzer beſprechen, als ſie mit Ausnahme von Cain und Manfred jetzt wenig mehr geleſen werden. Sie zerfallen in zwei weſentlich verſchiedene Klaſſen. Marino Faliero, die Foscari, Sardanapal und Werner ſollten nach Byron's Abſicht offenbar regelmäßige, möglichſt klaſſiſche Tragödien ſein, von ſtrengſter künſtleriſcher Form, wogegen Cain, Himmel und Erde, und der Mißgeborene den phantaſtiſchen, Fauſt-Manfred'ſchen Charakter tragen.

Bei jenen erſten hiſtoriſchen Tragödien hat er ſich faſt ſklaviſch an die drei Einheiten gebunden, und auf dieſe Weiſe Zeugniß davon abgelegt, daß er mit ſeinem poetiſchen Gewiſſen und Bewußtſein eigentlich in der ſogenannten klaſſiſchen Periode der engliſchen Dichtkunſt wurzelte. Goethe ſagt darüber: „Lord Byron hat den Grund des Geſetzes der Einheiten ſo wenig verſtanden, als die übrige Welt. Das Faßliche iſt der Grund, und die drei Einheiten ſind nur in ſofern gut, als dieſe dadurch erreicht wird.“ Dies Urtheil wird am beſten durch Byron's eigene Worte beſtätigt, welche beweiſen, daß er mehr einem dunklen Gefühl, als einer wiſſenſchaftlichen oder äſthetiſchen Ueberzeugung folgte, wenn er an jenen alten Regeln feſthielt.

„Die Franzoſen,“ ſagt er, „machen ſich mit Recht darüber luſtig, daß bei uns die Helden im erſten Acte Kinder und im letzten Greiſe ſind. Ich war von jeher

ein Freund der Einheiten, und glaube, daß es nie an Gegenständen fehlen wird, die man streng nach diesem Prinzip behandeln kann. Daß die Beobachtung der Regeln ein Fehler sei, kann vernünftiger Weise Niemand behaupten. Was z. B. hat man an Alfieri auszusetzen, der sich niemals von den Regeln der Alten entfernt?"

Man sieht, von einem tieferen Eingehen in die Sache ist nicht die Rede. Ueberhaupt kann man sagen, daß nur bei sehr einfachen Stoffen die Beobachtung der Regeln möglich und wünschenswerth ist, und daß wir der aus dem Gegenstande fließenden Nothwendigkeit ebensowohl wie dem Genie des Dichters gestatten müssen, selbst die Grenze zu bestimmen, in wie weit die innere Einheit und Wahrscheinlichkeit im Stande ist, die äußeren Einheiten zu ersetzen. Daß Goethe und Shakespeare ihren eigenen Weg gingen, dafür haben wir alle Ursache, dem Genius der Dichtkunst dankbar zu sein.

Uebrigens waren seine Ideen über diese Einheiten nicht das einzige Mißverständniß, welches Byron verhinderte, auf dem Gebiete des Drama das Höchste zu erreichen. Das beweist ohne Weiteres der große Widerwillen, den er fortwährend und immer von Neuem gegen jeden Versuch äußerte, seine Stücke aufzuführen, und die Wuth, in die er gerieth, als die Engländer den Marino Faliero dennoch auf die Bühne brachten.

Digitized by Google

„Ich muß," ſchreibt er am 19. Januar 1821, „mir ernſtlich erbitten, daß die Herren Theaterdirectoren mein Drama in Ruhe laſſen. Es iſt kein Stück für die Bühne. Ihnen wird es Nichts helfen, den Verleger wird es ruiniren, und mich unglücklich machen. Ein ſolches Verfahren iſt nicht höflich, es iſt kaum anſtändig, daß man ſich der Werke eines Mannes wider deſſen Willen für die Hampelmänner auf den Brettern bemächtigt. — — Es iſt wirklich hart, daß ich dieſe Poſſenreißer mir nicht vom Halſe ſchaffen kann, und daß ſie mich mit Gewalt plündern und aufführen wollen, während tauſende von verdienten Männern weder einen Verleger, noch einen Theaterunternehmer für ihre Werke auftreiben können. — — Gott helfe mir! weil ich weit entfernt bin, behandelt man mich wie einen Leichnam, oder wie einen Verrückten, und ich kann mich auf Niemand verlaſſen."

In der Unterhaltung mit Capitain Medwin motivirte er ſeinen Widerwillen gegen jede Aufführung ſeiner Dramen folgendermaßen: „Als ich mich zuerſt mit der Direction des Drury-Lane-Theaters einließ, hatte ich die Idee, ſelbſt für die Bühne zu ſchreiben, aber bald mußte ich dem beiſtimmen, was Pope hierüber ſagt: Wer wird ſich zu dieſen Bühnenplackereien herablaſſen, um ſich den Launen und Einfällen und der Geſchmackloſigkeit des

Digitized by Google

Zeitalters Preis zu geben? Demnächst müßte man durchaus für bestimmte Schauspieler schreiben, deren Eigenthümlichkeiten stets im Auge behalten, dem ersten Liebhaber schmeicheln und dem Heldendarsteller die gehörige Anzahl Verse herzuplärren geben. Wer möchte das Alles ertragen? Shakespeare hatte es darin leicht. Er war Schauspieler von Beruf, und kannte alle Pfiffe des Gewerbes, und doch hatte er im Verhältniß bei Lebzeiten wenig Ruhm. — —"

Die Ausdrücke dieses Widerwillens gegen die Bühnenaufführungen kommen immer wieder. Er sendet keines seiner Dramen an Murray ohne die heftigsten Proteste gegen die Theater, und bei den in der Faustmanier verfaßten freut er sich jedes Mal wie ein Kind, daß nun doch an eine Aufführung nicht zu denken sei.

In der That und Wahrheit hatte diese Sonderbarkeit einen tieferen Grund. Byron fühlte, ohne es sich einzugestehen, daß diese Arbeiten der eigentlichen dramatischen Wirkung entbehren, denn sonst wäre ein solcher Widerwille ebenso unerklärlich, als wenn der Componist einer Symphonie verbieten wollte, daß dieselbe jemals durch das Orchester zu wirklichem Leben gebracht werde. Ein Drama ist ein für alle Mal da, um aufgeführt zu werden, und das Stück, welches keine Aufführung verträgt, leidet an einem wesentlichen inneren Gebrechen. Hat

Digitized by Google

doch Goethe ſogar den Fauſt auf die Bühne gebracht, weil er fühlte, daß man einem Drama, ſei es beſchaffen wie es wolle, ſtets einen Schimpf anthut, wenn man es für unaufführbar erklärt.

Der Fehler nun, welcher den Byron'ſchen Dramen hauptſächlich anhaftet, iſt der, daß er in ſeinen Stücken ſich nicht von der Art losmachen kann, wie er in ſeinen beſchreibenden Gedichten die Menſchen ſchildert. Hier malt er uns ſie gleichſam vor, er nennt ihre Eigenſchaften und erläutert dies durch ihre Reden und Handlungen. Der Dramatiker aber ſoll nicht ſagen, was ſeine Helden ſind, und wie ſie denken und fühlen, ſondern ſie ſollen vor uns hintreten, und wir ſelbſt wollen aus ihren Thaten und Worten uns ein Bild von ihrem Charakter entwerfen. Der Dialog, wo die Darlegung zweier Perſönlichkeiten durch das Gegeneinanderwirken ihrer Gedanken am beſten erfolgt, iſt daher das weſentliche Moment des Dramas, und der Dialog iſt gerade Byron's ſchwächſte Seite. Auch in ſeinen Stücken reden die Helden fortwährend, und fortwährend von ſich ſelbſt, und die Handlung, die uns intereſſiren ſoll, wird von den langen Reden übertönt.

Uebrigens iſt es bei dieſen Byron'ſchen Dramen nicht ſowohl das Vorhandenſein beſtimmter Fehler, als das Fehlen von einem unbeſtimmten Etwas, welches

Digitized by Google

ſie nicht zur Wirkung kommen läßt. Man fühlt beſtändig, daß der Verfaſſer von Haus aus nicht eine dramatiſche Natur iſt, ſondern daß er ſich ſelbſt und ſein Talent ganz richtig beurtheilt, wenn er im Don Juan ſagt: „Beſchreibung iſt mein Forte!“ Auch daß er mit ſeinen Dramen keine Siege erfocht, ſpricht er in demſelben Gedichte ſehr humoriſtiſch aus, wo es heißt: „Man hat mich eine hübſche Zeit lang den großen Napoleon im Reich der Reime genannt. Aber Faliero war mein Leipzig, und Cain ſcheint das Belle Alliance für mich werden zu ſollen!“

Die beiden Foscari leiden, abgeſehen von alle dem, noch an dem unerträglichen Fehler, daß faſt alle Scenen des Stückes ſich begeben, während der Held zur Folter geführt, oder von der Folter faſt zu Tode gemartert zurückgeführt wird. Wenige Menſchen beſitzen Nervenſtärke genug, dergleichen mit Genuß zu leſen oder zu ſehen! —

Sardanapal, welchen Macaulay faſt am tiefſten herabſetzt, ſcheint uns im Gegentheil noch das intereſſanteſte von den hiſtoriſchen Stücken. Der aſſyriſche König, in deſſen Charakter er die Gegenſätze vorlegt, welche in ſeinem eigenen Charakter ſich finden: hohe Begabung, und die Fähigkeit, in erregten Momenten ſich zu großartigen Entſchlüſſen zu erheben, bei großer Schlaffheit

Digitized by Google

einer ſinnlichen Natur — hier hatte er einen Gegenſtand, wie er ihn liebte. Die Königin trägt ebenſo offenbar viele Züge Lady Byron's, die mit wehmüthiger Verehrung, und ohne alle Beimiſchung von Haß und Spott hier geſchildert wird. In der Jonierin Myrrha iſt die Guiccioli nicht zu verkennen.

Einen Hauptfehler dieſes Stückes möchte man darin finden, daß das Colorit der Zeit nicht eingehalten iſt. Die Perſonen, und namentlich die Griechin, reden nicht, als ob wir in das neunte Jahrhundert vor Chriſtus verſetzt werden ſollten, ſondern wir glauben uns vielmehr der klaſſiſchen Zeit des Perikles nahe zu befinden.

Werner iſt die Bearbeitung einer Erzählung von Harjet Lee. Byron hat Nichts weiter dabei gethan, als daß er eine Novelle dramatiſirt hat. Bereits 1815 hatte er den Plan zu dieſer Arbeit gefaßt, und auch mit der Ausführung begonnen. Gegen die Aufführung proteſtirte er hier ſo heftig wie überall. Deſſenungeachtet kam das Stück auf die Bühne, und es iſt das einzige von ſeinen Dramen, welches ſich darauf erhalten hat.

Dieſe flüchtigen Bemerkungen mögen genügen. Es iſt möglich, daß Byron mit ſeiner unendlich hohen poetiſchen Begabung ſich bei längerem Leben auch der richtigen Art und Weiſe bemächtigt hätte, wie das Drama zu behandeln iſt; allein, wie die Sache jetzt liegt, müſſen

Digitized by Google

wir faſt bedauern, daß er ſtatt dieſer Werke uns nicht andere, ſeinem Genie mehr zuſagende geſchenkt hat.

Auch über die zweite Klaſſe der Dramen, Cain, Himmel und Erde und den Mißgeborenen, wollen wir uns möglich kurz faſſen.

In „Himmel und Erde“ wird die Sündfluth dramatiſirt. Der Verkehr der Engel mit den Menſchen, und der Untergang des Geſchlechtes wird uns vorgeführt. Da für den Ausdruck ſolcher, über das Aeußerſte hinausgehender Dinge Lord Byron die wahre Meiſterſchaft beſaß, ſo kann man ſich denken, daß die zarteſten und furchtbarſten Stellen uns hier begegnen, und daß einzelne derſelben uns zu vollſter Bewunderung hinreißen. Aber das Ganze bewegt ſich doch zu ſehr außerhalb der Faßlichkeit und verliert ſich in das maßlos Ungeheure. Wir treiben auf einem küſtenloſen ſturmbewegten Meere, und Angſt und Beklemmung laſſen zu keinem Genuß kommen.

Der Mißgeborene iſt ein Fragment, in welchem der Teufel auftritt, und einem Buckligen die Wahl unter den ſchönſten Geſtalten der Heroen läßt, um ſich mit einer derſelben zu umkleiden.

Die beſtändige Mißſtimmung über ſeine eigene Lahmheit hat den Anſtoß zu dieſer Idee gegeben, und die nie überwundene Wuth über die Art und Weiſe, wie er als Kind von der eigenen Mutter mit ſeinem Gebrechen

Digitized by Google

verhöhnt worden, ist die Muse, die ihn zu diesem Gedichte begeistert hat. Dasselbe ist ein Fragment geblieben, dessen Tendenz sich nicht vollständig übersehen läßt, so daß der Theil, welcher uns vorliegt, durchaus einen unbefriedigenden Eindruck zurückläßt. Goethe und Eckermann überbieten einander zwar in Bewunderung des Stückes, allein diese Bewunderung ist für uns ebenso unverständlich wie das Stück selbst.

Unter den Byron'schen Dramen ist jedoch neben Manfred noch Eins hervorzuheben, welches einer ausführlicheren Besprechung bedarf, nämlich „Cain, ein Mysterium."

Lord Byron dedicirte das Werk seinem Freunde Walter Scott, ließ jedoch mit Rücksicht auf den bedenklichen Inhalt zuvor durch Murray anfragen, ob auch die Widmung dem Verfasser des Waverley genehm sei. Scott schreibt deshalb am 4. Dec. 1821 an Murray: „Mit Gefühlen des größten Dankes nehme ich Lord Byron's schmeichelhaftes Anerbieten an, meinen Namen dem großen und erschütternden Drama Cain voranzusetzen. Vielleicht macht mich die mir zugedachte Ehre parteiisch für das Werk, aber ich wüßte nicht, daß des Dichters Muse je vorher zu so erhabenem Fluge sich aufgeschwungen hätte. Er stellt sich würdig an Milton's Seite, und noch dazu auf dessen eigensten Grund und Boden. Die Sprache

Digitized by Google

ist theilweise kühn und mag bei vielen Lesern Anstoß erregen, wie denn andere nicht ermangeln werden, aus Neid und Heuchelei sich auf dieselbe Seite zu stellen. Aber dann müssen sie folgerecht auch das verlorene Paradies verdammen — — die teuflische Logik und die kühnen Gotteslästerungen Satans und seines Schülers führen den Erfolg herbei, auf den man gefaßt sein muß: die Begehung des ersten Mordes und die Verzweiflung und den Untergang des Mörders — — —"

Hiemit ist der Gegenstand des Gedichtes zugleich bezeichnet. Den Inhalt und Gedankengang desselben ausführlicher auseinanderzusetzen, ist nicht die Absicht. Das Gedicht ist von tiefsinnigen Gedanken und Grübeleien so erfüllt, daß nur ein genaues und wiederholtes Studium den Leser in den Stand setzt, sich von dem Werke durchdringen zu lassen. Im Ganzen streng an die Bibel sich haltend, behandelt der Dichter den ersten Brudermord in Form eines geisterhaften Dramas. Allein nicht die Handlung ist es, welche das Hauptinteresse in Anspruch nimmt, sondern das Ganze macht vielmehr den Eindruck einer in poetische Form gekleideten Abhandlung über die Frage, wie es mit der göttlichen Liebe und Weisheit vereinbar sei, daß die Sünde des ersten Menschen an allen Menschen gestraft wird, und daß alle Menschen sterben müssen, weil ihr Urvater Gottes Gebot übertreten hat.

Digitized by Google

Ob die Philoſophie und Theologie im Stande ſind, auf ſolche Fragen eine genügende Antwort zu geben, wollen wir dahin geſtellt ſein laſſen, aber ſicherlich iſt es nicht die Dichtkunſt, welcher die Löſung ſolcher Räthſel anheimfällt, und damit iſt zugleich ausgeſprochen, worin der Grundfehler des Werkes liegt, von dem wir reden. Der Teufel verführt Cain durch die Vorſpiegelung, daß er ihm die Zweifel löſen will, die ihn quälen. Er geleitet ihn durch die Weltenräume, zeigt ihm die Ueberreſte untergegangener Schöpfungen und läßt ihn die Kleinheit und Nichtigkeit ſeiner ſelbſt und der Erde, die wir für den Mittelpunkt der Schöpfung halten, erkennen. Er führt ihn in die Hölle und zeigt ihm das Schickſal der Geſchlechter, die vor der neuen Schöpfung gelebt haben. Durch Alles, was er hier ſieht, wird Cain mit Haß gegen Gott erfüllt, und als er, zur Oberwelt zurückgekehrt, ſeinen Bruder beim Opfer findet, will er die heilige Handlung nicht geſtatten. Im Streite hierüber wird Abel von ihm erſchlagen. Von ſeiner Mutter verflucht, entweicht Cain mit ſeinem Weibe, die ihm treu bleibt, in die Wüſte.

Wenn dieſe Andeutungen unklar befunden werden, ſo geben ſie nur ein Bild der Unklarheit wieder, welche unſtreitig in dem Gedichte herrſcht. Ein unerreichbares Ziel hatte der Dichter ſich geſteckt: die Auflöſung unlös-

Digitized by Google

barer Räthsel, unlösbar wenigstens auf dem eingeschlagenen Wege. Das Resultat konnte deshalb kein klares werden! Aber im Einzelnen, im Erhabenen und Furchtbaren sowohl, als im Rührenden und Sanften, z. B. bei der Schilderung der Muttergefühle Adah's ist Unübertreffliches geleistet.

Der Fluch Eva's im dritten Akte läßt an Grauenhaftigkeit Alles hinter sich, was uns von Ausbrüchen höchster Wuth im Leben und in der Dichtung vorgekommen ist. Aber ganz ächt im Charakter Byron's ist es, daß die drei Schlußzeilen, welche dem furchtbaren Fluche den furchtbarsten Gipfel aufthürmen, von ihm erst hinzugefügt wurden, als das Manuscript bereits in den Händen des Druckers war. Er schickt diesen Nachtrag dem Verleger mit folgenden Worten: „Hiebei noch einige Verse, welche den zuletzt gesandten hinzugefügt werden müssen. Das wird dann ein so hübsches Stück Verwünschung für Euch abgeben, wie Ihr im Laufe Eures Geschäftes nur jemals zu bekommen wünschen könnt."

Das Erscheinen von Cain wurde in England wie ein großes furchtbares Ereigniß, und von vielen Seiten wie ein förmliches Nationalunglück angesehen und verschrien. Die kritischen Journale konnten zwar nicht umhin die Schönheit und Erhabenheit des Gedichtes anzuerkennen und zu rühmen, aber eifrig verwahrten sie sich

Digitized by Google

vor jeder Theilnahme an den Gotteslästerlichkeiten, die es enthält. Und doch läßt sich die ganze Abgeschmacktheit solcher Auffassung nicht besser kennzeichnen, als durch Lord Byron's Frage: Wollen Sie etwa, daß der Satan reden soll wie der Bischof von London?

Das Tollste aber war Folgendes: Ein gewisser Benbow druckte das Gedicht nach. Meeman wandte sich an den Lord Kanzler, um schleunigen Schutz für sein Eigenthumsrecht zu erlangen, der auf dem Wege des gewöhnlichen Prozesses zu spät gekommen wäre. Er wurde aber abgewiesen. Die Gründe des Erkenntnisses sind zu merkwürdig und charakterisiren die Beschränktheit der Engländer auf dem Gebiete der Denkfreiheit zu treffend, als daß wir nicht einen Theil derselben hier folgen lassen sollten: „Der Gerichtshof," heißt es, „bekennt in Uebereinstimmung mit allen andern Gerichtshöfen dieses Landes, daß Christlichkeit das Fundament aller englischen Gesetze ist. Auch der Schutz des buchhändlerischen Eigenthums beruht auf dieser Grundlage. Die vorliegende Veröffentlichung, wenn sie die Absicht hat, den Theil der heiligen Schrift, auf den sie sich bezieht, herabzusetzen und in Mißkredit zu bringen, ist — nach Maßgabe ähnlicher Vorgänge — nicht von der Art, daß dem beeinträchtigten Buchhändler wegen des Nachdrucks irgend welcher Schadenersatz zugesprochen werden könnte. Wenn

Digitized by Google

auf Milton's Werke Bezug genommen wird, ſo muß der Richter bemerken, daß er während der letzten Ferien das verlorene Paradies durchgeleſen, aber durchaus den Eindruck empfangen hat, daß dieſes Gedicht zur Verherrlichung der chriſtlichen Religion geſchrieben iſt. Wäre das nicht der Fall, ſo würden allerdings manche Stellen von der Art ſein, daß der Schutz der Geſetze ſich nicht auf dieſelben erſtrecken könnte. — — Es fragt ſich nun, ob Cain in ſeiner ganzen Tendenz ebenſo unſchuldig iſt, wie Milton, mit dem man es vergleicht, und hiegegen hegt der Richter gerechte Zweifel. Es kann daher im Wege des außerordentlichen Verfahrens nichts zum Schutze eines ſolchen Werkes geſchehen, und der Kläger muß an die gewöhnlichen Gerichte gewieſen werden — — "

Ein ſolcher Ausſpruch kam damals in England, was den Erfolg betrifft, einer Rechtsverweigerung vollſtändig gleich, indem ein ordentlicher Gerichtsſpruch erſt nach vielen Jahren, und durch Aufwendung der allerunverhältnißmäßigſten Koſten zu erlangen geweſen wäre.

An ſolchen Beiſpielen können wir lernen, daß die engliſche Freiheit wohl dem Lande, aber ſelten dem Einzelnen in einer Art und Weiſe zu ſtatten kommt, welche für uns, die wir an ſchnelle und billige Rechtspflege gewöhnt ſind, viel Neiderregendes hätte.

Was man nun auch im Allgemeinen über den

Digitized by Google

Werth der Byron'schen Dramen denken mag, so ist doch gewiß, daß es hauptsächlich der Glanz seiner sonstigen Productionen war, welcher dieselben verdunkelte, und daß, wenn ein anderer Dichter diese Dramen, und nichts weiter als dieselben, verfaßt hätte, demselben immerhin noch eine außergewöhnliche poetische Begabung zuzusprechen wäre.

Zehntes Kapitel.

Uebersiedelung nach Pisa.

Die carbonaristischen Verschwörungen waren entdeckt, und die durch dieselben erstrebten Erfolge für die Befreiung Italiens vereitelt.

Wie die östreichische und die von ihr abhängigen italienischen Regierungen gegen Alle wütheten, welche in diese Händel verflochten waren, ist bekannt.

Tausende der edelsten und gebildetsten Familien wurden unglücklich gemacht, indem man ihre Väter und ihre Brüder in die Verbannung und in die Kerker schickte. Byron schreibt hierüber in sein Tagebuch: „Die Neapolitaner haben sich selbst und alle Welt verrathen, und die Tapfern, welche so gern ihr Blut für Italien vergossen hätten, können dem unglücklichen Lande nur noch ihre Thränen weihen. Eines Tages, wenn mein Staub so

Digitized by Google

lange zusammenhält, kann ich vielleicht einiges Licht auf die Verräthereien werfen, durch welche Italien in Barbarei zurückversetzt wird. Gegenwärtig habe ich dazu weder Zeit noch Lust. Die ächten Italiener sind jedenfalls frei von Tadel. Ich selbst habe mich mit den hiesigen in Gefahr begeben, ich hatte mein Haus voll Waffen für sie. Aber komme, was da wolle, die Sache selbst war eine ehrenvolle. Glücklich sind die wenigen, welche sich weiter nichts vorzuwerfen haben, als daß sie diese Schufte für geringere Schufte hielten, als sie wirklich waren. Hier in der Romagna mußten die Anstrengungen sich natürlich auf Vorbereitungen und gute Absichten beschränken, bis man den Deutschen einen ebenbürtigen Feind hätte gegenüberstellen können, denn wir liegen unmittelbar an ihren Gränzen, ohne eine einzige Festung oder Anhöhe. Ob die Hölle mit diesen guten Vorsätzen gepflastert sein wird, weiß ich nicht, aber wahrscheinlich wird eine gute Menge Neapolitaner auf diesem Pflaster gehen müssen, bestehe es, woraus es wolle. Stücke Lava von ihrem Berge, mit den Leibern ihrer eignen verdammten Seelen als Kitt, wäre ein ganz passendes Trottoir für Satans Spaziergänge.

„Die Tyrannei der Regierung bricht jetzt bei uns los. Sie haben Tausende aus den besten Familien in den römischen Staaten verbannt. Da viele von meinen

Digitized by Google

beſten Freunden darunter ſind, ſo denke ich ſelbſt daran, mich fortzubegeben. Es wird Ihnen nicht unlieb ſein, zu hören, daß die Armen hierorts, da ſie hörten, ich wolle gehen, eine gemeinſchaftliche Bittſchrift an den Cardinal gerichtet haben, daß derſelbe mich zum Dableiben auffordern ſoll. Das macht weder ihnen, noch mir Schande. Aber den Behörden, die mich für ein Haupt der Verſchwörung anſehen, wird es nicht gefallen. Auch einen meiner italieniſchen Diener hatten ſie verhaftet, jedoch auf energiſches Einſchreiten meinerſeits bald wieder entlaſſen."

Unter denen, welche von den rachſüchtigen Unterdrückern der Verſchwörung ins Exil geſchickt wurden, ſtanden die Grafen Gamba, Vater und Sohn obenan. Sie galten für Haupträdelsführer. Um die Mitte des Juli (1821) ſchrieb die Gräfin Giuccioli in voller Verzweiflung an Lord Byron, und zeigte ihm an, daß ihr Vater, in deſſen Hauſe ſie ſich befand, den Befehl erhalten habe, binnen vierundzwanzig Stunden Ravenna zu verlaſſen, und daß auch ihr Bruder am andern Morgen abreiſen müſſe. Man gönnte indeſſen dem jungen Grafen auch dieſe kurze Friſt nicht, ſondern verhaftete ihn während der Nacht, und transportirte ihn über die Gränze. Auch der Gräfin wurde angedeutet, daß ſie ihren Verwandten folgen müſſe. „Das allein," ſchreibt ſie, „fehlte noch, um das Maß meiner Verzweiflung voll zu machen.

Digitized by Google

Hilf mir, mein Geliebter, denn ich befinde mich in der entſetzlichſten Lage, und ohne Dich kann ich zu keinem Entſchluſſe kommen. Man hat mir ſo eben angezeigt, daß ich vor Dienſtag Ravenna verlaſſen muß. Mein Gemahl hat ſich nach Rom gewendet, um einen Befehl auszuwirken, daß ich entweder zu ihm zurückkehren, oder in ein Kloſter gehen ſoll. Die Antwort wird täglich erwartet. Ich darf davon gegen Niemand ſprechen, ſondern muß ſuchen in der Nacht zu entfliehen, denn wenn mein Vorhaben ruchbar wird, ſo nimmt man mir meinen Paß, den ich durch eine beſondere Schickung der Vorſehung erhalten habe. Byron, ich bin in Verzweiflung, wenn ich Dich verlaſſen ſoll, ohne zu wiſſen, wann wir uns wieder ſehen werden — wenn es Dein Wille iſt, daß ich ſo entſetzlich leide, ſo bin ich entſchloſſen, zu bleiben. Man mag mich in ein Kloſter einſperren, aber dann kannſt Du mir nicht helfen, und ich kann Dir keinen Vorwurf machen. Ich weiß nicht, was man zu mir redet. Meine Aufregung überwältigt mich, — und warum? nicht wegen der Gefahr, die mir droht, ſondern allein, ich rufe den Himmel zum Zeugen an, allein, weil ich Dich verlaſſen muß! —"

Gegen Ende des Monats wurde die unglückliche junge Frau gezwungen, Ravenna zu verlaſſen, und erreichte, immer noch eine günſtigere Entſcheidung von Rom erwartend, ihre Verwandten in Florenz.

Digitized by Google

Wir haben geſehen, daß auch Byron ſelbſt den Behörden verdächtig war und daß man ſich ſeiner gern entledigt hätte. Das harte Verfahren gegen die Gamba'ſche Familie hatte hauptſächlich den Grund, daß man annahm, er werde ſeiner Geliebten ins Exil folgen; auch machte ihn die große Liebe und Anhänglichkeit, die er ſich bei den untern Volksklaſſen erworben hatte, in den Augen der Behörden gefährlich. Die römiſche Regierung hatte ſich nicht verrechnet. Schon am 25. Juli zeigt Byron ſeinem Freunde Hoppner an, daß er den Plan gefaßt habe, in Gemeinſchaft mit den Gambas nach der Schweiz auszuwandern, doch änderte er dieſen Entſchluß, ſobald er erfuhr, daß Shelley ſich grade damals in Piſa niedergelaſſen habe. Byron lud ſogleich den Freund aufs dringendſte zu ſich ein, und dieſer erſchien denn auch ſchon in den nächſten Tagen in Ravenna. Ueber ſeinen Aufenthalt daſelbſt hat er einen ausführlichen Bericht niedergeſchrieben, aus welchem Folgendes die intereſſanteſten Stellen ſind: „— — Lord Byron hatte ſich in Venedig faſt zu Grunde gerichtet, — und ohne das Liebesverhältniß mit der Giuccioli, das ihn gerettet hat, wäre er ein Opfer ſeiner Ausſchweifungen geworden, denen er ſich mehr aus Schwäche und falſcher Eitelkeit, als aus Geſchmack hingegeben hatte. Armer Menſch! Jetzt iſt er wieder geſund und ſteckt bis über die Ohren in Politik

und Literatur. Er hat mir viel von der hieſigen Verſchwörung erzählt, doch das läßt ſich nicht dem Papiere anvertrauen. Wir ſprachen über Poeſie und dergleichen und waren, wie faſt immer, entgegengeſetzter Anſicht. Er vertheidigt ein Syſtem, welches nur geeignet iſt, Mittelmäßiges hervorzubringen, und obgleich alle ſeine beſſern Gedichte im graden Gegenſatz zu dieſem Syſtem gemacht ſind, ſo iſt doch z. B. in dem Dogen von Venedig der ſchädliche Einfluß deſſelben unverkennbar, und wenn er ſich nicht davon losſagt, wird es ihm bleibenden Schaden thun. Lord Byron hat ſich in jeder Beziehung gebeſſert, nach der Richtung ſeines Genies ebenſowohl, als in Bezug auf ſeine moraliſchen Anſichten, und ſeine Geſundheit und ſein inneres Wohlbefinden. Die Verbindung mit der Giuccioli iſt von unſchätzbarem Werth für ihn. Seine Lebensweiſe iſt glänzend, aber ſeinem Einkommen angemeſſen, welches jetzt ungefähr 4000 Lst. beträgt, wovon er den vierten Theil zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Die böſen Leidenſchaften, die ihn ſonſt beherrſchten, ſcheint er jetzt überwunden zu haben und er wird noch ein tugendhafter Mann werden. Auch was er in Bezug auf die italiäniſche Verſchwörung gethan hat, kann ich nur loben und bewundern.

Er hat mir einen noch ungedruckten Geſang des Don Juan vorgeleſen. Dies Gedicht ſtellt ihn nicht blos über,

Digitized by Google

ſondern weit über alle jetzt lebenden Dichter. Es iſt etwas ganz Neues in ſeiner Art und dabei über alle Maßen ſchön. Es mag Eitelkeit bei mir ſein, aber ich glaube daran die Früchte meiner beſtändigen Ermahnungen zu erkennen, daß er etwas Neues, ganz Neues ſchaffen müſſe. Lord Byron bewohnt eine glänzende Zimmerreihe im Palaſte des Grafen Giuccioli. Er hat zwei Affen, fünf Katzen, acht Hunde und zehn Pferde. Alle dieſe Thiere (außer den Pferden) gehen im Hauſe herum, als ob ſie die Herren wären.

Wir reiten, wie gewöhnlich, jeden Abend mit einander aus, und üben uns im Piſtolenſchießen. Byron will mich durchaus nicht von ſich laſſen, indem er behauptet, ohne die Giuccioli oder mich werde er in ſeine alten ſchlechten Gewohnheiten zurückfallen. Ich ſuche ihn dann zur Vernunft zu bringen, und wie ich hoffe, mit Erfolg."

Soweit Shelley. — Wir täuſchen uns nicht, wenn wir aus dieſem Berichte den Schluß ziehen, daß Lord Byron ſich damals in einer Kriſis ſeines moraliſchen und phyſiſchen Lebens befand, welche, wenn ihm ein höheres Alter zu erreichen beſchieden worden, wahrſcheinlich dahin geführt hätte, ihn zu einem ganz anderen Menſchen zu machen. Die Wildheit der Jugendthorheiten, die bei den meiſten Menſchen mit dem Anfange der zwanziger Jahre ſich aus-

Digitized by Google

todt, hatte bei seiner außerordentlichen und gewaltsam leidenschaftlichen Natur mehr als zehn Jahre länger gebraucht, um sich abzukühlen. Dessenungeachtet, oder vielleicht gerade deshalb, fühlte er sich in dieser Zeit unglücklicher als je. Denn wenn es ihm klar wurde, auf wie unwürdige Weise er bisher einen großen Theil seines Lebens und seiner Kräfte vergeudet, wie er durch seine so leichtfertig eingegangene Ehe die Quelle des Unglückes für mehr als Eine ihm nahe stehende Person geworden, so konnte es ihm auch nicht verborgen bleiben, daß er auf unverantwortliche Art eine ganze große Seite seiner Persönlichkeit in keiner Weise zur Geltung gebracht habe.

Als Pair von England zur Theilnahme an der Gesetzgebung seines Landes, und an dessen Verwaltung und Rechtsprechung berufen, hatte er diese Pflichten vollständig vernachlässigt, und nur ein paar Mal, aus Eitelkeit mehr, als aus Gewissenhaftigkeit, im Hause der Lords sich vernehmen lassen. Er mußte sich sagen, daß neben der Ausbildung und Ausübung seiner hohen poetischen Begabung ihm Zeit genug geblieben wäre, seinen staatsmännischen Obliegenheiten ebenfalls nachzukommen, wenn er nicht statt dessen seine Mußestunden mit Unwürdigkeiten aller Art ausgefüllt hätte*). Auch

*) Goethe nennt deshalb Byron's Gedichte: verhaltene Parlamentsreden.

Digitized by Google

ſagte er ſich alles das wirklich, und er fühlte das Bedürfniß, in der Welt nicht blos durch Reden und Dichten, ſondern auch durch Thaten und Handlungen zu wirken. Daß dies in ſeinem Vaterlande jetzt nicht geſchehen konnte, darin mußte er die Folgen ſeiner eigenen Verſchuldung beklagen, die ihn freilich unbarmherziger trafen als die meiſten Menſchen. Aber in dem fremden Lande, welches ihm faſt eine zweite Heimath geworden war, ſchien ſich nun die erwünſchte Gelegenheit zu ſolchem Wirken zu bieten. Ein ſchmählich geknechtetes Volk wollte ſich gegen fremde verabſcheute Unterdrücker erheben. Geheime Verbindungen ſollten einen allgemeinen Aufſtand vorbereiten. Mit Eifer ergriff er ſolchen Anlaß, um ſich an einem Werke zu betheiligen, welches ihm nach ſeiner ganzen Denkart groß und edel erſcheinen mußte.

Wirklich ſtürzte er ſich mit Leidenſchaft in dieſe Umtriebe und opferte ſeine Zeit den dadurch herbeigeführten Unterredungen und Correſpondenzen, und gab ſein Geld zur Anſchaffung von Waffen her. Da wird plötzlich der Plan, noch ehe er reif geworden, entdeckt. Seine Freunde gerathen in Gefangenſchaft und Verbannung, ſeiner eigenen Freiheit ſtellt man nach.

So war auch dieſe Ausſicht auf eine praktiſch politiſche Wirkſamkeit mit einem Schlage wieder vernichtet. Sein Leben kam ihm nun doppelt nichtig vor, und das

Digitized by Google

Tagebuch enthält am 22. Januar 1821, wo er 33 Jahr alt wurde, die nachstehende Grabschrift:

1821.
Hier ruht
begraben in der ewigen Vergessenheit,
von woher
keine Auferstehung der Tage ist,
wie auch es mit der Auferstehung des Staubes sich verhalten mag,
das 33. Jahr
eines übel verbrachten Lebens,
welches,
nachdem es viele Monate lang an schleichender
Krankheit gelitten,
in Starrsucht fiel,
und starb
am 22. Januar 1821 — a. D.,
zurücklassend einen Nachfolger
Untröstlich
über den Verlust, welchen sein Dasein
verursachte.

Daß übrigens seine Sehnsucht nach thätigem Eingreifen in das praktische Leben auf wirklicher Befähigung dazu beruhte, und nicht etwa auf der gewöhnlichen Selbsttäuschung schwacher Menschen, welche sich zu überreden pflegen, daß die Resultatlosigkeit ihres Lebens nur in mangelnder Gelegenheit ihren Grund habe, das wird uns klar, wenn wir bedenken, wie ruhig und unerschrocken Byron in gefährlichen Lagen sich stets benahm, z. B. in jener griechischen Höhle, oder bei dem drohenden Schiffbruch auf dem türkischen Fahrzeuge;

Digitized by Google

wie er mit größter Ausdauer auf seiner Reise Entbehrungen und Strapazen aller Art ertragen hatte. Aber auch zu augenblicklich wirksamem Handeln konnte er sich aufraffen, sobald es darauf ankam. Den Behörden von Ravenna gegenüber hatte er es gezeigt, und neue Gelegenheit dazu bot ihm ein anderer Vorfall, der ihn auf's Tiefste erschüttern sollte.

Da Lord Byron die Begebenheit, auf welche hier hingedeutet wird, in einigen herrlichen Strophen des Don Juan (5. Gesang 33—38) verewigt hat, so möge zur Vergleichung hier die Stelle aus einem Briefe Platz finden, in welchem er Thomas Moore von dem Vorfalle in Kenntniß setzt, zugleich als neuer Beweis dafür, wie Alles, was um ihn her vorging, in seinem Geiste schon Dichtung war; denn die Aenderungen, mittelst deren er seinen flüchtig hingeworfenen Bericht in die erwähnten Stanzen verwandelte, sind äußerst geringfügig. Er schreibt:

„Ich öffene meinen Brief, um Ihnen eine Thatsache mitzutheilen, welche den Zustand, in dem das Land sich befindet, besser offenbart, als ich es vermöchte. Der Commandant der Truppen liegt in diesem Augenblicke todt in meinem Hause. Er wurde kurz nach 8 Uhr etwa zweihundert Schritt von meiner Hausthür erschossen. Ich wollte eben meinen Ueberrock anziehen, um zur Gräfin zu gehen, als ich den Schuß hörte. Alle meine Leute

waren auf den Balkon getreten, und riefen mir zu, es sei ein Mann ermordet. Ich lief sofort hinunter und nahm Tita mit mir, denn die anderen waren uns nur im Wege. Wir fanden ihn im Verscheiden, mit fünf Wunden, im Herzen, im Leibe, in der Hand und am Arme. Einige Soldaten spannten den Hahn, und wollten mich nicht vorbeilassen. Ich drang aber durch und fand den Adjutanten weinend über seinen Vorgesetzten ausgestreckt. Ein Arzt und ein Priester standen dabei. Den Commandanten ließen sie die ganze Zeit auf dem harten kalten Pflaster liegen. Alles war in Verwirrung und Rathlosigkeit.

Da Niemand etwas anderes thun konnte oder wollte als heulen und beten, und keiner einen Finger rührte, ihn aufzuheben, weil sie sich zu compromittiren fürchteten, so riß mir die Geduld. Ich ließ den Leichnam aufheben und in mein Quartier bringen, und schickte zum Cardinal, um ihn zu benachrichtigen.

Hilfe kam zu spät. Ich ließ ihn entkleiden, der Chirurg mußte die Wunden untersuchen. Ich selbst untersuchte sie, und ich fühlte ein Stück Blei unter der Haut. Er war mit zerhackten Kugeln erschossen worden. Jedermann weiß sehr wohl, daß man ihn wegen Verdachtes freisinniger politischer Meinungen ermordet hat, aber niemand wagt es zu sagen. Er rief noch:

O Gott, und Jesus! und schien wenig gelitten zu haben. Der Aermste! Er war ein braver Officier, hatte sich aber bei dem Volke nicht beliebt gemacht. Mein Haus ist voll Soldaten, Gensdarmen, Doctoren und Priestern und allen Arten von Menschen — — — "

Da lag er, heißt es im Don Juan, seine alten ehrenvollen Wunden dicht neben den neuen, durch die er getödtet worden. Das also ist der Tod! Ich forschte in den Zügen, ob da etwas zu lesen wäre, um Auskunft zu erhalten, ob es Wahrheit oder Irrthum ist, was wir von Tod und ewigem Leben glauben!

Auf dies traurige Ereigniß sollte während Lord Byron's Aufenthalt in Ravenna noch ein freudiges folgen. Der treffliche Dichter Rogers war nach Italien gekommen, und hatte Byron ersucht, mit ihm zusammenzutreffen. Sie wählten Bologna als Ort für ihr Rendezvous, und machten von da aus einen gemeinschaftlichen Ausflug durch die Apenninen und nach Florenz. Rogers hat dieses Zusammentreffen durch ein herrliches Gedicht verewigt, welches sich in seinen gesammelten Werken findet, und auch in Moore's Memoiren abgedruckt ist.

Die Gräfin Giuccioli war mit ihrem Vater nach Pisa gezogen, und wohnte in dessen Hause. Da auch Shelley in der Nähe war, so ist es nicht zu verwundern,

Digitized by Google

daß dieſe Magneten ſich ſtark genug zeigten, um unſern Dichter nach ſich zu ziehen. Er ſiedelte denn auch im Herbſt 1821 nach Piſa über.

Das war übrigens kein ganz leichtes Werk, denn die Menge der Diener und Hausthiere, der Bücher und Möbel, die er mit ſich führte, machten eine ganze Wagenreihe für den Transport dieſer Caravane nöthig, und Capitain Medwin ſagt, das Heergeräthe ſei von ſolchem Umfange geweſen, daß darauf der römiſche Ausdruck impedimenta wohl Anwendung gefunden habe.

Zur Wohnung miethete er für ſich den Palaſt des alten Geſchlechts der Lanfranchi. Ein ſchweres düſteres Gebäude, welches nach einer Zeichnung des Michael Angelo aufgeführt ſein ſoll. Nur das erſte Stockwerk dieſes weiten Baues bezog er. Die übrigen Räume ſtanden leer, und erregten das Grauen der Dienerſchaft, welche Nachts geſpenſtiſchen Lärm darin zu hören glaubte.

Byron führte hier ein ſehr einförmiges Leben. Billardſpielen, Unterhaltungen mit Shelley und einigen wenigen andern Perſonen, Lectüre und Schreiben bildete ſeine Beſchäftigung. Wenn es kühl wurde, fuhr er oder ritt er aus, gewöhnlich um ſich mit Shelley im Piſtolenſchießen nach Geldſtücken zu üben. Es geſchah dies in der Nähe eines Bauernhauſes. Der Bauer er-

Digitized by Google

hielt die getroffenen Thalerstücke, und sammelte sich auf diese Weise eine ganz hübsche Summe.

Byron schoß mit großer Sicherheit, und übertraf darin alle seine Freunde. Zwar zitterte seine Hand, wenn er das Pistol hielt, allein er kannte die Wirkung dieses Zitterns, und zog sie in Berechnung. Er war auf seine Meisterschaft sehr eitel, und die Giuccioli sagt, daß sie, wenn er nach Hause kam, sogleich an dem Ausdruck seines Gesichts erkennen konnte, ob er heut viel oder wenig Glück im Treffen gehabt habe.

Er speiste erst nach Sonnenuntergang, und brachte dann mehrere Stunden bei dem Grafen Gamba zu, wo er die Gräfin Therese traf. Zurückgekehrt las und schrieb er dann gewöhnlich bis der Morgen zu dämmern begann, wobei er beständig Rum mit Wasser trank, was er für ein nephritisches Leiden, welches er zu haben glaubte, für heilsam hielt. Dann legte er sich schlafen, und stand erst um zwei Uhr Nachmittags wieder auf.

Da er durch Shelley mit einigen andern Engländern in Berührung gekommen war, namentlich mit Capitain Medwin und den Herrn Williams und Trelawney, so wurde jetzt, zum ersten Male seit seiner Ankunft in Italien, die Lust in ihm rege, zuweilen kleine Diners zu geben, „und niemals," sagt Shelley, „zeigte er sich von vortheilhafterer Seite als bei solchen Gelegen-

Digitized by Google

heiten. Er war dann ein ebenſo höflicher als herzlicher Wirth, und ſtets vom heiterſten und beſten geſelligen Humor, durch welchen er zugleich ſeine Gäſte in harmloſe Heiterkeit verſetzte. In der Regel trennte ſich die Geſellſchaft erſt um Mitternacht, nur Capitain Medwin blieb bis gegen Morgen bei Byron zurück, und beide führten beim Glaſe ihre Unterhaltung fort. Dieſem Umſtande verdanken wir die ſchätzbaren Memoiren des Capitains, welche ſo ſehr das Gepräge der Wahrheit tragen, daß der Lebensbeſchreiber dieſelben unbedenklich als authentiſche Quelle benutzen durfte. Zwar hat Hunt die Glaubwürdigkeit Medwin's aus perſönlicher Animoſität angegriffen, allein ſeine Angriffe betreffen ſo äußerliche und unweſentliche Dinge, daß ſie vielmehr als Beſtätigung und Bekräftigung der Wahrheit des Buches dienen können. Denn wären erhebliche Unrichtigkeiten in Medwin's Erzählungen enthalten, ſo würde der Angreifer ſich dieſelben ſicherlich nicht haben entgehen laſſen. Der wichtigſte Streitpunkt zwiſchen beiden iſt noch die Beſchuldigung des Geizes, welche Hunt gegen Byron erhebt, und welche Capitain Medwin von dem Dichter abzuwenden ſich bemüht. In der That iſt auch nichts lächerlicher als dieſer Vorwurf, zu deſſen Entſtehung gewiſſe Sonderbarkeiten des Lords allerdings die Veranlaſſung gegeben haben.

Digitized by Google

Es ist bereits erwähnt worden, daß in Venedig von dem Augenblick an, wo die Fornarina sich als Wirthschafterin im Palast Mocenigo installirte, die häuslichen und Wirthschaftsausgaben Byron's plötzlich auf weniger als die Hälfte herabsanken. Natürlich mußte ihm dadurch klar werden, daß er bisher von seinen Leuten schamlos betrogen worden sei. Bei seinem mißtrauischen Charakter glaubte er nunmehr überall auf Betrügereien zu stoßen, und es machte ihm Vergnügen z. B. die Bedürfnisse für seine so höchst mäßigen Mahlzeiten zuweilen selbst einzukaufen, um zu beweisen, daß er eigentlich nur wenige Groschen zum Leben brauchte. Auf diese Erfolge bildete er sich dann, wie auf Alles, was er that, nicht wenig ein, und renommirte gegen die Freunde damit, daß er heute für 4 und gestern für 3 Groschen gespeist habe, und mit ähnlichen Dingen. Auch hielt er Lobreden auf den Besitz des Geldes, und pries den Geiz sogar in einer Reihe höchst witziger Stanzen im Don Juan.

Dem gegenüber braucht man aber nur daran zu erinnern, daß er den vierten Theil seines großen Einkommens zu Almosen und Unterstützungen Bedürftiger verwendete, so daß, wie wir sahen, die Armen in Ravenna seine Entfernung aus der Stadt wie eine Calamität betrachteten. Auch sein Haushalt, wie wir ihn

beſchrieben haben, das Gefolge von Dienern, Pferden und Thieren aller Art, ſtimmt mit dem Vorwurf des Geizes ſchlecht überein. Nicht läugnen läßt ſich dagegen, daß es uns nicht angenehm berührt, wenn er, der als junger Mann in beſchränkten Verhältniſſen die Honorare für ſeine Werke verſchenkte, ſich jetzt von ſeinem Buchhändler ſehr reichlich bezahlen ließ, und darüber mit Murray oft in Scherz und Ernſt in Streit gerieth. Hier einige Stellen aus ſolchen Briefen: „—— Was Ehre betrifft, ſo will ich in Handelsſachen mich auf keines Menſchen Ehre verlaſſen. Ich will Ihnen ſagen, weshalb. Der Zuſtand des Handelns und Bietens iſt Hobbe's Naturzuſtand — Krieg aller gegen alle! Das gilt durchweg. Komme ich zu einem Freunde und ſage zu ihm: Borge mir 500 Ls. — ſo thut er es entweder, oder er ſagt, er kann nicht, oder er will nicht. Komme ich aber zu demſelben und ſage: Freund, ich habe ein vortreffliches Haus, oder Pferd, oder Wagen, oder Manuſcript, oder Bücher, Bilder u. ſ. w. u. ſ. w., unter Brüdern tauſend Pfund werth, du ſollſt es für fünfhundert haben. Was ſagt der Freund dann? Nun er beſieht ſich's und ſagt „hm" oder „ha" und macht Redensarten, und ſucht die Sache ſo billig zu bekommen wie er kann, weil es ein Handel iſt. Das liegt der Menſchheit nun einmal in Fleiſch und Blut, und der-

Digitized by Google

ſelbe Mann, der einem anderen mit Freuden tauſend Pfund ohne Zinſen leihen will, der kauft ihm ein Pferd deſſenungeachtet ſehr gern für den halben Werth ab, wenn er es dafür bekommen kann — und Sie würden mir ſo wenig geben, wie Ihnen möglich iſt, und damit hat die Sache ein Ende. Alle Menſchen ſind von Herzen Schufte, und es thut mir nur leid, daß ich ſie nicht beißen kann, weil ich kein Hund bin. Alle dieſe Angelegenheiten müſſen Sie mit meinem Banquier ordnen. Er hat Vollmacht von mir und iſt ein Ehrenmann. Ihm können Sie auch alle die kaufmänniſchen Bedenken vortragen, welche Sie Anſtand nehmen, gegen mich perſönlich geltend zu machen, als — ſchwere Zeiten — Publikum lau — ſchwer verkäuflich — Herrlichkeit ſchreibt zu viel — nimmt keinen Rath an — verſcherzt ſeine Popularität — Handelsunkoſten — habe ſelbſt nicht viel davon — verliere oft noch an ihm — Nachdrucker — ſchlechte Kritiken ꝛc. ꝛc., — auf alle dieſe Jammertöne mag dann mein Banquier Antwort geben, er verſteht es! —"

Wer nun an dieſen Verhandlungen Anſtoß nimmt, dem iſt leicht zu erwidern, daß es leichtſinnig war, wenn der junge verſchuldete Lord aus falſchem Stolze über ſeine Honorare anders verfügte, als zum Beſten ſeiner Gläubiger, und daß es eine allgemeine Erfahrung iſt,

Digitized by Google

daß das Geld für uns an Werth gewinnt, wenn wir zu reiferen Jahren und in beſſere Vermögensumſtände kommen, und endlich kann man es doch nur in der Ordnung finden, wenn ein Dichter und Schriftſteller ſich einen möglichſt großen Antheil an dem Gewinne zu ſichern wünſcht, den der Buchhändler aus deſſen Geiſtesarbeit zieht, zumal wenn dieſer Gewinn ein ſo coloſſaler iſt, wie die Byron'ſchen Werke ihn abwarfen.

Da wir über Lord Byron's Aufenthalt in Piſa auch die Aufzeichnungen der Gräfin Guiccioli beſitzen, ſo können wir unmöglich unterlaſſen, aus dieſen von der Hand der Liebe ſo zart entworfenen Schilderungen Einiges mitzutheilen.

„Wir hielten uns," ſagt die Gräfin Thereſa, „in Piſa von der Geſellſchaft entfernt, und nur mit wenigen Freunden Shelley's hatte Byron Umgang. Zu Shelley hatte er große Zuneigung, und fühlte große Hochachtung für deſſen Charakter, — aber Freunde im höchſten Sinne des Wortes waren ſie nicht. Byron's oft abſichtlich paradore und übermüthige Ausdrucksweiſe, und die ſeltſamen Reden, die er zu führen liebte, konnten einen, der ihn nicht näher kannte, zuweilen zweifeln laſſen, ob er überhaupt Freundſchaft und Liebe fühle. Wenn man aber den Gegenſatz in's Auge faßte, den ſeine Reden zu ſeinen Handlungen bildeten, und die Momente beobach-

Digitized by Google

tete, wo er von seinen Empfindungen hingerissen sich ganz so gab, wie er wirklich war, so wurde man vollständig davon überzeugt, daß sein gutes, edles und gefühlvolles Herz einen Schatz von Liebe und Treue für die ihm nahe stehenden Menschen bewahrte. — Das unvermuthete Wiedersehen mit Hobhouse und Lord Clare, die ihn nach einander besuchten, waren solche Augenblicke. Als der Letztere wieder abreiste, war Byron tief betrübt. Ich habe eine Ahnung, daß ich ihn nicht wieder sehen werde, sagte er, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Dieselbe Traurigkeit überkam ihn auch in den folgenden Wochen, so oft im Gespräche des Freundes Erwähnung geschah."

Ueber dies Zusammentreffen mit seinem Jugendgenossen schreibt Byron selbst an Moore: „Vor einigen Tagen kam mein ältester und bester Freund Lord Clare eigens von Genf herüber, um mich vor seiner Rückreise nach England zu sehen. Da ich ihn seit ich dreizehn Jahr alt war (in Harrow) mehr geliebt habe, als irgend ein (männliches) Wesen in der Welt, so kannst Du Dir denken, eine wie melancholische Freude es für mich war, ihn nur so kurze Zeit bei mir sehen zu können. Alle unsere Jugenderinnerungen und Jugendthorheiten sprachen wir durch u. s. w."

Außer durch diese Besuche wurde das Stillleben in

Digitized by Google

Piſa auch durch einige unangenehme und traurige Auftritte unterbrochen. Ein Streit mit Soldaten, zu welchem Byron ſich in ſeiner Heftigkeit hinreißen ließ, und welcher, da ſein Gefolge dabei betheiligt war, zu Thätlichkeiten und Verwundungen führte, trug nicht wenig dazu bei, ihm den Aufenthalt zu verleiden, indem die angeſtellten gerichtlichen und polizeilichen Unterſuchungen, die Zeugenvernehmungen u. ſ. w. ſeinen Zorn ſtets auf's Neue, und oft zu unmäßigen Ausbrüchen reizten.

Noch verdrießlichere Folgen aber hatte der unglückliche, durch Shelley in Anregung gebrachte Gedanke, in Gemeinſchaft mit dem in England als Schriftſteller und Dichter beliebten Leigh Hunt ein Journal, „der Liberale", herauszugeben. Shelley war mit Hunt perſönlich befreundet, und wünſchte demſelben, der, in Dürftigkeit gerathen, eine zahlreiche Familie kaum zu ernähren vermochte, durch die Verbindung mit Lord Byron aus ſeiner bedrängten Lage zu helfen. Man ſchickte ihm Reiſegeld, ließ ihn mit Frau und Kindern nach Piſa kommen und quartierte ihn im Palaſte Lanfranchi ein. Das Journal erſchien in einer Reihe von Nummern, hatte aber keinen Erfolg. Man verdachte es Lord Byron in England auf's Aeußerſte, daß er ſich mit einem Manne von Hunt's geſellſchaftlicher Stellung aſſociirt habe, und Hunt ſelbſt, von ungemeſſener Schriftſtellereitelkeit erfüllt, fand die

Digitized by Google

ihm bereitete Aufnahme nicht glänzend genug, tadelte die Einrichtung seiner Zimmer, verlangte einen beständigen Verkehr Byron's mit seiner Frau und Kindern, und betrug sich dem Lord gegenüber in allen Stücken so, als wäre dieser durchaus seines Gleichen. Man kann sich denken, daß Byron's Stolz, oder eigentlich seine große Eitelkeit dies wie eine entsetzliche Anmaßung empfand. Empfindliche Reden wurden hin- und hergetragen und entstellt, so daß es zum förmlichen Bruche kam, und Byron froh sein mußte, sich durch Geldopfer der ihm lästig gewordenen Familie wieder entledigen zu können. Er hatte dabei Nichts erreicht, als daß er ein verfehltes literarisches Unternehmen, welches ihm wenig Ehre gebracht, wieder aufgeben mußte, und sich die tödtliche Feindschaft eines Mannes zugezogen hatte, welcher zwei Bände Memoiren schrieb, und unmittelbar nach Byron's Tode veröffentlichte, in welchen zwar eigentliche Unwahrheiten nicht enthalten zu sein scheinen, die aber doch alle Thatsachen und Reden von der gehässigsten Seite auffaßten und den offenbaren Zweck hatten, das Andenken des Dichters bei der Nachwelt zu verunglimpfen.

So großen Aerger und Kummer nun auch diese Verbindung mit Hunt für Lord Byron zur Folge hatte, so muß der Biograph dem Hunt'schen Buche dennoch dankbar sein, weil ein richtiges Bild sich aus dessen

Digitized by Google

Schilderungen ebenſo herſtellen und ergänzen läßt, wie die wahre Geſtalt eines Gegenſtandes auch aus einem Zerrſpiegel erkannt werden kann, ſofern man nur mit den Geſetzen vertraut iſt, nach denen das Glas geſchliffen worden.

Waren aber dieſe Dinge für Byron mehr Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten, als eigentliche Unglücksfälle, ſo ſollte doch auch ein wahrhaft tragiſches Ereigniß ihm nahe treten, welches beſtimmt war, auf ſeine Gemüthsverfaſſung einen Schatten zu werfen, der lange Zeit brauchte, um allmählig wieder zu verſchwinden.

Shelley war ein leidenſchaftlicher Freund des Meeres, und ſtimmte mit dem von gleicher Liebe für dies Element erfüllten Byron auch in dieſem Punkte überein. Oft fuhr er allein, oder in Begleitung nur eines Gefährten in einem Segelboote weit hinaus in die offene See, und mit ſeiner Geſchicklichkeit in Handhabung der Ruder und des Segels glaubte er jeder Witterung, ſelbſt dem Sturme, trotzen zu können.

Am 7. Juli 1822 war er mit dem Capitain Williams auf dieſe Weiſe in den Golf von Spezia hineingefahren. Vergebens erwartete man an dieſem und den folgenden Tagen ſeine Rückkehr. Erſt nach Wochen

Digitized by Google

wurden die Leichname beider Verunglückten in der Nähe von Viareggio an's Ufer gespült.

Byron war auf's Tiefste betrübt durch den Verlust eines Mannes, dem er die großartigsten Anregungen und Gedankenmittheilungen verdankte, und mit dem er durch die Aehnlichkeit ihrer Schicksale und durch vielfaches Beisammenleben innig verbunden war.

Shelley hatte wiederholt den Wunsch ausgesprochen, einst in Rom neben der Pyramide des Cestius bestattet zu werden. Der Körper des unglücklichen jungen Dichters war indessen, wie man sich denken kann, nicht in einem Zustande, wo er hätte transportirt werden können. Um dies dennoch zu ermöglichen, und den letzten Wunsch des Freundes zu erfüllen, faßte Byron den romantischen Plan, die irdischen Ueberreste desselben auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen und die Asche nach Rom zu senden.

Die Erlaubniß der Behörden zu einem so ungewöhnlichen Verfahren wurde in Betracht der besonderen hier obwaltenden Umstände erwirkt. Byron begab sich in Begleitung einiger Freunde des Verstorbenen an die Küste, wo ein paar alte Bäume und die Trümmer gescheiterter Fahrzeuge das Holz für den Scheiterhaufen hergeben mußten. An dieser wundervollen Stelle, in der Mitte zwischen den Buchten von Spezia und Livorno,

Digitized by Google

wo eine Landzunge weit in's Meer ſpringt, wurde die Leichenfeierlichkeit in Nachahmung des altrömiſchen Ritus vollzogen. Opfer von Weihrauch und Wein waren nicht vergeſſen. Der Himmel war heiter, und die Flamme loderte hell zu der klaren Bläue empor.

Die Aſche wurde geſammelt und von einem engliſchen Herrn, der in Rom wohnte, dorthin geführt, und an der Stelle beigeſetzt, welche Shelley ſich für ſeine letzte Ruheſtätte auserſehen hatte*).

Während des Aufenthalts in Piſa erhielt Byron auch die Nachricht von dem Tode ſeiner Schwiegermutter, der Lady Noël Milbank. Dieſe Frau war ſeit dem Augenblick ſeiner Verheirathung, und noch mehr ſeit dem Augenblick ſeiner Trennung von Lady Byron der Gegenſtand ſeines bitterſten Haſſes geweſen, und der Zielpunkt endloſer Sarkasmen und Satyren, die er in ſeinen Schriften und ſeinen Briefen, und in der Un-

*) Galt behauptet, daß Byron und ſeine Genoſſen, nachdem ſie den Leichnam verbrannt, ein Mahl herrichten laſſen, und ſich dabei allen Ausſchweifungen des Trunkes ergeben haben. Weder Capitain Medwin, der damals in Piſa war, und den Lord am andern Morgen beſuchte, noch Hunt erwähnen hiervon Etwas, ſo daß wir dieſe Erzählung wohl mit unter die tauſende von unbegründeten böswilligen Berichten zu zählen haben, welche über den Dichter damals, und bald nach ſeinem Tode von Müſſigen und Böswilligen in's Publikum gebracht wurden. —

Digitized by Google

terhaltung mit ſeinen Bekannten bei jeder Gelegenheit gegen ſie ſchleuderte.

Als Murray ihm im April 1822 von einer Krankheit ſeiner Schwiegermutter Nachricht gegeben hatte, antwortet er: „Sie erzählen mir, daß Lady Noël gefährlich krank geweſen iſt. Nun, ich kann Sie tröſten, ſie iſt wieder gefährlich geſund;“ und an einer anderen Stelle ſagt er, er würde gern ſterben, wenn ihn nicht der Wunſch zurückhielte, Lady Noël erſt todt zu wiſſen, und doch würde es ihm auf der anderen Seite auch wieder Spaß machen, ihr als Geſpenſt zu erſcheinen und ſie zu ängſtigen.

So kann man ſich vorſtellen, daß der endlich erfolgte Tod der alten Dame ihn um ſo weniger betrübte, als er durch den Tod derſelben in Beſitz bedeutender Jahreseinnahmen kam. Ein Verwandter der Lady Byron, Lord Wentworth, hatte nämlich die Einkünfte ſeiner in Lancaſhire belegenen großen Beſitzungen an Lady Noël und nach deren Tode an Lady Byron auf Lebenszeit vermacht; und da keine förmliche Scheidung zwiſchen der letzteren und dem Dichter ſtattgefunden hatte, ſo konnte Lord Byron nach engliſchen Geſetzen dieſe ganzen ſehr bedeutenden Revenüen beanſpruchen. Anfangs hatte er die Abſicht gehabt, und ſich auch in dem Sinne mehrfach gegen ſeine Freunde ausgeſprochen, ſich von

Digitized by Google

dem Vermögen ſeiner Gemahlin gar Nichts aneignen zu wollen, und das wäre unter den obwaltenden Umſtänden nicht nur ehrenvoller geweſen, ſondern er hätte es um ſo eher thun können und ſollen, als ſeine eigenen Güter und ſeine Schriften ihm damals ſchon viertauſend Lſtr. jährlich einbrachten. Allein er war in Geldſachen nicht mehr ſo hochherzig geſinnt wie in ſeiner Jugend.

Die Wahrnehmung ſeiner Intereſſen in dieſer ganzen Angelegenheit übertrug er zweien hochachtbaren Männern, dem Lord Dacre und dem berühmten Sir Francis Burdett, deren Anordnungen er ſich im Voraus unbedingt unterwarf. Es wurde die Theilung zur Hälfte beliebt. Er wollte außerdem ſeiner Gemahlin den Familienſitz der Wentworth als ein nicht zu theilendes Beſitzthum im Voraus überweiſen laſſen, allein Lady Byron lehnte dies ab, was ihn, wahrlich ſehr mit Unrecht, tief beleidigte. Wie konnte er glauben, daß dieſe Dame ſich herbeilaſſen würde, etwas von ihm anzunehmen, was einem Geſchenk ähnlich geſehen hätte?

Dieſe Vermögensbeziehungen veranlaßten übrigens manchen geſchäftlichen Schriftwechſel zwiſchen den Gatten, der jedoch größtentheils durch die Geſchäftsführer beſorgt wurde. Mehrmals hat er in Anfällen zärtlicher oder melancholiſcher Laune dieſe Gelegenheit dazu benutzen wollen, eine Verſöhnung herbeizuführen; Lady

Digitized by Google

Byron wies aber alle ſolche Verſuche auf's Entſchiedenſte zurück, und wahrlich, es zeugt nur von einer gänzlichen Entfremdung gegen alle unter Menſchen hergebrachten Begriffe von Schicklichkeit und ſittlichem Anſtand, wenn er ſeiner Gemahlin eine Wiedervereinigung zumuthen konnte, in derſelben Zeit, wo ihm doch bekannt war, daß ſie von ſeinem Verhältniß zur Giuccioli unterrichtet ſein mußte, ſo daß ſie die empfindſamen, unter den Augen der Geliebten geſchriebenen Epiſteln nur wie einen beleidigenden Hohn betrachten mußte. Es iſt unbegreiflich, wie Moore ihr einen Vorwurf daraus machen konnte, ſich in dieſer allein richtigen Weiſe betragen zu haben!

Elftes Kapitel.

Genua. Abreiſe nach Griechenland.

Byron's Lage in Piſa wurde allmählich ſtets weniger angenehm für ihn. Seine Schriften hatten ihn der toscaniſchen Regierung als einen Freigeiſt verdächtig gemacht, der Ruf des Carbonarismus war ihm vorausgegangen, und ſeine nächſten Freunde waren verbannte Romagneſen, deren Anweſenheit im Lande man nur un-

Digitized by Google

gern duldete. Außerdem hatte der Streit mit den Soldaten viel Lärm gemacht, — die Verbrennung Shelley's und alles sonstige Ungewöhnliche in der Lebensweise des Dichters stieß gegen den conservativen Geist des regierenden Erzherzogs an, — kurz, man wünschte sehnlich, daß der geniale Lord für seine Genialitäten sich einen andern Schauplatz suche. Ein neuer unruhiger Auftritt unter Byron's Gefolge gab der Sache den Ausschlag. Während einer kurzen Abwesenheit des Lords war ein in seinen Diensten stehender Schweizer mit dem Grafen Gamba, dem Bruder der Giuccioli, in Streit gerathen. Es kam zu Thätlichkeiten, und der Schweizer brachte dem Grafen eine leichte Wunde im Gesichte bei. Dieser Skandal regte alle üblen Leidenschaften wieder auf, welche der frühere Straßenkampf mit den Soldaten veranlaßt hatte. Die Regierung, in der beständigen Angst eines bösen Gewissens, zitterte vor Allem, was die bleierne Ruhe stören konnte, welche zu erhalten sie ihren ganzen despotischen Druck in Anwendung brachte. Man griff zu demselben Mittel, welches die päbstliche Regierung in Ravenna früher angewendet hatte, und es erging ohne Weiteres der Befehl, daß die Grafen Gamba, Vater und Sohn, binnen vier Tagen das großherzogliche Gebiet zu verlassen hätten.

Für Lord Byron war dies im höchsten Maße

Digitized by Google

ſchmerzlich und beleidigend zugleich, weil dabei die Beſtimmung in's Spiel kam, nach welcher der Gräfin Giuccioli die Trennung von ihrem Gatten nur unter der Bedingung geſtattet worden, daß ſie im Hauſe ihres Vaters wohne. Byron war ſofort entſchloſſen, ſeine Freunde nicht zu verlaſſen, ſondern mit ihnen auszuwandern. Allerlei Pläne kamen zur Sprache. Man dachte an Genf, an Südamerika — das Abenteuerlichſte wurde erſonnen. Zuletzt fiel die Entſcheidung für Genua aus.

Die Caſa Saluzzi, eine Villa in dem auf einer Anhöhe in der Nähe von Genua reizend gelegenen Dorfe Albano, wurde gemiethet, und Byron ſiedelte mit den Gambas dorthin über.

Dieſer Genueſer Aufenthalt ſcheint diejenige Zeit in Byron's Leben geweſen zu ſein, wo er noch am meiſten ſich in die Schranken eines gewöhnlichen bürgerlichen Daſeins zu finden, und ſich in demſelben wohl zu befinden lernte. Wir haben gerade für dieſen Abſchnitt ſeiner wunderbaren und wechſelnden Laufbahn ſehr ausführliche Berichte, indem er ſich an die im Frühjahr 1823 zu Genua verweilende Familie des Grafen Bleſſington auf's engſte anſchloß, täglich mit ihnen zuſammenkam und in einem beſtändigen Austauſch von Einladungen, Briefen und Billeten blieb. Lady Bleſſington hat ihre Unterhaltungen

Digitized by Google

mit dem Dichter veröffentlicht, die uns zwar keine neuen Seiten seines Charakters erschließen, aber doch zu einer sehr wünschenswerthen Bestätigung des Urtheils dienen, welches wir aus seinen eigenen Schriften und denen seiner Freunde und auch seiner Feinde uns über seinen Charakter zu bilden haben.

Als besonders charakteristisch für diese dem Schlusse seines kurzen Lebens so nahe Zeit möchten wir Folgendes hervorheben:

Die Abfassung der letzten Gesänge des Don Juan, welche in dieses Jahr fällt, beweist zur Genüge, daß Byron's Dichtergenie ihm in ungeschwächtem Maße zu Gebote stand, aber es liegt in der Sache selbst, daß das Publikum, welches sich nun daran gewöhnt hatte, seit einer Reihe von Jahren mit immer neuen und immer großartigeren Schöpfungen aus seiner Feder überrascht zu werden, die späteren Erzeugnisse nicht mehr mit demselben Enthusiasmus aufnahm, wie dies früher der Fall war. Außerdem hatte er sich durch Herausgabe des „Liberalen" in den Augen der Engländer entschieden geschadet, nicht nur, weil man ihm die Verbindung mit Hunt überhaupt verdachte, sondern auch, weil die von Byron gelieferten Beiträge nicht von der Art waren, ihm Gunst und Beifall zu erwerben. Das Eine der Stücke: „Eine Vision des jüngsten Gerichts" war eine Satyre

Digitized by Google

auf den eben verstorbenen König Georg III., der wegen seines menschlichen und häuslichen Charakters so beliebt war, daß ein Angriff auf den Dahingeschiedenen höchst widerwärtig erscheinen mußte, und „Himmel und Erde", der zweite Beitrag, sprach ebensowenig an, weil man nicht recht wußte, was man aus dieser überschwenglichen Dichtung machen sollte.

Er selbst empfand die Folgen seines Mißgriffs in noch höherem Maße, als wirklich Veranlassung dazu vorlag, und er glaubte, man sei seiner müde, und sein Stern sei im Untergehen begriffen. Das Mißtrauen, welches in seiner sonst offenen Gemüthsart lag, und die Kränkung seiner reizbaren Eitelkeit drängten den Gedanken immer mehr in den Vordergrund, daß er nicht berufen sei, ausschließlich auf dem Felde der Dichtkunst und des Schriftstellerthums sich auszuzeichnen. Der Versuch durch Theilnahme an den Freiheitsbestrebungen der Italiener sich ein Feld politischer Thätigkeit zu schaffen, war auf's traurigste gescheitert, hatte seine Freunde in Unglück und Verbannung gebracht, und ihn selbst zu einem unstäten Leben genöthigt, so daß er den jedesmal erwählten Wohnsitz bald mit einem neuen wieder vertauschen mußte. Nun fügte es sich wunderbar, daß der griechische Freiheitskampf gerade in diese Zeit fiel. Hier waren ganz entsprechende Zustände gegeben. Auch hier sollte ein edles, ehemals

Digitized by Google

durch alle Tugenden und durch die größten Leistungen in Kunst und Wissenschaft, im Kriege und Frieden gleich ausgezeichnetes Volk sich von einer langen drückenden Knechtschaft aus dem Joche fremder Eroberer befreien.

In ganz Europa regte sich ein Gefühl der wärmsten Theilnahme für dies anscheinend so tollkühne Unternehmen, bei welchem der kleine Volksstamm der Hellenen sich gegen das ungeheure türkische Reich zur Wehre setzen wollte. Unter dem Namen der Philhellenen bildete sich in ganz Europa, besonders aber in England und in der Schweiz eine durch den nämlichen Gedanken verbundene Brüderschaft edler Männer, welche mit Rath und That, durch Aufwendung bedeutender Geldmittel oder durch Theilnahme an dem Kampfe in Person ein Unternehmen fördern wollte, welches ein Kampf der Civilisation gegen die Barbarei, des Schwachen, zu Unrecht Unterdrückten gegen den rohen Zwingherrn, und zugleich ein Kampf des Christenthums gegen die Ungläubigen war. Ein unglaublicher Enthusiasmus bemächtigte sich der ganzen Jugend Europa's. Knaben entliefen ihren Aeltern und die Mädchen leerten ihre Sparbüchsen, um den Griechen zu Hülfe zu kommen. Griechenlieder wurden gedichtet und gesungen. Man hoffte das Zeitalter der Heroen wiederkehren zu sehen. Auf Lord Byron mußte nun Griechenland eine doppelte Anziehungskraft ausüben.

Digitized by Google

Es war das Land, wo er Childe Harold gedichtet, und wohin er sich stets zurückgesehnt hatte, bis Italien ihm eine zweite Heimath zu werden schien.

Der Umstand jedoch, daß seine Verbindung mit den Gamba's ihn seit zwei Jahren nun schon zum dritten Mal zu einem Wechsel des Wohnsitzes genöthigt hatte, war an sich wohl hinreichend, ihm den Aufenthalt in Italien zu verleiden, und wahrscheinlich hätte er ohne Weiteres schon jetzt sich zu seinem Zuge nach Griechenland entschlossen, wenn nicht die Gräfin Giuccioli darauf bestanden hätte, ihn zu begleiten und seine Gefahren zu theilen. Dies war nun ein für alle Mal unthunlich, und es ist auch bei Byron's Charakter nur zu wahrscheinlich, daß seine Leidenschaft für die junge Frau nicht mehr heiß genug war, um ihn von einer allein zu unternehmenden Reise abzuhalten.

Den Ausschlag gab der Besuch, welchen er im April 1823 von dem Bevollmächtigten des englischen Comites der Philhellenen, Herrn Blaquieres, erhielt, der beauftragt war, Griechenland zu bereisen, um sich mit eigenen Augen von den dortigen Zuständen Kenntniß zu verschaffen. Gegen diesen Herrn ging Byron mit seinen Plänen soweit heraus, daß das Comite in London den Dichter in die Zahl seiner Mitglieder aufnahm.

Mit Eifer suchte er sich nun über den dortigen Stand

Digitized by Google

der Dinge Kenntniß zu verſchaffen, und er giebt einen ebenſo klaren und umſichtigen, als durch die heitere Laune der Abfaſſung ergötzlichen Bericht über das Examen, welches er mit zwei Deutſchen angeſtellt, einem Baier und einem Würtemberger, die aus Griechenland heimkehrend von den öſterreichiſchen Behörden ausgewieſen, ohne einen Groſchen und ohne Schuhe nach Genua kamen. Er gab ihnen im Namen des Comites Reiſegeld, um nach der Schweiz zu gelangen, und unterſtützte ſie auch ſonſt auf alle Weiſe.

Schon am 17. Mai ſchreibt er: „Meine Reiſe nach Griechenland wird von dem Comite in England abhangen und zum Theil von den Berichten, welche einige jetzt in Griechenland reiſende Perſonen mir ſenden werden. Wenn ich hingehe, ſo iſt meine Abſicht, dort ſoviel Gutes zu wirken, wie in meinen Kräften ſteht.“

Da er ſeinen Willen ausgeſprochen hatte, eine bedeutende Summe Geldes der proviſoriſchen Regierung in Hellas zur Dispoſition zu ſtellen, und Geld dasjenige war, woran es derſelben am meiſten fehlte, ſo waren die ſonſt in allen Dingen uneinigen Parteiführer der Griechen doch darin einig, daß ſie es für ſehr wünſchenswerth hielten, wenn Lord Byron bewogen werden könnte zu ihnen zu kommen, zumal ſie ſich auch von ſei-

Digitized by Google

nem persönlichen Ansehen und Einfluß Günstiges versprachen.

Je näher der Zeitpunkt rückte, an dem er sich zum Antritt seiner Expedition anschicken sollte, um so mehr traten ihm auch natürlich Zweifel und Bedenken entgegen; „denn wie groß auch," sagt die Gräfin Giuccioli, „seine Vorliebe für Griechenland war, wie sehr ihn die oft ausgesprochene Ueberzeugung vorwärts trieb, daß ein Mann etwas mehr für die Menschheit thun müsse, als Verse schreiben, und wie groß der Reiz war, den eine so edle Sache wie der Freiheitskampf eines Volkes auf seinen Geist üben mußte, so können doch alle, die ihm damals nahe standen, von den Kämpfen Zeugniß geben, die er in seinem Innern zu bestehen hatte."

Eine eigenthümliche Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, und er glaubte allerlei trübe Vorahnungen zu empfinden, wie ja überhaupt ein solches abergläubisches Lauschen auf übersinnliche Anzeichen durch sein ganzes Leben geht.

Die Blessingtons verließen Genua gerade in jenen Tagen. Am Abende vor ihrer Abreise, kam Byron zu ihnen um Abschied zu nehmen. Man saß und plauderte, aber es war unverkennbar, daß er sich in sehr gedrückter Stimmung befand, und es machte ihn sehr niedergeschlagen, daß die Freunde ihre Abreise nicht verschieben

Digitized by Google

konnten, bis er seine Expedition angetreten hätte. „Hier," sagte er, „sitzen wir alle bei einander! aber wann und wo werden wir uns wiedersehen! — Ich habe eine Ahnung, daß wir uns nimmer wiedersehen, und daß ich aus Griechenland nicht heimkehren werde." In so traurigem Tone die Unterhaltung weiter führend, brach er plötzlich ab, lehnte seinen Kopf auf die Hand, und brach in Thränen aus, und ohne die Kraft seinen Schmerz zu unterdrücken, weinte er mehrere Minuten lang bitterlich. Dann plötzlich sich aufrichtend suchte er durch eine gezwungene komische Wendung die Aufmerksamkeit der Anwesenden von sich abzulenken, indem er auf die nervösen Anfälle schalt, denen er von Zeit zu Zeit unterworfen sei.

Zum Abschiede gab er noch jedem der Anwesenden irgend eine Kleinigkeit als Andenken, und tauschte einen Ring, den die Lady vom Finger ziehen mußte, gegen eine Nadel mit Napoleon's Bild aus, welche er selbst lange getragen hatte.

Am andern Morgen erhielt die Gräfin Blessington folgendes Billet:

„Theuerste Lady, ich bin abergläubisch, und mir ist eingefallen, daß jedes Andenken mit einer Spitze nicht von guter Vorbedeutung ist. Ich bitte Sie daher, statt der Nadel die beiliegende Kette anzunehmen, die von so

Digitized by Google

geringem Werthe iſt, daß Sie deshalb kein Bedenken zu haben brauchen. Da Sie etwas wünſchen, was ich getragen habe, ſo habe ich dieſe Kette öfter und länger getragen als jene Nadel. — Haben Sie die Güte mir den Empfang anzuzeigen und die Nadel zurückzuſenden, die um ſo größeren Werth für mich haben wird, weil ſie einige Stunden lang ſich in Ihrem Beſitze befunden hat."

Neben den inneren Kämpfen, welche Lord Byron mit ſich durchzumachen hatte, nahmen die äußeren Anſtalten und Vorbereitungen zur Reiſe ſeine Gedanken und Zeit, wie man ſich denken kann, in hohem Grade in Anſpruch.

Vor allen Dingen mußte er ſich Geld verſchaffen, und indem er alle disponiblen Fonds aus England an ſich zog, hatte er das Glück, daß der ihm befreundete Banquier Bary in Genua ihm auf ſeine Bücher und Habſeligkeiten eine Summe vorſchoß, welche den Werth derſelben weit überſtieg. So erhielt er 50,000 Kronen zur Verfügung.

Einen Schoner (Bolivar) hatte er ſchon früher bauen laſſen, und zu ſeinen Luſtfahrten benutzt. Dieſen ließ er in Genua zurück, und erwarb ſtatt deſſen eine engliſche Brigg, Herkules genannt, welche ihn und ſein Gefolge nach Griechenland bringen ſollte. Der junge Graf Gamba, Herr Trelawney und ein Arzt, Dr. Bruno

Digitized by Google

sollten ihn begleiten. Acht Diener und fünf Reitpferde nahm er mit sich. Eine Menge Waffen und Munition, zwei kleine Kanonen, und Medizin, hinreichend für 1000 Mann auf ein Jahr, vervollständigte die Ladung.

Für sich und seine Begleiter hatte er eine Art von phantastischer Rüstung machen lassen. Auf dem prachtvollen Helme prangte in reicher Vergoldung das alte Wappen der Byron.

„Ob ich in Griechenland bleibe," schreibt er an das Londoner Comite, „das wird hauptsächlich davon abhangen, ob meine Gegenwart dort von Nutzen sein kann. Werde ich gut aufgenommen, so will ich von meinen gegenwärtigen und späteren Einkünften Alles, was ich ersparen kann, für die Sache verwenden, der ich mich gewidmet habe. Entbehrungen und Anstrengungen konnte ich einst gut genug ertragen, — es wird sich zeigen, in wie weit meine Kräfte auch jetzt noch dazu ausreichen."

So war nun alles bereit. Nach einem herzzerreißenden Abschiede von der Gräfin Guiccioli, der er versprach in einigen Monaten zurückzukehren, schiffte er sich ein. Am 13. Juli schlief er mit seinem Gefolge am Bord des Herkules. Es erhob sich aber ein so heftiger Wind, daß man in den Hafen von Genua zurückkehren mußte. An's Land steigend bemerkte Lord Byron be-

Digitized by Google

denklich, daß er den ſchlechten Anfang als ein gutes Omen für den Ausgang anſehen wolle. Durch dieſe unwillkürliche Verzögerung kam es nun dazu, daß die endliche Abfahrt an einem Freitage erfolgte, einem Tage der Woche, den Byron ſtets als einen von unglücklicher Vorbedeutung angeſehen hatte.

Nach einer Fahrt von fünf Tagen landete man in Livorno, um noch Schießpulver und einige andere Vorräthe einzunehmen, die nur hier zu bekommen waren. Von Livorno ſollte dann die Ueberfahrt nach Griechenland ohne Verzug bewirkt werden.

Daß dies nicht geſchah, ſondern daß Byron genöthigt wurde einige Tage hier zu verweilen, war die Veranlaſſung, daß ihn noch vor ſeiner Abreiſe eine Sendung erreichte, welche ihm das größte Vergnügen gewährte.

Goethe war bekanntlich einer der eifrigſten Verehrer des engliſchen Dichters. Aus ſeinen Anmerkungen zur engliſchen Literatur, und noch mehr aus Eckermann's Geſprächen iſt das zur Genüge bekannt, und wir erfahren dort auch, daß der Euphorion im zweiten Theil des Fauſt eine allegoriſche Verherrlichung Lord Byron's ſein ſoll.

Auch Byron hatte eine große Hochachtung für Goethe, deſſen Fauſt er, wenngleich nur durch mangel-

Digitized by Google

hafte und flüchtige mündliche Ueberſetzung kennen gelernt hatte, während er von den übrigen Schriften, wie es ſcheint, nur den Werther, und auch dieſen natürlich nur in der Ueberſetzung geleſen hatte.

Als Marino Faliero erſchien, war dem Lord ein Ausſpruch Goethe's bekannnt geworden, etwa dahin lautend, daß in der engliſchen Poeſie großes Genie und Allſeitigkeit und Gefühl für das Tiefe gefunden werde, in Verbindung mit hinreichender Kraft und Zartheit, daß aber alles dies zuſammen noch nicht den Dichter mache. Da Byron glauben mochte, daß auch ihm hierdurch das Recht abgeſprochen werde, ſich einen Dichter zu nennen, ſo hatte er in ſeiner burlesqueſten Weiſe eine Widmung des Marino an Goethe abgefaßt, in welcher er ſich über die große Zahl engliſcher Dichter, die dieſen Namen führen, und gelegentlich auch über den alten Herrn ſelbſt luſtig machte, und er hatte alles Ernſtes die Abſicht, dies Pasquill dem Stücke als Widmung vordrucken zu laſſen. Zum Glück ließ er ſich die Verübung einer ſolchen Thorheit noch ausreden, und das ſeltſame Schriftſtück iſt erſt nach Goethe's Tode abgedruckt worden.

Beim Erſcheinen des Sardanapal dagegen ſandte er an Goethe ein Exemplar, welchem er ſchriftlich einige ehrfurchtsvolle Worte vorgeſetzt hatte, mit der Frage, ob

Digitized by Google

eine ſolche Widmung dem großen Dichter genehm ſein würde. Aber auch dieſe Dedication wurde damals nicht gedruckt, (weshalb? iſt nicht bekannt geworden) ſondern nur in wenigen Exemplaren lithographirt.

Erſt das letzte und ſchwächſte der Byron'ſchen Dramen, Werner erſchien mit der vorgedruckten Widmung an Goethe in folgenden Worten:

„Dem berühmten Goethe von einem ſeiner demüthigſten Bewunderer zugeeignet.“

Goethe erwiederte dieſe Artigkeit dadurch, daß er einem nach Genua reiſenden jungen Engländer das aus ſeinen Werken bekannte Sonett an Byron mitgab, und dieſe Sendung traf den Lord in Livorno. Byron dankte durch folgendes Schreiben, welches mit der nicht gut in's Deutſche übertragbaren Anrede Illustrious Sir beginnt: „Livorno, 24. Juli 1823. Ich kann Ihnen nicht ſo danken, wie die Zeilen es verdienen, welche Sie durch meinen jungen Freund Sterling mir überſandt haben, und es würde mir ſchlecht anſtehen, wenn ich es wagen wollte, mit einem Manne, der ſeit fünfzig Jahren unbeſtrittener Beherrſcher der europäiſchen Literatur iſt, Verſe auszutauſchen. Sie müſſen daher meinen Dank in Proſa, und noch dazu in flüchtiger Proſa entgegennehmen, da ich mich im Begriff befinde, noch einmal nach Griechenland zu reiſen, und der Lärm der Geſchäfte um

mich her meiner Dankbarkeit und Bewunderung kaum die Möglichkeit gewährt ſich zu erkennen zu geben. — Kein günſtigeres Omen, keine angenehmere Ueberraſchung konnte zu ſolcher Zeit mir werden, als ein Wort Goethe's von deſſen eigener Hand geſchrieben. Ich begebe mich noch einmal nach Griechenland, um zu ſehen, ob ich daſelbſt von einigem Nutzen ſein kann. Kehre ich jemals zurück, ſo werde ich Weimar beſuchen, um als Einer der vielen Millionen, die Sie bewundern, Ihnen meine Huldigung darzubringen. Ich habe die Ehre u. ſ. w."

Nach dieſem ihn aufheiternden Zwiſchenfall ſegelte Byron noch an dem Tage ab, an welchem er den Brief geſchrieben hatte, und gelangte mit ſeinem Gefolge nach zehn Tagen in den Hafen von Argoſtoli, der Hauptſtadt von Cephalonien.

Zwölftes Kapitel.

Ankunft in Griechenland. Wirkſamkeit des Dichters daſelbſt.

Lord Byron beſchloß ſich einige Zeit auf den joniſchen Inſeln aufzuhalten, deren er mehrere beſuchte, weil

Digitized by Google

er vor allen Dingen von ſachkundigen Perſonen über den Stand der griechiſchen Angelegenheiten und die Eigenthümlichkeiten der leitenden Perſonen, ſo wie über die Art, wie er ſich am nützlichſten machen könnte, Aufſchluß zu erhalten wünſchte.

Seine Ankunft machte, wie man denken kann, großes Aufſehen, und Griechen und Engländer drängten ſich an ihn, um ihn zu ſehen.

Er hatte, da es ſich von nun an darum handelte, mit Menſchen und unter Menſchen zu wirken, ſeine ihm ſonſt eigenthümliche Zurückhaltung vollſtändig abgelegt, und Alle, die ihm nahe kamen, waren ſehr angenehm überraſcht, ſtatt des unzugänglichen, ſchroffen und miſanthropiſchen Sonderlings, den man ihnen geſchildert hatte, einen offenen, ihnen freundlich gegenübertretenden Mann zu finden. Auch ihm ſelbſt war das Entgegenkommen, namentlich von Seiten der Engländer, ſehr angenehm, und er wurde ſichtlich dadurch gerührt.

Länger als vier Monate dauerte ſein Aufenthalt in Cephalonien, weil er von den verſchiedenen mit einander ſtreitenden Parteien der Griechen von allen Seiten mit Bitten und Schmeicheleien beſtürmt, ſich nicht entſcheiden konnte, auf welche von dieſen Parteien er am ſicherſten ſein Vertrauen ſetzen könnte. Sie alle legten nämlich auf die Mitwirkung des Lords das größte Gewicht, weil Alle

Digitized by Google

mit seiner Person, als Mitglied des Comites der Philhellenen, zugleich alle die Geldmittel zu gewinnen hofften, über welche dieses Comite zu verfügen hatte.

Da der griechische Aufstand im Jahr 1820 nicht unter einer einheitlichen Leitung, sondern in den einzelnen Provinzen auf fast selbstständige Weise erfolgt war, ganz entsprechend dem Charakter der Griechen, welcher in dieser Beziehung an das Verhalten der alten Hellenen erinnerte, so standen mehrere Gruppen einander gegenüber, deren jede gern die Uebermacht über die anderen erlangt hätte.

Drei Anführer waren es besonders, deren jeder von dem Augenblicke an, wo Lord Byron auf den jonischen Inseln eingetroffen war, ihn auf seine Seite zu ziehen hoffte. Metara, der damalige Gouverneur von Missolounghi, lud ihn aufs Dringendste ein, sich in diese Stadt zu begeben und zu dem Schutz derselben mitzuwirken, da die Türken diesen Platz von der Landseite und von der See aus gleichzeitig blokirt hielten.

Demnächst hatte Colocotroni den Wunsch, daß der Dichter sich zu dem nach Salamis berufenen Congresse der Hauptanführer begeben möge, wo man die Angelegenheiten des Landes im Wege der Berathung ordnen zu können hoffte. Endlich lud Maurocordato, der befähigtste von allen Häuptlingen, ihn nach Hydra ein, wohin er selbst sich zurückzuziehen genöthigt worden war.

Digitized by Google

In dieſem Gewirre entgegengeſetzter Abſichten und Wünſche ſich einigermaßen zu orientiren, hatte Lord Byron die Herren Brown und Trelawney abgeſendet, um das Land zu durchreiſen und ſich mit eigenen Augen Ueberzeugung von der wirklichen Lage deſſelben zu verſchaffen, und ihm alsdann Bericht zu erſtatten.

Der Punkt, in welchem alle dieſe, einander theilweiſe entgegenwirkenden Parteien vollkommen übereinſtimmten, war das Verlangen nach Geld und Kriegsmaterial, und das Bedürfniß nach dieſem erſten Erforderniß zu einem Kriege, war gerade in dem Augenblick, wo Lord Byron erſchien, auf's höchſte geſtiegen.

Obriſt Stanhope war kurz zuvor als Bevollmächtigter des Griechencomites aus England eingetroffen und hatte eine Sendung von Geſchützen, und die zur Errichtung eines Feldlaboratoriums nöthigen Arbeiter mitgebracht. Allein er wirkte nicht viel und noch überdies nach einer ganz verfehlten Richtung, weil er von der vorgefaßten Meinung ausging, man müßte die Griechen zuerſt durch Preßfreiheit und Unterricht zur Freiheit erziehen, um ſie zum ausdauernden Widerſtande gegen die Türken fähig zu machen. Er ließ Journale erſcheinen, die bald wieder eingingen, und erwies ſich im Ganzen vollkommen unpraktiſch.

Lord Byron durchſchaute das Irrige eines ſolchen

Digitized by Google

Beginnens sehr bald und sah ein, daß fürs Erste in materieller Unterstützung der Schwerpunkt zu suchen sei, um welchen alle Hoffnungen auf Erfolg sich drehten. So war es desto leichter erklärlich, daß alle Parteien mit den größten Schmeicheleien und den dringendsten Vorstellungen ihn bestürmten.

Das gab zu einer endlosen Correspondenz und endlosen Besprechungen Anlaß, und die Ruhe und Besonnenheit, die Liebenswürdigkeit und Festigkeit, mit welcher der Lord seine Zeit und Kräfte so aufreibender Thätigkeit opferte, wird einstimmig von allen Seiten rühmend anerkannt. War er doch nun, und zwar nicht in phantastischer und liebeschwärmender Weise, sondern praktisch und ein hohes, edles Ziel verfolgend, fast zu einem jener Seefürsten geworden, deren Ideal ihm in seinem Corsaren vorgeschwebt hatte.

Seine Lebensweise während dieser Zeit war die allereinfachste, und die wenigen Stunden der Muße, die ihm blieb, widmete er hier zu einem großen Theil den Unterredungen mit einem Manne, der von tief religiösen Ueberzeugungen durchdrungen, es für seine Aufgabe hielt, die Bekehrung Byron's zum wahren Christenthum zu versuchen. Es war der Militairarzt Dr. Kennedy, von dem wir reden. Er hat seine Gespräche mit Byron zu einem eignen Werke verarbeitet, welches erst nach seinem

Digitized by Google

und des Dichters Tode im Druck erſchien. Byron ehrte die aufrichtige Geſinnung dieſes neuen Freundes, aber im Ganzen ſieht man doch aus dieſen Geſprächen, daß er ſich an deſſen Eifer ergötzte, ohne ſich irgendwie von demſelben beeinfluſſen zu laſſen. Dr. Kennedy täuſchte ſich auch keineswegs über den geringen Erfolg ſeiner Bekehrungsverſuche, denn ſein unvollendet gebliebenes Werk ſchließt mit folgenden Worten: „Er war in der That das, was er von ſich ſelbſt ausſagte: ſchwankend in ſeinen religiöſen Ueberzeugungen. Ungläubig wollte er nicht genannt werden. Dies, ſagte er, ſei ein kaltes Wort, welches ihn erſtarren mache. Daß er nicht glücklich ſei, geſtand er ein, und er ſagte, er wünſchte ſehr von der Wahrheit der Religion überzeugt zu werden.

Dr. Kennedy ſchonte übrigens den Lord in keiner Weiſe, machte ihm über ſein Leben und ſein ſittliches Verhalten die ſtärkſten Vorwürfe, und ein Herr Finlay, welcher bei einer dieſer Unterhaltungen gegenwärtig war, ſagte, daß er über die Liebenswürdigkeit erſtaunt geweſen, mit welcher Lord Byron die ſtärkſten Vorhaltungen über ſeine Lebensart, über ſeine Eitelkeit und über die wenig erbauliche Art, wie er ſein Talent vergeudet habe, entgegennahm.

Daß er nicht blos in dieſer Beziehung, ſondern überhaupt der ganzen Sachlage gegenüber, die ihn für's

Digitized by Google

Erste zu unthätiger Beobachtung verdammte, der Selbstüberwindung in hohem Grade bedurfte, ist klar, und er übte sie mit bewundernswürdiger Ausdauer, und da können wir ihm wohl glauben, wenn er in seinen kurzen Briefen an die Gräfin Therese dieser immer auf's Neue versichert, daß er dem Augenblicke seiner Wiedervereinigung mit ihr als dem glücklichsten seines Lebens entgegensehe.

Im December 1823 faßte er den Entschluß, sich zu Maurocordato nach Missolounghi zu begeben, wo dieser damals auf dringendes Einladen der Besatzung den Oberbefehl übernommen hatte. Er schrieb hierüber am 27. Dec. 1823 an Thomas Moore: „Deinen Brief habe ich bereits vor längerer Zeit erhalten, allein ich war zu beschäftigt, um denselben mit Muße beantworten zu können. Auch jetzt muß ich in größter Eile schreiben. In 24 Stunden schiffe ich mich ein, um zu Maurocordato nach Missolounghi zu gehen. Der Stand der Parteien — doch das gäbe eine lange Geschichte — hat mich bis jetzt hier zurückgehalten. Jetzt aber ist Maurocordato (ihr Washington oder ihr Kosciusko) wieder in Aktivität, und ich kann nun mit gutem Gewissen zu Thaten schreiten. Ich habe Geld bei mir, um eine Schwadron zu besolden, und den Einfluß, den ich auf die Sulioten übe, hält man für hinreichend, um sie mit einigen der Gegenparteien in Frieden zu halten. An Spaltungen fehlt es nicht. Diese

Digitized by Google

ſind aber meiſt geringfügiger Natur. Der Plan iſt, entweder Patras zu belagern oder die Befeſtigungen an der Meerenge anzugreifen, und nach den Berichten, die ich erhalte, ſcheint es, daß die Griechen, oder wenigſtens die Sulioten, die mit mir „durch Salz und Brod“ verbunden ſind, vorausſetzen, daß ich mit ihnen ausmarſchiren werde, und ſo ſei es denn alſo! — Wenn etwas wie Fieber, Ueberanſtrengung oder Hunger, oder dergleichen die Laufbahn Deines Bruders in Apollo in der Mitte durchſchneiden ſollte, — wie es Garcilaſſo de la Vega, Kleiſt, Körner und der „ruſſiſchen Nachtigall“ Irakeffsky erging — (Siehe Bowring's Anthologie!) oder dem Therſander, oder — — ſonſt jemandem — — aber laß es gut ſein — —. Ich bitte, gedenke dann meiner bei Deinem „Wein und Geſange.“ Ich hoffe, daß die gute Sache ſiegen wird, aber ob ja oder nein, das Pfand der Ehre ſoll ſo genau eingehalten werden, wie die Milchdiät. Ich will von beidem nicht weichen.“

Daß Lord Byron ſeit dem Augenblick ſeines Auftretens in Griechenland ſich durchweg mit Beſonnenheit und Sachkenntniß benahm, und bei ihm von etwaigen poetiſchen Schwärmereien nicht die Spur zu finden war, und daß er trotz der trüben Vorahnungen, mit denen ihn die ganze Lage der Dinge und die Zerwürfniſſe im Lager der Griechen ſelbſt erfüllen mußten, mit bewunderungswür-

Digitized by Google

diger Reſignation die Aufgabe zu löſen ſuchte, die er ſich ſelbſt geſtellt hatte, darin ſtimmen alle überein, welche ihn damals zu beobachten Gelegenheit hatten. Niemand war wohl beſſer geeignet, ein ſolches Urtheil mit Sachkunde zu füllen, als der Gouverneur der joniſchen Inſeln, Obriſt Napier, und dieſer ſpricht ſich über ihn unter Anderm folgendermaßen aus:

„Von allen denen, welche den Griechen zu Hülfe kommen wollten, war Lord Byron beinahe der Einzige, welcher ihren Charakter richtig zu beurtheilen verſtand. Die Andern alle kamen in der Erwartung, den Peloponnes mit Helden aus dem Plutarch bevölkert zu finden, und ſie kehrten enttäuſcht zurück, indem ſie erklärten, ein Bewohner des Zuchthauſes habe mehr Moral, als ein Grieche. Lord Byron beurtheilte ſie vorurtheilsfrei. Er wußte, daß halbciviliſirte Menſchen große Verbrechen begehen, und daß man befreiten Sclaven große Nachſicht ſchuldig ſei. Darum ging er davon aus, daß ſie zwar nicht gut ſeien, daß man aber hoffen dürfe und hoffen müſſe, ſie zu beſſern.“

Auch die lächerliche Beſchuldigung des Geizes weiſt Napier mit Unwillen von dem Dichter ab. „Nur eine wohlbedachte Großmuth bemerkte ich ſtets in allen ſeinen Handlungen,“ ſagt er; „berauben laſſen wollte er ſich freilich nicht, aber wo er es wohl angewandt glaubte, da

Digitized by Google

gab er mit vollen Händen, und daß er große Summen für die Griechen aufgewendet hat, ist bekannt. Besonders gütig zeigte er sich gegen die griechischen Flüchtlinge, welche vom Continente und den Inseln sich einfanden, und eine lange Reihe von solchen Pensionairen stand auf seiner Liste."

Aber nicht blos gebend, sondern auch thätig zeigte er sich hilfreich, wo er konnte. Als einst einige Arbeiter in Cephalonia bei der Durchstechung eines Weges auf gefährliche Weise verschüttet worden waren, eilte er mit dem jüngern Gamba und mit seinem Arzte sogleich an Ort und Stelle, und als er die übrigen Arbeiter müssig dastehen und jammern sah, legte er selbst Hand an, und bewog auf diese Weise auch jene Leute, sich an's Werk zu machen und die Verunglückten zu retten.

Besonders angelegentlich war er bemüht, seine Umgebungen davon zu überzeugen, daß seine Dichtkunst auf seine politische und praktische Thätigkeit nicht von Einfluß sei, und daß man ihn nicht wie einen Phantasten, sondern wie einen Staatsmann zu betrachten habe; und als einst Jemand zu ihm sagte: „Die klassischen Erinnerungen, welche Sie überall umgeben, müssen Ihnen einen besonders großen Genuß bereiten," da erwiderte er: „Von poetischem dummem Zeuge habe ich nichts an mir. Dergleichen Dinge gehören allein für den Reim."

Digitized by Google

Endlich war der Tag der Abreise erschienen. Lord Byron schiffte sich auf dem Mistico ein, und Graf Gamba folgte mit den Pferden und dem schweren Gepäck auf einer Bombarde. Graf Gamba erzählt: „Wir segelten zusammen bis nach zehn Uhr Abends bei günstigem Winde. Unsere Matrosen sangen abwechselnd patriotische Lieder, in deren eintönige, doch rührende Weisen wir einstimmten. Wir alle, und Lord Byron ganz besonders, waren in der heitersten Stimmung. Der Mistico segelte schneller. Wir wurden von einander getrennt, und im Scheiden riefen wir: In Missolounghi sehen wir uns morgen wieder! Der Mistico war nahe daran, von einer türkischen Fregatte genommen zu werden. Glücklicher Weise hielten sie das Schiff für einen türkischen Brander und entfernten sich aus dem Bereiche der vermeintlichen Gefahr. So gelangte Byron in der Finsterniß bis an einige, wenige Stunden von Missolounghi aus dem Meere hervorragende Gruppen von Felsen, wo sie den Anbruch des Tages erwarten wollten.

Da die Bombarde ihnen nicht nachkam, so befürchtete man, daß die Türken sie genommen haben könnten. Und so verhielt es sich auch.

Jene Fregatte hatte sich des Schiffes bemächtigt, und dasselbe nach Patras geführt, wo der Anführer der türkischen Flotte seinen Standort hatte. Graf Gamba

Digitized by Google

wurde zu dem Paſcha geführt und ſehr höflich behandelt, ja es gelang ihm ſogar, die Freigebung des Schiffs zu erwirken, wobei ihm der Umſtand zu ſtatten kam, daß der Capitain der Fregatte in dem Schiffer aus Cephalonia einen Mann wieder erkannt hatte, der ihm einſt auf dem ſchwarzen Meere das Leben gerettet hatte. So kam Graf Gamba am 4. Januar unverſehrt nach Miſſolounghi.

Zu ſeiner großen Ueberraſchung erfuhr er daſelbſt, daß Lord Byron noch nicht eingetroffen ſei. Ein Sturm hatte ſich erhoben, und den Miſtico von jenen Felſen fort in ein höchſt gefährliches Waſſer getrieben, ſo daß das Schiff durch die Unwiſſenheit des Capitains in die äußerſte Gefahr gerieth.

Kaum hatten ſie ſich gerettet und zwiſchen zwei kleinen Inſeln Anker geworfen, als Lord Byron ſich in die wildeſte Fluth ſtürzte, um zu ſchwimmen, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er bei dieſer Gelegenheit ſich eine Erkältung zugezogen, welche den Grund zu ſeiner letzten Krankheit gelegt hat.

Maurocordato, der von der Lage des Lords Nachricht bekommen hatte, ſchickte ihm ſogleich eine Brigg und fünf Kanonenboote entgegen, und ſo landete Byron am 5. Januar unter endloſem Jubel der Bevölkerung in Miſſolounghi.

Digitized by Google

Die Stadt befand sich damals in einem Zustande sonderbarer Verwirrung, der wohl geeignet gewesen wäre, auch den größten Enthusiasten abzukühlen.

Maurocordato hatte eine Zahl der angesehensten Primaten aus dem westlichen Griechenland zu einer Berathung zusammenberufen. Sie alle hatten sich mit ihrem bewaffneten Gefolge eingefunden, und der Platz war mit einem Haufen unbändiger Soldaten erfüllt. Diese erhielten zum großen Theil weder Sold noch Nahrung, und waren also bereit, in jedem Augenblicke in Empörung auszubrechen, um so mehr, als die Führer meist untereinander, und mit Maurocordato uneinig waren. Das unbändigste Corps war das der Sulioten, welche man den Einwohnern zu großer Last hier einquartiert hatte, und die ihre achtmonatlichen Soldrückstände mit wildem Ungestüm ausgezahlt verlangten.

Lord Byron wurde unter diesen Umständen wie ein Erretter begrüßt, weil man von ihm Abhilfe dieser dringenden Geldnoth erwartete. Auch entsprach er sofort diesen Erwartungen insoweit, daß er viertausend Ls. für die Staatsbedürfnisse vorschoß, und außerdem fünfhundert Sulioten in seine Dienste nahm, und nicht unbedeutende Summen für die Artillerie, die Hospitäler, und, um seinem Freunde Stanhope gefällig zu sein, auch für die Presse unterzeichnete. Zugleich setzte er sich mit

den verschiedenen Häuptlingen in Correspondenz, und in einem verständigen und versöhnlichen Tone schrieb er an sie, um ihnen ihre schmachvollen Händel vorzuhalten, und sie zur Bildung einer kräftigen Nationalregierung aufzufordern.

Da sein Augenmerk auch darauf gerichtet war, dem Kriege den unmenschlichen Charakter zu nehmen, den er bisher durch die Wildheit beider feindlichen Theile getragen hatte, so ergriff er jede Gelegenheit, um türkische Gefangene loszukaufen, und dieselben an Jussuf Pascha zu schicken, der ihm zwar für solche Freundlichkeit dankte, sie aber nicht erwiderte.

Der Brief des Lords an den Pascha lautete folgendermaßen:

Missolounghi, 22. Januar 1823: „Hoheit! Ein Schiff, auf welchem einer meiner Freunde und einige Diener von mir sich befanden, ist vor einigen Tagen angehalten, und auf Befehl Ew. Hoheit wieder frei gegeben worden. Ich muß Ihnen hierfür meinen Dank sagen, nicht dafür, daß Sie ein Schiff frei gaben, welches unter englischem Schutze und neutraler Flagge segelnd, Niemand zurückhalten durfte, sondern dafür, daß Sie meine Freunde mit so viel Güte behandelten, während dieselben in Ihren Händen waren. In der Hoffnung, daß es Ew. Hoheit nicht mißfällig sein wird,

Digitized by Google

habe ich den Gouverneur dieſer Stadt gebeten, vier türkiſche Gefangene frei zu laſſen, und er hat in ſeiner Menſchenfreundlichkeit mein Geſuch bewilligt. Ich verliere deshalb keine Zeit, dieſelben zurückzuſchicken, um ſobald wie möglich Ihre Höflichkeit zu erwidern. Dieſe Gefangenen wurden ohne irgend welche Bedingung frei gegeben und wage ich zu hoffen, daß die Erinnerung hieran Ew. Hoheit bewegen wird, Griechen, welche in Ihre Gefangenſchaft gerathen, ebenfalls mit Menſchlichkeit zu behandeln. Die Schrecken des Kriegs ſind ſchon an ſich groß genug, ohne daß ſie durch Grauſamkeit von beiden Seiten noch erhöht werden. Noël Byron."

Am Tage vorher, ehe dieſer Brief geſchrieben wurde, feierte Byron ſeinen ſiebenunddreißigſten, und zugleich ſeinen letzten Geburtstag. Er kam am Morgen deſſelben zu Obriſt Stanhope, wo einige Engländer ſich eingefunden hatten, und ſagte lächelnd: „Sie haben ſich neulich darüber beklagt, daß ich jetzt gar keine Verſe mehr mache. Nun ich habe wieder Etwas geſchrieben, was, glaube ich, beſſer iſt, als meine gewöhnlichen Sachen!" Und damit übergab er ihnen das ergreifende Gedicht, welches die Ueberſchrift führt: „am 22. Januar 1824," und welches, wenn man die Umſtände, unter denen es verfaßt wurde, und die Ereigniſſe, die bald folgen

Digitized by Google

ſollten, in Betracht zieht, zu den ergreifendſten und rührendſten Schöpfungen des Dichters gehört.

„Wir wurden," ſagt Graf Gamba, „damals überzeugt, daß es ſein unerſchütterlicher Vorſatz war, das begonnene Werk weiter zu führen, und entweder ſiegreich oder niemals zurückzukehren."

Als erſte Waffenthat hatte Byron für ſich in ſehr verſtändiger Weiſe die Eroberung der Feſtung Lepanto auserſehen. „Der Lord," ſagt Stanhope, „iſt von kriegeriſchem und ritterlichem Muthe entbrannt, und will die Expedition gegen Lepanto befehligen, und er hat zu dem Ende von der griechiſchen Regierung eine förmliche Beſtallung als Oberbefehlshaber erhalten, mit voller Gewalt in allen Civil- und Militair-Angelegenheiten." Ein Kriegsrath der erfahrenſten Häuptlinge wurde ihm beigegeben, an deſſen Spitze ein Botzari ſtand, Oheim des berühmten Kriegers gleichen Namens.

Bevor man jedoch an's Werk gehen konnte, mußten die Belagerungsgeſchütze hergeſtellt werden, und dies war Sache des trefflichen engliſchen Artilleriehauptmanns Parry, der ſich große Mühe gab, daß dieſe Vorarbeiten ordnungsmäßig zu Stande kämen. Die freudige Ausſicht auf das Gelingen des Unternehmens wurde unſerem Dichter indeſſen durch eine Menge Widerwärtigkeiten der unangenehmſten Art getrübt.

Digitized by Google

Die Sulioten, obgleich nur fünfhundert an der Zahl, verlangten deſſenungeachtet mit großer Anmaßung zwölfhundert Rationen von der Stadt, worüber es zwiſchen ihnen und den Bürgern zu Raufereien kam. Byron ſah ein, daß dieſe wilden Horden zwar ſein Geld nehmen, aber ihm nicht gehorchen wollten. Er hob deshalb ſeinen früheren Vertrag mit ihnen wieder auf, und bildete ein neues Corps von ſechshundert Mann, ohne auf die Verſchiedenheit der Stämme Rückſicht zu nehmen. Jemehr er ſeinen Aerger zu unterdrücken ſtrebte, und äußerliche Ruhe und Heiterkeit bewahrte, um ſo heftiger nagte dieſer Kampf, den er in ſeinem Innern allein durchzumachen hatte, an ſeinem Herzen, und übte auf ſeine Geſundheit einen ſehr nachtheiligen Einfluß.

Dies wurde noch dadurch verſchlimmert, daß das eingetretene Regenwetter ihm nicht geſtattete, ſich ſoviel wie er ſonſt pflegte in freier Luft zu bewegen und ſeine Promenaden zu Pferde zu machen, die er während ſeines Aufenthaltes in Miſſolounghi mit großer Feierlichkeit und militairiſchem Pompe eingerichtet hatte. Denn mit äußerem Glanze aufzutreten ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit, und war zugleich ſehr klug darauf berechnet, ihm in den Augen der Bevölkerung die Ehrfurcht zu erhalten, deren er bedurfte, wenn er überhaupt auf ſolche Menſchen wirken wollte. So oft er ausritt, begleitete ihn

eine Leibwache von fünfzig Sulioten, die er ſich aus ſeinem Corps ausgewählt hatte, zu Fuß; und dieſe Menſchen waren ſo gewandte Läufer, daß ſie, das Gewehr im Arm, ihm zur Seite blieben, auch wenn er ſein Pferd in ſtarkem Trabe gehen ließ.

Der Anführer und einige Mann liefen dem Pferde voraus, ihm zur Seite ritt gewöhnlich Graf Gamba und ſein griechiſcher Dolmetſcher, und hinter ihm zwei Diener in großer Livree. Dann folgte der Reſt der Leibwache zu Fuß.

Ein geräumiger bedeckter Vorplatz ſeines Hauſes diente dieſer Truppe zum Wachtlokal. Die Gewehre hingen an den Wänden. Zwiſchen ihren Reihen liebte Byron es, beſonders bei ſchlechtem Wetter, oft ſtundenlang auf und ab zu gehen, von ſeinem damaligen Lieblingshunde Lion gefolgt.

Am 15. Februar Abends befand er ſich in Stanhope's Zimmer mit Capitain Parry und drei anderen Engländern. Man ſcherzte über die Meinungsverſchiedenheit zwiſchen Byron und Stanhope, und Byron ſagte, er hoffe, daß er als Schriftſteller mit ſeiner Brigade noch früher zu ſtande kommen werde, als der Obriſt mit ſeiner Druckerpreſſe. Plötzlich übergoß eine ungewöhnliche Röthe ſeine Züge, und man ſah es ihm an, daß er an Nervenzuckungen leide. Er klagte über

Digitized by Google

Durst, und trank etwas Obstwein. Allein sofort stellten sich jene Zuckungen in noch höherem Grade ein, er that einige Schritte vorwärts und stürzte unter den heftigsten Krampfzufällen in Parry's Arme. Seine Convulsionen waren so stark, daß drei Männer kaum im Stande waren ihn zu halten, und er hat nachher geäußert, er habe unerträgliche Schmerzen erduldet, und sei überzeugt, es würde sein Tod gewesen sein, wenn der Zufall nur eine Minute länger gedauert hätte.

Kaum war indessen dieser Anfall vorüber, als er auch seine volle Besinnung wieder gewonnen hatte. Er fragte den herbeigerufenen Arzt, ob Gefahr für sein Leben sei. „Lassen Sie mich es wissen," sagte er, „und glauben Sie nicht, daß ich den Tod fürchte. Ich fürchte ihn nicht." Am andern Morgen war er wieder wohler, klagte indessen noch über Schwere im Kopfe. Man setzte ihm Blutegel. Das Blut war aber nachher nicht zu stillen, wodurch seine Erschöpfung so groß wurde, daß er in Ohnmacht fiel. In diesem Zustande befand er sich noch, als eine Anzahl der rebellischen Sulioten an sein Bette stürmten, ihre Säbel schwangen, und Genugthuung für angebliche Zurücksetzung verlangten. Lord Byron raffte sich auf, und, so berichtet ein Augenzeuge, seine Krankheit mit gewaltiger Willensanstrengung besiegend, wurde er immer ruhiger, je ärger die Sulioten

Digitized by Google

tobten und raſten, und ſeine imponirende Kälte trug den Sieg davon. Es gewährte einen erhabenen Anblick, zu ſehen, wie die Macht eines genialen Willens dieſe rohen Horden unter ſich beugte.

Auch Graf Gamba ſagt, daß es unmöglich ſei, die Ruhe und Großartigkeit zu ſchildern, welche er in jeder Gefahr offenbarte, und ſo reizbar er in Kleinigkeiten ſich zeigte, ſo hatte eine wirkliche Gefahr die Wirkung, daß er augenblicklich in den freien Beſitz aller der Macht gelangte, welche in ſeiner edlen Natur war. Nie war ein Mann furchtloſer in dringender Gefahr.

Während der wenigen Wochen, welche ſeit jenem verhängnißvollen Krankheitsanfalle bis zu ſeinem Tode noch verfloſſen, entfaltete Lord Byron unausgeſetzt ſeine ganze bisherige Thätigkeit, und war allein mit den Angelegenheiten des Landes beſchäftigt, denen er ſeine Kräfte und ſein Vermögen gewidmet hatte. Nicht nur mit allen Behörden und Befehlshabern und mit den Aufſehern der Belagerungsarbeiten blieb er in fortwährendem ſchriftlichen und mündlichen Verkehr, und führte dabei einen ziemlich verwickelten Briefwechſel über Geldangelegenheiten mit ſeinem Banquier, ſondern er fand auch noch Zeit, an ſeine Freunde in England und Italien in gewohnter halb ernſter, halb launiger Weiſe über ſeine Pläne und ſein Ergehen zahlreiche Briefe zu ſchreiben,

Digitized by Google

und ſelbſt mit Dr. Kennedy weitläufig über deſſen Bibelangelegenheiten und über die beabſichtigte Bekehrung eines muhamedaniſchen Mädchens zu correſpondiren.

In allen dieſen Briefen können wir bis an's Ende die unübertroffene Meiſterſchaft bewundern, durch welche er gerade in ſolchen flüchtig hingeworfenen Aeußerungen ſeiner Gefühle und Gedanken alle die Schriftſteller weit übertrifft, welche als Briefſchreiber ſich einen berühmten Namen gemacht haben.

Mehr als tauſend Briefe von ihm ſind gedruckt, aber kein einziger iſt darunter, welcher nicht irgend einen originellen und geiſtreichen Gedanken enthielte, und alle gleichen, trotz ihrer großen Verſchiedenheit, einander in der genialen Leichtigkeit, mit welcher ſie auf's Papier geworfen ſind.

Aus einem ſeiner letzten Berichte an Thomas Moore heben wir hier noch folgende Stellen heraus: — — — „Als mir der Moment gekommen ſchien, wo ich in Griechenland von Nutzen ſein könnte, habe ich mich eingeſchifft — und man ſagt mir, daß meine Ankunft, durch günſtige zuſammenwirkende Umſtände wirklich von Nutzen geweſen iſt, wenn auch nur vorübergehend. Nahe Gefahr drohte mir von den Türken und dann wieder von einem Schiffbruche. Am 15. oder 16. Februar hatte ich einen Anfall von Apoplexie oder Epilepſie — die Aerzte haben

Digitized by Google

noch nicht entſchieden, welches von beiden. Jedenfalls iſt die Alternative ſehr angenehm. Mein körperliches Befinden ſchwebt deshalb zwiſchen dieſen beiden Meinungen wie Mahomed's Sarg zwiſchen den Magneten. Soviel ſteht feſt, daß ſie mich faſt haben verbluten laſſen, indem ſie mir die Blutegel zu nahe an die Pulsadern der Schläfe ſetzten. Das Blut war kaum zu ſtillen, nicht einmal durch Höllenſtein. Jetzt ſoll es mir beſſer gehen, aber langſam. Meine Predigten werden nun auch wohl künftig ſein wie die des Erzbiſchofs von Granada — und in dieſem Falle befehle ich, aus meiner Kaſſe Dir, meinem Gil Blas „hundert Dukaten zu zahlen, und wünſche Dir beſſern Geſchmack!“ Ueber die öffentlichen Angelegenheiten verweiſe ich Dich auf Stanhope's und Parry's Berichte — und auf alle andern Berichte. Zu thun giebt es genug. Krieg nach Außen und Empörung im Innern — — —“

Die beabſichtigte Belagerung von Lepanto wurde inzwiſchen dadurch vereitelt, daß das Einverſtändniß, welches man mit der Beſatzung eingeleitet hatte, nicht geheim gehalten wurde. Yuſſuf Paſcha erhielt Kunde von den Unterhandlungen, zog die unzuverläſſige Mannſchaft aus der Citadelle, und erſetzte dieſelbe durch eine Abtheilung ſeiner türkiſchen Truppen.

Der Monat März verging ohne beſonders folgen-

Digitized by Google

reiche Ereigniſſe, doch dauerten die Streitigkeiten und Zerwürfniſſe unter den Griechen fort, und der Kummer und Aerger, den Byron hierüber empfand, trug nicht wenig dazu bei, ſeine Körperkräfte völlig zu untergraben, welche ohnehin durch das feuchte und ſchlechte Sumpfklima von Miſſolounghi fortwährend litten.

Aber auch außer den großen überwältigenden Sorgen, welche die Verfolgung ſeiner Pläne für die endliche Befreiung des Landes ihm aufbürdete, ſtürmten von allen Seiten Verdrießlichkeiten auf ſeinen durch die Krankheitsanfälle geſchwächten Körper ein. Die Anforderungen an ſeine Kaſſe nahmen kein Ende, und zwar Anforderungen der unbilligſten und unverſchämteſten Art. Er konnte und wollte dergleichen um ſo weniger befriedigen, als er ſich dadurch der Mittel beraubt hätte, ſeine Unterſtützung für die Zwecke der großen Hauptangelegenheit ſeines Unternehmens zu verwenden. Dergleichen Verhandlungen gingen niemals ohne Aerger und heftige Debatten ab. Er fühlte ſich höchſt verlaſſen und unglücklich unter dieſen unzähmbaren Menſchen.

Dazu kam der gänzliche Mangel an zarter Pflege, deren ein Kranker ſo ſehr bedarf, und je unerſchütterlicher er ſich in Mitten aller dieſer Drangſale und Entbehrungen bis zum letzten Augenblick aufrecht zu erhalten ſuchte, um ſo mehr wächſt unſere Theilnahme für den

Digitized by Google

Dichter, welcher eine Laſt auf ſeine Schultern genommen hatte, die zu tragen ſeine geſchwächten Kräfte nicht mehr ausreichten.

Einigen Troſt in dieſen traurigen Verhältniſſen gab die Nachricht, daß das Staatsanleihen, welches die griechiſche Regierung abzuſchließen bisher umſonſt bemüht geweſen, und deſſentwegen er ſelbſt auf's eifrigſte nach allen Seiten hin thätig ſich beworben hatte, gerade jetzt zu Stande kam. Auch beſſere Nachrichten über das Befinden ſeiner Schweſter und ſeiner Tochter Ada, welche beide krank geweſen waren, trugen zu augenblicklicher Aufheiterung bei. Aber ſolche vorübergehende Lichtblicke konnten die hereinbrechende Nacht wohl auf kurze Zeit erhellen, — ſie zu verſcheuchen waren ſie nicht im Stande.

Seine von Natur ſo reizbare Geiſtes- und Körperbeſchaffenheit war durch die verſchiedenſten Einflüſſe aller Art, denen er von Jugend auf durch Zufall und eigene Schuld ausgeſetzt war, auf's Höchſte erſchöpft, und das Regenwetter, welches gerade in dieſer Woche jede Bewegung im Freien unmöglich machte, erhöhte ſeine Niedergeſchlagenheit und Abſpannung.

An dem Tage, wo er die beruhigenden Nachrichten über das Befinden der Seinigen erhalten hatte, wollte er zum erſten Mal wieder einen Ritt außerhalb der Stadt

Digitized by Google

unternehmen. Aber er hatte sich in Gamba's Begleitung kaum eine Meile weit hinausbegeben, als ein heftiger Regenguß die Reiter überfiel. Ueber und über durchnäßt und zugleich in Schweiß gebadet, brachte ein eiliger Rückweg sie bis an die Wälle der Festung. Man war gewohnt, hier abzusteigen und sich in einem Boote bis in die Nähe der Wohnung rudern zu lassen. Auch heute wollte Byron von dieser Gewohnheit nicht lassen, wie dringend auch Graf Gamba vorstellte, daß eine solche Fahrt auf dem zugigen Schiffe bei der Erhitzung, die sie auf ihrem schnellen Ritte sich zugezogen, höchst schädlich wirken müsse. Byron aber wies diese Ermahnungen unwillig zurück, indem er sagte: „Ich würde einen schönen Soldaten abgeben, wenn ich an solche Kleinigkeiten mich kehren wollte!“ und man begab sich wie gewöhnlich in das Boot.

Sehr bald nach der Heimkehr überfiel ihn ein Schüttelfrost, und er klagte über rheumatische Schmerzen. Um acht Uhr Abends fand Graf Gamba ihn traurig und unruhig auf dem Sopha liegend. „Ich leide viel Schmerzen,“ sagte er, „den Tod fürchte ich nicht, aber diese Pein kann ich nicht ertragen!“

Am andern Morgen stand er wie gewöhnlich auf, besorgte seine Geschäfte und fühlte sogar die Kraft auszureiten. Von seiner Leibwache gefolgt begab er

Digitized by Google

ſich in den Olivenwald, kehrte aber bald erſchöpft zurück. — Es war das letzte Mal, daß er die Schwelle ſeines Hauſes lebend überſchreiten ſollte.

Fieber ſtellten ſich ein, er blieb mehrere Tage im Bett, und man behandelte den Zuſtand als einen rheumatiſchen, gegen welchen ſchweißtreibende Mittel angewendet wurden. Am 14. April glaubte Dr. Bruno, daß die Krankheit einen bedenklichen Charakter annehme, und er verordnete dem Patienten einen Aderlaß. Hiervon aber wollte Lord Byron nichts hören. Er hatte leider überhaupt wenig Zutrauen zu der Geſchicklichkeit ſeines Arztes. An eine eigentliche Gefahr ſchien jedoch weder er ſelbſt, noch ſeine Umgebung damals zu denken. Byron ſagte zu Gamba, der ſich nach ſeinem Befinden erkundigte: „Ich glaube zuweilen, daß mein Gedächtniß mich verläßt. Um dies zu prüfen, habe ich einige lateiniſche Verſe hergeſagt, an die ich ſeit meiner Schulzeit nicht gedacht habe, und bis auf Einen habe ich ſie alle zuſammengebracht! Im Ganzen bin ich froh, daß ich das Fieber bekommen habe, vielleicht wird dadurch meine Anlage zur Epilepſie beſeitigt.“

Da Dr. Bruno den Lord nicht dazu bewegen konnte, einen Aderlaß zu geſtatten, ſo ſchlug man vor, den Dr. Thomas aus Zante holen zu laſſen, welchen Byron als einen erfahrenen, zuverläſſigen Arzt auf der Reiſe

Digitized by Google

hatte kennen lernen. Lord Byron erklärte ſich hiermit einverſtanden, ſofern Dr. Bruno und der ebenfalls zugezogene Arzt Millingen damit einverſtanden wären.

Leider war die Ausführung dieſer Abſicht durch das Wetter vollſtändig unmöglich gemacht, weil gerade damals ein ſo heftiger Sturm von der Seeſeite ſich erhoben hatte, daß kein Schiff aus dem Hafen auslaufen konnte. Dabei goß es in Strömen, und die Näſſe auf der Landſeite in Verbindung mit dem hereinſtürmenden Sirocco verwandelte die Stadt in ein wahrhaft peſtilenzialiſches Sumpfgefängniß, deſſen Ausdünſtung auf den Kranken den allerverderblichſten Einfluß üben mußte.

Immer noch blieb es leider unmöglich, den Lord zu Geſtattung eines Aderlaſſes zu vermögen. Das Vorurtheil, welches er hiegegen hätte, ſagte er, wäre das ſtärkſte von allen ſeinen Vorurtheilen, und er habe einmal ſeiner Mutter feierlich geloben müſſen, niemals einen Aderlaß zu geſtatten. Das wäre ſtärker und bindender für ihn, als alle Vernunftgründe. — „Außerdem," fügte er hinzu, „haben große Aerzte bewieſen, daß die Lanzette des Chirurgus mehr Mordthaten verübt, als die Lanze des Kriegers. — Wenn meine Stunde ſchlägt, werde ich ſterben, gleichviel ob ihr mir mein Blut nehmt, oder es in meinen Adern laſſet." —

Trotz ſeiner Krankheit ließ er ſich nicht abhalten, in

Digitized by Google

den schmerzfreien Augenblicken sich den Geschäften zu widmen, und er sprach lebhaft von seinen Plänen für den Feldzug, und von den Schritten, die er noch zum Besten des Landes zu thun gedenke. Auch vom Tode sprach er mit großer Ruhe, und seine Freunde bemerkten einen Zug von Klarheit und Ergebung in allen seinen Reden und Handlungen, so verschieden von seiner sonstigen Art, sich zu benehmen, daß eine Ahndung sie überkam, es sei das Ende nicht mehr fern.

Da endlich erklärte Millingen dem Lord ohne Umschweife, daß er sein Leben in Gefahr glaube, wenn er an seinem grundlosen Vorurtheil gegen den Aderlaß festhalte, und daß, wenn auch das Leben ihm nichts werth sei, man nicht dafür stehen könne, daß eine längere Weigerung Folgen nach sich ziehen könnte, die für seine Geisteskräfte fürchten ließen.

Dies wirkte. Mit erzürnter Geberde streckte er nach dieser Ermahnung plötzlich seinen Arm aus, und rief: „Nun wohl, ihr Schlächter, die ihr seid, nehmt Blut soviel Ihr wollt, aber macht, daß Ihr damit zu Ende kommt!“

Man entzog ihm nunmehr zwanzig Unzen Blut, welches dick und schwarz hervorströmte. Allein der Zustand des Kranken wurde nicht erleichtert. Das Fieber

Digitized by Google

nahm zu, und unzuſammenhängende Reden ſtellten ſich ein.

Am 17. früh wiederholte man den Aderlaß. Es trat zwar Ruhe ein, aber die Geſichtszüge veränderten ſich in einer Weiſe, welche über den Ausgang der Krankheit keinen Zweifel mehr ließ. Graf Gamba, der wegen eines Fußleidens den Freund zwei Tage lang nicht hatte beſuchen können, trat jetzt wieder an ſein Lager. Byron redete mit ihm in ruhigem, aber hohlem und geiſterhaft klingendem Tone. „Sorgt für Euren Fuß," ſagte er, „ich weiß aus Erfahrung, welche Schmerzen Ihr haben müßt!" Der junge Mann wurde ſo ergriffen, daß er ſich weinend entfernen mußte. —

Während aller dieſer traurigen Vorgänge herrſchte im Hauſe die wildeſte Unordnung und Verwirrung. Niemand war da, der Befehle ertheilen konnte. Im Krankenzimmer ſelbſt lief alles durcheinander. Es fehlte in der nur halbciviliſirten Stadt faſt an jedem Mittel den Kranken zu laben, und die theilnehmendſten unter dem Gefolge, wie der treue Kammerdiener Fletcher und der junge Gamba, waren durch ihren Schmerz zu verſtändiger Hilfeleiſtung unfähig. Jeder wollte helfen, alles drängte durcheinander, aber der Engländer verſtand den Griechen nicht, dieſer nicht den Italiener. „Lord Byron's Krankenzimmer," ſagte Capitain Parry, „bot

Digitized by Google

in den letzten Tagen ein Bild des Elends und der Verwirrung, wie ich dergleichen niemals erlebt habe, und auch niemals wieder zu erleben wünsche!"

Der 18. April war der Osterſonntag, der in Griechenland mit Geſchütz und Kanonenſalven begrüßt zu werden pflegt. Parry ließ, damit der Kranke durch den Lärm nicht geſtört werde, die Artillerie ausrücken und die Schüſſe in großer Entfernung von der Stadt abfeuern. Auch war die Theilnahme für den Lord bei der Einwohnerſchaft ſo groß, daß man auf den Straßen ſich alles Lärmens enthielt.

Man beſchloß nun noch die angeſehenſten griechiſchen Aerzte zu einer Conſultation zu berufen. Byron willigte hierin, unter der Bedingung, daß dieſelben ihn nur anſehen, aber in ſeiner Gegenwart nicht reden ſollten. Dies geſchah. Man verordnete einen Trank, von dem er auch etwas einnahm.

Fortwährend äußerte er die zarteſte Beſorgniß für ſeine Umgebungen, und namentlich für die treuen Diener Tita und Fletcher. „Ihr werdet Euch ſelbſt krank machen durch Eure Pflege!" wiederholte er mehr als einmal.

Er wußte nunmehr, daß er ſterben werde. Die Kräfte ſchwanden mit entſetzlicher Schnelligkeit. Er wollte einige letzte Anordnungen ſeinem Kammerdiener

Digitized by Google

mittheilen, vermochte aber nicht ſich auszudrücken. Als Fletcher fragte, ob er Feder und Papier bringen ſollte, ſagte er: O nein! es iſt vorbei! — Dann ſprach er noch einige andere Worte, deren Sinn von den Umſtehenden verſchieden verſtanden wurde, indem wohl jeder ſeine eigenen Gedanken unterſchob. Er ſoll die Namen ſeiner Gattin, ſeiner Tochter, ſeiner Freunde genannt haben. Das Bewußtſein hatte ihn jedenfalls verlaſſen. Parry ergriff die Hand des Dichters, und fand ſie eiskalt.

Es war etwa ſechs Uhr Abends, als er ausrief: „Nun will ich ſchlafen!“ Er wandte ſich um, und entſchlummerte, um nie mehr zu erwachen! —

Der Tod des gefeierten Mannes traf ganz Griechenland wie ein Donnerſchlag. Große Hoffnungen waren plötzlich vernichtet. Wie einem furchtbaren Naturereigniſſe ſtand die Nation einem ſolchen Verluſte gegenüber. Dies in ſeinem ganzen Umfange zu begreifen, genügt es, das folgende Decret der proviſoriſchen Regierung von Weſt-Griechenland ſeinem vollſtändigen Wortlaute nach mitzutheilen:

„Proviſoriſche Regierung von Weſt-Griechenland!“

„Der heutige Tag der Oſterfeier iſt aus einem Feſt-

Digitized by Google

und Freudentage in einen Tag des Kummers und der Trauer umgewandelt. Lord Noel Byron iſt heut Nachmittag um ſechs Uhr nach einer Krankheit von zehn Tagen aus dem Leben geſchieden. Ein entzündliches Fieber verurſachte ſeinen Tod.

„Die Wirkung, welche ſeine Krankheit auf die öffentliche Stimmung übte, war ſo groß, daß alle Klaſſen der Bevölkerung die üblichen Freuden des Oſterfeſtes vergeſſen hatten, noch bevor der traurige Ausgang ſich vorherſehen ließ.

„Der Verluſt dieſes erlauchten Mannes muß zweifelsohne von ganz Griechenland beklagt werden, aber er iſt ein Gegenſtand ganz beſonderer Trauer für Miſſolounghi, wo ſeine Großmuth in ſo glänzender Weiſe ſich offenbarte, ſeitdem er unſer Mitbürger geworden war, mit dem Entſchluſſe, alle Gefahren des Krieges mit uns zu theilen. Jedermann kennt die edlen Handlungen Sr. Herrlichkeit, und ſein Name wird ſtets als der Name eines Wohlthäters genannt werden.

„Deshalb verordne ich kraft der Vollmacht, mit der ich bekleidet bin, und vorbehaltlich der Entſchließung der Nationalregierung wie folgt:

„Beim Anbruch des morgenden Tages ſollen ſiebenunddreißig Kanonenſchüſſe als Zeichen der Trauer von der großen Batterie abgefeuert werden, eine Zahl,

Digitized by Google

welche den Lebensjahren des erlauchten Todten entspricht.

„2) Alle öffentlichen Aemter, auch die Gerichtshöfe, bleiben drei Tage hintereinander geschlossen.

„3) Alle Läden, außer denen, wo Heilmittel für Kranke feilgehalten werden, bleiben gleichfalls geschlossen, und es soll streng darauf gehalten werden, daß jede Art von Lustbarkeit, mit welcher sonst die Osterzeit begangen wird, verschoben bleibt.

„4) Allgemeine Volkstrauer wird auf einundzwanzig Tage angelegt.

„5) In allen Kirchen werden Trauergottesdienste abgehalten.

„Gegeben zu Missolounghi, den 19. Tag des April 1824.

Gezeichnet

A. Maurocordato.

George Praidis, Sekretair."

Wir wissen, daß Lord Byron sich in früherer Zeit mit der größten Entschiedenheit dahin ausgesprochen hatte, daß er dereinst nicht in englischer Erde ruhen wollte. In der letzten Zeit hatte er indessen, ungeachtet er häufig von seinem bevorstehenden Tode sprach, diesen

Digitized by Google

Widerwillen gegen sein Vaterland nicht mehr geäußert, ja man darf annehmen, daß durch den freundlichen Verkehr, in welchem er in Pisa und Genua, und mehr noch in Griechenland mit vielen Engländern gestanden, seine Gefühle in dieser Beziehung eine Aenderung erfahren hatten.

Die Familie des Verstorbenen glaubte deshalb keinen Akt der Impietät zu begehen, wenn sie anordnete, daß die Leiche nach England übergeschifft, und in der Familiengruft beigesetzt werden sollte, wie sehr auch die Griechen wünschten, die theuern Ueberreste in ihrem Lande zu behalten.

Die Brigg Florida führte die sterbliche Hülle des Dichters über's Meer.

Die Beisetzung in der Westminsterabtei, wo die großen Männer Englands ruhen, wurde von der Geistlichkeit verweigert, welche andeutete, daß es eine Entweihung ihrer heiligen Mauern sein würde, wenn der Dichter des Don Juan in denselben ruhen sollte.

Die Bestattung erfolgte den 16. Juli 1824 in der Byron'schen Familiengruft zu Hucknall, dicht bei Newstead Abbey. Der Sarg wurde neben den Sarg seiner Mutter gestellt. Eine Marmortafel trägt folgende Inschrift zu seinem Gedächtnisse:

Digitized by Google

In der Gruft hierunten,
wo viele seiner Ahnen, und seine eigne Mutter ruhen,
sind bestattet die Ueberreste
von George Gordon Noël Byron
Lord Byron von Rochdale
in der Grafschaft Lancaster,
Verfasser von Childe Harold's Pilgerfahrt.
Er war geboren in London den 22. Januar 1788.
Er starb zu Missolounghi in West-Griechenland
am 19. April 1824
In dem glorreichen Unternehmen, diesem Lande die alte Freiheit
und den alten Ruhm wieder zurückzubringen.
Seine Schwester Maria Augusta Leigh
Setzte dies Denkmal zu seinem Gedächtniß.

Schlußwort.

Rufen wir uns das Bild des Dichters, wie es an unserer Seele vorübergeführt worden, noch einmal in seinen großen Umrissen zurück, so werden Empfindungen der entgegengesetztesten Art in uns rege.

Denn ungleich dem Prinzen, an dessen Wiege die zwölf guten Feen standen, um ihn mit ihren Gaben zu beschenken, während nur eine, die dreizehnte, das Böse ihm zutheilte, was ihm im Leben begegnen sollte, scheinen bei Byron die guten und die bösen Geister in gleich großer Anzahl Pathenstelle vertreten zu haben.

Digitized by Google

Mit Allem, was sonst die Menschen für die sichersten Bürgschaften des höchsten Erdenglücks zu halten pflegen, hatte die Natur ihn verschwenderisch ausgestattet. Jung, schön, von hoher Geburt, und der erste Dichter seiner Zeit. Wie hätte sein Leben sich gestalten müssen, wenn er es nur einigermaßen verstanden hätte, mit den Gaben hauszuhalten, die in solcher Fülle auf ihn gehäuft waren. Aber ihm fehlte die Kraft, um alle diese Elemente zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden, die Kraft der Selbstbeherrschung und Selbstregierung.

Statt den Wagen seines Geschickes mit besonnener Hand nach einem bewußten Ziele zu lenken, ließ er den Leidenschaften, die wie wilde Rosse davorgespannt waren, die Zügel schießen, und dahin brauste der Zug am jähen Rande entlang, dem Abgrunde zu.

Wunderbar genug ist dieser Lebenslauf. Durch widerwärtige Familienverhältnisse von Jugend auf von seinen Standesgenossen geschieden, jeder strafenden und belehrenden Einwirkung viel zu früh entzogen, gab der junge Lord sich einem unregelmäßigen Leben hin, welches ihn von der eigentlich guten Gesellschaft ausschließen mußte.

Fast noch ein Knabe, strebt er schon nach dem Ruhme des Dichters, aber die Freude an seiner ersten

Digitized by Google

Arbeit wird ihm durch eine hämiſche Kritik verleidet. Er rächt ſich durch eine Satyre, welche Freunde und Feinde gleich unbarmherzig verletzt, und die ſeinen Namen zwar bekannt macht, aber durch die Anfeindungen der Getroffenen ihm den Aufenthalt in der Heimath verleidet. Da, von wenigen Dienern begleitet, durchſtreift er die Welt. Nach zwei Jahren zurückgekehrt, bringt er ein Gedicht mit ſich, deſſen Veröffentlichung ihn alsbald auf die höchſten Höhen des Dichterruhmes erhebt. Nun drängen von allen Seiten ſich diejenigen an ihn heran, die ihn bisher gemieden hatten. Er iſt der Abgott der Londoner Welt, die ihm Huldigungen und Schmeicheleien ohne Maß entgegenträgt. Dennoch iſt ſeine Stellung in der Geſellſchaft nicht wie ſie ſein ſollte. Nicht der liebenswürdige Mann, nicht der große Dichter allein iſt es, den man feiert, ſondern er iſt zugleich als der Held ſeiner Gedichte Gegenſtand der Neugierde des Publikums. Dieſes macht nur von einem Rechte Gebrauch, welches er ſelbſt ihm eingeräumt, als er ſeine eigenſte Perſönlichkeit und ſeine Gedanken und Empfindungen zu einem Kunſtwerke umſchuf, und der Oeffentlichkeit Preis gab.

Während nun ſeine Eitelkeit in dem hiedurch veranlaßten Verkehr die reichſte Nahrung findet, und namentlich die ſchönſten und gefeiertſten Frauen ſich ihm entgegendrängen, weil die Helden ſeiner Gedichte recht

Digitized by Google

eigentlich den Idealen gleichen, welche die weibliche Phantaſie ſich zu entwerfen liebt, ſo gewährt ihm dies Treiben doch keine innere Befriedigung.

In der Ehe, in der Begründung einer Familie hofft er dieſelbe zu finden. Aber bei der Wahl, die er trifft, folgt er faſt mehr äußern Rückſichten und dem Rath der Freunde, als einem lebendigen Drange ſeines Herzens. Am Altare ſelbſt tritt das Bild der Jugendgeliebten zwiſchen ihn und die Braut, und gedankenlos ſpricht er die Worte, die ihn ewig binden ſollen.

Dieſe Ehe wird nach kurzer Dauer unter auffallenden Umſtänden getrennt. Das Publikum nimmt gegen den Dichter Partei, und ein Sturm des Unwillens erhebt ſich gegen ihn, nicht minder heftig, als kurz vorher die an Vergötterung gränzende Bewunderung.

Der Verfolgungen und Hetzereien überdrüſſig, kehrt er nun ſeinem Vaterlande für immer den Rücken, führt in Italien ein wüſtes Leben, und findet endlich auf ſeinen ſtrafbaren Wegen die treue Liebe eines Weibes, welche bis an's Ende ihn aus den Umſtrickungen eines gemeinen Libertinismus erlöſt hat. Aber Ruhe erlangt er auch in ihren Armen nicht.

Ein romantiſcher Thatendrang führt ihn in's Lager der Griechen, die für ihre Befreiung kämpfen. Hier als

Digitized by Google

Erretter begrüßt, tritt er mit einer ihm bisher fremden Festigkeit und Umsicht auf, und will die Lorbern des Helden zu seinem Dichterlorber fügen. Da erliegt er in der Blüthe seiner Jahre den Einflüssen eines verderblichen Klimas.

Während eines solchen kurzen, durchaus verfehlten Lebens streut er mit spielender Hand poetische Meisterwerke um sich her, von denen eine große Zahl bis an's Ende der Tage unübertroffen bleiben wird. Aber auch diese Dichtungen sind alle mehr oder weniger durchdrungen von dem trüben Hauche eines selbstverschuldeten Mißmuthes, und einer Unzufriedenheit mit sich und der Welt. Sie predigen alle über den Satz: Es ist alles eitel. —

Zu diesem Resultate hatte ihn die Erfahrung geführt, die er während seines ganzen Lebens an sich selbst gemacht hatte, denn ihm war Alles gegeben, was die Andern am meisten begehren, — aber ein dämonischer Zug seines Geistes trieb ihn an, mit eigener Hand die Blüthen zu zerstören, die ihm hätten Früchte bringen können.

Vielleicht hat er unbewußt in seinem Manfred sich selbst gezeichnet, wenn er sagt:

Ein edles Wesen ward an ihm verdorben!
Er hat die Kraft, um hohe Geistesgaben
Zu einem schönen Ganzen zu verbinden.

Digitized by Google

Doch ſind die Gaben ſchlecht gemiſcht. Und ſo
Gleicht einem wüſten Chaos ſein Gemüth.
Aus Licht und Finſterniß, aus Geiſt und Staub,
Aus Leidenſchaft und reinen Streben's Drang
Gemengt, kämpft Gegenſatz mit Gegenſatz.
Bald ſchlummernd, bald zerſtörend geht er unter.

Digitized by Google

Anhang.

Im Begriff, einige Worte über Lord Byron's Nachkommenſchaft anhangsweiſe hier folgen zu laſſen, erhielt der Verfaſſer durch die Güte des Herrn Robert Brown in Sunderland folgende Notizen, welche Anfang September d. J. (1862) in den engliſchen Blättern erſchienen, und welche Alles enthalten, was über dieſen Gegenſtand beizubringen wäre:

Vor einigen Tagen ſtarb zu Wimbledon Hall an den Folgen eines geſprungenen Blutgefäßes Byron Noël Viscount Ockham, in dem jugendlichen Alter von ſechsundzwanzig Jahren.

Dieſer junge Mann war der ältere der beiden Söhne des achten Lord King, Lord Lieutenants der Grafſchaft Surrey, welcher 1838 bei Gelegenheit der Krönung der Königin Victoria zum Grafen Lovelace erhoben ward. Seine Mutter war Ada, Gräfin Lovelace, deren Name in den weiteſten Kreiſen Theilnahme erwecken muß, da ſie das einzige Kind des Dichters Lord Byron war, dieſelbe Ada, an welche eines ſeiner leidenſchaftlichſten Gedichte gerichtet iſt.

Ihre Mutter, deren Tod vor kaum zwei Jahren erfolgte, war die unglückliche Gattin des ſtolzen Dichterfürſten, und ſie hatte den Sommer und Herbſt ihres Lebens der Ausübung einer großartigen Wohlthätigkeit gewidmet. Manche verarmte Familie und manches hülfloſe Kind wird bis an's Ende der Tage mit Dankbarkeit ihrer ſich erinnern.

Digitized by Google

Die Erbin der Noel's war nicht glücklich in ihrer Ehe mit Lord Byron, wie alle Welt weiß, und ebenso bekannt iſt es, daß das Haus Lovelace häusliche Eintracht nicht mit ihrer reichen Erbſchaft überkommen hat, und die Bewohner der Grafſchaft wiſſen ſehr wohl, daß der nächſte Erbe der Herrſchaft ſeit dem Tode der Gräfin Lovelace nicht innerhalb der Mauern des ſtolzen Schloſſes geſehen wurde.

Dieſer junge Mann, deſſen Tod wir heute beklagen, hat als gemeiner Arbeiter in einer Schiffswerfte ſich im Schweiße ſeines Angeſichts das tägliche Brod erworben.

Schon in früher Jugend trat der junge Lord Ockham in die königliche Marine als Matroſe ein, verließ aber den Dienſt bereits nach wenigen Monaten. Er begab ſich alsdann auf ein Kauffarteiſchiff, und machte hier, ebenfalls als gemeiner Matroſe, die Reiſe nach Amerika. Später begab der junge Lord ſich als Tagearbeiter in die Docks des Herrn Scott Ruſſel auf der Dogs-Inſel, wo er ſich, gleich den andern Arbeitern, wöchentlich ſeinen Lohn auszahlen ließ. Es geht das Gerücht, daß er während dieſer Zeit ſich mit einem jungen Mädchen von niederem Stande, aber von untadeligem Rufe verbunden hat, und es wird ſich bald herausſtellen, ob dem ſo iſt, und ob der junge Lord ein Kind hinterlaſſen hat, welches ſeinen Titel und ſeine reichen Beſitzungen überkommt.

Entgegengeſetzten Falles geht die Grafſchaft Lovelace auf ſeinen noch in den Knabenjahren ſtehenden Bruder über, welcher jetzt der einzige männliche Nachkomme des Dichters iſt. Der eben verſtorbene Arbeiter von Blackwall war nicht nur älteſter Sohn eines Pairs von England, ſondern ſeit zwei Jahren auch Pair des Reiches aus eigenem Rechte, da er durch den Tod ſeiner liebenswürdigen und unglücklichen Großmutter im Sommer 1860 die Baronie Wentworth ererbt hatte.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Druckfehler.

Band II. S. 20. Z. 9. v. o.	lies:	der französischen Schriftstellerin	statt: den französischen Schriftstellern.
„ „ 46. letzte Zeile	„	Wengern-Alp	statt: Wanger-Alp.
„ „ 47. Z. 9. v. u.	„	erstarrter	statt: erstarkter.
„ „ 212. Z. 7. v. o.	„	Murray	statt: Meemay.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google